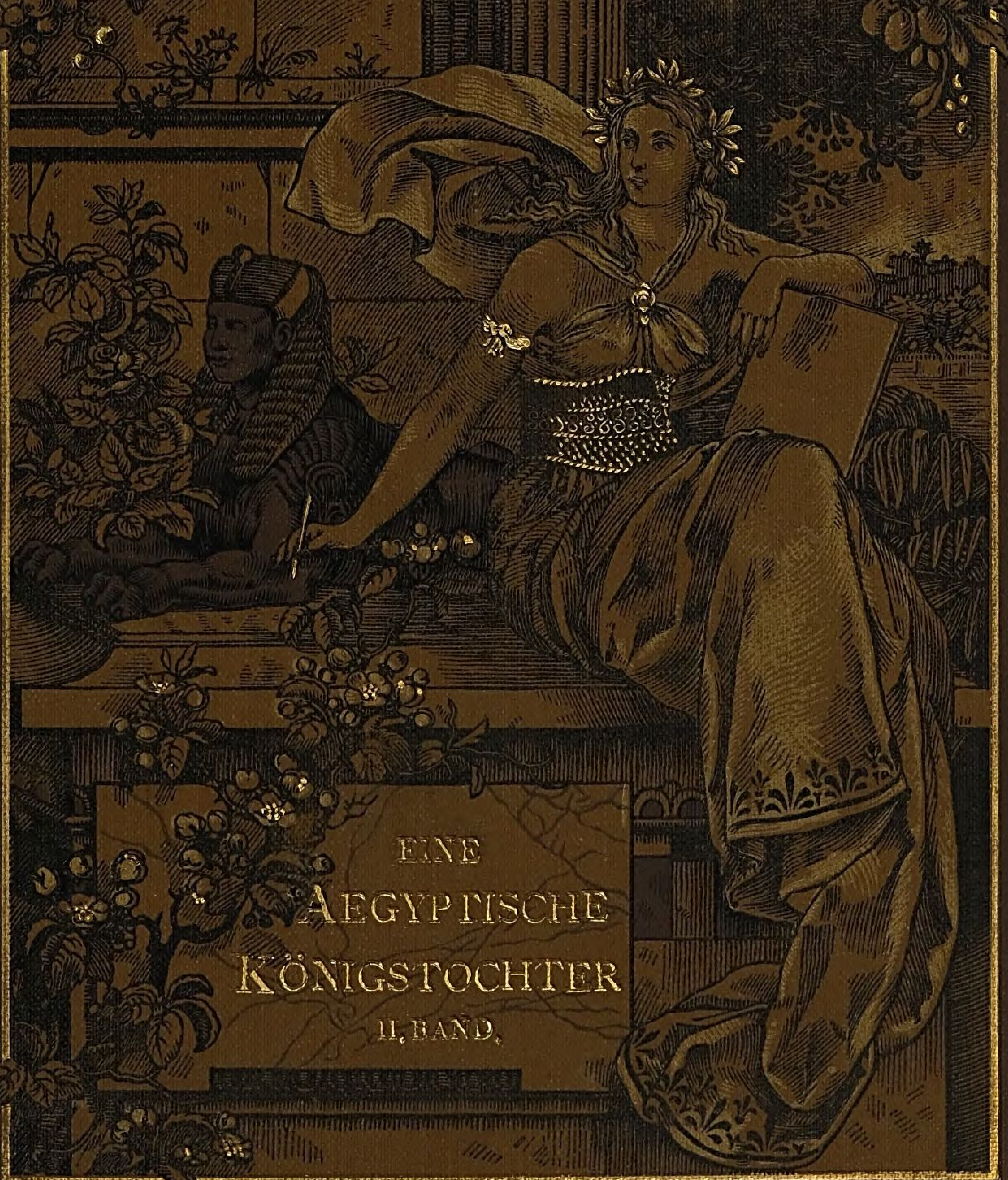
GEORG EBERS
GESAMMELTE WERKE



EINE
AEGYPTISCHE
KÖNIGSTOCHTER
II. BAND.

Georg Ebers

Gesammelte Werke.

Zweiter Band.

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.
1893.

Eine Aegyptische Königstochter.

Historischer Roman

von

Georg Ebers.

Zweiter Band.

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.
1893.

Druck und Papier der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Erstes Kapitel.

Die Jagd war vorüber. Ganze Wagen voll erlegten Wildbrets, worunter sich mehrere riesengroße Eber befanden, die Kambyses mit eigener Hand erlegt hatte, wurden den heimkehrenden Weidmännern nachgefahren. Vor den Pforten des Palastes zerstreuten sie sich, um in ihren Wohnungen das altpersische Jagdgewand von schlichtem Leder mit glänzenden medischen Hofkleidern zu vertauschen.

Während des Jagens hatte der König seinem Bruder mit mühsam zurückgehaltener Erregung den scheinbar freundlichen Befehl gegeben, am nächsten Tage aufzubrechen, um Sappho abzuholen und nach Persien zu geleiten. Er hatte ihm zu gleicher Zeit die Einkünfte der Städte Baktra, Rhagä und Sinope zur Erhaltung des neuen Hausstandes angewiesen und der jungen Frau, als sogenanntes Gürtelgeld, die Steuern ihrer väterlichen Heimat Phocäa geschenkt.

Bartja dankte dem freigebigen Bruder mit ungeheuchelter Wärme; Kambyses aber blieb eisig kalt, rief ihm

einige kurze Abschiedsworte zu und wandte ihm den Rücken, um der Spur eines wilden Esels zu folgen.

Auf dem Heimzuge von der Jagd lud der junge Held seine Seelenfreunde*) Krösus, Darius, Zopyrus und Gyges zu einem Abschiedstrunke ein.

Krösus wollte sich später zu den Zechenden gesellen, denn er hatte versprochen, beim Aufgange des Tistarsterns mit den vornehmen Blumenfreunden dem Erblühen der blauen Lilie auf den hängenden Gärten beizuwohnen.

Als er Nitetis dort am frühen Morgen aufgesucht hatte, war er von den Wächtern entschieden abgewiesen worden; jetzt schien ihm die blaue Lilie eine neue Möglichkeit zu bieten, seinen geliebten Schützling, dessen gestriges Benehmen er sich kaum erklären konnte und dessen strenge Bewachung ihm große Besorgnis einflößte, zu sehen und zu sprechen.

Die jungen Achämeniden saßen, als es dämmerte, in einer schattigen Laube des königlichen Gartens, an deren Seite helle Springbrunnen plätscherten, in fröhlichem Gespräch bei einander. — Araspes, ein vornehmer Perser und Freund des verstorbenen Cyrus, hatte sich zu den Plaudernden gesellt und that sich gütlich an dem trefflichen Weine des Königssohnes.

„Glücklicher Bartja," rief der alte Junggeselle, „Du ziehst fort in ein goldenes Land, um Dir das Weib Deiner Liebe heimzuholen, während ich armer Hagestolz, getadelt von aller Welt,**) meinem Grabe entgegengehe, ohne Weiber und Kinder zu hinterlassen, welche mich

---

*) Siehe Anmerkung 194 des I. Bands.

**) Siehe Anmerkung 311 des I. Bands.

beweinen und zu den Göttern für ein mildes Gericht über meine Seele bitten."

„Wer wird solche Gedanken hegen!" rief Zopyrus und schwang den Becher. „Glaube mir, jeder Mann, der eine Frau heimführt, kommt durch sie wenigstens einmal täglich in die Lage, zu bereuen, daß er nicht unverheiratet blieb! Sei fröhlich, Väterchen, und denke, daß Du Dich über die eigene Schuld oder besser die eigene Weisheit beklagst. Man wählt die Frauen doch nur wie Nüsse nach dem Aussehen der Schale. Wer mag wissen, ob ein guter, ein verdorbener oder vielleicht gar kein Kern darin steckt. Ich spreche aus Erfahrung; denn wenn ich auch erst zweiundzwanzig Jahre zähle, hab' ich doch fünf stattliche Weiber und eine ganze Schar von holden und unholden Sklavinnen im Hause."

Araspes lächelte bitter.

„Wer hindert Dich denn, heute noch zu heiraten?" rief Gyges. „Du bist zwar sechzig Jahre alt; aber Du nimmst es mit manchem Jüngeren auf, was Stattlichkeit, Kraft und Ausdauer angeht. Du gehörst zu den edelsten Verwandten des Königs; ich sage Dir, Araspes, Du bekommst noch zwanzig schöne, junge, vornehme Frauen!"

„Fege vor der eigenen Thür!" versetzte der Hagestolz. „Wär' ich wie Du, so wär' ich wahrhaftig nicht bis in die dreißiger Jahre unbeweibt geblieben!"

„Ein Orakelspruch verbot mir das Heiraten."

„Thorheiten! Wie kann sich ein verständiger Mann um Orakel kümmern! Nur in Träumen verkünden uns die Götter die Zukunft! Ich dächte doch, daß Du an Deinem leiblichen Vater hättest sehen können, wie schändlich jene griechischen Priester ihre besten Freunde betrügen!"

„Das verstehst Du nicht, Araspes.“

„Und verlange es nicht zu verstehen, Knabe, der Du gerade deswegen an die Orakel glaubst, weil Du sie nicht verstehst und weil ihr in eurer Beschränktheit alles, was ihr nicht begreift, Wunder nennt. Was euch aber wunderbar erscheint, dem vertraut ihr sicherer als dem einfachen, natürlichen Verlauf der Dinge. Dein Vater ist ein kluger Mann, und hätte er nach dem eigenen weislichen Ermessen gehandelt, wär' es ihm besser ergangen als nun, da er dem trügerischen Orakelspruche gefolgt ist.“

„Du lästerst, Araspes. Ist es die Schuld der Götter, wenn wir ihre Sprüche falsch verstehen?“

„Ohne Zweifel; denn wenn sie uns nützen wollten, würden sie uns mit ihren Worten die nötige Einsicht schenken, sie zu begreifen. Was helfen mir schöne Reden, wenn sie mir in einer Sprache vorgetragen werden, die ich nicht verstehe.“

„Laßt das unnütze Streiten!“ rief Darius. „Erkläre uns lieber, Araspes, warum Du Dich so lange von den Priestern tadeln, bei den Festen zurücksetzen und von den Weibern schmähen läßt, um, obgleich Du jeden Bräutigam beglückwünschest, ein alter Junggeselle zu bleiben?“

Araspes blickte sinnend zu Boden, dann schüttelte er sich, that einen langen Zug aus dem Becher und sagte: „Ich habe meinen Grund, ihr Freunde; aber ich muß ihn für mich behalten.“

„Erzähle, erzähle!“

„Ich kann nicht, Kinder, ich kann nicht! Diesen Becher leer' ich auf das Wohl Deiner holden Sappho, mein glücklicher Bartja, und diesen hier weihe ich Deinem künftigen Glücke, mein Liebling Darius!“

„Ich danke!“ rief Bartja, indem er freudig den Becher an die Lippen setzte.

„Du meinst es gut,“ murmelte Darius und schaute finster zu Boden.

„Ei, ei, Du Sohn des Hystaspes,“ rief der Alte und faßte den ernsten Jüngling schärfer ins Auge; „so finstere Züge stehen dem Bräutigam, der auf das Wohl seiner Liebsten trinken soll, gar übel! Ist das Töchterchen des Gobryas nicht nach Atossa die vornehmste aller jungen Perserinnen? Ist sie nicht schön?“

„Artystone besitzt alle Vorzüge einer Achämenidin,“ antwortete Darius, doch wollten sich dabei die Falten auf seiner Stirn nicht glätten.

„Nun, was verlangst Du denn noch mehr, Du Ungenügsamer?“

Darius erhob den Becher und schaute in den Wein.

„Der Knabe ist verliebt, so wahr ich Araspes heiße!“ rief der Alte.

„Was ihr für närrische Leute seid,“ unterbrach Zopyrus diesen Ausruf. „Der eine ist gegen alle persische Sitte Junggeselle geblieben, der andere heiratet nicht, weil ein Orakel ihn ängstigt, Bartja will sich mit einem Weibe begnügen und Darius sieht aus wie ein Destur, der die Sterbelieder singt, weil sein Vater ihm befiehlt, mit dem schönsten und vornehmsten Mädchen in ganz Persien glücklich zu werden!“

„Zopyrus hat recht!“ rief der Alte. „Darius ist undankbar gegen das Glück!“

Bartja verwandte keinen Blick von dem also getadelten Freunde. Er sah ihm an, daß die Scherze der Gefährten ihm mißfielen, und drückte ihm, doppelt froh

des eigenen Glückes, die Hand, indem er sagte: „Es thut mir leid, daß ich bei Deiner Hochzeit abwesend sein werde. Wenn ich wiederkomme, hoff' ich Dich mit der Wahl Deines Vaters ausgesöhnt zu finden."

„Vielleicht," antwortete Darius, „kann ich Dir bei Deiner Rückkehr noch eine zweite und dritte Frau zeigen."

„Das gebe Anahita!" *) rief Zopyrus. „Die Achämeniden würden bald aussterben, wenn alle handeln wollten wie Araspes und Gyges. Dein einziges Weib, Bartja, ist auch nicht der Rede wert! Es wäre Deine Pflicht, schon um den Stamm des Cyrus zu erhalten, drei Frauen auf einmal heimzuführen."

„Ich hasse unsere Sitte, viele Frauen zu nehmen," rief Bartja. „Wir stellen uns durch sie unter die Weiber, denen wir zumuten, uns ein ganzes Leben lang treu zu bleiben, während wir, denen die Treue über alles gehen sollte, heute dieser, morgen jener unverbrüchliche Liebe schwören!"

„Bah!" rief Zopyrus. „Ich möchte lieber meine Zunge einbüßen, als einen Mann belügen; unsere Frauen sind aber so trügerische Geschöpfe, daß man ihnen mit gleicher Münze zahlen muß."

„Die Helleninnen sind von anderer Art, weil ihnen anders begegnet wird," erwiderte Bartja. „Sappho erzählte mir von einer griechischen Frau; sie hieß, wie ich glaube, Penelope, welche zwanzig Jahre lang in Liebe, Geduld und Treue auf ihren Gatten harrte, von dessen Tod alle Welt überzeugt war, obgleich sie tagtäglich von fünfzig Freiern umlagert wurde."

---

*) Siehe Anmerkung 254 des I. Bands.

„Meine Weiber möchten nicht so lange auf mich warten!“ rief Zopyrus und lachte vergnügt. „Offen gestanden, würde ich mich auch nicht grämen, wenn ich nach einer Abwesenheit von zwanzig Jahren bei meiner Heimkehr ein leeres Haus fände. Statt der Untreuen, die indessen alt geworden sein müßten, könnte ich dann um so jüngere, schönere Kinder in meinen Harem aufnehmen. Aber es findet nicht jede einen Entführer, und unseren Frauen ist ein abwesender immer noch lieber als gar kein Mann.“

„Wenn Deine Weiber diese Worte hörten!“ lachte Araspes

„Sie erklärten mir den Krieg oder, was noch schlimmer wäre, sie schlössen Frieden mit einander.“

„Wie so?“

„Wie so? Man merkt, daß euch die Erfahrung abgeht!“

„So weihe uns in die Geheimnisse Deiner Ehe ein.“

„Sehr gerne! Ihr könnt euch denken, daß fünf Frauen in einem Hause weniger friedlich bei einander leben als fünf Tauben in einem Schlage; die meinen wenigstens führen einen ununterbrochenen Krieg auf Tod und Leben. Daran hab' ich mich gewöhnt und freue mich über ihre Munterkeit. Vor einem Jahre waren sie nun zum erstenmale einig, und diesen Tag des Friedens muß ich den unglücklichsten meines Lebens nennen.“

„Spaßvogel!“

„Nein, ich rede in vollem Ernste. Der elende Eunuch, welcher die fünf zu bewachen hat, ließ einen alten Juwelenhändler aus Tyrus zu ihnen. Jede wählte sich einen kostbaren Schmuck. Als ich nach Hause komme,

naht sich mir Sudabe und bittet um das Geld für jenes Geschmeide. Das Ding war so teuer, daß ich mich weigerte, es zu kaufen. Alle fünf baten mich einzeln um das Geld, ich aber schlug es jeder einzelnen rundweg ab und ging zu Hofe. Als ich wieder nach Hause komme, sitzt meine ganze Weiberschar heulend neben einander. Eine umarmt die andere und nennt sie ihre Leidens- und Unglücksgefährtin. Die Feindinnen erheben sich in rührender Einmütigkeit und überhäufen mich mit Schmähreden und drohenden Worten, bis ich das Zimmer verlasse. Wie ich mich niederlegen will, finde ich fünf verschlossene Thüren. Am nächsten Morgen wird das Gejammer vom vorigen Abend fortgesetzt. Ich fliehe wiederum und reite mit dem Könige auf die Jagd. Als ich ermüdet, hungrig und erfroren heimkehre — es war im Frühling, und wir hausten schon zu Ekbatana, wo der Schnee noch ellenhoch auf dem Orontes lagerte — find' ich kein Feuer im Herde und keine Mahlzeit bereitet. Die edle Schar hatte sich, um mich zu strafen, verbündet, das Feuer gelöscht, den Köchen verboten, ihre Pflicht zu thun und, was das Schlimmste war, den Schmuck behalten! — Als ich kaum den Sklaven befohlen habe, das Feuer anzuschüren und ein Mahl zu bereiten, erscheint der unverschämte Juwelenhändler von neuem und verlangt sein Geld. Ich weigere mich abermals, zu bezahlen, ich verbringe wieder, abgeschlossen von den Weibern, meine Nacht und opfere am nächsten Morgen, um des lieben Friedens willen, zehn Talente. Seitdem fürchte ich die Einigkeit meiner Geliebten wie die bösen Diws und sehe nichts lieber als ihre kleinen Zänkereien und Händel."

„Armer Zopyrus!" lachte Bartja.

„Armer?“ fragte der fünffache Eheherr. „Ich sage euch, daß ich glücklicher bin als ihr. Meine Frauen sind jung und anmutig, und wenn sie altern, wer hindert mich, schönere ins Haus zu nehmen, die dann neben den verblühten doppelt reizend erscheinen. — He, Sklave, sorge für Lampen! Die Sonne ist untergegangen, und der Wein mundet nur, wenn helles Licht die Tafel bescheint!“

„Hört, wie schön der Vogel Bülbül singt!“ rief Darius, welcher aus der Laube ins Freie getreten war, den Freunden zu.

„Beim Mithra, Sohn des Hystaspes, Du bist verliebt,“ unterbrach Araspes den Ausruf des Jünglings. „Wer den Wein verläßt, um der Nachtigall zu lauschen, den hat der Blütenpfeil der Liebe [1]) so sicher getroffen, wie ich Araspes heiße!“

„Du hast recht, Väterchen,“ rief Bartja. „Philomele, wie die Hellenen unsere Bülbül nennen, der die Liebe so schöne Gesänge in die Brust legt, ist bei allen Völkern der Vogel der Liebenden. Von welcher Schönen träumtest Du, Darius, als Du in die Nacht hinaus tratest, um der Bülbül zu lauschen?“

„Von keiner,“ antwortete der Befragte. „Ihr wißt, daß ich den gestirnten Himmel gern beobachte. Der Tistarstern ging heute so wunderbar strahlend auf, daß ich den Wein verließ, um ihn näher zu betrachten. Ich hätte meine Ohren verschließen müssen, um den lauten Wechselgesang der Nachtigall nicht zu hören.“

„Du hast sie weit genug geöffnet; Dein entzückter Ausruf bewies das!“ lachte Araspes.

„Genug!“ rief Darius, den diese Neckereien verdrossen.

„Unvorsichtiger," flüsterte jetzt der Alte dem Jünglinge zu, „nun erst hast Du Dich verraten! Wärest Du nicht verliebt, so würdest Du lachen, statt aufzubrausen! Aber ich will Dich nicht reizen und frage Dich, was Du aus den Sternen gelesen?"

Darius schaute bei diesen Worten nochmals zum Himmel empor und heftete die Augen unverwandt an ein leuchtendes, über dem Horizonte schwebendes Sternbild. Zopyrus beobachtete den Astrologen und rief den Freunden zu: „Dort oben muß etwas Wichtiges vorgehen. He, Darius, teile uns mit, was sich am Himmel ereignet!"

„Nichts Gutes," antwortete dieser. „Ich habe mit Dir allein zu reden, Bartja."

„Warum das? Araspes ist verschwiegen, und vor euch anderen hab' ich kein Geheimnis."

„Dennoch —"

„Rede nur!"

„Nein, ich bitte Dich, mir in den Garten zu folgen."

Bartja nickte den Zechern zu, legte den Arm auf die Schulter des Darius und trat mit ihm in das helle Mondlicht hinaus. Als sie allein waren, ergriff der Sohn des Hystaspes beide Hände des Freundes und sagte: „Heut zum drittenmale gehen am Himmel Dinge vor, welche Dir nichts Gutes verheißen. Dein böser Stern tritt Deinem heilbringenden Gestirne so nah, daß man nur wenig Astrologie zu verstehen braucht, um Dir vorauszusagen, Dich erwarte eine ernste Gefahr. Sieh Dich vor, Bartja, und reise noch heut nach Aegypten; denn die Sterne sagen mir, daß Dir am Euphrat, nicht in der Ferne, Verderben droht."

„Glaubst Du so sicher an die weissagende Kraft des gestirnten Himmels?"

„Sicher! Die Sterne lügen niemals!"

„Dann wäre es Thorheit, sich dem, was sie verheißen, entziehen zu wollen."

„Wohl, der Mensch kann zwar seinem Verhängnisse nicht entgehen; das Schicksal gleicht aber den Lehrern in der Fechtkunst, welche diejenigen Schüler am liebsten haben, die am mutigsten und geschicktesten mit ihnen kämpfen. Reise heute noch nach Aegypten, Bartja!"

„Ich kann nicht; denn ich habe der Mutter und Atossa noch nicht Lebewohl gesagt."

„Sende ihnen durch einen Boten Deine Abschiedsgrüße und trage Krösus auf, ihnen den Grund Deiner Abreise auseinander zu setzen."

„Sie würden mich für feige halten."

„Einem Menschen zu weichen, ist schimpflich; dem Verhängnisse aus dem Wege zu gehen, weise."

„Du widersprichst Dir selbst, Darius! Was würde der Fechtmeister über den fliehenden Schüler sagen?"

„Er würde sich der Kriegslist freuen, durch welche der einzelne einer großen Uebermacht aus dem Weg geht."

„Welche ihn endlich dennoch fangen und vernichten würde. — Wie sollte ich eine Gefahr, die, Du sagtest es selbst, nicht abgewandt werden kann, hinauszuschieben suchen? Wenn mich ein Zahn schmerzt, laß ich ihn sofort ausreißen, während Weiber und Feiglinge sich wochenlang quälen und ängstigen, um die schmerzliche Operation nur nicht gleich, nur so spät als möglich vollziehen zu lassen. Ich erwarte die Gefahr mit festem Mute und wünsche ihr recht bald zu begegnen, um sie desto eher hinter mir zu haben!"

„Du kennst nicht ihre Größe.“

„Fürchtest Du für mein Leben?“

„Nein.“

„Teile mir mit, was Du besorgst!“

„Jener ägyptische Priester zu Saïs, mit dem ich die Sterne beobachtete, hat Dein Horoskop mit mir gestellt. Er war der himmelskundigste Mann, den ich je gesehen. Ich verdanke ihm manche Kenntnis und will Dir nicht verschweigen, daß er mich schon damals auf Gefahren aufmerksam machte, die über Deinem Haupte schweben.“

„Und Du verschwiegst mir das?“

„Warum sollt' ich Dich vorzeitig ängstigen? Jetzt, wo sich das Verhängnis nähert, warn' ich Dich.“

„Ich danke Dir und werde Vorsicht üben. Früher hätte ich nicht auf Deine Mahnung gehört; seitdem ich aber liebe, ist mir's, als hätt' ich nicht mehr so frei über mein Leben zu verfügen als sonst.“

„Ich verstehe diese Empfindung ...“

„Du verstehst mich? So hatte Araspes recht beobachtet? — Du sagst nicht nein?“

„Ein Traum sonder Hoffnung!“

„Welches Weib könnte Dich verschmähen?“

„Verschmähen?“

„Ich begreife Dich nicht! Sinkt Dir, dem kühnsten Jäger, dem stärksten Ringer, dem weisesten aller jungen Perser, der feste Mut einem Weibe gegenüber?“

„Darf ich Dir vertrauen, mehr vertrauen, als ich meinem Vater vertrauen würde, Bartja?“

„Du darfst!“

„Ich liebe die Tochter des Cyrus, Deine und des Königs Schwester, Atossa!“

„Hab' ich Dich recht verstanden; Du liebst meine Atossa? So danke ich euch, ihr reinen Amescha çpenta!*) Von heute an glaub' ich nicht mehr an Deine Sterne; denn statt der Gefahren, mit denen sie mich bedrohen, schenken sie mir ein unerwartetes Glück. Umarme mich, mein Bruder, und erzähle mir die Geschichte Deiner Liebe, damit ich Dir helfe, das, was Du einen Traum sonder Hoffnung nanntest, zur Wahrheit zu machen!"

„Vor unserer Abreise nach Aegypten zogen wir, wie Du weißt, mit dem ganzen Hoflager von Ekbatana nach Susa. Ich befehligte damals die Abteilung der ‚Unsterblichen', welche die Wagen der königlichen Frauen zu beschützen hatte. Auf dem Engpasse, der über den Orontes führt, glitten die Pferde vor dem Wagen Deiner Mutter und Schwester aus. Das Joch, woran die Rosse geschirrt waren,[2]) brach jäh von der Deichsel, und vor meinen Augen sank der vierräderige schwere Wagen ohne Halt und Hemmnis in den Abgrund. Schaudernd sahen wir das Fuhrwerk verschwinden und spannten die Pferde zu furchtbarer Eile an. Bei der Stätte des Unglücks glaubten wir alle nichts mehr zu finden als Trümmer und zerschmetterte Leichen; die Götter hatten aber die Deinen in ihren allmächtigen Schutz genommen, und der in den Abgrund geschleuderte Wagen ruhte mit zertrümmerten Rädern in den Armen zweier Riesencypressen, die sich mit zähen Wurzeln an das zerklüftete Schiefergefels klammerten und die dunklen Wipfel bis zum Saume der Fahrstraße emporstreckten.

„Schnell wie der Gedanke sprang ich vom Pferde

---

*) Siehe Anmerkung 7.

und kletterte, ohne mich zu besinnen, an einem der Bäume nieder. Deine Mutter und Schwester riefen um Hilfe und streckten mir die Arme flehend entgegen. Ihre Gefahr war entsetzlich; denn die hölzernen Wände des Wagens drohten, von dem harten Anprall aus den Fugen gerissen, sich in jedem Augenblicke zu teilen und die von ihnen eingeschlossenen Frauen preiszugeben dem unvermeidlichen Sturz in den Abgrund, der tief, schwarz, unergründlich, ein Sitz der finsteren Diws, bereit schien, die schönen Opfer in seinem Rachen zu zermalmen.

„Ich stand, an den Stamm der Cypresse geklammert, vor dem zerberstenden, schwebenden Wagen. Da traf mich zum erstenmale der flehende Blick Deiner Schwester. Seit jenem Augenblicke liebe ich Atossa; aber damals wußte ich noch nicht, was in meinem Herzen vorging; denn ich konnte an nichts denken als an die Rettung der Deinen. In wilder Hast hob ich die zitternden Weiber aus dem Wagen, dessen Teile eine Minute später aus einander fielen, und der dann krachend in den Abgrund stürzte. Du weißt, daß ich stark bin, doch ich bedurfte des Aufwandes aller Kräfte, um mich selbst und die beiden Frauen so lange über dem Abgrunde zu erhalten, bis man Seile zu mir niedergeworfen hatte. Atossa hing an meinem Halse, Kassandane ruhte, von meiner Linken gehalten, an meiner Brust. Mit der Rechten schlang ich mir den Strick um den Leib, man zog uns empor, und wenige Minuten später befand ich mich mit den geretteten Deinen auf der sicheren Landstraße.

„Nachdem ein Magier die Wunden, die das scharf angezogene Seil mir in die Seite geschnitten, verbunden hatte, ließ mich der König rufen, beschenkte mich mit

dieser Halskette und den Einkünften einer ganzen Satrapie und führte mich selbst zu den Frauen, die mir in warmen Worten ihren Dank aussprachen. Kassandane gestattete mir, ihr die Stirn zu küssen und ließ mir den ganzen Schmuck, den sie während jenes Augenblickes der Gefahr getragen hatte, für meine künftige Gattin überreichen. Atossa zog einen Ring vom Finger, steckte ihn mir an die Hand und küßte sie lebhaft, wie sie ist, in dankbarer Aufwallung. Du hast ja seiner Zeit von dem allem gehört, aber was Du nicht weißt, ist, daß ich seit jenem Tage, dem glücklichsten meines Lebens, Deine Schwester liebe, nur die Götter wissen, wie heiß und innig! Dennoch sah ich sie bis zum gestrigen Abende nicht wieder. Bei dem großen Geburtstagsschmause saßen wir einander gegenüber. Mein Auge begegnete dem ihren, und ich sah nichts als Atossa und weiß, daß sie ihren Retter nicht vergessen hat. Kassandane ..."

„O, meine Mutter mag Dich gern ihren Eidam nennen, dafür leiste ich Bürgschaft! An den König mag sich Dein Vater wenden; er ist unser Oheim und darf die Tochter des Cyrus mit gutem Rechte für den Sohn begehren!"

„Erinnerst Du Dich nicht jenes Traumes Deines Vaters? Um seinetwillen hat Kambyses niemals aufgehört, mich mit Mißtrauen zu betrachten."

„Das ist längst vergessen! Mein Vater träumte vor seinem Tode, Du habest Flügel;[3]) darum fürchtete er, von den Traumdeutern verblendet, Du, ein achtzehnjähriger Knabe, werdest nach der Krone streben. Kambyses dachte jenes Gesichts, bis ihm Krösus, nachdem Du die Meinen gerettet, erklärte, der Traum sei Wirklichkeit

geworden; denn nur ein geflügelter Adler oder Darius könne so kräftig und geschickt über einem Abgrunde schweben."

„Doch diese Deutung behagte Deinem Bruder nur wenig. Er will der einzige Adler in Persien sein; Krösus aber schmeichelt nie seinem Stolze."

„Wo er nur so lange bleibt?!"

„Er ist auf den hängenden Gärten. Mein Vater und Gobryas werden ihn zurückhalten."

„Das nenne ich höflich!" ließ sich in diesem Augenblick die Stimme des Zopyrus vernehmen. „Bartja ladet uns zum Schmause, kramt Geheimnisse aus und läßt uns dabei ohne Wirt die Becher leeren!"

„Wir kommen, wir kommen!" rief der Königssohn zurück. Dann ergriff er die Hand des Darius, drückte sie und sagte: „Deine Liebe zu Atossa macht mich glücklich. Ich bleibe bis übermorgen hier, wenn mich auch die Sterne mit allen Gefahren der Welt bedrohen! Morgen ergründe ich Atossas Herz, und erst, wenn alles im rechten Geleise ist, ziehe ich fort, um meinem geflügelten Darius zu überlassen, sein Ziel mit eigener Kraft zu erreichen."

Damit ging Bartja der Laube zu, während sein Freund von neuem gen Himmel schaute. Je länger er in die Sterne sah, desto finsterer wurde sein Antlitz. Als der Tistarstern unterging, murmelte er: „Armer Bartja!" Die Freunde riefen ihm, und er wollte soeben zu ihnen zurückkehren, als er eines neuen Sternes ansichtig wurde, dessen Stellung er mit Aufmerksamkeit musterte. Der Ernst seiner Züge verwandelte sich in ein triumphirendes Lächeln, seine hohe Gestalt schien zu wachsen,

seine Hand preßte sich auf das Herz, und mit den leise geflüsterten Worten: „Geflügelter Darius, brauche Deine Schwingen; Dein Stern steht Dir zur Seite!“ begab er sich zu den harrenden Freunden.

Kurze Zeit darauf näherte sich Krösus der Laube. Die Jünglinge sprangen von ihren Sitzen, um den Greis zu bewillkommnen, welcher, wie vom Blitze getroffen, stehen blieb, als er Bartjas vom hellen Mondlicht beschienenes Antlitz erkannte.

„Was ist Dir begegnet, Vater?“ fragte Gyges, indem er die Hand des Krösus voller Besorgnis ergriff.

„Nichts, nichts,“ stammelte dieser kaum hörbar, drängte seinen Sohn zur Seite, näherte sich Bartja und flüsterte ihm ins Ohr: „Unseliger, Du bist noch hier? Säume nicht länger und fliehe! Die Peitschenträger, welche Dich verhaften sollen, folgen mir auf dem Fuße! Glaube mir, daß Du, wenn Du nicht eilst, Deine doppelte Unvorsichtigkeit mit dem Tode büßen mußt.“

„Aber, Krösus, ich habe —“

„Du hast das Gesetz dieses Landes, dieses Hofes verhöhnt und wenigstens dem Scheine nach die Ehre Deines Bruders gekränkt . . .“

„Du redest —“

„Fliehe, flieh, sag' ich Dir; denn bist Du auch in unschuldiger Absicht auf den hängenden Gärten und bei der Aegypterin gewesen, so hast Du dennoch alles zu fürchten! Wie konntest Du, der doch den Jähzorn des Kambyses kennt, sein ausdrückliches Gebot so freventlich verletzen!“

„Ich verstehe nicht . . .“

„Keine Entschuldigungen! Flieh! Du weißt nicht, daß Dich Kambyses schon lange mit Eifersucht betrachtet, daß Dein nächtlicher Besuch bei der Aegypterin ...“

„Ich habe, seitdem Nitetis hier ist, die hängenden Gärten mit keinem Fuße betreten!“

„Füge nicht zum Frevel die Lüge, ich ...“

„Ich schwöre Dir ...“

„Willst Du eine That des Leichtsinns durch Meineid zum Verbrechen machen? — Die Peitschenträger kommen schon, flieh, flieh!“

„Ich bleibe; denn ich beharre auf meinem Schwur.“

„Verblendeter! Wisse, daß ich selbst, Hystaspes und andere Achämeniden, Dich, noch ist es keine Stunde her, auf den hängenden Gärten gesehen haben ...“

Bartja ließ sich, verwirrt vor Erstaunen, halb willenlos fortführen; als er aber die letzte Behauptung desselben vernommen hatte, blieb er stehen, rief die Freunde herbei und sagte: „Krösus will mir vor weniger als einer Stunde auf den hängenden Gärten begegnet sein; ich aber bin, wie ihr wißt, seit dem Untergange der Sonne nicht von euch gewichen. Bestätigt ihm durch euer Zeugnis, daß hier ein böser Diw sein Spiel mit unserem Freund treibt und seinen Begleitern.“

„Ich schwöre Dir, Vater,“ rief Gyges, „daß Bartja seit vielen Stunden diesen Garten nicht verlassen hat.“

„Wir beteuern dasselbe,“ stimmten Araspes, Zopyrus und Darius lebhaft ein.

„Ihr wollt mich betrügen?“ brauste Krösus auf, indem er einen nach dem andern vorwurfsvoll anblickte. „Glaubt ihr, ich sei blind oder sinnverwirrt? Meint ihr, daß euer Zeugnis die Aussage der edelsten Greise, des

Hystaspes, Gobryas, Intaphernes und des Oberpriesters Oropastes entkräftiget? Bartja ist trotz eures falschen Zeugnisses, das keine Freundschaft entschuldigt, ein Kind des Todes, wenn er nicht flieht!"

„Angramainjus soll mich verderben, wenn der Sohn des Cyrus vor zwei Stunden auf den hängenden Gärten gewesen ist," unterbrach der alte Araspes den geängstigten Greis.

„Du magst mich nicht mehr Deinen Sohn nennen, fügte Gyges hinzu, „wenn unser Zeugnis falsch ist."

„Bei den ewigen Sternen," wollte Darius ausrufen, als Bartja die durcheinander Schreienden unterbrach und mit fester Stimme sagte: „Dort kommt eine Abteilung der Leibwache in den Garten. Ich soll verhaftet werden und kann nicht fliehen, weil ich, der ich unschuldig bin, dadurch den Verdacht der Schuld auf mich laden würde. Bei der Seele meines Vaters, bei den blinden Augen meiner Mutter, bei dem reinen Lichte der Sonne schwör' ich Dir, Krösus, daß ich Dich nicht belüge."

„Soll ich Dir gegen das Zeugnis meiner beiden hellen Augen glauben, die mich noch nie betrogen haben? Ich will es, Knabe; denn ich liebe und ehre Dich. Bist Du schuldig, bist Du unschuldig, ich weiß es nicht, ich will es nicht wissen; das aber weiß ich, daß Du fliehen mußt, eilig fliehen! Du kennst Kambyses! Mein Wagen wartet an der Pforte. Jage die Pferde tot, aber flieh! Die Soldaten scheinen zu wissen, um was es sich handelt; denn es ist unzweifelhaft, daß sie so lange zaudern, um Dir, ihrem Lieblinge, Zeit zu lassen, Dich zu entfernen. Flieh, flieh, oder es ist um Dich geschehen!"

„Flieh, Bartja!" rief auch Darius, und drängte den

Freund vorwärts. „Gedenke der Warnung, die Dir der Himmel selbst in Sternenschrift sandte.“

Doch Bartja schüttelte schweigend das schöne Haupt und sagte, indem er die bangen Freunde zurückwies: „Ich bin noch nie geflohen und denke auch heute stand zu halten. Feigheit ist schlimmer als Tod, und ich leide lieber Unrecht von andern, als daß ich mich selbst beschimpfe. Da sind die Soldaten! Willkommen, Bischen; Du sollst mich verhaften? Ja!? Warte nur einen Augenblick, bis ich den Freunden Lebewohl gesagt habe.“

Bischen, der also Angeredete, ein alter Feldhauptmann des Cyrus, der Bartja den ersten Unterricht im Pfeilschießen und Speerwerfen erteilt, im Tapurenkriege an seiner Seite gefochten und ihn lieb hatte wie seinen eigenen Sohn, unterbrach den Jüngling und sagte: „Du brauchst von Deinen Freunden nicht Abschied zu nehmen; denn der König, der wie ein Rasender tobt, hat befohlen, Dich und jeden, den ich bei Dir finden würde, zu verhaften.“

Dann fügte er leise hinzu: „Der König ist außer sich vor Zorn und bedroht Dein Leben. Du mußt fliehen. Meine Leute gehorchen mir blindlings und werden Dich nicht verfolgen; ich aber bin alt und Persien verliert nur wenig, wenn mein Kopf fallen sollte.“

„Ich danke Dir, Freund,“ erwiderte Bartja und reichte ihm die Hand, „aber ich kann Dein Opfer nicht annehmen; denn ich bin unschuldig und weiß, daß Kambyses wohl jähzornig, aber nicht ungerecht ist. Kommt, ihr Lieben, ich glaube, der König wird uns heute noch verhören.“

Zweites Kapitel.

Zwei Stunden später stand Bartja mit seinen Begleitern vor dem Könige. Bleich und hohläugig saß der riesige Mann auf seinem goldenen Stuhle, hinter dem zwei Leibärzte mit allerlei Gefässen und Instrumenten warteten. Kambyses war erst vor wenigen Minuten wieder zu sich gekommen, nachdem er länger als eine Stunde in den Armen jener furchtbaren Krankheit gelegen, welche Leib und Seele zerrüttet, und die wir mit dem Namen der fallenden Sucht bezeichnen.

Seit der Ankunft der Nitetis war er von diesem Uebel verschont geblieben, das ihn heut infolge überwältigender Gemütsbewegungen mit unerhörter Heftigkeit ergriffen hatte. [4])

Wär' er Bartja vor wenigen Stunden begegnet, so würde er ihn mit eigener Hand niedergemacht haben; doch der epileptische Anfall hatte zwar seinen Zorn nicht gebrochen, ihn aber doch soweit besänftigt, daß er imstande war, Kläger und Beklagte anzuhören.

Zur rechten Seite des Thrones standen Hystaspes, der greise Vater des Darius, Gobryas, sein zukünftiger

Schwiegervater, der betagte Intaphernes, der Großvater jener Phädime, welche wegen der Aegypterin die Gunst des Königs verloren hatte, der Oberpriester Oropastes, Krösus und hinter diesem Boges, der Eunuchenoberst. Zur Linken verweilten Bartja, dessen Hände mit schweren Ketten gefesselt waren, Araspes, Darius, Zopyrus und Gyges. Im Hintergrunde standen mehrere hundert Würdenträger und Große.

Nach langem Schweigen erhob Kambyses den Blick, ließ ihn vernichtend auf dem gefesselten Jüngling ruhen und sprach mit dumpfer Stimme: „Oberpriester, sage, was den erwartet, der seinen Bruder betrügt, den König entehrt und beleidigt und sein Herz mit schwarzen Lügen verfinstert!“

Und Oropastes trat vor und versetzte: „Einen solchen erwartet, sobald er überführt ist, ein qualvoller Tod in dieser Welt und ein furchtbares Gericht auf der Brücke Schinvat,[5]) denn ein solcher hat gegen die höchsten Gebote gefrevelt und, indem er drei Verbrechen beging, jene Gunst unseres Gesetzes verscherzt, die demjenigen, welcher nur einmal gesündigt, und sei er nichts als ein Sklave, das Leben zu schenken gebietet.“ [6])

„So ist Bartja des Todes schuldig! Führt ihn fort, ihr Wachen, und erdrosselt ihn! Führt ihn fort! Schweig, Elender, ich will Deine gleisnerische Stimme nie mehr hören, nie mehr dies lügnerische Auge sehen, das alles mit buhlerischen Blicken betrügt und den Diws seinen Ursprung verdankt. Fort, ihr Wachen!“

Der Hauptmann Bischen nahte, um den Befehl zu vollstrecken; Krösus aber trat schnell vor den König, warf sich, indem er den Estrich mit der Stirn berührte,

zu Boden, erhob die Hände und rief: „Jedes Jahr, jeder Tag bringe Dir nichts als Glück, Auramazda spende Dir alle Lebensgüter und die Amescha çpenta[1]) mögen die Wächter Deines Thrones sein! Verschließe Dein Ohr nicht der Rede des Alters und bedenke, daß Cyrus, Dein Vater, mich zu Deinem Ratgeber bestellte. Du willst Deinen Bruder umbringen; ich aber sage Dir, folge nicht dem Zorne, sondern suche Dich selbst zu beherrschen! Zu prüfen vor dem Handeln ist die Pflicht der Weisen und Könige. Hüte Dich, brüderliches Blut zu vergießen, denn wisse, daß seine Dämpfe aufsteigen zum Himmel und zu Wolken werden, welche die Tage des Mörders verfinstern und endlich tausend Blitze der Rache auf ihn niederschleudern. Doch ich weiß, daß Du richten und nicht morden willst. Handle denn nach dem Brauche derer, welche Recht sprechen, und höre beide Teile, bevor Du urteilst. Hast Du dies gethan, ist der Verbrecher überführt worden und geständig seiner Schuld, dann wird die Blutwolke Dein Dasein nicht mehr verfinstern, sondern Dich beschatten, und statt der Strafe der Götter wirst Du den Ruhm eines gerechten Richters gewinnen."

Kambyses hörte dem Greise schweigend zu, winkte Bischen, zurückzutreten, und befahl Boges, seine Klage zu wiederholen.

Der Eunuch verneigte sich und begann: „Ich war krank und mußte darum die Aufsicht über die Aegypterin meinem Gefährten Kandaules, welcher seine Unachtsamkeit mit dem Tode büßte, überlassen. Gegen abend befand ich mich wohler und bestieg die hängenden Gärten, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei und die seltene Blume in Augenschein zu nehmen, welche in dieser Nacht

aufblühen sollte. Der König, dem Auramazda Sieg verleihe, hatte befohlen, die Aegypterin strenger zu bewachen als sonst, weil sie sich unterfangen hatte, dem edlen Bartja einen Brief..."

„Schweig," unterbrach der König den Eunuchen, „und halte Dich bei der Sache."

„Als der Tistarstern gerade aufging, langte ich auf den Gärten an und verweilte eine Zeit lang mit diesen edlen Achämeniden, dem Oberpriester und dem Könige Krösus bei der blauen Lilie; denn sie war in der That von zauberhafter Schönheit. Dann rief ich meinem Genossen Kandaules und fragte ihn in Gegenwart dieser edlen Zeugen, ob alles in Ordnung sei. Er bejahte dies und fügte hinzu, er komme eben von Nitetis, welche den ganzen Tag geweint und weder Trank noch Speise zu sich genommen habe. Ich, besorgt für das Wohlsein meiner hohen Gebieterin, trage Kandaules auf, einen Arzt zu holen, und will mich eben, um mich selbst von dem Befinden der Herrin zu überzeugen, von den edlen Achämeniden trennen, als ich im Mondenschein eine männliche Gestalt erkenne. Ich war so krank und schwach, daß ich kaum stehen konnte und hatte keine männliche Hilfe außer dem Gärtner bei mir.

„Meine Untergebenen hielten, ziemlich weit von uns entfernt, an den Eingängen Wache.

„Ich klatschte in die Hände, um einige von ihnen herbei zu rufen und näherte mich, als sie nicht kamen, von diesen Edlen beschützt, dem Hause. Die männliche Gestalt stand vor den Fenstern der Aegypterin und stieß, als sie uns nahen hörte, einen leisen Pfiff aus. Alsogleich erschien, im hellen Mondlichte genau erkennbar,

eine zweite Gestalt, die aus dem Fenster des Schlafzimmers der Aegypterin in den Garten sprang und uns mit ihrem Begleiter entgegen kam.

„Ich schalt meine Augen Lügner, als ich in dem Eindringlinge den edlen Bartja erkannte. Ein Feigengebüsch verbarg uns den Fliehenden; wir aber konnten sie, da sie kaum vier Schritte weit von uns vorüber gingen, ganz deutlich erkennen. Während ich mich noch bedenke, ob ich das Recht habe, einen Sohn des Cyrus zu verhaften und Krösus den Bartja anruft, verschwinden die beiden plötzlich hinter einem Cypressenbaume. Wir folgten ihnen und suchten lange, aber vergeblich nach den in rätselhafter Weise Entkommenen. Nur Dein Bruder wird im stande sein, uns die seltsame Art seines Verschwindens zu erklären. Die Aegypterin lag, als ich gleich darauf das Haus untersuchte, ohnmächtig auf dem Diwan in ihrem Schlafzimmer."

Alle Anwesenden horchten in ängstlicher Spannung; Kambyses aber knirschte mit den Zähnen und fragte mit erregter Stimme: „Kannst Du die Worte des Eunuchen bezeugen, Hystaspes?"

„Ja!"

„Warum legtet ihr nicht Hand an den Frevler?"

„Wir sind Krieger, aber keine Häscher."

„Oder besser, jener Bube ist euch lieber als euer König."

„Wir ehren Dich und verabscheuen den Verbrecher Bartja, wie wir den schuldlosen Sohn des Cyrus liebten."

„Habt ihr Bartja genau erkannt?"

„Ja."

„Auch Du, Krösus, verneinest nicht meine Frage?"

„Nein. Ich glaube Deinen Bruder im Mondscheine so wie er dort vor mir steht, gesehen zu haben; doch mein' ich, daß uns irgend eine wunderbare Aehnlichkeit täuschte."

Boges erblaßte bei diesen Worten; Kambyses aber schüttelte mißbilligend das Haupt und sagte: „Wem dürfte ich glauben, wenn nicht den Augen meiner bewährtesten Helden; wer möchte Richter sein, wenn Zeugnisse wie die euren keine Giltigkeit hätten?"

„Andere, ebenso giltige Aussagen werden Dir beweisen, daß wir uns dennoch irrten."

„Wer wagt es, für jenen Frevler Zeugnis abzulegen?" frug Kambyses, sprang auf und stampfte unwillig mit dem Fuße.

„Wir!" — „Ich!" — „Wir!" — riefen Araspes, Darius, Gyges und Zopyrus wie mit einer Stimme.

„Verräter, Schurken!" schrie der König. Als aber seine Blicke den mahnenden Augen des Krösus begegneten, senkte er die Stimme und rief: „Was habt ihr für den Frevler vorzubringen? Bedenket euch wohl, eh' ihr redet, und fürchtet die Strafe des falschen Zeugen!"

„Wir bedürfen dieser Mahnung nicht," sagte Araspes; „doch können wir beim Mithra beschwören, daß wir seit der Heimkehr von der Jagd den Bartja und seinen Garten keinen Augenblick verließen."

„Und," fügte Darius hinzu, „ich, der Sohn des Hystaspes, kann die Unschuld Deines Bruders ganz besonders schlagend beweisen; denn ich beobachtete mit ihm den Tistarstern, der ja, nach der Aussage des Boges, seine Flucht beleuchtet haben soll."

Hystaspes sah bei diesen Worten staunend und fragend

auf seinen Sohn; Kambyses schaute bald den einen, bald den andern Teil der Zeugen, die sich gegenseitig zu glauben gewohnt waren und einander doch nicht glauben konnten, prüfend und unschlüssig an.

Bartja, der bis dahin geschwiegen und schmerzlich auf die Ketten, welche seine Hände fesselten, geschaut hatte, benützte das allgemeine Stillschweigen und sagte, indem er sich tief verneigte: „Gestattest Du mir, einige Worte zu reden, mein König?“

„Sprich!“

„Unser Vater gab uns das Beispiel, nur dem Guten und Reinen nachzustreben; darum war mein Wandel bis dahin unbefleckt. Kannst Du mich einer einzigen finsteren Handlung zeihen, so glaube mir nicht; findest Du aber keinen Fehl an mir, so traue meinen Worten und bedenke, daß ein Sohn des Cyrus den Tod einer Lüge vorzieht. Ich gestehe, daß sich noch kein Richter in einer mißlicheren Lage befunden haben kann als Du. Die Besten Deines Reiches zeugen gegen die Besten, der Freund gegen den Freund, der Vater gegen den Sohn. Ich aber sage Dir, daß, wenn ganz Persien seine Hand gegen Dich aufhöbe und alle beschwören wollten, Kambyses habe dies oder jenes begangen, Du aber versichertest: ‚Ich that es nicht,‘ ich, Bartja, das ganze Persien Lügen strafen und ausrufen würde: ‚Ihr seid falsche Zeugen; denn viel eher wird das Meer Feuer auswerfen, als über die Lippen des Cyrussohnes eine Lüge kommen!‘ Wir beide sind so hoch geboren, daß Du nur gegen mich, Du aber allein gegen Dich selbst zu zeugen vermagst.“

Kambyses sah nach diesen Worten weniger zornig auf den Bruder, und Bartja fuhr fort: „So beschwöre

ich denn hiemit beim Mithra und allen reinen Geistern meine Unschuld. Wenn ich seit meiner Heimkehr auf den hängenden Gärten gewesen bin, wenn mein Mund Dich jetzo belügt, dann soll mein Leben vergehen und mein Geschlecht aussterben auf ewig!"

Bartja hatte diesen Eid mit so sicherer, überzeugender Stimme geleistet, daß Kambyses befahl, ihm die Ketten zu lösen. Dann sagte er nach kurzem Sinnen: „Ich will Dir glauben; denn ich vermag nicht, Dich für den verworfensten aller Menschen zu halten. Morgen wollen wir die Sternendeuter, Weissager und Priester befragen; denn ihnen gelingt es vielleicht, die Wahrheit an den Tag zu bringen. Siehst Du ein Licht in dieser Finsternis, Oropastes?"

„Dein Knecht vermutet, daß ein Diw die Gestalt des Bartja angenommen, um Deinen Bruder zu verderben und Deine königliche Seele mit dem Blute des Sohnes Deines Vaters zu beflecken."

Kambyses und alle Anwesenden nickten beifällig; ja Kambyses wollte dem Bruder eben die Hand reichen, als ein Stabträger eintrat, der dem Könige ein Dolchmesser überreichte. Ein Eunuch hatte es unter dem Fenster des Schlafzimmers der Nitetis gefunden.

Kambyses schaute die Waffe, deren kostbarer Griff von Rubinen und Türkisen wimmelte, prüfend an, erblaßte, und warf den Dolch plötzlich so heftig vor die Füße des Bruders, daß einige Edelsteine aus der Fassung sprangen.

„Dies ist Dein Dolch, Du Elender!" schrie er und brauste von neuem jähzornig auf. „Heute morgen beim Jagen hast Du mit ihm dem Eber, den ich erlegte, den

letzten Stoß gegeben. Auch Du, Krösus, mußt ihn kennen; denn mein Vater nahm ihn aus Deiner Schatzkammer zu Sardes. Jetzt bist Du überführt, Du Betrüger, Du Lügner! Die Diws brauchen keine Waffen, und Messer gleich diesem findet man nicht auf allen Wegen. Du faßt nach Deinem Gürtel? Du erbleichst? Dein Messer fehlt Dir?"

„Es ist fort. Ich muß es verloren, und ein hämischer Feind ..."

„Bind ihn, feßle ihn, Bischen! Führt den Verräter und die falschen Zeugen in den Kerker! Morgen werden sie erdrosselt! Tod steht auf Meineid! Wenn sie entwischen, so fallen die Köpfe der Wächter. Kein Wort will ich weiter hören; hinaus, ihr eidbrüchigen Schurken! Auf die hängenden Gärten, Boges, die Aegypterin wird zu mir gebracht! Aber nein, ich will die Schlange nicht wieder sehen! Bald graut der Morgen. Zur Mittagszeit soll die Verräterin durch die Stadt gepeitscht werden. Dann will ich ..."

Weiter kam der König nicht; denn er verfiel in neue epileptische Krämpfe und sank auf den marmornen Fußboden der Halle nieder.

Während dieses Entsetzen erregenden Schauspiels trat die blinde Kassandane, von dem greisen Feldherrn Megabyzus geführt, in den Saal. Die Kunde des Geschehenen war in ihre einsamen Gemächer gedrungen; darum hatte sie sich, trotz der nächtlichen Stunde, aufgemacht, um die Wahrheit zu ergründen und ihren Sohn vor Uebereilungen zu warnen. Fest und unerschütterlich glaubte sie an die Unschuld Bartjas und der Nitetis, wenn sie sich das Vorgefallene auch nicht erklären konnte. Zu

mehrerenmalen hatte sie versucht, sich mit der Aegypterin in Verbindung zu setzen, doch es war ihr nicht gelungen; denn die Wächter hatten die Kühnheit gehabt, ihr den Eintritt zu untersagen, als sie endlich in eigener Person zu den hängenden Gärten kam.

Krösus eilte der hohen Frau entgegen, teilte ihr in schonender Weise das Vorgefallene mit, bestärkte sie in dem Glauben an die Unschuld der Angeklagten und führte sie zum Lager ihres Sohnes, des Königs.

Die Krämpfe desselben dauerten diesmal nicht lange. Erschöpft und bleich lag er auf seinem goldenen Bette unter Decken von purpurner Seide. Neben ihm saß seine blinde Mutter, am Fußende des Lagers stand Krösus mit Oropastes, und im Hintergrunde des Zimmers berieten sich vier Leibärzte,[8]) leise flüsternd, über den Zustand des Kranken.

Kassandane ermahnte den Sohn mit sanften Worten, sich vor leidenschaftlichem Aufbrausen zu hüten und zu bedenken, wie traurige Folgen jeder Ausbruch des Zorns für seine Gesundheit habe.

„Recht, Mutter, recht,“ antwortete der König mit einem bitteren Lächeln. „Es wird nötig sein, daß ich alles, was meinen Zorn erweckt, aus dem Wege räume. Die Aegypterin muß sterben, und mein verräterischer Bruder seiner Buhlerin folgen!“

Kassandane brauchte ihre ganze Beredsamkeit, um für die Unschuld der Verurteilten einzutreten und den Zorn des Königs zu besänftigen; aber weder Bitten, noch Thränen, noch mütterlich mahnende Worte vermochten den Entschluß des Kambyses umzustoßen, sich von den Mördern seines Glücks und seiner Ruhe zu befreien.

Endlich unterbrach Kambyses die wehklagende Greisin und sagte: „Ich fühle mich tödlich erschöpft und kann Dein Schluchzen und Klagen nicht länger mit anhören. Der Nitetis Schuld ist erwiesen. Ein Mann hat ihr Schlafzimmer nächtlicherweile verlassen, und dieser Mann war kein Dieb, sondern der schönste der Perser, an den sie sich gestern abend einen Brief zu senden erfrechte."

„Kennst Du den Inhalt dieses Schreibens?" fragte Krösus und näherte sich dem Lager.

„Nein; es war in griechischer Sprache geschrieben. Die Treulose kleidete ihre frevelhaften Wünsche in Zeichen, die niemand an diesem Hofe zu lesen vermag."

„Gestattest Du mir, Dir den Brief zu übersetzen?"

Da deutete Kambyses mit der Hand auf ein Kästchen von Elfenbein, worin das verhängnisvolle Schreiben lag und sagte: „Nimm und lies; verschweige mir aber kein Wort, denn morgen werde ich mir diesen Brief nochmals von einem der Kaufleute aus Sinope vorlesen lassen, die zu Babylon wohnen."

Krösus atmete in neuer Hoffnung auf und nahm das Papier zur Hand. Als er es gelesen, füllten sich ihm die Augen mit Thränen und seine Lippen murmelten: „Die Pandorasage ist dennoch wahr, und ich kann den Dichtern, welche die Weiber schmähen,*) nicht mehr zürnen. Alle, alle sind falsch und treulos! O Kassandane, wie trügerisch sind die Götter! Sie schenken uns die Gabe des Alters; doch nur, um uns wie die Bäume, wenn der Winter naht, zu entblättern und uns zu zeigen, daß

*) Siehe I. Band Anmerkung 156.

alles Kupfer ist, was wir für Gold hielten, und Gift, wovon wir Labung hofften!“

Kassandane weinte laut auf und zerriß das kostbare Gewand; Kambyses aber ballte die Fäuste, als Krösus mit bewegter Stimme das Folgende las:

„Nitetis, Tochter des Amasis von Aegypten, an Bartja, den Sohn des großen Cyrus.

„Ich habe Dir, aber Dir allein, etwas Wichtiges zu sagen. Morgen hoffe ich Dich vielleicht bei Deiner Mutter zu sprechen. Es liegt in Deiner Hand, ein armes, liebendes Herz zu trösten und ihm vor dem Verlöschen einen glücklichen Augenblick zu gewähren. Ich habe Dir viel und Trauriges zu erzählen und wiederhole Dir meinen dringenden Wunsch, Dich bald zu sprechen.“

Das verzweifelte Gelächter des Sohnes schnitt der Mutter ins Herz. Sie beugte sich über ihn und wollte ihm das Angesicht küssen; Kambyses aber wehrte ihren Liebkosungen und sagte: „'s ist eine zweifelhafte Ehre, zu Deinen Lieblingen zu gehören. Bartja hat sich von der Verräterin nicht zweimal rufen lassen und sich mit falschen Schwüren entehrt. Seine Freunde, die Blüte unserer Jugend, bedeckten sich für ihn mit unauslöschlicher Schande, und Deine ‚geliebteste Tochter‘ ist durch ihn ... Aber nein, Bartja hat an der Verderbnis dieses Unholds, der die Gestalt einer Peri trägt, keine Schuld. Aus Heuchelei, Lug und Trug bestand ihr Leben; ihr Tod soll euch beweisen, daß ich zu strafen verstehe. Verlaßt mich jetzt; denn ich muß allein sein.“

Kaum hatten sich die Anwesenden entfernt, als Kambyses aufsprang und wie ein Rasender umherlief,

bis der heilige Vogel Parôdar*) den Tag erweckte. Als die Sonne aufgegangen war, legte er sich wiederum auf das Lager und versank in einen der Erstarrung ähnlichen Schlaf.

Während dieser Vorgänge saßen die jungen gefangenen Helden und der alte Araspes, nachdem Bartja dem Gyges einen Abschiedsbrief an Sappho diktirt hatte, zechend bei einander. „Laßt uns fröhlich sein," rief Zopyrus; „denn ich glaube, daß es mit der Freude bald aus sein wird! Ich will nicht länger leben, wenn wir morgen früh nicht samt und sonders tot sind. Schade, daß wir Menschen nur einen Hals haben; hätten wir zwei, so würd' ich mehr als ein Goldstück für unser Leben verwetten."

„Zopyrus hat recht," fügte Araspes hinzu; „wir wollen fröhlich sein und die Augen aufhalten; denn sie werden sich bald genug auf immer schließen."

„Wer unschuldig wie wir in den Tod geht, hat keine Ursache zum Trauern," sagte Gyges. „Füll mir den Becher, Schenk!"

„He, Bartja und Darius," rief Zopyrus den Freunden zu, welche sich leise besprachen. „Habt ihr wieder Geheimnisse? Kommt her zu uns und nehmet den Becher! Ich habe mir, beim Mithra, niemals den Tod gewünscht, doch heute freu' ich mich auf den schwarzen Azis;[9]) denn er wird uns alle auf einmal entführen. Zopyrus stirbt lieber mit seinen Freunden, als daß er ohne sie lebt!"

*) Siehe Anmerkung 314 des I. Bands.

„Vor allen Dingen," sagte Darius, indem er sich mit Bartja zu den Trinkenden gesellte, „müssen wir uns das Vorgefallene zu erklären versuchen."

„Mir ist's gleich," rief Zopyrus, „ob ich mit oder ohne Erklärung sterbe, wenn ich nur weiß, daß ich unschuldig bin und den Tod des falschen Zeugen unverdient leide! Schaff uns goldene Pokale, Bischen; aus diesen schlechten, ehernen Bechern will mir der Wein nicht munden. Wenn auch Kambyses unseren Freunden und Vätern verbietet, uns zu besuchen, kann er doch nicht wollen, daß wir in unseren letzten Stunden Not leiden!"

„Nicht das geringere Metall des Gefässes, sondern der Wermutstropfen des Todes verbittert Dir den Trunk," sagte Bartja.

„Beileibe nicht," rief Zopyrus; „ich hatte schon halb vergessen, daß das Erdrosseln tötet." Nach diesen Worten stieß er Gyges an und flüsterte ihm zu: „Sei doch heiter! Siehst Du denn nicht, daß dem Bartja der Abschied von der Erde schwer wird? — Was meintest Du, Darius?"

„Ich sagte, es sei nicht anders möglich, als daß, wie Oropastes vermutet, ein böser Diw Bartjas Gestalt annahm und sich zu der Aegypterin begab, um uns zu verderben."

„Thorheit, wer glaubt noch an solche Dinge!"

„Erinnert ihr euch nicht der Sage vom Könige Kawus, zu dem gleichfalls ein Diw in Gestalt eines schönen Sängers trat?"

„Freilich," rief Araspes. „Cyrus ließ sich diese Sage so oft beim Schmause vorsingen, daß ich sie auswendig weiß. Wollt ihr sie hören?"

„Gern, gern; singe, laß hören!“ riefen die Jünglinge, und Araspes begann halb sprechend, halb singend, nachdem er sich einen Augenblick besonnen:

„Nun Kawus, statt des Vaters, König war,
Und alle Welt ihm unterthänig war,
Nun er die Erde vor sich beben sah
Und sich von Schätzen reich umgeben sah,
Die Ketten sah, den Thron, die Perlenreih'n,
Der Krone Gold und funkelndes Gestein,
Die Thasirrosse stark von Bug und Weichen,
Schien er sich auf der Erde ohne gleichen,
So einst in goldgeschmückter Rosenlaube
Erlabt' er sich am süßen Saft der Traube;

Zu einem Höfling unterdessen trat
Ein Diw, in Sängertracht gehüllt, und bat
Um Einlaß bei dem Schah. So hub er an:
‚Ich bin ein Sänger von Masenderan;[10])
Der Schah, wenn ihm genehm ist, mich zu hören,
Mag Zutritt mir zu seinem Thron gewähren.‘

Und Kawus spricht: ‚Man führ' ihn gleich herein!
Er nehme Platz in meiner Sänger Reih'n!‘ —
Da schlägt der Diw die Saiten, und dem schönen
Masenderan läßt er ein Lied ertönen:

„Wollt ihr das Lied von Masenderan hören?“
„Singe, sing weiter!“

„Gepriesen sei mein Land Masenderan!
Glück lache seine Au'n und Länder an,
Wo in den Gärten stets die Rose blüht,
Am Berghang Tulp' und Anemone blüht,
Wo immer rein die Luft und grün das Land,
Den ew'gen Lenz nicht Frost noch Hitze bannt,

Wo stets die Nachtigall im Walde singt,
Die Hindin an der Bergeshalde springt
Und nie von ihrem muntern Laufe ruht;
Wo alles prangt in Duft und Farbenglut;
Wo Rosenwasser in den Strömen fließt
Und Wohlgerüche in die Seele gießt.
Im Bahman, Ader, Ferwerdin und Di*)
Blühn dort die Tulpen; sie verwelken nie;
Der Rand der Bäche grünt das ganze Jahr,
Die Falken sind beim Jagen immerdar;
Das ganze Land, soweit es sich erstreckt,
Ist mit Geschmeide, Seid' und Gold bedeckt;
Die Priester sind dort goldbediademt,
Die Großen tragen Gürtel, goldverbrämt;
Ist einem dort der Aufenthalt verweigert,
So fehlt ihm, was sein Glück aufs höchste steigert." [11])

„Und Kai Kawus hörte auf die Worte des in Sängergestalt verwandelten Diw und zog nach Masenderan, und wurde dort von den Diws geschlagen und des Augenlichts beraubt."

„Aber," fiel Darius ein, „Rustem, der große Held, kam und schlug den Erscheng und die anderen bösen Geister, und befreite die Gefangenen und machte die Blinden sehend, indem er ihnen das Blut der getöteten Diws in die Augen träufelte. Ebenso wird es uns ergehen, ihr Freunde! Wir, die Gefangenen, werden befreit und dem Kambyses und unseren verblendeten Vätern die Augen geöffnet werden, daß sie unsere Unschuld erkennen. Höre, Bischen, geh, wenn wir dennoch getötet werden sollten, zu den Magiern, den Chaldäern und dem Aegypter Nebenchari und sage ihnen, sie möchten nicht

---

*) Mai, März, Juli, April.

mehr nach den Sternen schauen; denn sie hätten dem Darius bewiesen, ihre Kunst sei eitel und nichtig."

„Ich habe es immer gesagt," unterbrach ihn Araspes, „daß nur die Träume zu weissagen verstehen. Eh' Abradat in der Schlacht vor Sardes fiel, sah die unvergleichliche Panthea im Traume, wie er von einem lydischen Pfeile durchbohrt ward."

„Grausamer Mensch," rief Zopyrus, „mußt Du uns erinnern, daß sich's schöner auf dem Schlachtfelde stirbt als mit zusammengeschnürtem Halse?!"

„Hast recht!" erwiderte der Alte. „Hab' manchen Tod gesehen, der mir wünschenswerter vorkam als unserer — ja selbst als das Leben. Ach, Kinder, es gab 'ne Zeit, in der es besser war als heute!"

„Erzähle uns etwas aus jenen Tagen!"

„Vertraue uns an, warum Du niemals geheiratet hast! Wenn wir Dein Geheimnis auch ausplaudern; in der andern Welt schadet Dir's nicht!"

„Hab' kein Geheimnis; das, was ihr hören wollt, kann euch jeder eurer Väter erzählen. Nun also:

„War [12]) auch einmal jung, und da spielte ich mit den Weibern und spottete der Liebe. Nun wollt' es der Zufall, daß Panthea, die schönste aller Frauen, in unsere Hände fiel, und Cyrus machte gerade mich, der sich rühmte, ein unverwundbares Herz zu haben, zu ihrem Wächter. Sah die Panthea täglich, und, ach, meine Freunde, und was ich dabei lernte, das war, daß die Liebe doch stärker ist als die Kraft unseres Willens. Sie — die Panthea — wies meine Bewerbungen ab, veranlaßte Cyrus, mich aus ihrer Nähe zu entfernen und mit ihrem Gatten Abradat ein Freundschaftsbündnis zu

schließen. Das treue, edle Weib schmückte, als es zum Kampfe ging, ihren schönen Gatten mit ihrem ganzen Geschmeide und sagte ihm, daß er der Tugend des Cyrus, der sie, die Gefangene, wie eine Schwester behandelt habe, nur durch Treue und heldenmütige Tapferkeit danken könne. Abradat stimmte der Gattin bei, kämpfte wie ein Löwe für Cyrus und fiel. Bei seiner Leiche entleibte sich Panthea. Als ihre Diener dies erfahren hatten, machten sie am Grabe der schönsten Herrin auch ihrem Leben ein Ende. Cyrus beweinte das edle Paar und ließ ihm einen Leichenstein errichten, den ihr heute noch bei Sardes sehen könnt. Die schlichten Worte: ‚Der Panthea, dem Abradat und den treuesten aller Diener,‘ stehen darauf. Seht, ihr Kinder, wer ein solches Weib geliebt hat, der hört auf, nach den anderen zu fragen!"

Die jungen Helden hatten dem Greise schweigend zugehört, und blieben, als er schon längst zu erzählen aufgehört hatte, noch immer stumm. Endlich erhob Bartja die Hände und rief: „O großer Auramazda! Warum läßt Du mich nicht enden wie Abradat; warum müssen wir gleich Mördern eines schmählichen Todes sterben?"

In diesem Augenblicke trat Krösus, von Peitschenträgern geleitet, mit gefesselten Händen in die Halle. Die Freunde eilten dem Greise entgegen und bestürmten ihn mit Fragen. Gyges warf sich an die Brust des Vaters, und Bartja näherte sich dem Lenker seiner Jugend mit offenen Armen.

Die heiteren Züge des Greises waren streng und ernst und seine sonst so milden Augen düster, fast drohend. Mit einer kalten, gebieterischen Handbewegung wies er den Königssohn zurück und sagte mit zitternder, Schmerz

und Vorwürfe atmender Stimme: „Laß meine Hand, verblendeter Knabe; Du bist nicht wert der Liebe, die ich Dir bis zu diesem Tage geschenkt. Vierfach treulos hast Du den Bruder betrogen, die Freunde hintergangen, das arme Kind, das in Naukratis auf Dich wartet, verraten und das Herz der unglücklichen Tochter des Amasis vergiftet."

Bartja wich betreten von ihm zurück; doch als Krösus das Wort „betrogen" aussprach, ballten sich ihm die Fäuste, und, wild mit dem Fuße stampfend, rief er: „Deine Jahre, Deine Schwäche und der Dank, den ich Dir schulde, schützen Dich, Greis, sonst wäre diese Schmährede Deine letzte gewesen!"

Da versetzte Krösus gelassen: „Kambyses und Du seid eines Blutes; das beweist schon Dein thörichtes Toben. Es würde Dir besser stehen, wenn Du Deine Frevelthaten bereutest, mich, Deinen Lehrer und Freund, um Verzeihung bätest, und nicht Undank zu der unerhörtesten Schändlichkeit fügtest."

Diese Worte lösten den Zorn des beleidigten Jünglings. Die geballten Hände sanken ihm kraftlos nieder, und seine Wangen wurden totenbleich.

Diese vermeintlichen Zeichen der Reue milderten die Entrüstung des Greises. Seine Liebe war stark genug, um den schuldigen wie den unschuldigen Bartja zu umfassen, und indem er seine Rechte mit beiden Händen ergriff, fragte er ihn, wie ein Vater den Sohn, den er auf dem Schlachtfelde verwundet antrifft: „Gestehe mir, Du armer verblendeter Knabe, wie war es möglich, daß Dein reines Herz dem Bösen so schnell anheimfiel!"

Bartja hörte diesen Worten schaudernd zu. Das Angesicht rötete sich ihm wieder, doch seine Seele erfüllte

sich mit bitterem Weh. Zum erstenmale verließ ihn der Glaube an die Gerechtigkeit der Götter.

Er nannte sich das Schlachtopfer eines grausamen, unerbittlichen Geschicks, er empfand dasselbe, was das unschuldige, gehetzte Wild fühlen muß, wenn es zusammenbricht und das Nahen der Meute und der Jäger hört. Seine zarte, kindliche Natur verstand noch nicht, diesen ersten ernsten Schicksalsschlägen entgegenzutreten. Man war bestrebt gewesen, seinen Körper und seinen Mut irdischen Feinden gegenüber zu stählen; aber seine Erzieher hatten ihn ebenso wenig wie seinen Bruder gelehrt, den Schlägen des Schicksals zu trotzen. Schienen Kambyses und Bartja doch bestimmt zu sein, nur aus der Schale des Glücks und der Freude zu trinken.

Zopyrus konnte die Thränen des Freundes nicht mit ansehen, und zürnend warf er dem Greise vor, daß er ungerecht und hart sei. Gyges schaute den Vater flehend an, Araspes stellte sich zwischen den tadelnden Greis und den gekränkten Jüngling; Darius aber trat mit ruhiger Ueberlegenheit, nachdem er eine Zeit lang alle Beteiligten still beobachtet, dem Krösus gegenüber und sagte: „Ihr kränkt und beleidigt einander, ohne daß der Angeklagte zu wissen scheint, wessen man ihn bezichtigt, ohne daß der Richter die Verteidigung des Beschuldigten hört. Ich bitte Dich, Krösus, teile uns mit, um der Freundschaft willen, die uns bis heute verband, was Dich bewegt, Bartja, an dessen Unschuld Du noch vor kurzem glaubtest, so hart zu verdammen?“

Der Greis folgte diesem Verlangen und erzählte, daß er einen Brief der Aegypterin gelesen, in dem sie den Jüngling zu einer geheimen Zusammenkunft aufforderc.

Seine eigenen Augen, das Zeugnis der ersten Männer im Reiche, ja selbst der vor dem Hause der Nitetis gefundene Dolch habe ihn nicht von der Schuld seines Lieblings überzeugt; jener Brief aber sei wie eine Brandfackel in sein Herz geflogen und habe den letzten Rest seines Glaubens an die Treue und Reinheit des Weibes vernichtet.

„Ich verließ den König," so schloß er, „fest überzeugt von der frevelhaften Verbindung eures Freundes mit jener Aegypterin, deren Herz ich bis dahin für einen Spiegel alles Guten und Schönen gehalten. Könnt ihr mir verargen, wenn ich denjenigen tadle, welcher diesen klaren Spiegel und die nicht minder makellose Reinheit der eigenen Seele so schändlich befleckte?"

„Wie soll ich Dir meine Unschuld beweisen?!" rief Bartja und rang die Hände. „Wenn Du mich liebtest, so glaubtest Du meinen Worten; wärest Du mir zugethan . . ."

„Mein Knabe! Um Dein Leben zu retten, verwirkte ich, wenige Minuten ist es her, das meine. Als ich erfuhr, daß Kambyses euren Tod in der That befohlen, eilte ich zu ihm, bestürmte ihn mit Bitten und vermaß mich, als mein Flehen nichts fruchtete, dem gereizten Manne bittere Vorwürfe zu machen. Da riß das dünne Gewebe seiner Geduld, und tobend befahl er den Trabanten, mein Haupt zu fällen. Der Peitschenträger-Oberst Giw verhaftete mich, schenkte mir aber bis morgen das Leben. Er ist mir verpflichtet und wird den Aufschub der Hinrichtung verheimlichen können. Ich freue mich, daß ich euch, meine Söhne, nicht überlebe und sterbe unschuldig neben euch, den Schuldigen."

Diese Worte erweckten einen neuen Sturm des Widerspruchs.

Abermals blieb Darius in dem allgemeinen Ungestüm gemessen und ruhig. Von neuem erzählte er dem Greise den ganzen Verlauf des Abends und bewies die Unmöglichkeit der Schuld des Bartja. Dann forderte er den der Treulosigkeit Angeklagten zum Reden auf, und nun wies Bartja jedes Einverständnis mit Nitetis so kurz, schlagend und entschieden zurück und bekräftigte seine Aussagen mit einem so furchtbaren Eidschwure, daß die Ueberzeugung des Krösus erst zu schwanken und endlich zu schwinden begann, und er, als Bartja seine Rede schloß, ihn hoch aufatmend, als habe man seine Brust von einer schweren Last befreit, in die Arme schloß.

So sehr sich die Freunde von nun an bemühten, das Vorgefallene zu erklären, so erfolglos blieb ihr Sinnen und Erwägen. Uebrigens waren alle der festen Ansicht, Nitetis liebe Bartja und habe jenen Brief an ihn in schlimmer Absicht geschrieben.

„Wer sie gesehen hat,“ rief Darius, „wie Kambyses den Tischgenossen mitteilte, Bartja habe sich ein Weib erwählt, der kann nicht an ihrer Leidenschaft zweifeln. Als sie den Becher fallen ließ, hörte ich schon den Vater der Phädime sagen, die Aegypterinnen schienen großen Anteil an den Herzensangelegenheiten ihrer Schwäger zu nehmen.“

Während dieser Gespräche war die Sonne aufgegangen und schien hell und freundlich in die Wohnung der Gefangenen.

„Mithra will uns das Scheiden schwer machen,“ murmelte Bartja.

„Nein,“ erwiderte Krösus, „er leuchtet uns nur in die Ewigkeit freundlich voran.“

Drittes Kapitel.

Die unschuldige Urheberin all dieser traurigen Verwicklungen, Nitetis, hatte seit dem Geburtstagsfeste des Königs unendlich traurige Stunden verlebt. Seit jenen harten Worten, mit denen Kambyses das arme Weib, nachdem ihr unerklärliches Benehmen seine Eifersucht erweckt, aus der Halle gewiesen, war nicht die geringste Kunde, weder von ihrem zornigen Geliebten, noch von seiner Mutter und Schwester, zu ihr gelangt.

Jeder Tag hatte sie seit ihrer Anwesenheit in Babylon mit Kassandane und Atossa vereint. Als sie sich zu ihnen tragen lassen wollte, um ihnen ihr sonderbares Benehmen zu erklären, verbot ihr Kandaules, ihr neuer Wächter, in kurzen Worten, das Haus zu verlassen. Bis dahin glaubte sie, eine freimütige Erzählung dessen, was sie dem letzten Briefe aus der Heimat entnommen, werde all diese Mißverständnisse aufklären. In Gedanken sah sie schon Kambyses seine Heftigkeit und thörichte Eifersucht bereuen und ihr die Vergebung fordernde Hand entgegenstrecken. Endlich zog ihr sogar eine gewisse Freudigkeit in die Seele, als sie eines Wortes gedachte, das sie

einst aus dem Munde des Ibykus vernommen: „Wie ein starker Mann heftiger als ein Schwächling vom Fieber erfaßt wird, so quält die Eifersucht ein kräftig liebendes Herz furchtbarer, als eines, das die Leidenschaft nur obenhin ergriffen."

Wenn der große Kenner der Liebe recht hatte, so mußte Kambyses, dessen Eifersucht so schnell und furchtbar entflammt war, eine große Leidenschaft für sie empfinden. In diese Zuversicht mischten sich fortwährend trübe Gedanken an die Heimat und finstere Ahnungen, denen sie ihr Herz nicht verschließen konnte. Als die Mittagssonne glühend am Himmel brannte und noch immer keine Nachricht von denen kam, die sie liebte, wurde sie von einer fieberhaften Unruhe ergriffen, die sich fort und fort steigerte, bis die Nacht hereinbrach. Als es dunkelte, trat Boges bei ihr ein und erzählte ihr mit bitterem Hohne, daß der König ihren Brief an Bartja besitze, und der Gärtnerknabe, der den Auftrag erhalten, ihn zu überbringen, hingerichtet worden sei. Die gemarterten Nerven der Königstochter vermochten diesem neuen Schlage nicht zu widerstehen. Ehe Boges sie verließ, trug er die Besinnungslose in ihr Schlafgemach und riegelte es sorglich zu.

Wenige Minuten später waren zwei Männer, ein Jüngling und ein Greis, der Fallthüre entstiegen, welche Boges vor zwei Tagen so aufmerksam geprüft hatte. Der Alte war, indem er sich an die Wand des Hauses drängte, stehen geblieben, während der Jüngling einer aus einem Fenster winkenden Hand Folge geleistet und sich mit einem Satze in das Zimmer geschwungen hatte. Liebesworte und die Namen Gaumata und Mandane wurden leise geflüstert, Küsse gewechselt und Schwüre geleistet. Endlich

hatte der Alte in die Hände geklatscht. Der Jüngling war sogleich diesem Winke gefolgt, hatte die Dienerin der Nitetis noch einmal umarmt, war durch das Fenster in den Garten zurückgesprungen, an den nahenden Bewunderern der blauen Lilie vorüber geeilt, und mit seinem Begleiter in die offen gehaltene Fallthüre geschlüpft. Diese hatte er behutsam verschlossen und war verschwunden.

Mandane hatte sich schnell in das Zimmer zurückbegeben, in dem ihre Herrin des Abends zu verweilen pflegte. Sie kannte ihre Gewohnheiten und wußte, daß sie allabendlich beim Aufgang der Sterne an dem dem Euphrat zugekehrten Fenster zu sitzen und von dort aus, ohne jemals nach einer Dienerin zu verlangen, stundenlang in den Strom und die Ebene zu schauen pflegte. So hatte sie, ohne eine Entdeckung von dieser Seite zu befürchten und in dem Bewußtsein, von dem Eunuchen-Obersten selbst beschützt zu werden, ihren Geliebten ruhig erwarten können.

Kaum hatte sie ihre bewußtlose Herrin gefunden, als sie vernahm, wie sich der Garten mit Menschen füllte, Männer- und Eunuchenstimmen durcheinander schrieen und die Trompete ertönte, welche die Wächter herbeizurufen bestimmt war. Anfänglich hatte sie vor Angst gezittert, man habe ihren Geliebten entdeckt; als aber Boges erschienen war und ihr zugeflüstert hatte: „Er ist glücklich entkommen!“ hatte sie den Dienerinnen, welche aus dem Weibergemache, in das sie dieselben, ihres Stelldicheins wegen geschickt, scharenweis herbeigeströmt waren, befohlen, die Gebieterin in die Schlafkammer zu tragen und alle Mittel angewandt, um Nitetis ins Leben zurückzurufen. Diese hatte kaum die Augen geöffnet, als Boges

in ihr Zimmer getreten war und zwei Eunuchen, die ihm folgten, befohlen hatte, die zarten Arme der Jungfrau mit Ketten zu belasten.

Keines Wortes mächtig, ließ Nitetis alles über sich ergehen; ja, sie fand keine Erwiderung, als Boges, während er das Haus verließ, ihr zurief: „Laß Dir's in Deinem Käfig wohlgefallen, mein gefangenes Vögelchen. Soeben erzählt man Deinem Herrn, ein Königsmarder habe sich in seinem Taubenschlage vergnügt. Gehab Dich wohl und denk an den armen, geplagten Boges, wenn Dich bei dieser Hitze die feuchte Erde abkühlen wird. Ja, mein Täubchen, im Tode erkennt man seine wahren Freunde, darum will ich Dich in keinem Sacke von grobem Leinenzeuge, sondern in einem Tuche von zarter Seide vergraben lassen! Lebe wohl, Du mein Herzblatt!"

Das schwergeprüfte Weib hörte diesen Spott bebend an und bat Mandane, nachdem sich der Eunuch entfernt hatte, um Aufklärung über das Vorgefallene, und nun erzählte ihr die Zofe auf den Rat des Eunuchen, Bartja habe sich in die hängenden Gärten geschlichen und sei, als er eben ein Fenster ersteigen wollte, von mehreren Achämeniden gesehen worden. Man habe Kambyses den Verrat seines Bruders mitgeteilt und fürchte jetzt alles von der Eifersucht des Königs. Das leichtsinnige Mädchen vergoß bei dieser Erzählung reichliche Thränen bitterer Reue, die ihrer Herrin wohlthaten, weil sie dieselben für Zeugen aufrichtiger Liebe und Teilnahme hielt.

Verzweifelnd schaute Nitetis, als Mandane schwieg, auf die Ketten und bedurfte langer Zeit, um sich in ihre furchtbare Lage zu finden. Dann überlas sie den Brief aus der Heimat noch einmal, schrieb auf einen Zettel

die kurzen Worte: „Ich bin unschuldig," befahl der schluchzenden Dienerin, beide nach ihrem Tode der Mutter des Königs zu übergeben, und durchwachte eine unendlich lange Nacht. In ihrem Salbenkästchen befand sich ein Mittel zur Verschönerung der Haut, welches, wie sie wußte, den Tod herbeiführte, wenn man es in größerer Menge genoß. Dieses Gift ließ sie sich bringen und beschloß mit ruhiger Ueberlegung, sich, wenn der Henker nahen sollte, mit eigener Hand den Tod zu geben. Von nun an freute sie sich auf ihre letzte Stunde und sagte sich: „Er tötet Dich zwar; aber er tötet Dich aus Liebe." Dann kam ihr der Gedanke, ihm einen Brief zu schreiben und ihm in demselben die ganze Fülle ihrer Liebe zu gestehen. Er sollte ihn erst nach ihrem Tode erhalten, damit er nicht glaube, sie habe ihn geschrieben, um ihr Leben zu retten. Die Hoffnung, der unbeugsame Starke könne diese letzten Grüße vielleicht mit seinen Thränen benetzen, erfüllte ihre Seele mit schmerzlicher Wollust.

Trotz ihrer schweren Ketten schrieb sie dann folgende Worte: „Kambyses wird dieses Schreiben erst, wenn ich nicht mehr sein werde, erhalten. Es soll meinem Gebieter sagen, daß ich ihn heißer liebe als die Götter, die Welt, ja als mein eigenes junges Leben. Kassandane und Atossa sollen sich meiner freundlich erinnern! Aus dem Briefe meiner Mutter werden sie ersehen, daß ich unschuldig bin und Bartja nur um meiner armen Schwester willen zu sprechen begehrte. Boges hat mir gesagt, mein Tod sei beschlossen. Wenn der Henker naht, so werde ich meinem Leben ein Ende machen. Ich begehe ein Verbrechen an mir selbst, um Dich, Kambyses, vor einer schimpflichen That zu bewahren."

Dieses Schreiben übergab sie samt dem Briefe ihrer Mutter der weinenden Mandane mit der Bitte, beide dem Kambyses, wenn sie nicht mehr sein sollte, zuzustellen.

Dann warf sie sich nieder und flehte zu den Göttern ihrer Heimat, indem sie dieselben wegen ihrer Abtrünnigkeit um Verzeihung bat.

Als Mandane sie ermahnte, ihrer Schwäche zu gedenken und sich niederzulegen, sagte sie: „Ich brauche nicht zu schlafen; denn ich habe ja nur noch kurze Zeit zu wachen!“

Je länger sie betete und ägyptische Hymnen sang, desto inniger wandte sie sich wiederum den Göttern ihrer Heimat zu, welche sie nach so kurzem Kampfe verleugnet hatte. Fast alle Gebete, die sie kannte, bezogen sich auf das Leben nach dem Tode. Im Reiche des Osiris, in der Unterwelt, woselbst die zweiundvierzig Totenrichter den Wert oder Unwert der Seele nach der Wägung der Göttin der Wahrheit und des Himmelsschreibers Thoth beurteilen sollten, durfte sie ihre Lieben wiederzusehen hoffen, wenn ihre ungerechtfertigte Seele nicht die Wanderung durch die Leiber der Tiere antreten mußte, wenn ihr Körper, der Seelenträger, erhalten bleiben würde.[13]) Dies „Wenn“ erfüllte sie mit fieberhafter Unruhe. Die Lehre, daß das Wohl der Seele an die Erhaltung des zurückbleibenden irdischen Teils des Ich geknüpft sei, war ihr von Kindheit an eingeprägt worden. Sie glaubte an diesen Wahn, der Pyramiden getürmt und Felsen ausgehöhlt hatte, und erbebte, als sie daran dachte, daß ihr Leichnam, nach persischer Sitte, den Hunden, Raubvögeln und zerstörenden Mächten preisgegeben und ihrer Seele somit jede Hoffnung auf ein ewiges Leben geraubt werden

würde. Da kam ihr der Gedanke, den alten Göttern nochmals untreu zu werden und sich vor den neuen Geistern des Lichts niederzuwerfen. Diese gaben den abgestorbenen Leib den Elementen, aus denen er bestand, zurück und prüften nur die Seele des Verstorbenen. Als sie aber die Hände zur großen Sonne erhob, die soeben mit ihren goldenen Strahlenschwertern die im Euphratthale wallenden Nebel besiegte, als sie den Mithra in neu erlernten Liedern zu preisen beginnen wollte, da versagte ihr die Stimme, und statt des Mithra sah sie in dem Gestirn des Tages den Gott, den sie in Aegypten so oftmals gelobt hatte, den großen Ra Harmachis, und statt des Hymnus der Magier sang sie das Lied, mit dem die ägyptischen Priester die Morgensonne zu begrüßen pflegten:

„Der großen Gottheit eure Kniee beugt,
Dem Herrn des Himmels, dem erhab'nen Ra,
Ihm, der aus eigner Urkraft sich erzeugt,
Den, frisch erneut, ein jeder Morgen sah.

„Dir schalle Ruhm, der du im Himmelsmeer,
Gedeihen spendend, wallest durch das Blau;
Du schufest alles, alles rings umher,
So weit sich wölbt die hohe Himmelsau.

„Du bist der Wächter, dessen milder Strahl
Den Reinen allen süßes Leben bringt;
Dir schalle Ruhm; und wenn im Himmelsthal
Dein heller Pfad sich durch die Bläue schlingt,

„So beben alle Götter, die dir nah,
Vor süßer Wonne, Herr des Himmels, Ra!" 14)

Reicher Trost zog mit diesem Sange in ihr Herz. Mit thränenfeuchten Augen schaute sie, ihrer Kindheit

gedenkend, dem jungen Lichte, dessen Strahlen ihre Augen noch nicht blendeten, entgegen. Dann sah sie hernieder in die Ebene. Da floß, dem Nil ähnlich, der Euphrat mit seinen gelblichen Wellen. Zahlreiche Dörfer schauten, wie in ihrer Heimat, aus üppigen Saatfeldern und Feigengebüschen hervor. Gen Westen dehnte sich meilenweit der Tiergarten des Königs mit seinen hohen Cypressen und Nußbäumen. Auf allen Blättern und Halmen schimmerte der Morgentau, und in den Büschen des Gartens, den sie bewohnte, ließen zahllose Vögel ihre lieblichen Stimmen vernehmen. Jetzt erhob sich ein leiser Lufthauch, trug süße Rosendüfte zu ihr hin und spielte mit den Wipfeln der Palmen, die sich am Ufer des Stromes und auf allen Aeckern rings umher, in zahllosen Mengen, schlank und zierlich erhoben.

Oftmals hatte sie diese schönen Bäume bewundert und sie mit Tänzerinnen verglichen, wenn der Sturm ihre schweren Kronen erfaßte und ihre schlanken Stämme bald hierhin, bald dorthin beugte. Wie häufig hatte sie sich gesagt, hier müsse die Heimat des Phönix,*) des Vogels aus dem Palmenlande sein, der, wie die Priester erzählten, alle fünfhundert Jahre zu dem Tempel des Ra nach Heliopolis kam, woselbst er sich in heiligen Weihrauchflammen verbrannte, um schöner zu erstehen aus der Asche und nach drei Tagen in seine östliche Heimat zurückzufliegen. Und während sie dieses Vogels gedachte und gleich ihm aus der Asche des Unglücks zu neuem, schönerem Glücke zu erstehen wünschte, da flog von den Cypressen her, welche die Wohnung dessen verbargen, den

*) Siehe Anmerkung 117 des I. Bands.

sie liebte und der sie so elend gemacht hatte, ein großer Vogel mit glänzendem Gefieder auf, schwang sich höher und höher und ließ sich endlich auf einer Palme dicht vor ihrem Fenster nieder. Einen gleichen Vogel hatte sie noch nie gesehen, und es konnte auch kein gewöhnlicher Vogel sein; denn ein goldenes Kettlein hing an seinem Fuße, und sein Schweif bestand nicht aus Federn, sondern, wie sie meinte, aus Sonnenstrahlen. Dies war Bennu,*) der Vogel des Ra! Andächtig fiel sie von neuem auf die Kniee nieder und sang das alte Phönixlied, indem sie von dem strahlenden Luftbewohner keinen Blick verwandte:

„Hoch über den Häuptern der Menschen daher
Durchschneidet mein Fittich das Aethermeer.
Der Schöpfer, der mächtige, hat mich gemacht;
Ich gleiche ihm selber an glänzender Pracht.
Nun bin ich so lieblich, so köstlich zu schauen,
Wie Kronen der Blumen auf blühenden Auen.
Doch strahl' ich auch glänzend im herrlichsten Licht,
Geheim ist mein Wesen, du kennest es nicht;
Ich aber kenn' alles, was wird und geschah,
Ich bin ja die Seele des ewigen Ra." 15)

Der Vogel lauschte, das mit wallenden Federn verzierte Köpfchen neugierig-klug hin und her wendend, auf diesen Gesang und flog fort, sobald er beendet war. Nitetis schaute dem vermeinten Phönix, einem Paradies-

---

*) Im Altägyptischen hieß der Phönix Bennu. Ueber ihn und seinen Kult zu Heliopolis außer in Note 117 d. I. Bands und 12 d. II. Bands bei Lepsius, Chron. S. 180 ff. und Brugsch, Geogr. Inschr. I. S. 258. S. auch die Mythologien von Le Page Renouf, Brugsch, Pierret, von Strauß und Wiedemann.

vogel, der das Kettchen, das ihn an einen Baum im Tiergarten gefesselt, zerrissen hatte, freundlich nach. Eine wunderbare Zuversicht auf Rettung zog ihr ins Herz; denn sie meinte, der Gott Ra habe ihr den Vogel zugesandt, dessen Gestalt sie als seliger Geist annehmen sollte. So lange man wünscht und hofft, kann man viel Unglück ertragen; kommt das Glück nicht, so verlängert sich die Erwartung und mit ihr die Süßigkeit, die ihrem Wesen innewohnt. Diese Stimmung ist sich selbst genug und enthält eine Art Genuß, der die Stelle der Wirklichkeit vertreten kann. Mit neuer Hoffnung legte sich Nitetis, ermattet wie sie war, auf den Diwan nieder und versank bald gegen ihren Willen, ohne das Gift berührt zu haben, in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Den Unglücklichen, welche die Nacht durchweinen, pflegt die aufgehende Sonne tröstend ins Herz zu leuchten, während sie den Schuldigen, die das Dunkel aufsuchen, mit ihrem reinen Lichte eine unwillkommene Erscheinung zu sein pflegt. Indessen Nitetis schlief, wachte Mandane, gequält von furchtbaren Gewissensbissen. Wie gern würde sie die Sonne, die der gütigsten Herrin durch ihre Schuld den Tod bringen sollte, zurückgehalten und von nun an in ewiger Nacht gelebt haben, wenn sie dadurch vermocht hätte, ihre gestrigen Thaten ungeschehen zu machen.

Das gute, aber leichtsinnige Geschöpf wurde nicht müde, sich eine ruchlose Mörderin zu nennen. Hundertmal nahm sie sich vor, alles der Wahrheit gemäß zu gestehen und Nitetis zu retten; aber jedesmal siegten Lebenslust und Furcht über die guten Regungen ihres schwachen Herzens. Wenn sie gestand, so war sie des

Todes gewiß, und sie fühlte sich so ganz für das Leben geschaffen, ihr graute so sehr vor dem Grabe, sie hoffte so viel von der Zukunft! Hätte sie nur ewige Gefangenschaft zu befürchten gehabt, so würde sie vielleicht die volle Wahrheit enthüllt haben; sterben aber, sterben konnte sie nicht! Und war denn die Verurteilte überhaupt durch ein Geständnis zu retten?

Hatte sie denn nicht selbst eine Botschaft derselben durch den unglücklichen Gärtnerknaben an Bartja bestellen müssen? Dieser geheime Briefwechsel war entdeckt worden, und darum wäre Nitetis wohl auch ohne ihr Zuthun verloren gewesen! Wir sind niemals geschickter, als wenn es gilt, das Unrecht, welches wir begehen, vor uns selbst zu beschönigen.

Mandane kniete, als die Sonne aufging, vor dem Lager ihrer Herrin, weinte bitterlich und begriff nicht die Ruhe ihres Schlafes.

Auch Boges, der Eunuch, hatte eine schlaflose, aber glückliche Nacht verlebt. Sein Stellvertreter und Amtsgenosse Kandaules, den er haßte, war seiner Nachlässigkeit, ja vielleicht Bestechlichkeit wegen, auf Befehl des Königs sofort hingerichtet worden, und Nitetis war nicht nur gestürzt, um vielleicht später wieder erhoben zu werden, sondern vielmehr zu einem schimpflichen Tode verurteilt worden, der sie für immer unschädlich machte. Auch der Einfluß der Mutter des Königs hatte einen harten Stoß erlitten. Endlich schmeichelte ihm das Bewußtsein seiner Ueberlegenheit und der geschickten Durchführung seines schwierigen Unternehmens ebenso sehr, als

ihn die Hoffnung, bald wieder durch seinen Liebling Phädime der allmächtige Günstling von früher zu werden, beglückte. Das über Krösus und die jungen Helden verhängte Todesurteil war ihm gleichfalls erwünscht; denn wenn sie am Leben blieben, so war eine Entdeckung seiner Ränke nicht unmöglich.

Der Morgen graute schon, als er das Gemach des Königs verließ, um sich zu Phädime zu begeben. Die stolze Perserin war noch nicht zu Ruhe gegangen. Sie erwartete in fieberhafter Ungeduld den Eunuchen; denn schon war das Gerücht von dem Vorgefallenen in das Weiberhaus und zu ihr gedrungen.

Sie lag, nur mit einem leichten seidenen Hemde und gelben, von Türkisen und Perlen strotzenden Pantoffeln bekleidet, von zwanzig Dienerinnen umgeben, auf dem purpurnen Diwan ihres Putzzimmers. Sobald sie Boges nahen hörte, schickte sie die Sklavinnen fort, sprang auf, lief ihm entgegen und überschwemmte ihn mit einer Flut von zusammenhangslosen Fragen, welche sämtlich ihre Feindin Nitetis betrafen.

„Gemach, mein Täubchen!“ versetzte Boges und legte die fleischige Hand auf ihre Schulter. „Gemach! Wenn Du Dich nicht bequemen kannst, mäuschenstill und ohne Fragen meinem Berichte zuzuhören, so erfährst Du heute kein Sterbenswort. Ja, meine goldene Königin, ich habe Dir so viel zu erzählen, daß ich erst morgen fertig würde, wenn Du mich nach Herzenslust unterbrechen dürftest. Ach, mein Lämmchen, ich habe heute noch so viel zu thun! Da gilt es erstens einem ägyptischen Eselsritte beiwohnen, zweitens einer ägyptischen Hinrichtung zuzusehen . . . Aber ich greife meiner Geschichte vor und will von Anfang an

erzählen. Weinen, lachen, schreien darfst Du vor Freude, so viel Du willst; das Fragen bleibt Dir aber verwehrt, bis ich fertig bin. Diese Liebkosung hab' ich wohl verdient! So, jetzt lieg' ich gut und kann beginnen: Es lebte also in Persien ein großer König, der viele Weiber hatte, von denen er Phädime am meisten liebte und vor allen anderen auszeichnete. Da gefiel es ihm eines Tages, um die Hand der Tochter des Amasis von Aegypten zu werben. So schickte er denn eine große Gesandtschaft mit seinem eigenen Bruder als Freiwerber nach Saïs..."

„Thorheiten!" rief Phädime ungeduldig; „ich will wissen, was sich heut ereignet hat."

„Geduld, Geduld, mein ungestümer Wind des Ader!*) Wenn Du mich noch einmal unterbrichst, geh' ich fort und erzähle den Bäumen meine Geschichte. Gönne mir doch die Freude, meine Erfolge zum andernmale zu durchleben. Während ich erzähle, befinde ich mich so wohl wie ein Bildhauer, der den Hammer aus der Hand gelegt hat und sein eben vollendetes Werk betrachtet."

„Nein, nein," unterbrach ihn Phädime abermals, „ich kann jetzt nicht hören, was ich schon lange weiß. Ich sterbe vor Ungeduld. Seit vielen Stunden warte ich hier in fieberhafter Spannung. Jedes neue Gerücht, das sich Dienerinnen und Eunuchen zu mir zu bringen beeilen, steigert meine Ungeduld. Ich bin im Fieber und kann nicht länger warten. Verlange von mir, was Du willst, aber befreie mich aus dieser entsetzlichen Spannung. Später will ich Dir, wenn Du mich bittest, tagelang zuhören!"

Boges lächelte, und indem er sich die Hände rieb,

---

*) März.

sagte er: „Schon als Kind hab' ich kein schöneres Vergnügen gekannt, als einem an der Angel zappelnden Fischlein zuzusehen; jetzt hängst Du, der schönste aller Goldkarpfen, an meinem Seile; darum laß ich Dich erst los, wenn ich mich zur Genüge an Deiner Ungeduld geweidet."

Phädime sprang nun von dem Lager auf, das sie mit Boges geteilt hatte, stampfte mit den Füßen und geberdete sich wie ein ungezogenes Kind, und dem Eunuchen schien dies Betragen große Freude zu machen; denn er rieb sich immer lustiger die Hände, lachte, daß ihm helle Thränen über die fleischigen Wangen liefen, und leerte viele Becher Weins auf das Wohl der gefolterten Schönen, bevor er also zu erzählen begann: „Es war mir nicht entgangen, daß Kambyses seinen Bruder Bartja, der die Aegypterin hieher gebracht hatte, aus Eifersucht und keinem andern Grunde gegen die Tapuren schickte. Doch das hochmütige Weib, dem ich nichts zu befehlen haben sollte, schien mir so wenig nach dem schönen Blondkopfe zu fragen wie ein Jude nach Schweinefleisch oder ein Aegypter nach weißen Bohnen. [16]) Dennoch beschloß ich, die Eifersucht des Königs zu nähren und mit ihrer Hilfe die Unverschämte, der es zu gelingen schien, uns beide aus der Gunst des Herrschers zu verdrängen, unschädlich zu machen. Lange suchte ich vergeblich nach einem tauglichen Plane.

„Als endlich das Neujahrsfest kam, *) versammelten sich alle Priester des Reichs zu Babylon. Acht Tage lang war die Stadt voller Jubel, Schmausereien und Gelage. Auch am Hofe ging es hoch her, und ich hatte wenig

*) Im März, bei der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche.

Zeit, an meine Pläne zu denken. Da führten mir die gütigen Amesche çpenta,*) als ich gerade am allerwenigsten auf Erfolg hoffen durfte, einen Jüngling in den Weg, den Angramainjus selbst für meine Pläne geschaffen. Gaumata, der Bruder des Oropastes, war nach Babylon gekommen, um dem großen Neujahrsopfer beizuwohnen. Als ich den Jüngling zum erstenmale bei seinem Bruder, den ich im Auftrage des Königs besuchen mußte, sah, vermeinte ich ein Gespenst zu erblicken, so vollkommen glich er dem Bartja. Nachdem ich mein Geschäft mit Oropastes beendet hatte, begleitete mich der Knabe an den Wagen. Ich ließ nichts von meinem Erstaunen merken, überhäufte ihn mit Freundlichkeit und bat ihn, mich zu besuchen. Am selben Abende klopfte er bei mir an. Ich ließ den besten Wein auftragen, nötigte ihn zum Trinken und erfuhr abermals, daß die beste Eigenschaft des Rebensaftes ist, selbst dem Schweigsamen die Zunge zu lösen. Der Jüngling bekannte mir denn auch im Rausche, er sei nicht nur um des Opfers, sondern vielmehr um eines Mädchens willen nach Babylon gekommen, das bei der Aegypterin als oberste Dienerin verweile. Er liebe sie, so erzählte er, seit seiner Kindheit; sein ehrgeiziger Bruder aber wolle höher mit ihm hinaus und habe der schönen Mandane, um sie von ihm zu trennen, eine Stelle bei der neuen Gattin des Königs verschafft. Endlich bat er mich, ihm eine Unterredung mit seiner Liebsten zu verschaffen. Ich hörte ihm freundlich zu, machte aber Schwierigkeiten und ersuchte ihn schließlich, am folgenden Tage von neuem bei mir anzufragen. Er kam. Ich

---

*) Siehe Anmerkung 6 des II. Bands.

sagte, daß sich etwas thun ließe, wenn er sich entschließen wolle, meinen Anordnungen blindlings zu gehorchen. Willig ging er auf alles ein, reiste auf mein Geheiß nach Rhagä zurück und kam erst vorgestern heimlich nach Babylon, woselbst ich ihn in meiner Wohnung verborgen hielt. Bartja war indessen wiedergekommen. Jetzt galt es, die Eifersucht des Königs von neuem zu erregen und die Aegypterin auf einen Schlag zu verderben. Durch Deine Erniedrigung erweckte ich den Groll Deiner Verwandten gegen unsere Feindin und bereitete alles zu meinem Unternehmen vor. Das Schicksal war mir besonders hold. Du weißt, wie Nitetis sich beim Geburtstagsschmause benahm, doch es ist Dir unbekannt, daß sie am selben Abend einen Gärtnerburschen mit einem Briefe an Bartja in die Königsburg sandte. Der ungeschickte Bote ließ sich erwischen und wurde in derselben Nacht auf Befehl des wütenden Königs hingerichtet; ich aber sorgte dafür, daß Nitetis so abgeschnitten von jeder Verbindung mit ihren Freunden blieb, als wohne sie im Neste der Simurg. [17]) Das andere weißt Du."

„Aber wie entkam Gaumata?"

„Durch eine nur mir bekannte Fallthür, die den Fliehenden weit geöffnet erwartete. Alles ging vortrefflich; ja es war mir sogar gelungen, ein Dolchmesser des Bartja, das er auf der Jagd verloren hatte, zu erlangen und es unter das Fenster der Nitetis zu legen. Um den Prinzen zu entfernen und ihn zu hindern, während der Zeit dieser Vorgänge mit dem Könige oder anderen gewichtigen Zeugen zusammen zu kommen, hatte ich den griechischen Kaufmann Koläus, der gegenwärtig milesische Tuche zu Babylon feil hält und der mir jeden Gefallen

thut, weil ich den ganzen Bedarf an wollenen Stoffen für das Weiberhaus von ihm entnehme, gebeten, mir einen Brief in griechischer Sprache zu schreiben, der Bartja im Namen seiner Liebsten, Sappho heißt sie, aufforderte, sich ganz allein zur Zeit des Aufgangs des Tistarsterns bei dem ersten vor dem Euphratthore gelegenen Stationshause einzufinden. Mit diesem Briefe hatt' ich aber Unglück; denn der Bote, welcher ihn dem Prinzen übergeben sollte, richtete seine Bestellung ungeschickt aus. Zwar beteuerte er, das Schreiben Bartja selbst übergeben zu haben; es unterliegt aber keinem Zweifel, daß er es einem Fremden, wahrscheinlich dem Gaumata, einhändigte. Ich war nicht wenig erschreckt, als ich erfuhr, Bartja sei am Abend mit seinen Freunden beim Weine vereint gewesen. Doch das Geschehene war nicht rückgängig zu machen, und Zeugen wie Dein Vater, Hystaspes, Krösus und Intaphernes wogen die Aussagen des Darius, Gyges und Araspes reichlich auf. Hier zeugte man gegen, dort für den Freund. Schließlich ging doch noch alles gut. Die jungen Herren sind zum Tode verurteilt, und Krösus, welcher sich, wie immer, dem Könige unverschämte Dinge zu sagen erfrechte, wird schon sein letztes Stündlein hinter sich haben. In Bezug auf die Aegypterin hat der oberste Schreiber soeben folgendes Schriftstück aufsetzen müssen. Höre, mein Täubchen, und freue Dich!

„‚Die ehebrecherische Tochter des Königs von Aegypten, Nitetis, soll zur Strafe für ihre Schandthaten nach der Strenge des Gesetzes gerichtet werden, und zwar also: Man setze sie rittlings auf einen Esel und führe sie durch die Straßen der Stadt, damit das Volk von Babylon sehe, daß Kambyses die Tochter eines Königs ebenso streng

zu züchtigen weiß, wie seine Richter die geringste Bettlerin bestrafen. Nach Untergang der Sonne soll die Ruchlose lebendig vergraben werden. — Dieser Befehl wird dem Eunuchen-Obersten Boges zur Ausführung übergeben. Der Oberste der Schreiber Ariabignes im Auftrage des Königs Kambyses.'

„Kaum hatte ich diese Zeilen in meinen Aermel gesteckt, als sich die Mutter des Königs mit zerrissenen Kleidern, von Atossa geführt, in die Halle drängte. — Da gab es viel Heulen, Geschrei, Vorwürfe, Flüche, Bitten und Beschwörungen; der König blieb aber standhaft, und ich glaube, daß Kassandane und Atossa dem Krösus und Bartja in die andere Welt nachgesandt worden wären, wenn nicht die Scheu vor der Seele seines Vaters den wutschnaubenden Sohn abgehalten hätte, seine Hand an die Witwe des Cyrus zu legen. — Für Nitetis sprach Kassandane übrigens kein Wort. Sie scheint von ihrer Schuld ebenso fest überzeugt wie Du und ich. Den verliebten Gaumata brauchen wir auch nicht mehr zu fürchten. Ich habe drei Männer gemietet, welche ihm, eh' er nach Rhagä kommt, ein kühles Bad in den Wogen des Euphrat verschaffen. Die Fische und Würmer werden lustige Tage haben, ha, ha!"

Phädime stimmte in dies Gelächter ein, überschüttete den Eunuchen mit Schmeichelnamen, welche sie ihm abgelernt hatte, und hängte ihm mit ihren vollen Armen eine schwere, von Edelsteinen strotzende Kette als Zeichen ihrer Dankbarkeit um den fleischigen Hals.

Viertes Kapitel.

Die Nachricht von dem Vorgefallenen und zu Erwartenden erfüllte, schon bevor die Sonne die Mittagshöhe erreicht hatte, ganz Babylon. Die Straßen wimmelten von Menschen, welche dem seltsamen Schauspiele, das die Bestrafung der treulosen Gattin des Königs abzugeben versprach, mit Ungeduld entgegen sahen. Die Peitschenträger mußten ihr ganzes Ansehen brauchen, um den Andrang der Gaffer zurückzuhalten. Als sich später das Gerücht von der bevorstehenden Hinrichtung des Bartja und seiner Freunde verbreitete, nahm der Jubel des Volks, welches, von dem am Geburtstagsfeste des Königs und den ihm folgenden Tagen freigebig gespendeten Palmenweine berauscht, seine Aufregung nicht zu zügeln vermochte, eine andere Gestalt an. Trunkene Männer rotteten sich zusammen und durchzogen die Straßen mit dem Rufe: „Bartja, der gute Sohn des Cyrus soll getötet werden!" Die Frauen vernahmen diese Worte in ihren stillen Gemächern, entflohen den Wärtern und eilten, den gewohnten Schleier vergessend, hinaus ins Freie, um den empörten Männern heulend zu folgen.

Die Freude, eine besonders glückliche Schwester gedemütigt zu sehen, schwand vor dem Schmerze über die nahe Hinrichtung des geliebten Jünglings. Männer, Weiber, Kinder tobten, schrieen, fluchten und feuerten einander zu immer heftigeren Zornesausbrüchen an. Alle Werkstätten leerten sich, Kaufleute schlossen die Gewölbe, und die Schulbuben und Dienstleute, denen der Geburtstag des Königs acht freie Tage zu geben pflegte, benutzten ihre Unabhängigkeit, um am lautesten zu schreien und, oftmals ohne zu wissen, um was es sich handelte, zu klagen und zu heulen.

Endlich wurde das Getümmel so groß, daß die Peitschenträger nicht mehr zur Herstellung der Ruhe genügten und eine Abteilung der Leibwache, um die Straßen zu säubern, aufmarschiren mußte. Wo sich die glänzenden Rüstungen und langen Lanzen zeigten, wich das Volk zurück, besetzte die Nebengassen und sammelte sich, sobald die Soldaten vorüber waren, zu neuen Haufen.

Am sogenannten Thore des Bel, in welches die nach Westen führende Landstraße mündete, war das Gedränge am größten; denn es hieß, daß die Aegypterin zu diesem Thore, durch welches sie in Babylon eingezogen, schimpflich hinausgeführt werden solle. So war denn auch an dieser Stelle eine besonders zahlreiche Schar von Peitschenträgern aufgestellt worden, der es oblag, den durch das Thor ziehenden Wanderern Platz zu machen. Uebrigens begaben sich heute nur wenige aus der Stadt hinaus, denn die Neugier war stärker als der Drang der Geschäfte oder die Lust, sich im Freien zu ergehen; diejenigen aber, welche von auswärts kamen, verweilten fast alle bei dem Thore, als sie vernahmen, welches Schauspiel der dort versammelten Menge geboten werden sollte.

Schon stand die Sonne hoch am Himmel, und es fehlten nur noch wenige Stunden an der zum Eselsritte der Nitetis festgesetzten Tageszeit, als sich ein Reisezug in großer Schnelligkeit dem Thore näherte. Erst kam eine sogenannte Harmamaxa,*) welche von vier Pferden gezogen wurde, dann ein zweiräderiger Karren, endlich ein mit Maultieren bespannter Lastwagen. In der ersteren saß ein schöner, stattlicher Mann von etwa fünfzig Jahren, in persischer Hoftracht und ein Greis in langen, weißen Gewändern, während mehrere Sklaven in schlichten Hemden und mit breitkrämpigen Filzhüten auf den kurz geschorenen Haaren den Karren inne hatten. Neben diesem ritt ein älterer Mann in persischer Dienertracht. Der Lenker des ersten Gespanns hatte große Mühe, sich für seine mit Quasten und Glöckchen behängten Pferde einen Weg durch die Volksmenge zu bahnen. Dicht vor dem Thore mußte er anhalten und einige Peitschenträger herbeirufen. „Mach uns Platz!“ schrie er einem Hauptmanne der Sicherheitswächter zu, welcher sich mit seinen Leuten dem Fuhrwerk näherte; „die königliche Post hat keine Zeit zu verlieren, und ich fahre einen vornehmen Herrn, der Dich jede Minute Aufschub büßen lassen wird!“

„Gemach, mein Sohn,“ gab der Hauptmann zurück. „Du siehst, daß es heute leichter ist, aus Babylon heraus, als hinein zu kommen. Wen fährst Du?“

„Einen vornehmen Herrn, der einen Freipaß des Königs besitzt. Schnell, mach uns Platz!“

„Hm, das Gefolge sieht nicht eben königlich aus!“

„Was geht's Dich an? Der Freipaß . . .“

---

*) Bd. I. S. 195 Anmerkung.

„Ich muß ihn sehen, eh' ich euch in die Stadt lasse!" Diese Worte richtete er halb an die Reisenden, welche er aufmerksam und mißtrauisch anschaute, halb an den Kutscher.

Während der persisch gekleidete Mann in dem Aermel seines Gewandes nach dem Freipasse suchte, wandte sich der Peitschenträger einem sich nähernden Kameraden zu, zeigte auf das spärliche Gefolge des Reisenden und sagte: „Hast Du je solchen wunderlichen Aufzug gesehen? Will nicht Giw heißen, wenn hinter diesen Ankömmlingen nichts Besonderes steckt. Der unterste Teppichbreiter des Königs reist ja mit viermal größerem Gefolge, als dieser Mensch, der einen Freipaß führt und die Kleider eines Tischgenossen trägt!"

Jetzt streckte ihm der Beargwohnte ein zusammengerolltes, nach Moschus duftendes Seidenröllchen [18]) entgegen, auf dem das Siegel des Königs und einige Schriftzeichen zu sehen waren.

Der Peitschenträger ergriff es und prüfte das Siegel. „Es ist richtig," murmelte er. Dann begann er die Buchstaben anzublicken, und kaum hatte er die ersten entziffert, als er den Reisenden scharf und immer schärfer anschaute und mit dem Rufe: „Herbei ihr Leute, umstellt den Wagen; dieser Mann ist ein Betrüger!" den Pferden in die Zügel fiel.

Nachdem er sich überzeugt hatte, daß kein Entrinnen möglich war, näherte er sich wieder dem Fremden und sagte:

„Du führst einen Freipaß, der Dir nicht zukommt. Gyges, der Sohn des Krösus, für den Du Dich ausgibst, sitzt im Gefängnis und soll noch heute hingerichtet werden. Wirst es bereuen, Dich für den Sohn des Krösus ausgegeben zu haben. Ausgestiegen und mir nach!"

Der Reisende leistete diesem Befehle keinen Gehorsam; sondern bat den Hauptmann in gebrochenem Persisch, sich vielmehr zu ihm in den Wagen zu setzen, weil er ihm wichtige Dinge anzuvertrauen habe. Der Beamte zauderte einen Augenblick; doch als er sah, daß eine neue Schar von Peitschenträgern heranrückte, winkte er ihnen, vor den ungeduldig stampfenden Pferden stehen zu bleiben, und stieg in die Harmamaxa.

Der Fremde schaute den Hauptmann lächelnd an und fragte ihn: „Seh ich aus wie ein Betrüger?"

„Nein; denn wenn Deine Sprache auch verrät, daß Du kein Perser bist, so hast Du doch das Ansehen eines Edlen."

„Ich bin ein Hellene und hieher gekommen, um Kambyses einen großen Dienst zu leisten. Der Freipaß des Gyges, der mein Freund ist, wurde mir von ihm, als er in Aegypten war, für den Fall, daß ich nach Persien kommen sollte, geliehen. Ich bin bereit, mich vor dem Könige zu rechtfertigen, und habe nichts zu fürchten, wohl aber für Nachrichten, die ich bringe, große Gunst zu erwarten. Laß mich, wenn dies Deine Pflicht erfordert, ungesäumt zu Krösus führen; er leistet Bürgschaft für mich und wird Dir Deine Leute, deren Du heut zu bedürfen scheinst, wieder schicken. Verteile diese Goldstücke unter ihnen und erzähle mir sogleich, was mein armer Freund Gyges verbrach, und was dies Menschengewimmel und Getümmel bedeutet."

Der Fremde hatte zwar in schlechtem Persisch, aber mit so überlegener Würde und so fester Sicherheit gesprochen, auch war seine Gabe so reich gewesen, daß der an Unterwürfigkeit gewöhnte Despotendiener einem Fürsten

gegenüber zu sitzen glaubte, die Arme ehrerbietig kreuzte und, seiner vielen Geschäfte entschuldigend gedenkend, in fliegenden Worten zu erzählen begann. Er hatte in der vergangenen Nacht während des Verhörs in der großen Halle Wache gestanden und konnte darum dem Fremden das Vorgefallene mit ziemlicher Genauigkeit berichten. Der Grieche folgte dem Erzähler in großer Spannung und schüttelte häufig, namentlich aber, als von der Treulosigkeit der Amasis-Tochter und des Cyrus-Sohnes die Rede war, ungläubig das schöne Haupt. Die verhängten Todesurteile, besonders das des Krösus, schienen ihn tief zu ergreifen; aber schnell verschwand das Bedauern aus seinen lebhaften Zügen, um tiefem Nachdenken und bald darauf einer Freude Platz zu machen, welche erraten ließ, daß sein Sinnen mit schönem Erfolge gekrönt worden sei. Auf einmal wich die ernste Würde von ihm. Munter auflachend, schlug er fröhlich die hohe Stirn und ergriff mit der Linken die Hand des erstaunten Hauptmanns, um sie freundlich zu drücken und dabei zu fragen:

„Würdest Du Dich über Bartjas Rettung freuen?“

„Unaussprechlich!“

„Wohl, dann bürg' ich dafür, daß Du wenigstens zwei Talente*) erhältst, wenn Du mir die Möglichkeit verschaffst, den König zu sprechen, bevor das erste der Todesurteile vollstreckt worden ist.“

„Aber, wie könnte ich, ein armer Hauptmann —“

„Du mußt, Du mußt!“

„Ich kann nicht!“

„Ich weiß wohl, daß es für einen Fremden schwer,

---

*) 9000 Mark.

beinahe unmöglich ist, eine Unterredung mit eurem Herrscher zu erlangen; meine Botschaft duldet aber keinen Aufschub; denn ich vermag die Unschuld Bartjas' und seiner Freunde zu beweisen. Hörst Du, dies vermag ich. Glaubst Du nun, daß Du mir den Zutritt verschaffen mußt?"

„Aber wie wär' es möglich?"

„Frage nicht, sondern handle! — Sagtest Du nicht, Darius gehöre mit zu den Verurteilten?"

„Ja."

„Ich hörte, sein Vater sei ein hoch angesehener Mann."

„Er ist der erste im Reiche nach den Kindern des Cyrus."

„So führe mich sofort zu ihm. Er wird mich freundlich empfangen, wenn er erfährt, daß ich seinen Sohn zu retten vermag."

„Wunderbarer Fremdling, aus Deinen Worten spricht so viel Zuversicht, daß ich..."

„Daß Du mir glauben darfst! Schnell, schnell, schaff' uns Leute, welche das Gedränge zerteilen und uns zum Palaste begleiten!"

Außer dem Zweifel gibt es nichts, was sich geschwinder mitteilt, als die Hoffnung auf die Erfüllung eines ersehnten Wunsches, zumal wenn sie uns durch einen wahrhaft Zuversichtlichen eröffnet wird.

Der Peitschenträgerhauptmann glaubte dem seltsamen Reisenden, sprang aus dem Wagen, schwang die Geißel und rief seinen Untergebenen zu: „Dieser edle Herr ist gekommen, um Bartjas Unschuld zu beweisen und muß sogleich zum Könige geführt werden. Folgt mir, Freunde, und macht ihm Platz!"

In diesem Augenblicke erschien ein Zug berittener

Leibgardisten. Der Hauptmann eilte ihrem Befehlshaber entgegen und bat ihn, unterstützt von dem Zurufe der Menge, den Fremden zum Palaste zu begleiten.

Indessen schwang sich der Reisende auf das Pferd seines Dieners und folgte den Persern, die ihm Bahn zu brechen wußten.

Schnell wie der Wind durchflog die hoffnungsvolle Kunde die Riesenstadt. Je weiter die Reiter kamen, desto williger öffneten sich die Volkshaufen, desto brausender wurde der Jubel der Menge, desto ähnlicher der Ritt des Fremden einem Triumphzuge.

Nach wenigen Minuten hielten die Reiter an der Pforte des Palastes. Noch hatten sich ihnen die ehernen Thore nicht geöffnet, als ein zweiter Zug erschien, an dessen Spitze der greise Hystaspes in braunen, zerrissenen Trauerkleidern, auf einem blau gefärbten Rosse, dessen Schweif und Mähne abgeschoren waren, langsam daherritt. [19]) Er war gekommen, um den König um Gnade für seinen Sohn zu bitten.

Kaum erblickte der Peitschenträgerhauptmann den edlen Greis, als er laut aufjubelte, sich vor seinem Rosse niederwarf und ihm mit gekreuzten Armen mitteilte, welche Hoffnung jener Fremde in ihm erweckt habe.

Hystaspes winkte dem Reisenden, der sich auf seinem Rosse anmutsvoll vor ihm verneigte, und ließ sich von ihm die Aussage des Peitschenträgers bestätigen. Auch er gewann von nun an neue Zuversicht, bat den Fremden, ihm zu folgen, führte ihn in den Palast und ersuchte den obersten Stabträger, ihn zum Könige zu führen, während er dem Griechen befahl, an der Pforte des königlichen Gemachs zu verweilen.

Kambyses lag, als sein greiser Verwandter das Zimmer betrat, bleich wie der Tod auf dem Purpurdiwan. Ihm zu Füßen kniete ein Mundschenk, der sich bemühte, die Scherben eines kostbaren ägyptischen Glasgefässes aufzulesen, das ihm der König, weil ihm der in ihm dargereichte Trunk nicht gemundet, ungeduldig vor die Füße geworfen hatte. Eine große Zahl von Hofbeamten umgab in ziemlicher Entfernung den gereizten Gebieter. Man sah einem jeden an, daß er den Zorn des Herrschers fürchte, und sich so weit wie möglich von ihm zurückzuziehen wünsche. Lautlose Stille erfüllte den weiten Raum, durch dessen offene Fenster das blendende Licht und die drückende Hitze des babylonischen Maitages zogen. Ein großer Hund von edler epirotischer Rasse war der einzige, der es wagte, das tiefe Schweigen zu unterbrechen. Er wimmerte kläglich; denn Kambyses hatte das schmeichelnde Tier mit einem gewaltigen Fußtritte zurückgestoßen. Bevor der Stabträger den Hystaspes einführte, sprang der König vom Lager. Er konnte die träge Ruhe nicht mehr ertragen; Schmerz und Zorn drohten ihn zu ersticken. Das Geheul des Hundes erweckte einen schnellen Gedanken in seinem abgemarterten, nach Vergessenheit lechzenden Gehirn.

„Zur Jagd!“ schrie er, indem er das Haupt zurückwarf, den zusammenschreckenden Höflingen zu.

Die Jägermeister, Stallmeister und der Oberste des Hundezwingers eilten, dem Befehle des Herrn zu gehorchen; er aber rief ihnen nach: „Ich will den ungezähmten Hengst Reksch [20]) reiten. Rüstet die Falken, laßt alle Hunden los, entbietet jeden, der den Speer zu führen versteht! Wir wollen den Tiergarten aufräumen!“

Nun legte er sich, als hätten diese Worte seinen gewaltigen Körper gänzlich erschöpft, von neuem auf den Diwan nieder. Den Eintritt des Hystaspes bemerkte er nicht; denn seine finsteren Blicke folgten unabläſsig den Sonnenstäubchen, die in dem durch das Fenster dringenden Lichte muntere Spiele trieben.

Der Vater des Darius wagte den Gereizten nicht anzureden; doch stellte er sich in das Fenster, zerteilte die flatternden Keime und zog in dieser Weise den Blick des Königs auf sich.

Kambyses schaute ihn und seine zerrissenen Gewänder erst grollend, dann bitter lächelnd an und fragte: „Was willst Du? Warum wirfst Du Dich auf die Kniee?"

„Sieg dem Könige! Dein armer Diener und Oheim ist gekommen, um die Gnade seines Herrschers anzurufen!"

„Steh auf und geh! Du weißt, daß ich für Meineidige und falsche Zeugen keine Gnade kenne. Es ist besser, einen toten als einen ehrlosen Sohn zu haben."

„Wenn Bartja aber unschuldig wäre und Darius —"

„Du wagst es, mein Urteil anzufechten?"

„Das sei ferne von mir. Was der König thut, ist gut und duldet keinen Widerspruch; doch —"

„Schweig, ich will nicht, daß man diese finsteren Missethaten von neuem berühre. Du bist beklagenswert als Vater; aber auch mir haben die letzten Stunden keine Freuden gebracht. Ich bejammere Dich, Greis; doch ich darf die Strafe Deines Sohnes so wenig zurücknehmen, wie Du sein Verbrechen ungeschehen machen kannst."

„Aber wenn Bartja dennoch unschuldig wäre, wenn die Götter..."

„Meinst Du, daß die Himmlischen Betrüger und Meineidige unterstützen?“

„Nein, mein König! Aber ein neuer Zeuge ist erschienen, der...“

„Ein neuer Zeuge? Wahrlich, ich möchte gern mein halbes Reich hingeben, wenn ich mich von der Unschuld vieler meinem Hause so nahe stehenden Menschen überzeugen könnte!“

„Sieg meinem Herrscher, dem Auge des Reichs! Draußen harrt ein Hellene, der, nach seiner Gestalt und Haltung zu urteilen, einer der edelsten seines Stammes zu sein scheint. Er behauptet, die Unschuld Bartjas beweisen zu können.“

Der König lachte bitter auf und rief: „Ein Hellene?! Vielleicht ein Verwandter der Schönen, die Bartja so treulich liebte? Was will dieser Fremdling von den Angelegenheiten meines Hauses wissen? Aber ich kenne diese jonischen Hungerleider! Frech und schamlos mischen sie sich in alles und glauben, uns mit ihrer Schlauheit und ihren Ränken bethören zu können! Wie viel hast Du für den neuen Zeugen bezahlt, mein Oheim? Den Griechen geht eine Lüge so leicht von den Lippen, wie den Magiern ein Segensspruch, und ich weiß recht gut, daß man sie mit Gold für alles gewinnt. Ich bin neugierig, Deinen Zeugen zu sehen. Ruf ihn! Wenn er mich belügen will, so mag er jedoch bleiben, wo er ist, und bedenken, daß es, wo das Haupt eines Cyrus-Sohnes fällt, auf tausend Griechenköpfe nicht ankommt!“ — Bei diesen Worten flammte das Auge des Königs zornig auf; Hystaspes aber ließ den Hellenen rufen.

Bevor dieser die Halle betrat, banden ihm die Stab=

träger ein Tuch vor den Mund und befahlen ihm, sich vor dem Könige niederzuwerfen. Der Grieche ging dem Herrscher, welcher ihn durchdringend anblickte, mit edlem Anstand entgegen und warf sich vor ihm, die Erde küssend, nach persischer Sitte nieder.

Das anmutige Wesen und die schöne Gestalt des Fremden, der seinen Blick ruhig und bescheiden ertragen hatte, schienen dem Könige zu behagen; denn er ließ ihn nicht lange am Boden liegen und fragte ihn nicht eben unfreundlich:

„Wer bist Du?"

„Ich bin ein hellenischer Edler. Mein Name ist Phanes, meine Heimat Athen. Zehn Jahre lang habe ich als Kriegsoberster und Befehlshaber der griechischen Söldner des Amasis nicht ohne Ruhm gedient."

„Bist Du derselbe, dessen geschickter Führung die Aegypter ihre Siege auf Cypern verdanken?"

„Der bin ich."

„Was führt Dich nach Persien?"

Der Glanz Deines Namens, o Kambyses, und die Sehnsucht, mein Schwert und meine Erfahrungen Deinem Dienste zu weihen."

„Weiter nichts? Sei aufrichtig und bedenke, daß Dir eine einzige Lüge das Leben kosten kann. Wir Perser stellen uns die Wahrhaftigkeit anders vor als ihr Hellenen!"

„Auch mir ist die Lüge verhaßt, und wäre es nur, weil sie mir als eine Verzerrung und Verkümmerung des Natürlichen, das ist des Wahren, unschön erscheint."

„So sprich!"

„Freilich trieb mich noch ein Drittes nach Persien.

das ich Dir aber später mitteilen möchte. Dies Dritte betrifft etwas ungemein Wichtiges, zu dessen Besprechung wir langer Zeit bedürfen; heute aber —"

„Gerade heute werd' ich gern etwas Neues hören. Begleite mich auf die Jagd! Du kommst mir wie gerufen; denn niemals bedurfte ich nötiger einer Zerstreuung, als eben jetzt."

„Ich werde Dich gern begleiten, wenn Du —"

„Man stellt dem Könige keine Bedingung! Bist Du im Jagen geübt?"

„Ich habe manchen Löwen der libyschen Wüste erlegt."

„So komm und folge mir!"

Der König schien im Gedanken an die Jagd seine Erschlaffung abgeschüttelt zu haben und wollte die Halle verlassen, als sich Hystaspes von neuem ihm zu Füßen warf und mit erhobenen Händen ausrief: „Soll mein Sohn, soll Dein Bruder unschuldig sterben? Bei der Seele Deines Vaters, der mich seinen treuesten Freund zu nennen pflegte, beschwöre ich Dich, diesen edlen Fremdling anzuhören!"

Kambyses blieb stehen. Die Stirn umzog sich ihm mit neuen Falten, seine Stimme klang drohend und seine Augen sprühten Blitze, als er die Hand gegen den Griechen aufhob und ihm zurief: „Sage, was Du weißt; bedenke aber, daß Du Dir mit jedem unwahren Worte das eigene Todesurteil sprichst!"

Phanes hörte ihn ruhig an und sagte, indem er sich anmutsvoll verneigte: „Der Sonne und meinem Könige kann nichts verborgen bleiben. Wie vermöchte ein armer Sterblicher der Sonne selbst die Wahrheit zu verdunkeln? Dieser edle Greis sagt, ich vermöge die

Unschuld Deines Bruders sicher zu beweisen; ich aber kann nur hoffen und wünschen, daß mir so Großes und Schönes gelinge. Jedenfalls haben mich die Götter eine Spur auffinden lassen, welche wohl geeignet scheint, ein neues Licht auf die gestrigen Vorgänge zu werfen. Beurteile selbst, ob ich allzu kühn gehofft und allzu schnellen Verdacht geschöpft habe; bedenke aber stets, daß mein Wille, Dir zu dienen, redlich und mein Irrtum, wenn ich mich täusche, verzeihlich war; bedenke, daß es nichts Gewisses auf der Welt gibt und daß ein jeder eben das, was er für das Wahrscheinlichste hält, untrüglich zu nennen pflegt."

„Du sprichst gut und erinnerst mich durch Deine Worte an... Verwünscht! Rede und mach's kurz! Im Hofe bellen die Hunde!"

„Ich befand mich noch in Aegypten, als Deine Gesandtschaft dorthin kam, um Nitetis nach Persien zu holen. Im Hause meiner trefflichen, vielberühmten Landsmännin und Freundin Rhodopis wurde ich mit Krösus und seinem Sohne bekannt, während ich Deinen Bruder und seine Freunde nur flüchtig zu sehen bekam. Trotzdem erinnerte ich mich des schönen Angesichts des königlichen Jünglings gar wohl, denn als ich später zu Samos die Werkstätte des großen Bildhauers Theodors besuchte, erkannte ich seine Züge wieder —"

„Trafst Du mit ihm auf Samos zusammen?"

„Nein! Doch Theodorus hatte das Haupt eines Sonnengottes, der von den Alkmäoniden für den neuen Tempel zu Delphi bei ihm bestellt war, mit den Zügen Deines Bruders geschmückt, welche sich seinem Gedächtnisse treu eingeprägt hatten."

„Deine Erzählung fängt wenig glaubhaft an. Wie wäre es möglich, ein Angesicht, das man nicht vor sich hat, so ähnlich nachzubilden?“

„Theodorus hat dies Meisterwerk vollbracht und wird Dir gern, wenn Du seine Kunstfertigkeit erproben willst, ein zweites Bild Deines Bruders —“

„Ich verlange nicht darnach. Erzähle weiter!“

„Auf der Reise hieher, die ich, dank den vortrefflichen Einrichtungen Deines großen Vaters, in unglaublich kurzer Zeit, bei jeder vierten Meile die Pferde wechselnd, zurücklegte ...“

„Wer gestattete Dir, als Fremdem, die Benützung der Postpferde?“

„Der für den Sohn des Krösus ausgestellte Freipaß, der zufällig in meinen Besitz kam, als mich Gyges, um mir das Leben zu retten, zwang, die Kleider mit seinen Gewändern zu vertauschen.“

„Ein Lyder betrügt den Fuchs, ein Syrer den Lyder, aber ein Jonier alle beide,“ murmelte der König und lächelte zum erstenmale: „Krösus erzählte mir von dieser Geschichte. — Armer Krösus!“ — Dabei verfinsterten sich die Züge des Herrschers von neuem und seine Hand griff nach der Stirn, um sie von Falten zu glätten, der Athener aber fuhr fort: „Ich legte die Reise ungehindert zurück, bis ich heute morgen in der ersten Stunde nach Mitternacht von einem seltsamen Ereignisse aufgehalten wurde.“

Der König lauschte, aufmerksamer werdend, der Erzählung des Griechen; doch mahnte er den die persische Sprache mühsam handhabenden Fremden zur Eile.

„Wir befanden uns,“ fuhr dieser fort, „zwischen

dem letzten und vorletzten Stationshause vor Babylon und hofften bei Sonnenaufgang die Stadt zu erreichen. Ich dachte meiner bewegten Vergangenheit, und meine schmerzerfüllte, von der Erinnerung an ungerochene Frevelthaten beunruhigte Seele fand keinen Schlaf, während der ägyptische Greis an meiner Seite, von dem einförmigen Klange der Glöckchen an den Pferdegeschirren, dem immer gleichen Hufschlage der Gäule und dem Brausen der Euphratwogen eingewiegt, an meiner Seite friedlich träumend ruhte. Die Nacht war wunderbar schön und still. Die Strahlen des Mondes beschienen den Weg und vereinten sich mit dem Schimmer der Sterne, um die schlummernde Landschaft beinahe tageshell zu erleuchten. Kein Fuhrwerk, kein Wanderer oder Reiter war uns seit einer Stunde begegnet; die ganze Bevölkerung der Umgegend von Babylon befand sich, wie man uns erzählt hatte, zu Deinem Wiegenfeste in der Stadt, um die Pracht Deines Hofes anzustaunen und Deine Freigebigkeit zu genießen. Endlich drang unregelmäßiger Hufschlag und Glöckchengeläute an mein Ohr, und wenige Augenblicke später vernahm ich deutliche Hilferufe. Schnell entschlossen, nötigte ich den persischen Diener, der mich zu Pferde begleitete, abzusteigen, schwang mich auf seinen Gaul, befahl dem Fuhrknechte, welcher den Karren, auf dem meine Sklaven saßen, lenkte, die Maultiere nicht zu schonen, lockerte Dolch und Schwert, gab dem Pferde die Sporen und jagte dem immer lauter werdenden Hilferuf entgegen. Ich war noch keine Minute geritten, als ich Zeuge eines entsetzlichen Schauspiels wurde. Drei wild aussehende Bursche rissen einen Jüngling, der das weiße Gewand der Magier trug, vom Pferde, betäubten ihn

mit Schlägen und waren, als ich vor ihnen stand, im Begriff, ihr Opfer in den Euphrat zu werfen, der an dieser Stelle die Wurzeln der Palmen und Feigenbäume, welche die Landstraße einfassen, bespült. Schnell entschlossen, stieß ich mein hellenisches Schlachtgeschrei aus, das schon manchen Feind erbeben ließ, und stürzte mich auf die Mörder, die, feige wie alle Menschen ihres Gelichters, sobald sie einen ihrer Spießgesellen mit gespaltenem Schädel daliegen sahen, die Flucht ergriffen. Ich ließ die Elenden laufen und beugte mich über den schwer verwundeten Jüngling. Wer beschreibt mein Entsetzen, als ich in ihm Deinen Bruder Bartja zu erkennen glaubte! Ja, das waren die nämlichen Züge, die ich zu Naukratis und in der Werkstätte des Theodorus gesehen, das waren ..."

„Wunderbar!" unterbrach Hystaspes den Erzähler.

„Vielleicht allzu wunderbar, um glaubhaft zu sein," fügte Kambyses hinzu. „Nimm Dich in acht, Hellene, und bedenke, daß mein Arm weit reicht! Ich werde die Wahrhaftigkeit Deiner Erzählung prüfen lassen!"

„Ich bin gewöhnt," versetzte der Athener, sich tief verneigend, „der Lehre des weisen Pythagoras, dessen Ruhm vielleicht auch bis zu Dir gedrungen ist, zu folgen, und mich stets, bevor ich rede, zu fragen, ob das, was ich sage, mich nicht in Zukunft reuen könnte."

„Das klingt schön und weise; aber, beim Mithra, ich habe ein Wesen gekannt, das den Namen desselben Lehrers oftmals im Munde führte und sich in seinen Thaten als treueste Schülerin des Angramainjus bewährte. Du kennst die Verräterin, die heute noch gleich einer giftigen Natter von der Erde getilgt werden soll."

„Wirst Du mir verzeihen," fragte Phanes, welcher den tiefen Schmerz, der aus den Zügen des Königs sprach, bemerkt hatte, „wenn ich Dir einen andern Spruch unseres großen Meisters zurufe?"

„Rede!"

„Jedes Gut wird ebenso schnell verloren als gewonnen; darum trage, wenn Dir die Götter Schmerzen bereiten, Dein Geschick in Geduld. Murre nicht unwillig, sondern bedenke, daß niemand von den Göttern schwerere Lasten auferlegt werden, als er zu tragen vermag. Hast Du eine Herzenswunde, so berühre sie ebenso wenig, wie ein leidendes Auge. Gegen Schmerzen der Seele gibt es nur zwei Arzneimittel: ‚Hoffnung und Geduld!'"

Kambyses folgte diesen, den goldenen Sprüchen des Pythagoras entlehnten Worten und lächelte bitter, als er das Wort „Geduld" vernahm. Aber die Rede des Atheners hatte ihm gefallen, und er forderte ihn auf, weiter zu erzählen.

„Wir trugen," fuhr Phanes, sich tief verneigend, fort, „den leblosen Jüngling in meinen Wagen und brachten ihn zum nahegelegenen Stationshause. Dort schlug er die Augen auf und fragte, indem er mich ängstlich anschaute, wer ich sei, und wo er sich befinde. Der Wirt des Stationshauses stand neben uns: darum mußte ich, um den Freipaß, durch den ich neue Pferde bekam, nicht Lügen zu strafen und keinen Verdacht in dem Manne aufkommen zu lassen, mich für Gyges, den Sohn des Krösus, ausgeben.

„Der verwundete Jüngling schien denjenigen, für den ich gehalten zu werden wünschte, zu kennen, denn er schüttelte bei meiner Rede das Haupt und murmelte:

‚Du bist nicht der, für den Du Dich ausgibst!‘ Dann schloß er abermals die Augen und verfiel in ein heftiges Fieber. Nun entkleideten wir ihn, öffneten ihm eine Ader und verbanden ihm die Wunden. Mein persischer Diener, der Bartja am Hofe des Amasis, woselbst er als Stallaufseher gedient, gesehen hatte, leistete, unterstützt von dem ägyptischen Greise, der mich begleitet, hilfreiche Hand und wurde nicht müde, zu beteuern, der Verwundete sei niemand anders als Dein hoher Bruder. Auch der Wirt des Stationshauses schwur, als wir das Angesicht des Jünglings vom Blute gereinigt hatten, der Ueberfallene sei ohne jeden Zweifel der jüngere Sohn Deines großen Vaters. Indessen war mein ägyptischer Begleiter hinausgegangen und hatte aus der Reiseapotheke,[21]) ohne die ein Aegypter nur ungern seine Heimat verläßt, ein Tränkchen geholt, das er dem Kranken reichte. Die Tropfen wirkten so wunderbar, daß sich das fiebernde Blut in wenigen Stunden beruhigte und der Jüngling, als die Sonne aufging, wiederum die Augen öffnete. Nun verneigten wir uns vor ihm, als vor Deinem Bruder, und fragten ihn, ob er in den Palast nach Babylon gebracht zu werden wünsche, doch er verneinte dies heftig und versicherte, daß er nicht der sei, für den wir ihn hielten, sondern ...“

„Wer kann Bartja so ähnlich sehen? Rede! Ich bin neugierig, dies zu erfahren!“ unterbrach der König den Sprecher.

„Er behauptete, daß er der Bruder Deines Oberpriesters sei, Gaumata heiße, und daß man seinen Namen auf dem Freipasse, welcher in dem Aermel seines Magiergewandes stecke, finden werde. Der Wirt der Herberge

fand das bezeichnete Dokument und bestätigte, da er lesen konnte, die Behauptung des Kranken, der bald von neuen Fieberschauern ergriffen wurde, in denen er allerlei zusammenhangslose Reden führte."

„Hast Du sie verstanden?"

„Ja! Er wiederholte immer dasselbe. Die hängenden Gärten schienen all seine Gedanken auszufüllen. Er mußte soeben einer großen Gefahr entgangen sein und scheint dort mit einem Weibe Namens Mandane eine Liebeszusammenkunft gehabt zu haben."

„Mandane," murmelte Kambyses, „Mandane. Wenn ich nicht irre, so führt die erste Dienerin der Tochter des Amasis diesen Namen."

Den feinen Ohren des Griechen entgingen diese Worte nicht. Einen Augenblick sann er schweigend nach, dann lächelte er und rief: „Laß die gefangenen Freunde frei, mein König, denn ich verbürge meinen Kopf, daß Bartja nicht auf den hängenden Gärten war!"

Der König schaute den kühnen Redner verwundert, aber freundlich an. Das freie, zwanglose, anmutige Wesen, welches der Athener ihm, dem Könige, gegenüber zeigte, war ihm neu und berührte ihn wie der Hauch der Seeluft, wenn sie die Stirn eines Menschen, welcher im Dunste der Stadt aufgewachsen, zum erstenmale umweht. Seine Großen, ja sogar seine nächsten Verwandten, wagten nur mit gekrümmtem Rücken ihn anzureden, der Grieche aber stand schlank und aufrecht vor ihm, und während die Perser jedes Wort, das sie an ihren Herrscher richteten, mit blumigen Phrasen und schmeichlerischen Redensarten zu behängen pflegten, sprach der Athener frei, schlicht und schmucklos. Dabei begleitete er seine Rede mit so

anmutigen Bewegungen und so ausdrucksvollen Blicken, daß sie der König, trotz seiner mangelnden Sprachgewandtheit, besser verstand als die meist in Gleichnisse gekleideten Berichte seiner eigenen Unterthanen. Nur Nitetis und diesem Fremden gegenüber hatte er je vergessen, daß er König sei. Hier stand der Mensch vor dem Menschen, hier vergaß der stolze Selbstherrscher, daß er mit einem Wesen rede, dessen Leben oder Tod ein Spielball seiner Laune sei. So mächtig wirkt die Würde des Mannes, das Selbstbewußtsein eines sich seines Anspruchs auf Freiheit bewußten Menschen und die überlegene Bildung selbst auf den strengen Despoten. Auch gab es noch etwas anderes, das Kambyses so schnell für den Athener gewann. Dieser Mann schien gekommen zu sein, um ihm vielleicht den teuersten verloren und mehr als verloren geglaubten Schatz wieder zu geben. Doch wie konnte das Leben dieses ausländischen Abenteurers als Pfand für die Söhne der ersten aller Perser angenommen werden? Dennoch erzürnte der Vorschlag des Phanes den König keineswegs, vielmehr lächelte er über die Kühnheit des Hellenen, der sich in seinem Eifer von dem Tuche, das ihm Mund und Bart umweht hatte, befreite, und rief: „Es scheint, beim Mithra, als wollest Du uns Gutes bringen, Hellene! Ich nehme Deinen Vorschlag an. Sind die Gefangenen, trotz Deiner Vermutung, schuldig, so bist Du verpflichtet, Dein Leben lang, als mein Diener an unserem Hofe zu verweilen; vermagst Du aber in der That das zu beweisen, wonach mein Herz sich sehnt, dann will ich Dich zum Reichsten Deiner Landsleute machen."

Da lächelte Phanes ablehnend und fragte: „Gestattest

Du mir, einige Fragen an Dich und Deine Hofbeamten zu richten?"

„Rede und frage, wie und was Du willst!"

In diesem Augenblicke trat der Jägermeister in die Halle und zeigte an, daß alles zum Jagen bereit sei.

„Man soll warten!" herrschte der König den vor Eifer, alle Vorbereitungen zu beschleunigen, atemlosen Tischgenossen zu. „Ich weiß nicht, ob wir heute überhaupt jagen werden. Wo ist der Peitschenträger-Hauptmann Bischen?"

Datis, das sogenannte Auge[22]) des Königs, das Haupt aller Polizeibeamten des Landes, enteilte dem Zimmer und kam in wenigen Minuten, die Phanes, um verschiedene der anwesenden Großen über allerlei ihm wichtige Einzelheiten zu befragen, benutzte, mit dem Gesuchten wieder.

„Was treiben die Gefangenen?" fragte Kambyses den vor ihm liegenden Hauptmann.

„Sieg dem Könige! Sie erwarten den Tod mit Ruhe; denn es ist süß, durch Deinen Willen zu sterben."

„Hast Du ihre Gespräche mit angehört?"

„Ja, mein Herrscher."

„Gestehen sie einander zu, daß sie schuldig sind?"

„Mithra allein weiß in das Herz zu schauen; aber Du, mein Fürst, würdest, wie ich, Dein ärmster Knecht, an die Unschuld dieser Verdammten glauben, wenn Du sie sprechen hörtest."

Der Hauptmann schaute ängstlich zum Könige auf; denn er fürchtete, diese Worte möchten seinen Zorn erregt haben, Kambyses aber lächelte freundlich, statt zu grollen. Plötzlich verfinsterte ein trüber Gedanke sein Antlitz, und

kaum vernehmbar fragte er: „Wann ist Krösus hingerichtet worden?“

Der Hauptmann erzitterte bei diesen Worten, Angstschweiß trat ihm auf die Stirn und seine Lippen vermochten kaum die Worte zu stammeln: „Er ist — er hat — wir dachten —“

„Was dachtet ihr?“ unterbrach ihn Kambyses, in dessen Brust eine neue Hoffnung aufdämmerte. „Solltet ihr meinen Befehl nicht sogleich ausgeführt haben? Sollte Krösus noch unter den Lebenden wandeln? Rede, sprich die volle Wahrheit!“

Der Hauptmann krümmte sich wie ein Wurm zu den Füßen seines Gebieters und stammelte endlich, indem er ihm die Hände flehentlich entgegen streckte: „Gnade, Gnade, mein Herrscher! Ich bin ein armer Mann und habe dreißig Kinder, von denen fünfzehn —“

„Ich will wissen, ob Krösus lebt oder nicht!“

„Er lebt! Ich dachte nichts Böses zu thun, wenn ich ihn, dem ich alles verdanke, eine Stunde länger leben ließe, damit er...“

„Genug!“ rief jetzt der König und atmete hoch auf. „Diesmal soll Dir Dein Ungehorsam straflos hingehen, und weil Du so viele Kinder hast, mag Dir der Schatzmeister fünf Talente auszahlen. — Geh jetzt zu den Gefangenen, bescheide Krösus hieher und sage den anderen, sie möchten, wenn sie unschuldig wären, guten Mutes sein.“

„Mein König ist die Leuchte der Welt und ein Ozean der Gnade!“

„Bartja und seine Freunde sollen nicht länger eingeschlossen bleiben. Sie mögen sich, von euch bewacht,

im Palasthofe ergehen; Du, Datis, begibst Dich sogleich auf die hängenden Gärten und befiehlst dem Boges, die Vollstreckung des Urteils an der Aegypterin aufzuschieben. Ferner soll zu dem von dem Athener bezeichneten Stationshause geschickt und der dort liegende Verwundete unter sicherer Bedeckung hieher gebracht werden."

Das Auge des Königs wollte gehen; Phanes hielt ihn aber zurück und fragte: „Gestattet mir mein König eine Bemerkung?"

„Rede!"

„Es scheint mir, als könnte uns der Eunuchenoberst die sicherste Auskunft geben. Der phantasirende Jüngling sprach seinen Namen oftmals in Verbindung mit dem seiner Liebsten aus."

„Eile, Datis, und führe den Boges hieher."

„Auch der Oberpriester Oropastes muß, als Bruder des Gaumata, verhört werden; ebenso jene Mandane, die, wie mir soeben aufs bestimmteste versichert wurde, die oberste Dienerin der Aegypterin ist."

„Hole sie, Datis!"

„Wenn man endlich Nitetis selbst . . ."

Bei diesem Wunsche des Atheners erbleichte der König, und ein leiser Frost überflog ihm die Glieder. Wie gern hätte er die Geliebte wiedergesehen! Aber der Gewaltige fürchtete sich vor den bestrickenden oder vorwurfsvollen Blicken dieses Weibes; darum rief er, indem er nach der Thür wies, dem Datis zu: „Hole den Boges und die Zofe; die Aegypterin soll auf den hängenden Gärten bleiben!"

Der Athener verneigte sich ehrerbietig, als wolle er sagen: „Nur Dir steht es zu, an dieser Stelle zu befehlen."

Der König betrachtete ihn mit Wohlgefallen und setzte sich wiederum auf den purpurnen Diwan. Sinnend stützte er die Stirn mit der Hand und schaute zu Boden. Das Bild der einst so innig Geliebten trat, nicht zu bannen, immer greifbarer vor seine Seele, und der Gedanke, daß diese Züge nicht zu täuschen vermöchten, daß Nitetis vielleicht unschuldig sei, schlug immer festere Wurzeln in sein der Hoffnung neu geöffnetes Herz. Wenn Bartja freigesprochen werden konnte, dann war auch jeder andere Irrtum denkbar; dann wollte er selbst auf die hängenden Gärten gehen, ihre Hand ergreifen und ihre Verteidigung anhören. Hat die Liebe einen reifen Mann erfaßt und durchdrungen, so schlingt sie sich wie die Blutadern durch sein ganzes Wesen und kann nur mit seinem Leben vernichtet werden.

Als Krösus in das Zimmer trat, erwachte Kambyses aus seinen Träumen, hob den Greis, der sich ihm zu Füßen geworfen hatte, freundlich auf und sagte: „Du hast Dich an mir vergangen; ich aber will Gnade üben, weil ich der letzten Worte meines sterbenden Vaters gedenke, der mir befahl, Dich als Ratgeber und Freund hoch zu halten. Nimm Dein Leben aus meiner Hand zurück und vergiß meinen Zorn, wie ich Deine Unehrerbietigkeit vergesse. Laß Dir jetzt von jenem Manne, der Dich zu kennen behauptet, mitteilen, was er vermutet. Es verlangt mich darnach, auch Deine Ansicht zu hören."

Krösus wandte sich, tief bewegt, dem Athener zu und ließ sich von ihm, nachdem er ihn herzlich bewillkommnet hatte, in seine Vermutungen einweihen.

Der lebhafte Greis folgte ihm immer aufmerksamer,

hob, als Phanes schwieg, die Hände zum Himmel empor und rief: „Verzeiht mir, ihr ewigen Götter, wenn ich jemals an eurer Gerechtigkeit zweifelte. Ist es nicht wunderbar, Kambyses? Mein Sohn stürzte sich in Gefahr, um diesem edlen Manne das Leben zu retten, und jetzt führen die Götter den Geretteten nach Persien, um alles, was Gyges ihm erzeigte, zehnfach wieder gut zu machen! Hätte Phanes damals in Aegypten den Tod gefunden, so wären vielleicht schon in dieser Stunde die Häupter unserer Söhne gefallen!"

Bei diesen Worten warf sich Krösus an die Brust des Hystaspes, der, gleich ihm, seinen Lieblingssohn gleichsam zum zweitenmale geboren werden sah.

Der König, Phanes und die persischen Würdenträger sahen tief bewegt auf die Umarmung der Greise. Keiner der Anwesenden zweifelte mehr an der Unschuld des Bartja, obgleich sie bisher nur durch Vermutungen begründet worden war. Wo der Glaube an die Schuld gering ist, pflegt der Verteidiger offene Ohren zu finden.

Fünftes Kapitel.

Phanes hatte mit echt attischem Scharfsinn aus dem Gehörten den rechten Sachverhalt dieser traurigen Angelegenheit erraten; ja ihm war nicht entgangen, daß auch Bosheit hier die Hand im Spiele gehabt haben müsse; konnte doch Bartjas Dolch nicht anders als durch einen Verräter auf die hängenden Gärten gekommen sein.

Während er diesen Verdacht dem Könige kund that, wurde der Oberpriester Oropastes von den Stabträgern in die Halle geführt.

Der König schaute ihn grollend an und fragte ohne jedes einleitende Wort: „Hast Du einen Bruder?"

„Ja, mein König. Er und ich sind die einzigen Ueberlebenden von sechs Geschwistern; meine Eltern..."

„Ist dieser Bruder jünger oder älter als Du?"

„Ich war der älteste von uns allen, während er, der jüngste, meinem Vater als Freude seines Alters geboren wurde."

„Hast Du eine auffallende Aehnlichkeit zwischen ihm und einem meiner Verwandten bemerkt?"

„Ja, mein König. Gaumata gleicht Deinem Bruder

Bartja so auffallend, daß man ihn stets in der Priesterschule zu Rhagä, woselbst er sich noch heute befindet, den Prinzen nannte."

„War er in der jüngsten Zeit zu Babylon?"

„Während des Neujahrsfestes zum letztenmale."

„Sprichst Du die Wahrheit?"

„Mein Kleid und mein Amt würden mich doppelt strafbar machen, wenn ich den Mund zu einer Lüge öffnete."

Der König errötete bei diesen Worten vor Zorn und rief: „Dennoch lügst Du; denn Gaumata war gestern abend hier! Du erbebst mit gutem Grunde."

„Mein Leben gehört Dir, dem alles gehört; dennoch schwöre ich, der Oberpriester, bei dem höchsten Gotte, dem ich dreißig Jahre lang treulich gedient habe, daß ich nichts von der gestrigen Anwesenheit meines Bruders zu Babylon weiß."

„Dein Angesicht trägt den Stempel der Wahrhaftigkeit."

„Du weißt, daß ich mich am gestrigen hohen Tage keinen Augenblick von Deiner Seite entfernte."

„Ich weiß es."

Abermals öffneten sich die Pforten, um die zitternde Mandane einzulassen. Der Oberpriester sah sie staunend und fragend an. Dem aufmerksam beobachtenden Auge des Königs entging es nicht, daß die Zofe in einer gewissen Beziehung zu Oropastes stehe, darum fragte er ihn, ohne das zitternde Mädchen, das ihm zu Füßen lag, zu beachten: „Kennst Du dies Weib?"

„Ja, mein König. Sie erhielt durch mich die hohe Stelle einer Oberin allen Gesindes bei der, — vergib ihr, Auramazda, — bei der ägyptischen Königstochter."

„Wie kamest Du, ein Priester, dazu, dies junge Weib zu begünstigen?"

„Ihre Eltern starben an derselben Pest, welche meine Brüder dahinraffte. Ihr Vater war ein ehrenwerter Priester und ein Freund unseres Hauses; darum nahmen wir das Mägdlein zu uns, eingedenk der hohen Lehre: ‚Gibst Du dem reinen Manne und seinen Witwen und Waisen nichts, dann wirst Du fortgeschleudert werden von der reinen, unterwürfigen Erde zu stachelnden Nesseln, schmerzenden Leiden und den furchtbarsten Orten.' So wurde ich ihr Pflegevater und ließ sie mit meinem jüngsten Bruder auferziehen, bis er in die Priesterschule eintrat."

Der König wechselte mit Phanes einen Blick des Einverständnisses und fragte: „Warum behieltest Du das Mädchen, welches doch schön heranwuchs, nicht bei Dir?"

„Als sie die Ohrringe*) erhalten hatte, hielt ich es für passend, sie, eine Jungfrau, aus meinem priesterlichen Hause zu entfernen und ihr eine selbständige Zukunft zu gründen."

„Hat sie auch als erwachsenes Mädchen Deinen Bruder wiedergesehen?"

„Ja, mein König. So oft mich Gaumata besuchte, ließ ich ihn mit Mandane wie mit einer Schwester verkehren; als ich aber später bemerkte, daß sich in die kindliche Freundschaft die Leidenschaft der Jugend zu mischen begann, gelangte mein Beschluß, das Mädchen fortzuschicken, zur Reife."

„Wir wissen genug," sagte der König, indem er dem Oberpriester durch einen Wink zurückzutreten befahl. Dann blickte er auf das Mädchen nieder und herrschte ihm zu: „Erhebe Dich!"

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 237.

Mandane stand zitternd und bebend auf. Ihr frisches Gesichtchen war bleich wie der Tod, und ihre roten Lippen hatten eine bläuliche Farbe angenommen.

„Erzähle, was Du vom gestrigen Abende weißt; bedenke aber, daß eine Lüge Dein Tod ist.“

Die Kniee der Geängstigten bebten so stark, daß sie sich kaum aufrecht zu halten vermochte und die Furcht ihre Lippen versiegelte.

„Meine Geduld ist kurz!“ rief ihr Kambyses von neuem zu.

Mandane schrak zusammen, wurde noch bleicher und fühlte sich unfähiger zu sprechen denn je. Da trat Phanes an den zornigen König heran und bat ihn leise, ihm zu gestatten, dies Weib zu verhören. Ihr Mund, den jetzt die Angst verschließe, werde von einem begütigenden Worte geöffnet werden.

Kambyses nickte ihm willfährig zu, und was der Athener vorausgesagt hatte, traf ein; denn kaum hatte er Mandane des Wohlwollens aller Anwesenden versichert, ihr die Hand auf die Schulter gelegt und ihr freundlich zugeredet, als sich der Quell ihrer Augen öffnete, ein Thränenstrom ihr die Wangen benetzte, und der Bann, der ihr die Zunge gefesselt hatte, dahinschwand. Nun erzählte sie, von leisem Schluchzen unterbrochen, alles, was sie wußte, verschwieg nicht, daß Boges jenes Stelldichein unterstützt habe, und schloß mit den Worten: „Ich weiß wohl, daß ich mein Leben verwirkt habe und daß es kein schlechteres, undankbareres Wesen gibt auf Erden; doch all dies Unheil wäre nie möglich gewesen, wenn Oropastes seinem Bruder gestattet hätte, mich zu heiraten!“

Bei diesen sehnsüchtig ausgesprochenen Worten brach

sie in neues Schluchzen aus, während sich die ernsten Zuhörer, ja selbst der König, eines leisen Lächelns nicht erwehren konnten.

Dies Lächeln rettete das schwer bedrohte Leben des Mädchens. Kambyses würde aber nach allem, was er erfahren, kaum gelächelt haben, wenn Mandane nicht mit jenem feinen Instinkte, welcher den Frauen just in der Stunde der drohenden Gefahr am willfährigsten zu Gebote steht, verstanden hätte, seine schwache Seite aufzufassen und auszubeuten. So verweilte sie denn viel länger als nötig bei der Freude, welche Nitetis über die Geschenke des Königs geäußert.

„Tausendmal," rief sie, „küßte meine Herrin alle Dinge, die man ihr von Dir, o König, brachte; am öftesten aber hat sie ihre Lippen auf jenen Blumenstrauß gedrückt, welchen Du ihr vor einigen Tagen mit eigenen Händen pflücktest. Ach, und als der Strauß zu welken begann, da nahm sie Blume für Blume, breitete die Blütenblättchen sorglich aus, legte sie zwischen wollene Tücher und stellte eigenhändig ihre schwere goldene Salbenschachtel darauf, um sie zu trocknen und als Andenken an Deine Güte aufzubewahren!"

Als sie bemerkte, daß sich die Züge ihres strengen Richters bei diesen Worten aufheiterten, schöpfte sie neuen Mut, legte der Herrin süße Worte, welche sie niemals ausgesprochen, in den Mund und behauptete, daß sie, Mandane, hundertmal gehört habe, wie Nitetis den Namen „Kambyses" unaussprechlich zärtlich im Schlafe ausgerufen habe. Endlich schloß sie ihre Rede, indem sie schluchzend um Gnade bettelte.

Der König schaute ohne Groll, aber mit grenzenloser

Verachtung zu ihr hernieder, stieß sie mit dem Fuße zurück und rief: „Aus meinen Augen, Du Hündin! Blut wie Deines würde das Beil des Henkers besudeln! Aus meinen Augen!“

Mandane ließ sich nicht lange bitten, die Halle zu verlassen. Das „aus meinen Augen“ klang ihr wie süße Musik. Spornstreichs eilte sie durch die weiten Höfe des Palastes, um auf der Straße dem drängenden Volke, gleich einer Wahnwitzigen, unaufhörlich zuzurufen: „Ich bin frei! Ich bin frei!“

Kaum hatte sie den Saal verlassen, als Datis, das Auge des Königs, ihn von neuem betrat und die Mitteilung brachte, man habe den Eunuchenobersten vergeblich gesucht. Er sei in rätselhafter Weise von den hängenden Gärten verschwunden; er, Datis, habe jedoch seinen Untergebenen den Auftrag erteilt, den Flüchtling zu suchen und ihm denselben tot oder lebendig abzuliefern.

Der König brauste bei dieser Botschaft in neuem Jähzorn auf und bedrohte den Sicherheitsbeamten, welcher die Aufregung des Volkes seinem Gebieter klüglich verschwieg, mit schwerer Strafe, wenn man des Entflohenen bis zum nächsten Morgen nicht habhaft werde.

Kaum hatte er ausgesprochen, als der Stabträger einen Eunuchen der Mutter des Königs einführte, durch den sie ihren Sohn um eine Unterredung ersuchen ließ.

Kambyses schickte sich ohne Bedenken an, dem Wunsche der Blinden zu willfahren, reichte Phanes die Hand zum Kusse, eine seltene und nur den Tischgenossen gewährte Gunstbezeigung und rief: „Alle Gefangenen sind sofort auf freien Fuß zu setzen. Geht hin zu euren Söhnen, ihr geängstigten Väter, und sagt ihnen, sie möchten meiner

Huld und Gnade gewiß sein. Es wird sich wohl für jeden eine Satrapie, als Entschädigung für diese Nacht unschuldiger Gefangenschaft, finden. Dir, mein hellenischer Freund, bin ich zu großem Danke verpflichtet. Um mich desselben zu entledigen und Dich an meinen Hof zu fesseln, bitte ich Dich, Dir von unserem Schatzmeister hundert*) Talente auszahlen zu lassen."

„Eine so große Summe," gab Phanes sich verneigend zurück, „werde ich kaum gebrauchen können."

„Dann mißbrauche sie!" erwiderte der König, freundlich lächelnd, und verließ mit dem an den Athener gerichteten Rufe: „Auf Widersehen beim Schmause!" von seinen Hofbeamten begleitet, die Halle.

Während dieser Vorgänge herrschte in den Gemächern der Mutter des Königs tiefe Trauer. Kassandane glaubte, nachdem sie den Inhalt jenes Briefes der Nitetis an Bartja vernommen hatte, an die Treulosigkeit der Aegypterin, während sie ihren geliebten Sohn für unschuldig hielt. Wem durfte sie in Zukunft trauen, da das Mädchen, in dem sie bis dahin die Verkörperung aller weiblichen Tugenden gesehen hatte, eine verworfene Treulose war, wenn die edelsten Jünglinge meineidig werden konnten?!

Nitetis war für sie mehr als tot; Bartja, Krösus, Darius, Gyges, Araspes, mit denen allen ihr Herz durch Bande des Bluts und der Freundschaft verbunden war, so gut wie gestorben. Und sie durfte ihrem Schmerze

*) 450,000 Mark.

nicht einmal freien Lauf lassen, denn es lag ihr ob, die Ausbrüche der Verzweiflung ihres wilden Kindes zu zügeln.

Atossa geberdete sich wie eine Rasende, als sie von den verhängten Todesurteilen hörte. Die Mäßigung, welche sie durch den Umgang mit der Aegypterin gewonnen hatte, wich von ihr, und ihr so lang zurückgehaltenes Ungestüm brach doppelt lebhaft hervor.

Nitetis, ihre einzige Freundin, Bartja, ihr Bruder, an dem sie mit ganzer Seele hing, Darius, den sie, jetzt fühlte sie es, nicht nur als ihren Lebensretter ehrte, sondern mit der ganzen Innigkeit einer ersten Neigung liebte, Krösus, an dem sie wie eine Tochter hing, alles, was ihr teuer war, sollte sie jetzt auf einmal verlieren.

Sie zerriß ihre Kleider, zerraufte sich das Haar, nannte Kambyses ein Ungeheuer und jeden, der an die Schuld so trefflicher Menschen glaube, verblendet und wahnsinnig. Dann zerfloß sie wieder in Thränen und schickte demütige Gebete zu den Göttern, um wenige Minuten später die Mutter zu beschwören, sie auf die hängenden Gärten zu begleiten und mit ihr die Verteidigung der Nitetis anzuhören.

Kassandane suchte das ungestüme Mädchen zu besänftigen und beteuerte, daß jeder Versuch, Nitetis zu sprechen, vergeblich sein würde. Nun begann Atossa von neuem zu toben und zwang endlich die Greisin, ihr mit mütterlicher Strenge Stillschweigen aufzuerlegen und sie, als der Morgen graute, in ihr Schlafgemach zu verweisen.

Das Mädchen folgte dem Gebote der Blinden und setzte sich, statt das Lager aufzusuchen, an das hohe Fenster, welches sich den hängenden Gärten entgegen öffnete. Thränenden Blickes schaute sie zu dem Hause hinüber, in

welchem jetzt ihre Freundin, ihre Schwester, einsam, verlassen, verbannt, einem schmachvollen Tode entgegen sah. Plötzlich schien ein kräftiger Wille ihr von Thränen ermattetes Auge von neuem zu beleben, und statt in die grenzenlose Weite, heftete sich ihr Blick unverwandt auf einen schwarzen Punkt, welcher vom Hause der Aegypterin her, indem er immer größer und erkennbarer ward, in gerader Linie auf sie zuflog und sich endlich auf eine Cypresse dicht vor ihrem Fenster niederließ.

Da schwand mit einemmale der Gram von ihrem lieblichen Antlitz; hochaufatmend klatschte sie in die Hände und rief: „O, sieh da, der Vogel Homaï! [23]) Der Glücksvogel! Nun wird alles noch gut!“

Derselbe Paradiesvogel, dessen Anblick dem Herzen der Nitetis so wunderbaren Trost gebracht hatte, schenkte auch Atossa neue Zuversicht.

Prüfend, ob sie von niemand gesehen werde, schaute sie in den Garten. Als sie sich überzeugt hatte, daß keiner, außer einem alten Gärtner, darin verweile, schwang sie sich, behend wie ein Reh, aus dem Fenster, brach einige Rosenblüten und Cypressenzweige und näherte sich mit ihnen dem Greise, welcher ihrem Treiben kopfschüttelnd zusah.

Schmeichlerisch liebkoste sie die Wange des Alten, legte ihm die Blumen in die gebräunte Hand und fragte: „Hast Du mich lieb, Sabaces?“

„O Herrin!“ lautete die einzige Antwort des Greises, der den Saum des Gewandes der Königstochter inbrünstig an die Lippen drückte.

„Ich glaube Dir, Väterchen und will Dir beweisen, daß ich meinem alten, treuen Sabaces traue. Verstecke diese Blumen wohl und eile schnell in den Palast des

Königs. Sag, Du brächtest Früchte für die Tafel. Neben der Wache der Unsterblichen werden mein armer Bruder Bartja und Darius, der Sohn des edlen Hystaspes, gefangen gehalten. Du sorgst dafür, daß man den beiden diese Blumen sogleich, aber, hörst Du, sogleich, mit einem herzlichen Gruße von mir, übergibt."

„Die Wächter werden mich nicht zu den gefangenen Herren lassen."

„Nimm diese Ringe und drücke sie ihnen in die Hand. Man kann den Armen doch nicht verbieten, sich an Blumen zu erfreuen!"

„Ich will versuchen."

„Ich wußte ja, daß Du mich liebst, guter Sabaces! Jetzt mach schnell, daß Du fortkommst, und kehre bald zurück!"

Der Greis entfernte sich so eilig, wie er konnte. Atossa schaute ihm gedankenvoll nach und murmelte vor sich hin: „Jetzt werden sie beide wissen, daß ich sie bis an ihr Ende geliebt habe. Die Rose bedeutet: ‚ich liebe Dich'; die immer grüne Cypresse: ‚treu und unwandelbar'." Nach einer Stunde kam der Greis zurück und überbrachte der Königstochter, welche ihm entgegen eilte, den Lieblingsring des Bartja und von Darius ein in Blut getränktes indisches Tuch.

Thränenden Blickes nahm Atossa diese Gaben aus der Hand des Alten, dann setzte sie sich mit den teuren Angedenken unter einen breitästigen Platanenbaum, drückte sie abwechselnd an die Lippen und murmelte: „Bartjas Ring bedeutet, daß er meiner gedenkt; das blutgetränkte Tuch des Darius, daß er bereit ist, sein Herzblut für mich zu vergießen."

Dabei lächelte Atossa und vermochte von nun an, indem sie an das Geschick der Freunde dachte, bitterlich, aber still zu weinen.

Wenige Stunden später verkündete ein Bote des Krösus den königlichen Frauen, daß die Unschuld des Bartja und seiner Freunde erwiesen und daß auch Nitetis so gut wie gerechtfertigt sei.

Da schickte Kassandane sogleich auf die hängenden Gärten, um Nitetis auffordern zu lassen, vor ihr zu erscheinen. Atossa lief, im Jubel ebenso zügellos wie im Jammer, der Sänfte der Freundin entgegen und flog von einer ihrer Dienerinnen zur andern, um ihnen zuzurufen: „Alle sind unschuldig; alle, alle bleiben uns erhalten!“

Und als die Sänfte mit der Freundin sich endlich näherte, als sie die Geliebte, bleich wie der Tod, in ihr erblickte, da brach sie in ein lautes Schluchzen aus, fiel der Aussteigenden um den Hals und bedeckte sie so lange mit Küssen und Liebkosungen, bis sie bemerkte, daß die Kniee der Erretteten wankten und sie einer kräftigeren Stütze als ihrer schwachen Arme bedürfe.

Ohnmächtig wurde die Aegypterin in die Gemächer der Mutter des Königs getragen. Als sie die Augen wiederum aufschlug, ruhte ihr marmorbleiches Haupt im Schoße der Blinden, fühlte sie Atossas warme Lippen auf ihrer Stirn, stand Kambyses, der dem Rufe seiner Mutter gefolgt war, an ihrem Lager.

Verstört und beängstigt schaute sie im Kreise derer, die sie am meisten liebte, umher. Endlich erkannte sie

einen nach dem andern, strich sich mit der Fläche der Hand über die bleiche Stirn, als wollte sie einen Schleier von ihr entfernen, lächelte jeden einzelnen freundlich an und schloß dann wiederum die Augen. Sie wähnte, die gütige Isis habe ihr ein süßes Traumbild beschert, und versuchte nun, es mit aller Kraft ihrer Seele festzuhalten.

Da rief Atossa ihren Namen mit ungestümer Zärtlichkeit. — Von neuem schlug sie die Augen auf und begegnete abermals denselben liebevollen Blicken, von denen sie geträumt zu haben glaubte. Ja, das war ihre Atossa, das ihre mütterliche Freundin, das nicht der zürnende König, sondern der Mann, der sie liebte. — Jetzt öffnete auch er die Lippen und rief, indem er das strenge Herrscherauge wie ein um Gnade Flehender zu ihr aufschlug: „O Nitetis, erwache! Du darfst, Du kannst nicht schuldig sein!“ Freudig verneinend bewegte sie leise das Haupt, und über ihre schönen Züge schwebte, wie der Hauch des jungen Lenzes über Rosenbeete, ein wonniges Lächeln.

„Sie ist unschuldig; beim Mithra, sie kann nicht schuldig sein!“ rief Kambyses zum andernmale und stürzte, der Anwesenden nicht achtend, auf die Kniee.

Ein persischer Heilkünstler näherte sich jetzt der Geretteten und bestrich ihre Schläfen mit einem süßen Duft verbreitenden Salböl, während der Augenarzt Nebenchari, Beschwörungsformeln murmelnd, ihr kopfschüttelnd den Puls befühlte und ihr einen Trank aus seiner Handapotheke reichte. Nun gewann sie die volle Besinnung wieder und fragte, nachdem sie sich mühsam aufgerichtet und die Liebesbezeigungen der Freundinnen erwidert hatte, an Kambyses gewandt: „Wie konntest Du solches von

mir denken, mein König!" Kein Vorwurf, nur tiefes Weh sprach aus diesen Worten, die der Herrscher mit der leisen Bitte: „Verzeihe mir," beantwortete.

Kassandane dankte durch einen freundlichen Blick der blinden Augen dieser Selbstverleugnung des Sohnes und sagte: „Auch ich, meine Tochter, bedarf Deiner Vergebung."

„Ich aber habe nie an Dir gezweifelt!" rief Atossa und küßte der Freundin stolz und glücklich den Mund.

„Dein Schreiben an Bartja erschütterte meinen Glauben an Deine Unschuld," fügte die Mutter des Kambyses hinzu.

„Und doch war das alles so einfach und natürlich," antwortete Nitetis. „Hier, meine Mutter, nimm diesen Brief aus Aegypten. Krösus mag ihn Dir übersetzen. Er wird alles erklären. Vielleicht bin ich unvorsichtig gewesen. Laß Dir von Deiner Mutter das Nötige mitteilen, mein König. O, bitte, spotte nicht meiner armen, kranken Schwester. Wenn eine Aegypterin einmal liebt, so kann sie nicht mehr vergessen. Mir ist so bang! Es geht zu Ende. Die letzten Stunden waren gar zu entsetzlich! Das furchtbare Todesurteil, das Boges, der entsetzliche Mann, mir vorlas, dies Urteil zwang mir das Gift in die Hand. Ach, mein Herz!"

Damit sank sie in den Schoß der Greisin zurück. Nebenchari, der Arzt, stürzte herbei, flößte der Kranken einige Tropfen einer neuen Arznei ein und rief: „Dachte ich's doch! Sie hat Gift genommen und wird sicher sterben, wenn dies Gegenmittel das Ende auch noch um einige arme Stunden hinausschiebt!"

Kambyses stand neben ihm, bleich und starr und

verfolgte jede seiner Bewegungen, während Atossa die Stirn der Freundin mit Thränen benetzte.

„Man bringe Milch und hole meinen großen Arzneikasten," befahl der Augenarzt. „Rufet auch Dienerinnen, um sie fortzutragen; denn vor allem ist sie der Ruhe bedürftig."

Atossa eilte in das Nebenzimmer; Kambyses aber fragte den Heilkünstler, ohne ihn anzublicken: „Gibt es keine Rettung?"

„Das Gift, das sie genoß, führt den Tod unfehlbar herbei."

Da stieß der König den Arzt von der Kranken zurück und rief: „Sie soll aber leben! Ich befehl' es! Sie darf nicht sterben! Hieher, Eunuch! Alle Aerzte in Babylon werden aufgeboten, alle Priester und Mobeds [24]) berufen! Sie soll leben, hört ihr, sie muß leben, ich befehl' es, ich, der König!"

In diesem Augenblick öffnete Nitetis die Augen, als wolle sie dem Befehl des Gebieters Folge leisten. Ihr Angesicht war dem Fenster zugekehrt. Auf dem Cypressenbaume vor demselben saß der Paradiesvogel mit dem goldenen Kettlein am Fuße. — Die Blicke der Leidenden fielen zuerst auf den vor ihr niedergesunkenen Geliebten, der ihr die heißen Lippen auf die Rechte preßte. Lächelnd murmelte sie: „Ach, dieses Glück!" Dann erblickte sie den Vogel, zeigte mit der Linken auf ihn hin und rief: „O, sehet, sehet! Der Vogel des Ra, der Phönix!"

Dann schloß sie die Augen und bald darauf verfiel sie in heftiges Fieber.

Sechstes Kapitel.

Prexaspes, der Botschafter des Königs, einer der vornehmsten Hofbeamten, hatte Gaumata, den Geliebten der Mandane, dessen Aehnlichkeit mit Bartja in der That staunenswert genannt werden mußte, krank und verwundet wie er war, nach Babylon gebracht. Hier wartete er im Kerker des Richterspruches, während Boges, sein Verführer, trotz aller Bemühungen der Sicherheitsbehörde, nirgends aufzufinden war. Das Volksgedränge in den Straßen von Babylon hatte ihm die Flucht, welche durch die uns bekannte Fallthür auf den hängenden Gärten möglich geworden war, erleichtert. Die Reichtümer, die man in seiner Wohnung vorfand, waren ungeheuer. Ganze Kisten voll Gold und Schmucksachen, die er sich in seiner Stellung leicht verschaffen konnte, wurden in den königlichen Schatz, dem sie entstammten, zurückgeführt. Aber Kambyses hätte gern, um des Verräters habhaft zu werden, den zehnfachen Betrag dieser Reichtümer geopfert.

Zwei Tage nach der Freisprechung der Angeklagten

ließ er, zu Phädimes Verzweiflung, alle Bewohnerinnen des Weiberhauses, seine Mutter, Atossa und die mit dem Tode ringende Nitetis ausgenommen, nach Susa schaffen. Mehrere vornehme Eunuchen wurden ihrer hohen Stellen entsetzt. Die Kaste sollte für das Verbrechen ihres der Strafe entronnenen Mitgliedes büßen.

Oropastes, welcher sein Amt als Stellvertreter des Königs bereits angetreten und seine Unschuld an dem Verbrechen seines Bruders klar erwiesen hatte, belehnte ausschließlich Magier mit den erledigten Würden. Die Demonstration, welche von seiten der Babylonier zu Bartjas Gunsten stattgefunden hatte, wurde dem Könige erst bekannt, nachdem das Volk schon längst auseinandergelaufen war. Trotz der Sorge um Nitetis, die ihn fast ausschließlich in Anspruch nahm, ließ er sich genauen Bericht über die gesetzwidrigen Vorfälle abstatten und befahl, die Rädelsführer streng zu strafen. Er glaubte dem Geschehenen entnehmen zu können, daß Bartja um die Gunst des Volkes werbe, und würde ihm vielleicht schon jetzt sein Mißfallen thätlich bewiesen haben, wenn ihm nicht ein besseres Gefühl gesagt hätte, daß nicht er dem Bartja, sondern Bartja ihm zu vergeben habe. Trotzdem konnte er den Gedanken, sein Bruder sei wiederum, wenn auch ohne sein Zuthun, an den traurigen Ereignissen der letzten Tage schuld gewesen, ebenso wenig unterdrücken, wie den Wunsch, seiner ledig zu werden. Darum schenkte er dem Verlangen des Jünglings, sofort nach Naukratis zu reisen, vollen Beifall.

Nach einem zärtlichen Abschiede von seiner Schwester und Mutter machte sich Bartja, zwei Tage nach seiner Freisprechung, auf den Weg. Gyges, Zopyrus und ein

zahlreiches Gefolge, welches kostbare Geschenke von seiten des Kambyses für Sappho mit sich führte, begleiteten ihn. Darius folgte ihm nicht, da ihn die Liebe für Atossa zurückhielt. Auch war der Tag nicht fern, an welchem er Artystone, die Tochter des Gobryas, auf Befehl seines Vaters heimführen sollte.

Bartja trennte sich mit schwerem Herzen von dem Freunde, dem er in Bezug auf Atossa zur größten Vorsicht riet. Kassandane wußte jetzt um das Geheimnis der Liebenden und versprach, Darius bei dem Könige das Wort zu reden.

Wenn einer, so durfte der Sohn des Hystaspes den Blick zur Tochter des Cyrus erheben, war er doch eng mit dem regierenden Hause verschwägert, gehörte er doch, wie Kambyses, zu den Pasargaden; war doch sein Stamm eine jüngere Linie der herrschenden Dynastie und darum nicht minder vornehm als diese.[25]) Sein Vater nannte sich das Oberhaupt des gesamten Reichsadels und verwaltete als solches die Provinz Persien, das Mutterland, dem das ungeheure Weltreich und dessen Beherrscher ihren Ursprung verdankten. Nach dem Aussterben der Familie des Cyrus hatten die Nachkommen des Hystaspes ein wohlbegründetes Erbrecht auf den persischen Thron. Darum war Darius, ganz abgesehen von seinen persönlichen Vorzügen, ein ebenbürtiger Freier für Atossa. Dennoch konnte man jetzt noch nicht wagen, um die Einwilligung des Königs zu werben. Bei der düsteren Stimmung, in welcher sich derselbe seit den letzten Vorfällen befand, konnte er leicht eine abschlägige Antwort geben, und eine solche mußte unter allen Umständen als unwiderruflich betrachtet werden. So zog Bartja, ohne über die

Zukunft des ihm so teuren Paares beruhigt zu sein, in die Ferne.

Krösus versprach, auch hier als Vermittler aufzutreten, und führte Bartja kurz vor seiner Abreise mit Phanes zusammen.

Der Jüngling kam dem Athener, von dem er durch seine Geliebte nur Schönes und Gutes gehört hatte, mit großer Freundlichkeit entgegen und gewann sich schnell die Zuneigung des vielerfahrenen Mannes, der ihm manchen nützlichen Wink und ein Empfehlungsschreiben[26]) an den Milesier Theopompus zu Naukratis auf den Weg gab und ihn schließlich um ein Gespräch unter vier Augen ersuchte.

Als Bartja mit dem Athener wiederum zu den Freunden trat, erschien er ernst und nachdenklich; bald aber hatte er die Sorge vergessen und scherzte mit den Genossen beim frohen Abschiedsbecher. Bevor er am Morgen des nächsten Tages sein Roß bestieg, ließ ihn Nebenchari um eine Audienz bitten. Der Augenarzt wurde vorgelassen und ersuchte ihn, eine umfangreiche Briefrolle für den König Amasis nach Aegypten mitzunehmen. Sie enthielt eine ausführliche Schilderung des Leidens der Nitetis und endete: „So wird dieses arme Opfer Deines Ehrgeizes durch das Gift, welches sie, um nicht zu verzweifeln, einnahm, in wenigen Stunden einem zu frühen Tode verfallen. Wie der Schwamm ein Bild von der Tafel, so wischt die Willkür der Mächtigen dieser Erde das Glück eines Menschenlebens aus. Verbannt von Heimat und Besitz verkümmert Dein Knecht Nebenchari; als Selbstmörderin siecht die unselige Tochter eines ägyptischen Königs dahin. Ihr Leichnam wird von Hunden

und Geiern nach persischer Sitte zerrissen werden. Wehe denen, welche die Unschuldige des Glückes der Erde und der Ruhe im Jenseits beraubten!"

Bartja versprach dem finsteren Manne, dies Schreiben, dessen Inhalt er nicht kannte, mitzunehmen, stellte, von einer jubelnden Volksmenge umgeben, vor den Thoren der Stadt die Steine auf, welche ihm, nach dem persischen Aberglauben,[27]) eine glückliche Reise sicherten, und verließ Babylon.

Indessen schickte sich Nebenchari an, auf seinen Posten am Sterbelager der Aegypterin zurückzukehren.

An der ehernen Pforte der Mauer, welche den Garten des Weiberhauses mit den Höfen des großen Palastes verband, trat ihm ein weiß gekleideter Greis entgegen. Kaum hatte er diesen erblickt, als er zurückbebte und den hageren Alten wie eine Erscheinung anstarrte. Da ihm derselbe jedoch vertraulich und freundlich zulächelte, beschleunigte er den Schritt, streckte ihm mit einer Herzlichkeit, welche ihm keiner seiner persischen Bekannten zugetraut hätte, die Hand entgegen und rief in ägyptischer Sprache: „Darf ich denn meinen Augen trauen?! Alter Hib,*) Du hier in Persien? Eher hätte ich des Himmels Einsturz erwartet, als die Freude, Dich hier am Euphrat zu sehen! Jetzt aber sage mir in Osiris' Namen, was Dich alten Ibis bewegen konnte, das warme Nest am Nil zu verlassen und die weite Reise gen Osten zu unternehmen?"

Der Alte, der sich während dieser Begrüßung mit

---

*) Hib bedeutet auf ägyptisch einen Ibis. Viele alte Ägypter führten den Namen heiliger Tiere.

herunterhängenden Armen tief verbeugt hatte, schaute jetzt den Arzt mit unbeschreiblicher Glückseligkeit an, betastete seine Brust mit zitternden Händen und rief, indem er das rechte Knie beugte, die eine Hand aufs Herz preßte, und die andere gen Himmel erhob: „Habe Dank, große Isis, die Du den Wanderer beschirmst, daß Du mich meinen Herrn also finden läßt! Ach, Kind, welche Angst hab' ich um Deinetwillen ausgestanden! Abgezehrt, wie einen verhungerten Gefangenen aus den Steinbrüchen, verhärmt und elend dachte ich Dich anzutreffen, und sehe Dich jetzt wieder in blühender Gesundheit, schön und stattlich wie immer! Ach! wenn der arme alte Hib an Deiner Stelle gewesen wäre, so würde er sich längst zu Tode gegrämt und geärgert haben!"

„Glaub' Dir's, Alterchen! Auch ich habe die Heimat nur gezwungen und mit blutendem Herzen verlassen. Die Fremde gehört dem Set;*) die gütigen Götter wohnen nur in Aegypten, nur am heiligen, gesegneten Nil!"

„Hat sich was mit dem Segen!" brummte der Alte.

„Du erschreckst mich, Väterchen. Was ist vorgefallen, daß . . .?"

„Vorgefallen? — Hm! — Schöne Dinge sind vorgefallen! Nun, Du wirst schon zeitig genug davon hören! Glaubst Du denn, daß ich unser Haus und meine Enkelchen verlassen und mich in meinem achtzigsten Jahre wie solch ein hellenischer oder phönizischer Landstreicher auf Reisen und unter die heillosen Fremden, welche die Götter vernichten mögen, begeben haben würde, wenn es in Aegypten noch auszuhalten wäre?"

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 147.

„Aber so rede doch!“

„Später, später! Jetzt mußt Du mich fürs erste mit in Deine Wohnung nehmen, die ich nicht verlassen will, so lange wir in diesem typhonischen Lande bleiben.“

Der Greis hatte diese Worte mit so lebhaftem Abscheu ausgesprochen, daß sich Nebenchari eines Lächelns und der Frage: „Ist man Dir denn gar so übel begegnet, mein Alter?“ nicht erwehren konnte.

„Pest und Chamsin!“ *) polterte der Greis. „All diese Perser sind die nichtswürdigste Typhonsbrut auf Erden! Mich wundert nur, daß sie nicht allesamt rotköpfig und aussätzig geboren werden! Ach, Kind, ich bin schon zwei Tage in dieser Hölle und habe ebenso lange mitten unter den Götterverächtern leben müssen! Man sagte mir, es sei unmöglich, Dich zu sprechen, denn Du dürfest das Lager der kranken Nitetis nicht verlassen. Die arme Kleine! Ich hab's gleich gesagt, daß diese Heirat mit einem Fremden übel ablaufen werde. Na, es geschieht Amasis ganz recht, wenn ihm seine Kinder Kummer machen! Schon um Dich hat er's verdient!“

„Schäme Dich, Alter!“

„Ei was! Einmal muß es doch heraus! Ich hasse diesen hergelaufenen König, der, als er noch ein armer Junge war, Deinem Vater die Datteln von den Bäumen schlug und die Schilder von den Hausthüren riß! O, ich hab' ihn damals wohl gekannt, den Taugenichts! 's ist eine Schmach, daß man sich von solchem Menschen, der . . .“

---

*) Der Südwestwind, welcher uns unter dem Namen des den Wüstenwanderern feindlichen Samum bekannter ist. In der Zeit unseres Frühlings (April, Mai) weht er am häufigsten.

„Gemach, gemach, Alter!“ unterbrach Nebenchari den Eifer des Greises. „Wir sind nicht alle von einem Holze gemacht, und wenn Amasis als Knabe wirklich nicht viel mehr war als Du, dann ist es Deine Schuld, wenn Du als Greis so viel weniger bist als er.“

„Mein Großvater war Tempeldiener, mein Vater war es, darum mußte ich natürlich dasselbe werden . . .“ 28)

„Ganz recht, so befiehlt es das Gesetz der Kasten, dem zufolge Amasis nichts anderes sein dürfte, als höchstens ein armer Kriegshauptmann.“

„Nicht jeder hat ein so weites Gewissen wie dieser Glückspilz!“

„Immer der Alte! Schäme Dich, Hib! So lang ich lebe, und das dauert nun schon ein volles halbes Jahrhundert, ist jedes dritte Wort, das Du redest, ein Scheltwort. Als ich noch ein Kind war, mußte ich unter Deiner üblen Laune leiden; jetzt trifft sie den König!“

„Und mit Recht! O, wenn Du wüßtest! Sieben Monate ist es her, seitdem . . .“

„Ich kann Dich jetzt nicht hören! Beim Aufgange des Siebengestirns will ich aber einen Sklaven schicken, der Dich in meine Wohnung führen soll. Bis dahin bleibst Du in Deinem bisherigen Quartiere, denn ich muß notwendig zu meiner Kranken.“

„So, Du mußt? — Gut, geh nur und laß den alten Hib sterben! Ich komme um, ich vergehe, wenn ich nur noch eine Stunde bei diesen Menschen bleibe!“

„Aber was willst Du eigentlich?“

„In Deinen Gemächern warten, bis wir wieder abreisen.“

„Hat man Dich denn gar so unglimpflich behandelt?“

„Und wie! O, dieser Ekel! Sie haben mich gezwungen, mit ihnen aus demselben Topfe zu essen und mein Brot mit ihrem Messer zu schneiden. Ein heilloser Perser, der lange in Aegypten gewesen und mit mir gereist ist, hat ihnen alles mitgeteilt, was uns verunreinigt.[29]) Als ich mich scheren wollte, nahmen sie mir das Messer fort. Eine nichtswürdige Dirne küßte mich, eh' ich mich dessen versah, auf die Stirn. Du brauchst nicht zu lachen! Ich bedarf wenigstens eines Monats, um mich von all diesen Befleckungen zu säubern. Als endlich das Brechmittel, das ich schnell nahm, wirkte, verhöhnten sie mich schmählich. Aber das war noch nicht alles. Ein verwünschter Küchenjunge schlug in meiner Gegenwart ein heiliges Kätzchen halb zu Tode. Ein Salbenreiber, der erfahren hatte, daß ich Dein Diener sei, ließ mich durch denselben verruchten Bubares, mit dem ich herkam, fragen, ob ich mich nicht auch auf Augenheilkunde verstehe? Ich habe diese Frage vielleicht bejaht; denn, weißt Du, in sechzig Jahren sieht man seinem Herrn schon etwas ab. Da klagt mir der elende Mensch — Bubares verdolmetschte mir alles — daß er sich wegen eines schrecklichen Uebels an seinen Augen beunruhige. Als ich ihn frage, worin dies bestehe, läßt er mir antworten, daß er im Dunkeln nichts zu erkennen vermöge!"

„Du hättest ihm antworten sollen, das einzige Mittel gegen diese Krankheit sei, Licht anzustecken!"

„O, wie ich diese Bösewichter hasse! Wenn ich noch eine Stunde lang bei ihnen bleiben muß, gehe ich zu Grunde!"

Nebenchari lächelte und versetzte dem Diener: „Du wirst Dich den Fremden gegenüber wunderbar genug

geberdet und ihren Uebermut gereizt haben. Die Perser sind im allgemeinen sehr artige, höfliche Leute.[30]) Versuch's nur noch einmal mit ihnen! Heute abend will ich Dich gern bei mir aufnehmen; eher aber läßt sich's nicht machen!"

„Dacht' ich's doch! Auch er hat sich verändert! Osiris ist tot und Set herrscht wieder auf Erden!"

„Gehab Dich wohl! Wenn der Siebenstern aufgeht, erwartet Dich der Sklave Pianchi, unser alter Aethiopier, an dieser Stelle."

„Pianchi, der alte Sitzbube, den ich nicht sehen mag?!"

„Derselbe!"

„Hm, 's ist immer noch was Gutes, wenn man bleibt, wie man war. Ich kenne freilich Leute, die das nicht gerade von sich sagen können, die, statt sich auf ihre Kunst zu beschränken, auch innere Krankheiten heilen, die einem alten treuen Diener . . ."

„Befehlen, den Mund zu halten und den Abend in Geduld zu erwarten."

Diese letzten mit Ernst gesprochenen Worte verfehlten den Eindruck auf den Alten keineswegs. Er verneigte sich und sagte, bevor sein Herr ihn verließ: „Ich bin unter dem Schutze des früheren Söldner-Obersten Phanes hieher gekommen. Er hat dringend mit Dir zu sprechen."

„Es hindert ihn keiner, mich aufzusuchen!"

„Du steckst ja den ganzen Tag bei dieser Kranken, deren Augen so gesund sind . . ."

„Hib!"

„Meinetwegen mag sie den Star auf beiden haben! Darf Phanes heut abend mit mir kommen?"

„Ich wünschte mit Dir allein zu sprechen.“

„Und ich mit Dir; der Hellene scheint aber sehr eilig zu sein und weiß fast alles, was ich Dir zu erzählen habe.“

„Hast Du geplaudert?“

„Das gerade nicht,. aber ...“

„Mein Vater rühmte Deine Treue, und ich hielt Dich bis heute für zuverlässig und verschwiegen.“

„Das war ich auch immer. Dieser Hellene wußte aber schon viel von dem, was ich weiß, und das andere ...“

„Nun?“

„Das andere hat er aus mir herausgeholt, ich weiß selbst nicht wie! Trüge ich nicht dies Amulet gegen den bösen Blick, so müßte ...“

„Ich kenne den Athener und verzeihe Dir! Es würde mir lieb sein, wenn er Dich heut abend begleitete. Wie hoch die Sonne schon steht! Die Zeit drängt! So erzähle in kurzen Worten, was sich zugetragen hat ...“

„Ich denke, heut abend ...“

„Nein, ich muß wenigstens im allgemeinen Kenntnis von dem Geschehenen haben, bevor ich mit dem Athener rede. Mach's kurz!“

„Du bist bestohlen worden.“

„Weiter nichts?“

„Wenn Du das nichts nennst.“

„Antworte! Weiter nichts?“

„Nein!“

„Dann lebe wohl!“

„Aber Nebenchari ...“

Der Augenarzt hörte diesen Ruf nicht mehr, denn schon hatte sich die Pforte, welche zu dem Hause der Weiber des Königs führte, hinter ihm geschlossen.

Als das Siebengestirn aufgegangen war, saß Nebenchari in einem der prächtigen Zimmer, die er auf der östlichen Seite des Palastes, unweit der Wohnung Kassandanes, inne hatte. Die Freundlichkeit, mit der er seinem alten Diener begegnet war, hatte wieder jenem Ernste Platz gemacht, der ihn unter den leichtblütigen Persern in den Ruf eines finsteren Griesgrams brachte.

Er war ein echter Aegypter, ein echtes Kind jener Priesterkaste, deren Mitglieder selbst in ihrer Heimat, sobald sie sich öffentlich zeigten, feierlich und würdevoll einherzugehen und niemals zu scherzen pflegten, während sie im Kreise ihrer Genossen und Familie den selbstauferlegten Zwang abschüttelten und heiter bis zur Unbändigkeit sein konnten.

Nebenchari empfing Phanes mit kalter Höflichkeit, obgleich er ihn von Saïs her kannte, und befahl dem alten Hib nach einer kurzen Begrüßung, ihn mit dem Obersten allein zu lassen.

„Ich habe Dich aufgesucht,“ begann der Athener in ägyptischer Sprache, deren er vollkommen mächtig war, „weil ich wichtige Dinge mit Dir besprechen muß . . .“

„Von denen ich unterrichtet bin!“ lautete die kurze Antwort des Arztes.

„Das möcht’ ich bezweifeln.“ erwiderte Phanes mit ungläubigem Lächeln.

„Du bist aus Aegypten verjagt, von Psamtik, dem Thronerben, bitter verfolgt und gekränkt worden und kommst jetzt nach Persien, um Kambyses zum Werkzeuge Deiner Rache gegen mein Vaterland zu machen.“

„Du irrst! Deinem Vaterlande schulde ich nichts; desto mehr habe ich jedoch dem Hause des Amasis heimzuzahlen.“

„Du weißt, daß in Aegypten Staat und König eins sind.“

„Ich glaube vielmehr die andere Bemerkung gemacht zu haben, daß sich die Priester Deiner Heimat gern dem Staate gleichsetzen.“

„So bist Du besser unterrichtet als ich. Ich hielt bis dahin die ägyptischen Könige für unbeschränkt.“

„Das sind sie, soweit sie sich dem Einflusse Deiner Standesgenossen zu entheben verstehen. — Auch Amasis beugt sich jetzt vor den Priestern.“

„Seltsame Neuigkeit!“

„Die man Dir längst mitgeteilt haben wird.“

„Meinst Du?“

„Ganz bestimmt! Aber noch bestimmter weiß ich, daß es Amasis einmal, hörst Du, einmal gelungen ist, den Willen seiner Lenker dem seinigen unterzuordnen.“

„Ich erfahre nur wenig aus der Heimat und weiß nicht, was Du meinst.“

„Das glaube ich; denn wenn Du es wüßtest und ballteſt jetzt nicht Deine Fäuste, dann wärest Du nicht besser als ein Hund, der sich winselnd treten läßt und seinem Quäler die Hände leckt!“

Der Arzt erbleichte bei diesen Worten und sagte: „Ich weiß, daß ich von Amasis beleidigt worden bin;

bitte Dich aber, zu bemerken, daß ich die Rache für ein zu süßes Gericht halte, um es mit einem Fremden teilen zu mögen!"

„Wohlgesprochen! Was aber meine Rache anbetrifft, so vergleiche ich sie mit einem Weinberge, der so voll ist, daß ich ihn nicht allein abzuernten vermag."

„Und Du bist hieher gekommen, um hilfreiche Winzer zu werben?"

„So ist's; gebe ich doch die Hoffnung immer noch nicht auf, daß Du die Ernte mit mir teilen wirst."

„Du irrst! Meine Arbeit ist vollbracht; die Götter selbst haben sie mir abgenommen. Amasis ist dafür, daß er mich aus der Heimat, von Freunden und Schülern verbannte und eigennütziger Pläne wegen in dies unreine Land schickte, hart genug bestraft worden."

„Etwa durch seine Blindheit?"

„Vielleicht."

„So weißt Du nicht, daß Dein Kunstgenosse Petammon eine Haut, die den Sehstern des Amasis bedeckte, durchschnitten und ihm das Tageslicht wieder gegeben hat?"

Der Aegypter zuckte zusammen und knirschte mit den Zähnen; aber er gewann schnell die Fassung wieder und versetzte dem Athener: „Dann haben die Götter den Vater in den Kindern bestraft."

„Wie meinst Du das? — Psamtik behagt dem Könige in seiner jetzigen Stimmung sehr wohl; Tachot leidet zwar, betet und opfert jedoch um so fleißiger mit dem Vater. Was endlich Nitetis betrifft, so wird ihm der wahrscheinliche Tod derselben nicht näher gehen, als sei eine Freundin seiner Tochter gestorben; das weißt Du so gut wie ich."

„Abermals kann ich Dich nicht verstehen.“

„Das ist natürlich, so lange Du wähnst, daß ich die schöne Kranke für ein Kind des Amasis halte.“

Der Aegypter erbebte wiederum; Phanes aber fuhr fort, ohne scheinbar auf seine Erregung zu achten: „Ich bin besser unterrichtet, als Du vermuten kannst. Nitetis ist die Tochter Hophras, des entthronten Vorgängers Deines Königs. Amasis hat sie auferzogen, als wäre sie sein eigenes Kind, erstens um Deine Landsleute glauben zu machen, der gestürzte Pharao sei ohne Nachkommen gestorben; zweitens aber, um Nitetis aller Ansprüche auf einen Thron, der ihr von Rechts wegen zukommt, zu berauben. Am Nil sind ja auch Weiber regierungsfähig!“ 31)

„Dies sind Vermutungen . . .“

„Die ich durch unumstößliche Beweise zu bekräftigen vermag! Unter den Papieren, welche Dein alter Diener Hib in einem Kästchen bei sich führte, müssen sich Briefe eines berühmten Geburtshelfers, 32) Deines leiblichen Vaters, vorfinden —“

„Wenn dem so wäre, dann sind doch in jedem Falle diese Schreiben mein Eigentum, das ich nicht herauszugeben gesonnen bin; zweitens aber möchtest Du in Persien vergeblich nach einem Manne suchen, der die Schrift meines Vaters zu entziffern vermöchte.“

„Verzeih mir, wenn ich Dich abermals auf einige Irrtümer aufmerksam mache. Erstens befindet sich jenes Kästchen wie gesagt in meinem Gewahrsam und wird Dir, so hoch ich sonst das Recht des Eigentümers zu achten gewohnt bin, nicht eher zurückerstattet werden, bis mir sein Inhalt für meinen Zweck gedient hat; zweitens verweilt in der That durch die wunderbare Fügung der

Götter ein Mann in Babylon, welcher jede Schriftart, die ein ägyptischer Priester nur immer kennen mag, zu lesen versteht. Erinnerst Du Dich zufällig des Namens Onuphis?"

Der Arzt erbleichte zum drittenmale und fragte: „Bist Du sicher, daß dieser Mann noch immer unter den Lebenden wandelt?"

„Gestern hab' ich mit ihm gesprochen. Er war, wie Du weißt, Oberpriester zu Heliopolis und darum in all eure Geheimlehren eingeweiht. Mein weiser Landsmann Pythagoras von Samos kam nach Aegypten, erlangte, nachdem er sich einigen eurer Zeremonien unterworfen hatte, [33]) die Erlaubnis, an dem Unterrichte der Priesterschule von Heliopolis teilzunehmen, gewann sich durch seine großen geistigen Vorzüge die Liebe des trefflichen Onuphis, wurde durch ihn in alle Geheimlehren [34]) eingeweiht und machte sie der Welt nutzbar. Ich selbst und meine edle Freundin Rhodopis nennen uns mit Stolz seine Schüler. Als Deine Standesgenossen erfuhren, daß Onuphis zum Verräter an den Mysterien geworden sei, beschlossen die priesterlichen Richter, ihn umzubringen. Er sollte durch ein Gift getötet werden, das man aus den Kernen des Pfirsichbaumes gewinnen kann. Der Verurteilte hörte von dem, was ihn bedrohte, und floh nach Naukratis, woselbst er im Hause der Rhodopis, von deren Geist und Güte ihm Pythagoras erzählt hatte, einen durch den Freibrief des Königs gesicherten Versteck fand. Hier wurde er mit Antimenidas, dem Bruder des Dichters Alcäus, *) von Lesbos bekannt, der viele Jahre

*) Siehe I. Band Anmerkung 15 (Alcäus).

lang, während er durch Pittakus, den weisen Herrscher von Mitylene, aus der Heimat verbannt gewesen, zu Babylon gelebt und bei Nebukadnezar, dem damaligen Könige von Assyrien, Kriegsdienste genommen hatte. Dieser Antimenidas gab ihm Empfehlungen an die Chaldäer. Onuphis reiste zum Euphrat, ließ sich zu Babylon nieder und mußte sich, da er als armer Mann die Heimat verlassen hatte, nach einem Broterwerb umsehen. Einen solchen erhielt er durch den Empfehlungsbrief des Antimenidas. Heute noch fristet er, der einstmals zu den Mächtigsten in Aegypten gehörte, das Leben, indem er den Chaldäern bei ihren astronomischen Berechnungen auf dem Turme des Bel mit seinen überlegenen Kenntnissen hilfreiche Hand leistet. Onuphis ist beinahe achtzig Jahre alt, doch vollkommen frischen Geistes. Als ich ihn gestern sprach und um seinen Beistand bat, sagte er mir solchen mit leuchtenden Augen zu. Dein Vater war einer seiner Richter; er will aber seinen Groll nicht von dem Erzeuger auf den Sohn übertragen und läßt Dir seinen Gruß entbieten."

Nebenchari hatte während dieser Erzählung sinnend zu Boden geschaut. Als Phanes schwieg, sah er ihn durchdringend an und fragte: „Wo sind meine Papiere?"

„In Händen des Onuphis, der in ihnen nach den Belegen sucht, deren ich bedarf."

„Das konnte ich denken! Sei so gut, mir zu sagen, wie die Kiste aussieht, welche Hib nach Persien zu bringen für gut fand."

„Es ist ein Köfferchen von schwarzem Ebenholz. Sein Deckel ist kunstreich geschnitzt. Man sieht in seiner Mitte einen geflügelten Käfer, und an den vier Ecken ..."

Nebenchari atmete auf und sagte: „Dies Kistchen enthält nichts als einige Aufzeichnungen meines Vaters."

„Die meinen Zwecken vielleicht genügen werden. Ich weiß nicht, ob man Dir erzählt hat, daß ich mich der höchsten Gunst des Kambyses erfreue."

„Um so besser für Dich! Ich kann Dich versichern, daß die Papiere, welche Dir vielleicht ernstlich dienen könnten, in Aegypten geblieben sind."

„Sie lagen in einer großen, bunt bemalten Sykomoren-Kiste."

„Woher weißt Du das?"

„Weil ich — merke wohl auf, Nebenchari, — weil ich Dir jetzt der Wahrheit gemäß mitteile, — ich schwöre nicht, denn Pythagoras, der Meister, verbietet den Eidschwur, — daß eben diese Kiste mitsamt ihrem ganzen Inhalte im Haine des Neith-Tempels zu Saïs auf Befehl des Königs verbrannt worden ist."

Diese Worte, welche Phanes langsam, Silbe auf Silbe scharf betonend, aussprach, trafen den Aegypter wie ebenso viele Lanzenstiche. Die kalte Ruhe und Gemessenheit, die er bis dahin bewahrt hatte, wichen einer unbeschreiblichen Erregung. Es glühten ihm die Wangen und flammten ihm die Augen. Aber nur während einer einzigen Minute. Dann verwandelte sich die Erregung in eisige Ruhe, die glühenden Wangen entfärbten sich und der bebende Mund sprach kalt und gelassen: „Du willst mich, um mich zu Deinem Bundesgenossen zu machen, mit Haß gegen meine Freunde erfüllen. Ich kenne euch Hellenen! Ränkevoll und listig, verschmäht ihr kein Mittel des Truges und der Lüge, wenn es euch daran liegt, eure Zwecke zu fördern."

„Du beurteilst mich und meine Landsleute nach echt ägyptischer Art; das heißt, Du hältst uns als Fremde für so schlecht als möglich; diesmal täuschest Du Dich aber in Deinem Verdachte! — Laß den alten Hib kommen und Dir von ihm bestätigen, was Du mir nicht glauben willst.“

Nebencharis Stirn verfinsterte sich, als Hib, seinem Rufe folgend, in das Zimmer trat.

„Komm näher!“ herrschte er dem Alten zu.

Hib folgte achselzuckend dem Befehle.

„Hast Du Dich von diesem Manne bestechen lassen? Ja oder nein? Ich verlange die Wahrheit, denn es gilt das Wohl oder Wehe meiner Zukunft. Bist Du in die Schlingen dieses Meisters in allen Listen gegangen, so verzeih' ich Dir, weil ich Dir, einem alten treuen Diener, viel zu danken habe. Sage die Wahrheit — ich beschwöre Dich im Namen Deiner osirischen Väter!“

Das gelbliche Gesicht des Alten war infolge dieses schmählichen Verdachtes erdfahl geworden. Mehrere Minuten lang konnte er schluckend und schnaufend keine Antwort finden. Endlich, nachdem es ihm gelungen war, die Thränen, die sich ihm mit aller Gewalt in die Augen drängen wollten, hinunter zu würgen, rief er halb zornig, halb weinerlich: „Hab' ich's nicht gleich gesagt. Er ist in diesem Lande der Schmach und des Unheils verzaubert und verderbt worden. Wessen man selber fähig ist, das traut man auch andern zu! Sieh mich nur zornig an, ich mache mir nichts daraus. Was kann mich überhaupt noch kümmern, wenn man mich, einen alten Mann, der sechzig Jahre lang in demselben Hause treu und redlich

gedient hat, für einen Schurken, einen Spitzbuben, einen Verräter, wenn's euch gefällig ist, auch für einen Mörder hält!"

Bei den letzten Worten flossen die Augen des Greises, sehr gegen seinen Willen, von Thränen über.

Der leicht gerührte Phanes klopfte ihm auf die Schulter und sagte, sich an Nebenchari wendend: „Hib ist ein treuer Mensch. Nenne mich einen Schurken, wenn er einen Obolus von mir angenommen hat."

Der Arzt hätte der Versicherung des Atheners nicht bedurft, um von der Unschuld seines Dieners vollkommen überzeugt zu sein. Er kannte ihn so lange und so genau, daß er in den keiner Verstellung fähigen Zügen des Alten wie in einem offenen Buche zu lesen verstand; darum näherte er sich ihm und sagte begütigend: „Ich habe Dir nichts vorgeworfen, Alter. Wer wird über eine bloße Frage so böse werden!"

„Soll mich wohl noch über Deinen schändlichen Verdacht freuen?"

„Das nicht; — wohl aber gestatte ich Dir jetzt, zu erzählen, was sich während meiner Abwesenheit in unserem Hause zugetragen hat."

„Schöne Geschichten! Wenn ich nur daran denke, wird mir so bitter im Munde, als ob ich Koloquinthenäpfel kaute."

„Du sagtest vorhin, man habe mich bestohlen."

„Und wie! So ist noch gar kein Mensch vor uns bestohlen worden! Wenn die Spitzbuben noch Strolche von der Diebskaste gewesen wären,[35]) so könnte man sich trösten, den erstens würden wir dann den besten Teil unseres Eigentums wieder bekommen haben, und zweitens

nicht schlimmer dran gewesen sein als viele andere; wenn aber . . .“

„Bleib bei der Sache, denn meine Zeit ist gemessen!“

„Weiß schon! Der alte Hib kann Dir hier in Persien nichts recht machen; aber sei es drum! Du bist der Herr und hast zu befehlen; ich bin nur der Diener und muß gehorchen. Will mir's schon merken! Es war also gerade in der Zeit, wo die große persische Gesandtschaft nach Saïs kam, um Nitetis zu holen und sich von aller Welt wie Wundertiere angaffen zu lassen, als die Schändlichkeit losging. Ich sitze, gerade eh' die Sonne unterging, auf dem Mückentürmchen und spiele mit meinem Enkel, dem ältesten Knaben meiner Benra,*) — 's ist ein prächtiger, dicker Junge geworden, der für sein Alter merkwürdig klug und auch kräftig. Der Schlingel erzählt mir eben, sein Vater habe, wie die Aegypter thun, wenn ihre Frauen die Kinderchen zu viel allein lassen, die Schuhe seiner Mutter versteckt,[36]) und ich lache aus vollem Halse, weil ich der Benra, die keines der Enkelkinder bei mir wohnen lassen will, solchen Streich schon gönnte, — sie sagen immer, ich verziehe die Kleinen, — als es plötzlich mit dem Klopfer so heftig an die Hausthür pocht, daß ich schon denke, es sei Feuer ausgebrochen, und den Jungen vom Schoß fallen lasse. So schnell ich kann, spring' ich nun die Treppe hinunter, nehme mit den langen Beinen immer drei Stufen auf einmal und schiebe den Riegel zurück. Die Thür fliegt auf, und eine Schar von Tempeldienern und Sicherheitsbeamten, — es waren

*) Zu deutsch „Palme“.

wenigstens fünfzehn Mann, — dringt, ehe ich noch Zeit habe, nach ihrem Begehr zu fragen, ins Haus. Pichi, der unverschämte Tempeldiener der Neith, — Du kennst ihn ja, — stößt mich zurück, riegelt die Thür von innen zu und befiehlt den Scharwächtern, mich zu binden, wenn ich seinen Befehlen nicht Folge leiste. Da werd' ich natürlich grob, denn ich kann nicht anders, wenn mich etwas ärgert, das weißt Du, Herr; und gleich läßt er mich, — bei unserem Gotte Toth, der die Wissenschaft beschirmt, ich rede die Wahrheit, Herr, — gleich läßt der Grünschnabel mir die Hände binden, verbietet mir, dem alten Hib, den Mund und teilt mir mit, daß er vom Oberpriester den Auftrag habe, mir fünfundzwanzig Stockprügel geben zu lassen, wenn ich mich nicht ohne jede Widerrede seinen Anordnungen füge. Dabei zeigt er mir den Ring des Oberpriesters. — Nun mußt' ich, ob ich wollte oder nicht, dem Befehle dieses Schuftes gehorchen! Der bestand in nichts Geringerem, als ihm sofort alle Schriftstücke, die Du in Deinem Hause zurückgelassen, einzuhändigen. Aber der alte Hib ist nicht so dumm, daß er sich fangen läßt, wenn auch manche, die ihn besser kennen sollten, meinen, daß er ein bestechlicher Mensch und der Sohn eines Esels wäre. Was werde ich also thun? Ich stelle mich, als sei ich ganz zerknirscht von dem Anblicke des Siegelrings, ersuche Pichi so höflich, wie ich eben kann, mir die Hände loszubinden, und sage, daß ich die Schlüssel holen wolle. Man nimmt mir die Stricke von den Händen, ich eile die Treppe hinauf, immer fünf Stufen mit einem Schritte, reiße, oben angekommen, die Thür Deines Schlafzimmers auf, schiebe meinen kleinen Enkel, der vor ihr stand, hinein und stoße

den Riegel vor. Dank meinen langen Beinen war ich den andern so weit voraus, daß ich Zeit behielt, dem Jungen das schwarze Kästchen, welches Du meiner besonderen Obhut empfohlen hattest, in den Arm zu geben, den kleinen Kerl durch das Fenster auf den Altan, der das Haus an der dem Hofe zugekehrten Seite umgibt, zu heben und ihm zu befehlen, es sofort in den Taubenschlag zu stecken. Dann öffne ich die Thür, als wäre nichts geschehen, mache dem Pichi weis, der Junge habe ein Messer im Munde gehabt, und ich sei darüber so entsetzt gewesen, daß ich vor lauter Angst die Treppe so rasch hinaufgesprungen sei und den Buben nun zur Strafe an die Luft gesetzt habe. Der Bruder eines Nilpferds glaubte mir und ließ sich dann durch das ganze Haus führen. Erst fanden sie die große Sykomoren-Kiste mit den Papieren, welche Du mir gleichfalls sorgsam zu bewachen anbefohlen hattest, dann die Papyrusrollen auf Deinem Arbeitstische, und nach und nach alles Geschriebene, was nur im Hause aufzutreiben war. Das steckten sie ohne Auswahl in die große Kiste und trugen sie herunter; das schwarze Kästchen aber lag unversehrt im Taubenschlage. Mein Enkel ist der klügste Junge in ganz Saïs!

„Als ich die Kiste zum Hause hinaustragen sah, erwachte meine mühsam heruntergekämpfte Wut von neuem. Ich drohte den unverschämten Eindringlingen, sie bei den Richtern, ja, äußersten Falles, beim Könige zu verklagen, und würde auch das Volk gegen sie aufgehetzt haben, wenn die verdammten Perser, denen die Stadt gezeigt wurde, nicht gerade in diesem Augenblicke die ganze Aufmerksamkeit der zusammengelaufenen Menge in Anspruch

genommen hätten. Am selben Abende ging ich zu meinem Schwiegersohne, der, wie Du weißt, gleichfalls Tempeldiener der Göttin Neith ist, und bat ihn, alles aufzubieten, um sich Kenntnis von dem Schicksale der geraubten Schriften zu verschaffen. Der gute Mensch ist Dir noch immer dankbar für die reiche Mitgift, welche Du meiner Benra schenktest, und kam drei Tage später zu mir, um mir zu erzählen, daß er Zeuge gewesen, wie man Deine schöne Kiste und alle in ihr befindlichen Rollen verbrannt. Ich bekam vor Aerger die Gelbsucht, ließ mich aber von der Krankheit keineswegs abhalten, bei den Richtern eine Klageschrift einzureichen. Diese Elenden wiesen mich, gewiß nur weil sie selbst Priester sind, mit meiner Beschwerde ab. Jetzt gab ich in Deinem Namen ein Bittschreiben beim Könige ein, wurde aber auch von diesem mit der schnöden Drohung, man werde mich als Staatsverräter betrachten, wenn ich jener Papiere noch einmal erwähne, zurückgewiesen. Nun war mir die Zunge zu lieb,[37]) um weitere Schritte zu unternehmen. Der Boden brannte mir unter den Füßen. Ich konnte nicht in Aegypten bleiben, denn ich mußte Dich sprechen, ich mußte Dir erzählen, was man Dir angethan, ich mußte Dich, der Du mächtiger bist als Dein armer Diener, auffordern, Dich zu rächen; ich mußte Dir auch den schwarzen Kasten, den man mir sonst vielleicht gleichfalls abgejagt hätte, überliefern. So verließ ich denn mit blutendem Herzen die Heimat und mein Enkelchen, um, so alt ich bin, in die typhonische Fremde zu ziehen. Ach, der kleine Junge war so klug! Wie ich ihn beim Abschiede küßte, sagte er: ‚Bleib bei uns, Großvater! Wenn die Fremden Dich verunreinigen, so darf ich Dich nicht mehr küssen.‘

Benra grüßt Dich herzlich, und mein Schwiegersohn läßt Dir sagen, er habe in Erfahrung gebracht, daß Psamtik, der Thronfolger, und Petammon, der Augenarzt, Dein alter Nebenbuhler, ganz allein an dieser fluchwürdigen Frevelthat schuld seien. Weil ich mich nicht dem typhonischen Meere anvertrauen wollte, reiste ich zuerst mit einem Zuge arabischer Handelsleute bis nach Thadmor, der palmenreichen Wüstenstation der Phönizier,[38]) und von dort mit sidonischen Händlern bis Karchemis am Euphrat, woselbst sich die von Phönizien nach Babylon führende Straße mit derjenigen verbindet, die von Sardes aus hieher führt. Schwer ermüdet saß ich dort in dem Wäldchen vor dem Stationshause, als ein mit königlichen Postpferden reisender Fremder ankam. Ich erkannte in ihm sofort den früheren Obersten der hellenischen Söldner."

„Und ich," unterbrach Phanes den Erzähler, „erkannte ebenso schnell in Dir, Alter, den längsten und zänkischsten Menschen, der mir je begegnet. Hundertmal hatte ich zu Saïs über Dich lachen müssen, wenn Du auf die Kinder schaltest, die Dir nachliefen, so oft Du mit dem Arzneikästchen unter dem Arme Deinem Herrn durch die Straßen folgtest. Ja, ich erinnerte mich, sobald ich Dich sah, eines Scherzes, den sich der König nach seiner Art auf Deine Kosten erlaubte. Als ihr beide eines Tages vorbeikamet, rief er: ‚Der Alte kommt mir vor wie eine grimmige Eule, die von kleinen, neckſüchtigen Vögeln umflattert wird, und Nebenchari soll ein böses Weib haben, das ihm zum Lohne für die fremden Augen, die er sehend macht, die eigenen auskratzen wird!'"

„Solche Schändlichkeit!" rief der Alte und brach in neue Verwünschungen aus.

Der Arzt hatte schweigend und sinnend der Erzählung seines Dieners zugehört. Von Zeit zu Zeit wechselte die Farbe seines Angesichts. Als er hörte, daß man seine Papiere, die Frucht vieler mühsam durcharbeiteten Nächte, verbrannt, mit dem Willen seiner Standesgenossen und des Königs freventlich zerstört habe, ballte er die Fäuste und sein Körper erbebte, als überkomme ihn ein harter Frost.

Dem Athener war keine Bewegung des Saïten entgangen. Er kannte die menschliche Natur und wußte, daß häufig ein Wort des Spottes die Seele des Ehrgeizigen tiefer verletzt als harte Beleidigungen. Darum wiederholte er gerade jetzt jenen leichtfertigen Scherz, den sich Amasis in Wahrheit einstmals, seiner schalkhaften Neigung folgend, erlaubt hatte. Auch war seine Rechnung richtig gewesen, denn er bemerkte, daß Nebenchari bei der letzten Mitteilung eine Rose, welche vor ihm auf dem Tische lag, mit der flachen Hand zerpreßte. Da unterdrückte Phanes ein wohlgefälliges Lächeln und fuhr unbefangen fort: „Jetzt wollen wir aber die Erzählung der Reiseabenteuer des braven Hib schnell beschließen. Ich lud ihn ein, meinen Wagen zu teilen. Erst weigerte er sich, mit so einem verruchten Fremden, wie ich bin, auf einem Polster zu sitzen; doch gab er endlich meinen Bitten nach, hatte auf der letzten Station Gelegenheit, an dem Bruder des Oberpriesters Oropastes die Handgriffe, die er Dir und Deinem Vater abgesehen, der Welt zu zeigen, und langte glücklich zu Babylon an, wo ich ihm im Königspalaste selbst ein Unterkommen verschaffte, weil wir Deiner, wegen der traurigen Vergiftung Deiner Landsmännin, nicht habhaft werden konnten. Das andere weißt Du."

Nebenchari senkte bejahend das Haupt und befahl Hib mit einem ernsten Winke, das Zimmer zu verlassen.

Der Alte gehorchte brummend und schalt dabei leise vor sich hin. Als sich die Thür hinter ihm geschlossen hatte, näherte sich der Heilkünstler dem Kriegsmann und sagte: „Ich fürchte, Hellene, daß wir trotz alledem keine Bundesgenossen sein können!“

„Und warum nicht?“

„Weil ich vermute, daß Deine Rache im Vergleich zu derjenigen, die mir zu üben obliegt, zu gelinde ausfallen möchte.“

„In dieser Beziehung hast Du nichts zu besorgen!“ antwortete der Athener. „Darf ich Dich meinen Bundesgenossen nennen?“

„Ja; unter einer Bedingung!“

„Laß sie hören!“

„Du mußt mir Gelegenheit verschaffen, mit eigenen Augen das Werk unserer Rache zu schauen.“

„Das heißt, Du willst, wenn Kambyses nach Aegypten zieht, das Heer begleiten?“

„Ja! Und wenn meine Feinde in Schmach und Elend schmachten, dann will ich Ihnen zurufen: ‚Seht, ihr Feiglinge, dies Unheil verdankt ihr dem armen, verbannten Augenarzte!‘ O, meine Bücher, meine Bücher! Sie waren mir Ersatz für Weib und Kind, die ich beide verloren. Aus ihnen sollten Hunderte lernen, den Blinden aus seiner Nacht zu erlösen und dem Schauenden die süßeste Göttergabe, die Blume des Angesichts, das Gefäß des Lichtes, das sehende Auge, zu erhalten. Nun meine Bücher zerstört sind, hab' ich umsonst gelebt; mit meinen Werken haben die Elenden mich selbst verbrannt! O

meine Bücher, meine Bücher!" Bei diesen Worten schluchzte der unglückliche Mann schmerzlich auf; Phanes aber näherte sich ihm, ergriff seine Rechte und sprach: „Dich, mein Freund, haben die Aegypter geschlagen, ich aber bin von ihnen mißhandelt worden; Dir sind Diebe in die Scheune gedrungen, mir haben Mordbrenner Haus und Hof eingeäschert. Weißt Du, Mann, weißt Du, was man mir gethan hat? Wenn sie mich verjagten und verfolgten, so hatten sie ein Recht dazu, denn ich war nach ihren Gesetzen des Todes schuldig. Um meinetwillen hätte ich ihnen vergeben können, denn ich hing an diesem Amasis, wie ein Freund an dem Freunde hängt. Das wußte der Elende, und dennoch litt er das Unglaubliche. O, das Gehirn sträubt sich, das Entsetzliche zu denken! Wie die Wölfe drangen sie bei Nacht in das Haus eines wehrlosen Weibes und raubten meine Kinder, ein Mädchen und einen Knaben, den Stolz, die Freude, den Trost meines heimatlosen Lebens. Und was thaten sie mit ihnen? Das Mädchen hielten sie gefangen, wie sie vorgaben, um mich zu verhindern, Aegypten an die Fremden zu verraten; den Knaben aber, das Bild der Schönheit und Güte, meinen einzigen Sohn, hat Psamtik, der Thronerbe, vielleicht mit Wissen des Amasis, ermorden lassen. Mein Herz war in Gram und Verbannung zusammengeschrumpft, jetzt aber fühle ich, wie es in der Hoffnung nach Rache anschwillt und in freudigeren Schlägen pocht!"

Nebenchari sah mit düster glühenden Blicken in die flammenden Augen des Atheners und sprach, indem er ihm die Hand reichte: „Wir sind Bundesgenossen!"

Der Hellene ergriff die Rechte des Arztes und sagte:

„Jetzt gilt es zunächst, uns der Gunst des Königs zu versichern!“

„Ich werde Kassandane sehend machen.“

„Du könntest?“

„Jene Operation, welche Amasis das Licht wieder gab, ist meine Erfindung. Petammon entwandte sie mir aus meinen verbrannten Schriften.“

„Warum hast Du aber Deine Kunst nicht früher bewährt?“

„Weil ich nicht gewohnt bin, meinen Feinden Geschenke zu machen.“

Phanes fühlte bei diesen Worten einen leisen Schauder, faßte sich aber schnell und sagte: „Auch mir ist die Gunst des Königs gewiß. Die Gesandten der Massageten sind heute schon heimwärts gezogen. Man hat ihnen den Frieden bewilligt und —“

In diesem Augenblick wurde die Thür aufgerissen, ein Eunuch Kassandanes stürzte atemlos ins Zimmer und rief Nebenchari zu: „Die Herrin Nitetis will sterben! Schnell, schnell! Mach Dich auf und folge mir!“

Der Arzt winkte seinem Bundesgenossen zu, zog die Sandalen an und folgte dem Eunuchen an das Lager der hinscheidenden Königsbraut.

Siebentes Kapitel.

Schon versuchte die Sonne, sich durch die dichten Vorhänge, welche das Fenster des Krankenzimmers der Aegypterin verschlossen, Bahn zu brechen, als Nebenchari noch immer an ihrem Lager saß. Bald befühlte er ihren Puls, bald bestrich er ihre Stirn und Brust mit duftenden Salben, bald starrte er träumerisch vor sich hin. Die Leidende schien nach einem Krampfanfall in tiefem Schlummer zu liegen. Am Fußende ihres Bettes standen sechs persische Heilkünstler und murmelten Beschwörungen, während Nebenchari zu Häupten der Kranken saß und von dort aus den Asiaten, die seine überlegenen Kenntnisse anerkannten, Vorschriften diktirte.

So oft der Aegypter den Puls der Kranken berührte, zuckte er mit den Achseln, eine Bewegung, welche seine persischen Kollegen jedesmal einhellig nachahmten. Von Zeit zu Zeit öffnete sich der Vorhang des Zimmers und ließ einen blühenden Mädchenkopf sehen, dessen blaue Augen den Heilkünstler ängstlich fragend anschauten, um von ihm mit demselben bedauerlichen Achselzucken abgefertigt zu werden. Zweimal hatte sich die Fragerin,

Atossa, die Schwester des Königs, den schweren Teppich von milesischem Wollengewebe kaum mit den Füßen berührend, bis an das Lager ihrer kranken Freundin geschlichen, um einen leisen Kuß auf ihre von einzelnen feuchten Perlen betaute Stirn zu hauchen, war aber jedesmal von dem ägyptischen Arzte mit streng verweisenden Blicken in das Nebenzimmer heimgesandt worden.

Hier lag Kassandane, den Ausgang der Dinge erwartend, während Kambyses, als die Sonne aufgegangen und Nitetis in Schlummer versunken war, die Krankenstube verlassen und sich auf ein Roß geschwungen hatte, um, von Phanes, Prexaspes, Otanes, Darius und vielen aus dem Schlaf geweckten Höflingen begleitet, den Tiergarten in einem wilden Ritte zu durchmessen. Er wußte, daß er jeder Gemütsbewegung am besten auf dem Rücken eines unbändigen Hengstes Herr werden konnte.

Wie Nebenchari den dröhnenden Hufschlag aus der Ferne vernahm, schrak er zusammen. Ihm träumte mit offenen Augen, der König ziehe mit unübersehbaren Reiterscharen in seine Heimat, werfe Brandfackeln in ihre Städte und Tempel und zermalme mit gewaltigen Faustschlägen die Riesenbauten der Pyramiden. In dem Schutte der eingeäscherten Städte lagen Weiber und Kinder, aus den Gräbern schrieen mit klagenden Stimmen die Mumien der Verstorbenen, die sich gleich Lebenden bewegten, und alle: Priester, Krieger, Weiber, Kinder, Tote und Sterbende, riefen seinen Namen aus und fluchten ihm, dem Verräter seines Vaterlandes. Kalte Fieberschauer durchbebten sein Herz, welches krampfhafter schlug als die Adern der Sterbenden an seiner Seite. — Wiederum öffnete sich der Vorhang des Nebenzimmers, wiederum

schlich Atossa herbei und legte die Hand auf seine Schulter. Er schrak zusammen und erwachte. Nebenchari hatte drei Tage und drei Nächte fast ohne jede Unterbrechung an diesem Lager gesessen. Jene Träume waren wohl berechtigt, den Uebermüdeten aufzusuchen.

Atossa schlich zu ihrer Mutter zurück. Tiefes Schweigen lagerte in der schwülen Luft des Krankenzimmers. Der Aegypter gedachte seines Traumes; er sagte sich, daß er im Begriffe sei, zum Verräter und Verbrecher zu werden. Nochmals zog alles, was er im Halbschlummer geschaut hatte, an seinen Blicken vorüber; diesmal aber drängte sich ein anderes Bild vor jene schrecklichen Gesichter. Nebenchari sah sich neben den mit Ketten belasteten Gestalten des Amasis, der ihn verbannt und verspottet, des Psamtik und der Priester, die seine Werke vernichtet hatten, stehen. Seine Lippen bewegten sich leise; sie durften an dieser Stätte den unbarmherzigen Worten, die er im Geiste seinen um Gnade flehenden Feinden zurief, keinen Ausdruck geben. Dann wischte sich der harte Mann eine Thräne aus dem Auge. Vor seiner Seele zogen die langen Nächte vorüber, in denen er, mit dem Schreiberohr in der Hand, beim matten Scheine der Lampe dagesessen und seine Gedanken und Erfahrungen, jeden Buchstaben sorglich malend, in den feinsten hieratischen Zeichen niedergeschrieben hatte. Für manche Krankheit des Auges, welche die heiligen Bücher des Thoth und die Traktate eines alten, hochberühmten Arztes aus Byblos [39]) unheilbar nannten, hatte er ein Rettungsmittel gefunden. Aber er wußte wohl, daß seine Amtsgenossen ihn des Frevels bezichtigt hätten, wenn er kühn genug gewesen wäre, die alten, geweihten Schriften verbessern

zu wollen. Darum hatte er als Ueberschrift seines Werkes die Worte gewählt: „Einige neue von Nebenchari, dem Augenarzte, aufgefundene Schriften des großen Thoth, die Heilkunde des Gesichts betreffend.“ [40]) Nach seinem Tode wollte er seine Arbeit der Bibliothek zu Theben [41]) vermachen, damit seine Erfahrungen all seinen Nachfolgern nützlich werden und der ganzen Schar der Leidenden Früchte tragen möchten. Anerkennung nach dem Tode wünschte er für sich, während er der Wissenschaft den Schlaf seiner Nächte opferte; Ruhm durch seine Mühen für die Kaste, der er angehörte. — Da stand jetzt sein alter Nebenbuhler, nachdem er ihm die Erfindung des Starschnittes geraubt, an der Seite des Thronfolgers im Haine der Neith und schürte das vernichtende Feuer. Rote Gluten färbten die boshaften Züge der beiden, und ihr hämisches Gelächter stieg mit den Flammen, Rache heischend, gen Himmel. Dort drüben reichte der Oberpriester dem Amasis die Briefe seines Vaters. Hohn und Spott sprühten von den Lippen des Königs, triumphirende Freude aus den Zügen Neithoteps. — So sehr war Nebenchari in sein Träumen versunken, daß ihn einer der persischen Aerzte auf das Erwachen der Kranken aufmerksam machen mußte. Er nickte demselben, auf die müden Augen deutend, lächelnd zu, befühlte den Puls der Leidenden und fragte sie in ägyptischer Sprache: „Hast Du gut geschlafen, Herrin?“

„Ich weiß nicht,“ antwortete die Kranke mit kaum vernehmbarer Stimme. „Mir war zwar, als wenn ich geschlummert hätte; dennoch sah und hörte ich alles, was hier im Zimmer vorging. Ich fühlte mich so müde, daß ich den Traum nicht vom Wachen

unterscheiden konnte. Ist nicht Atossa mehrmals bei mir gewesen?“

„Ganz recht!“

„Und Kambyses verweilte, bis die Sonne aufging, bei Kassandane; dann ging er ins Freie, bestieg den Hengst Reksch und ritt in den Tiergarten.“

„Woher weißt Du das?“

„Ich hab’ es gesehen.“

Nebenchari schaute besorgt in die glänzenden Augen der Jungfrau, welche fortfuhr: „Auch hat man viele Hunde in den Hof hinter diesem Hause geführt.“

„Der König will seinen Schmerz über Dein Leiden vielleicht durch eine Jagd betäuben.“

„O nein, das weiß ich besser! Oropastes hat mich gelehrt, daß jedem sterbenden Perser Hunde[42]) zugeführt werden, damit der Diw des Todes in sie fahre.“

„Du bist ja noch am Leben, Herrin, und...“

„O, ich weiß, daß ich sterben werde! Hätt’ ich auch nicht gesehen, wie Du und die anderen Aerzte, indem ihr mich anschautet, die Achseln zucktet, so wüßte ich dennoch, daß ich nur noch wenige Stunden zu leben habe. Das Gift ist tödlich!“

„Du sprichst zu viel, Herrin, das Reden wird Dir schaden.“

„Laß mich, Nebenchari! Ich muß Dich um etwas bitten, eh’ ich sterbe.“

„Ich bin Dein Diener!“

„Nein, Nebenchari, mein Freund sollst Du sein, mein Priester! Nicht wahr, Du zürnst mir nicht mehr, weil ich zu den persischen Göttern gebetet habe? Unsere Hathor ist doch immer meine beste Freundin geblieben.

— Ja, ich seh' Dir's an, daß Du mir vergibst. — Nun mußt Du mir aber auch versprechen, mich nicht von Hunden und Geiern zerreißen zu lassen.*) O, der Gedanke ist gar zu schrecklich! Nicht wahr, Du wirst meinen Leichnam balsamiren und ihn mit Amuletten schmücken?"

„Wenn der König es gestattet."

„O gewiß! Wie könnte Kambyses meine letzte Bitte unerhört lassen?"

„Meine Kunst gehört Dir!"

„Ich danke Dir; aber ich habe noch eine Bitte."

„Faß Dich kurz! Meine persischen Genossen deuten mir an, daß ich Dir Schweigen auferlegen soll."

„Kannst Du sie nicht auf einen Augenblick entfernen?"

„Ich will es versuchen."

Nebenchari näherte sich den Magiern. Wenige Minuten sprach er mit ihnen, dann verließen sie das Zimmer. Er hatte vorgegeben, eine große Beschwörung, der kein Dritter beiwohnen dürfe, vornehmen und ein neues geheimes Gegengift anwenden zu wollen.

Als die beiden allein waren, atmete Nitetis freudig auf und sagte: „Gib mir Deinen Priestersegen zur langen Reise in die Unterwelt und mach mich fertig für die Wanderung zum Osiris!"

Nebenchari kniete an ihrem Lager nieder und murmelte leise Gesänge, denen Nitetis mit andächtiger Stimme antwortete. Der Arzt stellte Osiris, den Herrn der Unterwelt, dar; Nitetis die Seele, welche sich vor ihm rechtfertigt.**)

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 110.

**) Siehe I. Band Anmerkung 251.

Nachdem diese Zeremonien beendet waren, hob sich die Brust der Kranken in volleren Atemzügen. Nebenchari sah nicht ohne Rührung auf die junge Selbstmörderin. Er war sich bewußt, den Göttern seiner Heimat diese Seele gerettet, einem guten Geschöpfe die letzten schweren Stunden erleichtert zu haben. Während dieser Augenblicke hatte er in reinem Mitleiden und wahrer Menschenliebe jedes bittere Gefühl vergessen; als aber der Gedanke, Amasis habe das Unglück auch dieses lieblichen Geschöpfes verschuldet, in ihm aufstieg, verfinsterten schwarze Gedanken von neuem seine Seele. — Nitetis, welche eine Zeit lang schweigend dagelegen hatte, wandte sich wiederum freundlich lächelnd dem neuen Freunde zu und fragte: „Nicht wahr, ich werde vor den Totenrichtern Gnade finden?“

„Ich hoffe und glaube es!“

„Vielleicht werde ich Tachot am Throne des Osiris finden, und mein Vater ...“

„Dein Vater und Deine Mutter erwarten Dich! Segne in Deiner letzten Stunde diejenigen, welche Dich erzeugten, und fluche denen, welche Dir Eltern, Thron und Leben raubten.“

„Ich verstehe Dich nicht.“

„Fluche denen, Mädchen, welche Dir Eltern, Thron und Leben raubten!“ rief der Arzt zum andernmale, sich hoch aufrichtend und mit tiefen Atemzügen auf die Sterbende herniederschauend. „Fluche den Bösen, Mädchen, denn dieser Fluch wird Dir höhere Gnade vor den Totenrichtern verschaffen als tausend gute Werke!“ Der Arzt griff, indem er diese Worte ausrief, nach der Hand der Kranken und drückte sie heftig.

Nitetis schaute den Zürnenden ängstlich an und lispelte in blindem Gehorsam: „Ich fluche!“

„Fluche denen, die Deinen Erzeugern Thron und Leben raubten!“

„Denen, die meinen Erzeugern Thron und Leben raubten! O — ach — mein Herz!“

Entkräftet sank sie auf das Lager zurück.

Nebenchari beugte sich über die Leidende, drückte, ehe die Aerzte des Königs das Zimmer betreten konnten, einen leisen Kuß auf die Stirn der Sterbenden und murmelte: „Sie stirbt als meine Bundesgenossin. Die Götter vernehmen den Fluch der sterbenden Unschuld! Nicht nur als mein eigener, nein, auch als Rächer König Hophras trage ich das Schwert nach Aegypten!“

Einige Stunden später schlug Nitetis noch einmal die Augen auf.

Diesmal ruhte ihre kalte Rechte in den Händen Kassandanes. Zu ihren Füßen kniete Atossa; Krösus stand zu Häupten des Bettes und unterstützte mit seinen alten Armen den gewaltigen König, welcher im Uebermaß des Schmerzes gleich einem Trunkenen hin und her wankte. Die Sterbende schaute sich strahlenden Blickes in diesem Kreise um. Sie war unsagbar schön. Kambyses nahte sich den erkaltenden Lippen und drückte einen Kuß auf dieselben, — den ersten und letzten, den er ihr geben durfte. Da entquollen zwei volle, warme Freudenthränen ihren brechenden Augen, der Name Kambyses klang leise von dem erbleichenden Munde, still sank sie in Atossas Arme zurück und war nicht mehr.

Wir übergehen die Schilderung der nächsten Stunden, denn es widersteht uns, zu beschreiben, wie auf ein Zeichen des obersten persischen Arztes alle Anwesenden außer Nebenchari und Krösus in großer Eile das Zimmer verließen; wie man Hunde in das Krankenzimmer führte, um ihre klugen Köpfe der Verstorbenen zuzuwenden und die Drukhs Naçus durch die Tiere verscheuchen zu lassen;*) wie nach dem Ableben der Jungfrau Kassandane, Atossa und alle ihre Diener sofort ein anderes Haus bezogen, um von dem Leichnam nicht verunreinigt zu werden, wie man alle Feuer in der alten Wohnung verlöschte, damit das reine Element den befleckenden Geistern des Todes entrückt werde,[43]) wie man Beschwörungsformeln murmelte,[44]) wie sich endlich jeder und alles, was dem Leichname nahe gekommen war, zahlreichen Waschungen mit Wasser und Rinderurin unterziehen mußte.

Kambyses verfiel am Abende in die alten epileptischen Krämpfe. Zwei Tage später erteilte er Nebenchari die Erlaubnis, den Leichnam der Verstorbenen, ihrem letzten Wunsche gemäß, in ägyptischer Weise zu balsamiren. Er selbst überließ sich schrankenlos dem Schmerze, zerfleischte sich die Arme, zerriß die Kleider und streute Asche auf sein Haupt und sein Lager. Alle Großen des Hofes mußten seinem Beispiele folgen. Die Wachen zogen mit zerrissenen Fahnen, bei gedämpftem Trommelschalle, auf. Die Cymbeln und Pauken der Unsterblichen waren mit Flor umwunden; die Rosse, die der Verstorbenen gedient hatten, sowie diejenigen, welche bei Hofe benutzt wurden, mußten blau gefärbt und ihrer Schweife beraubt werden;

---

*) Siehe II. Band Anmerkung 42.

das ganze Hofpersonal ging in dunkelbraunen, bis zum Gürtel zerrissenen Trauerkleidern umher*) und die Magier mußten drei Tage und drei Nächte lang ohne Unterbrechung für die Abgeschiedene beten,[45]) deren Seele in der dritten Nacht bei der Brücke Chinvat**) den Richterspruch für die Ewigkeit erwartete.

Auch der König, Kassandane und Atossa entzogen sich jenen Reinigungen nicht und sprachen, wie für eine nächste Anverwandte, dreißig Sterbegebete, während Nebenchari die Tote in einem vor den Thoren der Stadt gelegenen Hause nach allen Regeln der Kunst in der kostbarsten Weise zu balsamiren begann.[46])

Neun Tage lang verweilte Kambyses in einem Zustande, der dem Wahnsinne glich. Bald wütend, bald stumpf und teilnahmslos, gestattete er selbst nicht seinen Anverwandten und dem Oberpriester, ihm zu nahen. Am Morgen des zehnten Tages ließ er den Obersten der sieben Richter kommen und befahl ihm, das Urteil über Gaumata, den Bruder des Oropastes in so milder Weise als möglich zu sprechen. Nitetis hatte ihn auf dem Krankenlager gebeten, das Leben des unglücklichen Jünglings zu schonen.

Eine Stunde später überbrachte man ihm den Wahrspruch zur Bestätigung. Derselbe lautete: „Sieg dem Könige! — Nachdem Kambyses, das Auge der Welt und die Sonne der Gerechtigkeit, in seiner Milde, die so weit ist als der Himmel und so unerschöpflich wie das Meer, uns befohlen hat, die Verbrechen des Magiersohnes

---

*) Siehe II. Band Anmerkung 19.

**) Siehe II. Band Anmerkung 5.

Gaumata nicht mit der Strenge des Richters, sondern mit der Nachsicht der Mutter zu beurteilen und zu bestrafen, haben wir, die sieben Richter des Reiches, beschlossen, seines verwirkten Lebens zu schonen. Weil aber durch den Leichtsinn dieses Jünglings die Höchsten und Besten im Reich gefährdet worden sind und befürchtet werden könnte, daß er sein Angesicht und seine Gestalt, welche die Götter in ihrer Huld und Gnade denen des edlen Cyrus-Sohnes Bartja wunderbar ähnlich machten, noch einmal zum Schaden der Reinen und Gerechten mißbrauchen könne, haben wir beschlossen, sein Haupt also zu entstellen, daß der Unwürdigste vom Würdigsten im Reiche leicht zu unterscheiden sein möge. Darum sollen dem Gaumata, mit Willen und auf Geheiß des Königs, beide Ohren abgeschnitten werden, zur Ehre der Gerechten und zur Schmach des Unreinen!"

Kambyses bestätigte dieses Urteil, welches am selbigen Tage vollstreckt wurde.

Oropastes wagte nicht, für den Bruder Fürsprache einzulegen; die demselben angethane Schmach kränkte aber seine ehrgeizige Seele tiefer, als wenn man ihn zum Tode verurteilt hätte. Er fürchtete, durch den Verstümmelten an Ansehen einzubüßen, und befahl ihm deswegen, Babylon so bald als möglich zu verlassen und ein Landhaus, welches er auf dem Berge Arakadris[47]) besaß, zu beziehen.

Während der letzten Tage hatte sich ein dürftig gekleidetes Weib, dessen Angesicht von einem dichten Schleier bedeckt war, Tag und Nacht an dem großen Eingangsthore des Palastes aufgehalten und sich weder von den Drohungen der Wachen, noch den rohen Späßen der

königlichen Dienstleute von ihrem Posten vertreiben lassen. Keiner der Unterbeamten, der das Thor passirte, entging ihren neugierigen Fragen, erst nach dem Befinden der Aegypterin, dann nach dem Ergehen Gaumatas. Als ihr ein gesprächiger Lampenanzünder das über den Bruder des großen Oberpriesters verhängte Urteil, schadenfroh lachend, mitteilte, geberdete sie sich wie eine Unsinnige und küßte das Gewand des erstaunten Mannes, der sie für eine Geisteskranke hielt und ihr ein Almosen anbot. Sie lehnte es ab und verharrte auf ihrem Posten, indem sie sich von dem Brote, das ihr mitleidige Speiseverteiler zuwarfen, nährte. Als Gaumata drei Tage später in einer verschlossenen Harmamaxa, mit fest verbundenem Haupte, zum Thore des Palastes hinausfuhr, eilte sie dem Wagen nach und lief so lange schreiend neben ihm her, bis der Fuhrknecht die Maultiere anhielt und nach ihrem Begehren fragte. Nun schlug sie den Schleier zurück und zeigte dem kranken Jünglinge ihr hübsches, tieferrötendes Gesicht. Gaumata stieß, als er es erkannte, einen leisen Schrei aus, sammelte sich aber bald wieder und fragte: „Was willst Du von mir, Mandane?“

Die Unglückliche hob ihre Hände flehend empor und rief: „O, verlaß mich nicht, Gaumata! Nimm mich mit Dir! Ich verzeihe Dir all das Unglück, in welches Du mich und die arme Herrin gestürzt hast. Ich liebe Dich ja so sehr und will Dich pflegen und für Dich sorgen wie Deine niedrigste Magd!“

Der Jüngling kämpfte in seinem Innern einen kurzen Kampf. Schon wollte er die Thür des Wagens öffnen und die Geliebte seiner Kindheit in die Arme schließen, als er den Hufschlag nahender Rosse vernahm. Er sah

sich um, erblickte einen Wagen voll Magier, welche zum Gebete nach dem Schlosse fuhren, und erkannte in ihnen mehrere frühere Genossen aus der Priesterschule. Da erwachte in ihm die Scham; er fürchtete, von ihnen, die er, als Bruder des Oberpriesters, oftmals stolz und hochfahrend behandelt hatte, gesehen zu werden, warf Mandane einen Beutel voll Gold, den ihm sein Bruder beim Abschied geschenkt hatte, zu und befahl dem Fuhrmanne, in aller Eile fortzufahren. Die Maultiere jagten in wilder Flucht davon. Mandane stieß den Beutel mit den Füßen von sich, lief dem Gespanne nach und hielt sich an dem Kasten des Wagens fest. Ein Rad erfaßte ihr Kleid und riß sie zu Boden. Mit der Kraft der Verzweiflung sprang sie auf, überholte die Mäuler, welche, da die Straße einen Berg hinaufführte, zu langsamerem Schritt gezwungen waren, und warf sich ihnen in die Zügel. Der Fuhrknecht brauchte die dreischnürige Geißel, die Tiere bäumten sich, rissen das Mädchen um und jagten davon. Ihr letzter Angstschrei drang wie ein Lanzenstich in die Wunden des Verstümmelten.

Am zwölften Tage nach dem Tode der Nitetis begab sich Kambyses wieder auf die Jagd. Das Weidwerk mit seiner Anstrengung, seinen Gefahren und Erregungen sollte ihn zerstreuen. Die Großen und Würdenträger empfingen ihren Herrscher mit donnerndem Zurufe, den er freundlich dankend hinnahm. Die wenigen Tage des Grams hatten den des Leides ungewohnten Mann sehr verändert. Sein Angesicht war bleich, sein rabenschwarzes

Haupt- und Barthaar grau geworden. Die frühere Siegesgewißheit strahlte nicht mehr so leuchtend wie sonst aus seinen Blicken; hatte er doch schmerzlich erfahren, daß es einen stärkeren Willen gab als den seinen, daß er zwar vieles vernichten, aber auch nicht das ärmste Leben erhalten konnte. Ehe man aufbrach, musterte Kambyses die Jäger, rief Gobryas herbei und fragte nach Phanes.

„Mein König hat nicht befohlen —“

„Er ist ein für allemal mein Gast und Gefährte. Rufe ihn und folge uns nach.“

Gobryas verneigte sich, sprengte zum Palaste zurück und hielt nach einer halben Stunde wiederum mit Phanes beim Gefolge des Königs.

Mancher freundliche Gruß der Jagdgenossen wurde dem Athener zu teil, ein Umstand, der um so befremdender erscheinen mußte, weil niemand neidischer zu sein pflegt als Höflinge, und kein Mensch der Mißgunst sicherer sein darf als der Günstling eines Herrschers. Nur Phanes schien eine Ausnahme von dieser Regel bilden zu wollen. Er war allen Achämeniden so offen, so frei und doch bescheiden entgegengekommen und hatte durch hingeworfene Andeutungen auf einen großen Krieg, der nicht ausbleiben könne, so viele Hoffnungen zu erregen und durch trefflich erzählte, den Persern ganz neue Scherze so große Heiterkeit zu erwecken verstanden, daß alle, mit wenigen Ausnahmen, das Erscheinen des Atheners freudig begrüßten. Als er sich von dem Jägerzuge getrennt hatte, um mit dem Könige einen wilden Esel zu verfolgen, gestand einer dem andern zu, noch niemals einen so vollkommenen Mann wie Phanes gesehen zu haben. Man bewunderte

die Klugheit, mit der er die Unschuld der Gefangenen an den Tag gebracht, die Feinheit, mit welcher er den König gewonnen, die Schnelligkeit, mit der er die persische Sprache erlernt hatte. Dabei wurde er von keinem der Achämeniden durch Schönheit und Ebenmaß der Gestalt übertroffen. Auf der Jagd bewährte er sich als vollkommener Reiter und im Kampfe mit einem Bären als ausnehmend kühner und geschickter Jäger. Während die Höflinge bei der Heimkehr all diese Eigenschaften des neuen Günstlings in den Himmel erhoben, rief der alte Araspes: „Ich gebe gern zu, daß dieser Hellene, welcher sich übrigens auch schon im Kriege bestens bewährt hat, ein seltener Mann ist; ihr würdet ihm aber nicht halb so viel Lob zu teil werden lassen, wenn er kein Fremder, wenn euch seine Art nichts Neues wäre!"

Phanes hatte diese Worte vernommen, denn er befand sich, von dichtem Strauchwerk versteckt, in unmittelbarer Nähe des Redners. Als dieser schwieg, gesellte er sich zu den Plaudernden und sagte lächelnd: „Ich habe Dich verstanden und danke Dir für Deine freundliche Gesinnung. Der zweite Teil Deiner Rede berührte mich beinahe noch angenehmer als der erste; fand ich doch in ihm meine eigene Bemerkung bestätigt, daß ihr Perser das großmütigste aller Völker seid, da ihr den Tugenden fremder Menschen dasselbe, ja beinahe größeres Lob als euren eigenen zu teil werden lasset."

Alle Anwesenden lächelten geschmeichelt, Phanes aber fuhr fort: „Wie anders sind zum Beispiel die Juden! Sie halten sich für das einzige den Göttern wohlgefällige Volk und machen sich dadurch allen Weisen verächtlich und der ganzen Welt verhaßt. Und nun erst die Aegypter!

Ihr glaubt nicht, wie verkehrt diese Menschen sind! Wenn es auf die Priester, welche ausnehmend mächtig sind, allein ankäme, so würden alle Ausländer getötet und das ganze Reich des Amasis jedem Fremden unzugänglich gemacht werden. Ein echter Aegypter hungert lieber, als daß er aus einem Topfe mit unsereinem speist. Es gibt nirgends so viel Seltsamkeiten, so viel Befremdliches und Staunenerregendes wie dort! Doch um billig zu sein, muß ich auch gestehen, daß Aegypten mit Recht als reichstes und wohlbebautestes aller Länder der Welt bekannt ist. Wem dieses Reich gehört, der braucht selbst die Götter ihrer Schätze wegen nicht zu beneiden! Und es ist kinderleicht zu erobern, dies schöne Aegypten! Ich kenne die dortigen Verhältnisse aus zehnjähriger Erfahrung und weiß, daß die ganze Kriegerkaste des Amasis einer einzigen Schar, wie eure Unsterblichen, nicht widerstehen würde. Nun, wer weiß, was die Zukunft bringt! Vielleicht machen wir noch alle zusammen einen Ausflug nach dem Nil. Ich meine, daß eure guten Schwerter ziemlich lange gerastet haben!"

Allgemeine stürmische Beifallsrufe begleiteten diese wohlberechneten Worte des Atheners.

Kambyses hatte den Jubel seines Gefolges vernommen, wandte das Roß und fragte nach der Ursache desselben. Phanes nahm schnell das Wort und sagte, die Achämeniden hätten gejauchzt beim Gedanken an die Möglichkeit eines bevorstehenden Krieges.

„Welchen Krieges?" fragte der König, zum erstenmale seit langen Tagen lächelnd.

„Wir redeten nur von der allgemeinen Möglichkeit," antwortete Phanes leichthin. Dann lenkte er das Roß

dicht an die Seite des Königs. Seine Stimme nahm einen gesangreichen, zum Herzen gehenden Ton an; mit innigem Ausdrucke schaute er in die Augen des Königs und sprach: „O, mein Fürst, zwar bin ich nicht als Dein Unterthan in diesem schönen Lande geboren, zwar darf ich erst seit kurzer Zeit mich rühmen, den Mächtigsten aller Herrscher zu kennen, und dennoch vermag ich mich des vielleicht frevelhaften Gedankens nicht zu erwehren, daß die Götter mein Herz von Geburt an zu inniger Freundschaft mit Dir bestimmt haben. Nicht jene großen Wohlthaten, welche Du mir erwiesen, haben mich Dir so schnell und innig genähert. Deren bedarf ich nicht, denn ich zähle zu den Reicheren meines Volkes und habe keinen Sohn, keinen Erben, dem ich erworbene Schätze vermachen könnte. Einstmals nannte ich einen Knaben mein, ein schönes, liebliches Kind; — aber das wollte ich Dir ja nicht sagen, ich... Zürnest Du meiner Freimütigkeit, o König?"

„Wie sollt' ich?" antwortete der Herrscher, zu dem noch niemand vor dem Athener in ähnlicher Weise geredet, und der sich mächtig zu dem seltsamen Fremden hingezogen fühlte.

„Bis zum heutigen Tage war mir Dein Schmerz zu heilig, um ihn zu stören; jetzt aber ist die Zeit gekommen, Dich dem Grame zu entreißen und Dein erkaltendes Herz mit neuer Glut zu erfüllen. Was ich sagen will, wird Dich grämen."

„Mich kann nichts mehr betrüben!"

„Nicht Deinen Schmerz, sondern Deinen Zorn werden meine Worte erregen!"

„Du spannst meine Neugier!"

„Man hat Dich schnöde betrogen; Dich, wie jenes liebliche Wesen, das vor wenigen Tagen einem zu frühen Tode verfiel.“

Kambyses schaute den Athener mit blitzenden Augen fragend an.

„König Amasis von Aegypten hat sich erlaubt, mit Dir, dem mächtigen Herrn der Erde, ein freventliches Spiel zu treiben. Jene holde Jungfrau war nicht seine Tochter, obgleich sie selber glaubte, das Kind des Amasis zu sein; sie —“

„Unmöglich!“

„So sollt' es scheinen, und dennoch rede ich die lautere Wahrheit! Amasis hat ein Gewebe von Lügen gesponnen, mit dem er alle Welt, und auch Dich, o König, bestrickte. Nitetis, das holdeste Wesen, welches jemals von einem Weibe geboren, war ein hohes Fürstenkind; aber nicht der Kronenräuber Amasis, nein, der echte, aber durch ihn gestürzte König von Aegypten, Hophra, erzeugte diese Perle! Runzle die Stirn, mein Herrscher; Du hast das Recht dazu, denn es ist grausam, von Freunden und Bundesgenossen betrogen zu werden!“

Kambyses gab seinem Hengste die Sporen und rief, nachdem Phanes, um die letzten Worte tief wirken zu lassen, eine Zeit lang geschwiegen: „Das Nähere! Weiter! Ich will Näheres wissen!“

„Der entthronte Hophra hatte zwanzig Jahre [48]) lang in leichter Gefangenschaft zu Saïs gelebt, als sich seine Gattin, welche drei Kinder geboren und ebensoviele begraben hatte, zum andernmale schwanger fühlte. Hophra war glücklich und wollte, um sich für diese Gnade zu

bedanken in dem Tempel der Nechebt,*) einer ägyptischen Göttin, der man glückliche Geburten zuschreibt, Opfer bringen, als ein früherer Großer seines Hofes, Namens Patarbemis,[49]) den er im Zorn ungerechterweise schmählich verstümmelt hatte, ihn mit einer Schar von Sklaven überfiel und niedermetzelte. Amasis ließ die klagende Witwe sofort in seinen Palast bringen und ihr ein Gemach neben dem Zimmer seiner Gattin Ladice anweisen, die gleich ihr einer baldigen Niederkunft entgegensah. Die Witwe des Hophra schenkte dort einem Mädchen das Leben, gab aber selbst in der schweren Stunde den Geist auf. Ladice genaß zwei Tage später gleichfalls eines Kindes. — Aber da sind wir im Schloßhofe. Wenn Du mir gestattest, so werde ich Dir den Bericht des Geburtshelfers, der den Betrug vermittelte, vorlesen lassen. Verschiedene Aufzeichnungen desselben sind durch eine wunderbare Fügung, von der ich Dir später erzählen werde, in meine Hände gekommen. Onuphis, ein früherer Oberpriester von Heliopolis in Aegypten, lebt hier zu Babylon und kennt alle Schreibarten[50]) seines Volkes. Nebenchari, der Augenarzt, wird sich, wie natürlich, weigern, einen Betrug, der seinem Vaterlande sicheres Verderben bringen muß, aufdecken zu helfen."

„Ich erwarte Dich in einer Stunde mit jenem Manne. Krösus, Nebenchari und alle Achämeniden, die in Aegypten waren, sollen gleichfalls erscheinen. Bevor ich handle, muß ich Gewißheit haben. Dein Zeugnis reicht nicht aus; denn ich weiß von Amasis selbst, daß Du Grund hast seinem Hause zu zürnen."

---

*) Die Eileithyia.

Zur festgesetzten Zeit standen die Befohlenen vor dem Könige.

Der frühere Oberpriester Onuphis war ein Greis von achtzig Jahren, dessen abgezehrtes Haupt einem Totenschädel geglichen hätte, wenn nicht aus demselben zwei große graue Augen hell und geistvoll geblickt haben würden. Er saß, da er seiner gelähmten Glieder wegen nicht anders konnte, auch vor dem Könige in einem Lehnsessel und hielt eine große Papyrusrolle in der abgemagerten Hand. Seine Kleidung war schneeig weiß, wie sich dies für den Priester ziemte, zeigte aber hier und dort Flicken und Risse. Früher mochte er groß und schlank gewesen sein; jetzt aber war er so gebeugt und zusammengezogen von Alter, Entbehrungen und Leiden, daß seine Gestalt winzig klein, sein Haupt dagegen viel zu groß für den zwerghaften Leib erschien.

Neben diesem seltsamen Manne stand Nebenchari und legte die Kissen, welche seinen Rücken stützten, zurecht. Der Arzt verehrte in ihm nicht nur den in alle Mysterien tief eingeweihten Oberpriester, sondern auch den hochbetagten Greis.[51]) Zur Linken des Alten stand Phanes, neben diesem Krösus, Darius und Prexaspes.

Der König saß auf einem Thronsessel. Sein Angesicht war streng und düster, als er, das Schweigen der Anwesenden unterbrechend, also anhub: „Der edle Hellene dort, den ich für meinen Freund zu halten geneigt bin, hat mir seltsame Mitteilungen gemacht. Amasis von Aegypten soll mich schnöder Weise betrogen haben. Meine verstorbene Gattin soll nicht seine, sondern seines Vorgängers Tochter gewesen sein!“

Ein Murmeln des Staunens ließ sich hören.

„Der Greis dort drüben ist erschienen, um uns den Betrug zu beweisen.“

Onuphis machte eine beistimmende Bewegung.

„Jetzt richte ich zuerst an Dich, Prexaspes, meinen Botschafter, die Frage: Ist Dir Nitetis ausdrücklich als Tochter des Amasis übergeben worden?“

„Ausdrücklich! Zwar hatte Nebenchari der hohen Kassandane die andere Zwillingsschwester, Tachot, als die schönere von beiden Königstöchtern gepriesen; Amasis bestand aber darauf, Nitetis nach Persien zu schicken. Ich vermutete, daß er Dich, indem er Dir sein schönstes Kleinod anvertraute, besonders verpflichten wollte, und ließ ab von der Werbung um Tachot, weil mir die Verstorbene sowohl an Liebreiz als an Würde ihre Schwester zu überragen schien. In seinem Briefe an Dich schrieb er auch, wie Du Dich erinnern wirst, daß er Dir sein schönstes, liebstes Kind anvertraue.“

„Also schrieb er.“

„Und sicher war Nitetis die schönere und edlere von beiden,“ bestätigte Krösus die Worte des Gesandten. „Uebrigens kam es mir vor, als wäre Tachot der Liebling des ägyptischen Königspaares.“

„Ganz gewiß!“ fügte Darius hinzu; „Amasis neckte einst Bartja beim Schmause und sagte: ‚Sieh nicht zu tief in Tachots Augen, denn wärest Du auch ein Gott, so würde ich Dir doch nicht gestatten, sie mit nach Persien zu nehmen!‘ Der Thronfolger Psamtik war über diese Aeußerung auffallend entrüstet und rief dem Könige zu: ‚Vater, gedenke des Phanes!‘“

„Des Phanes?“

„Ja, mein König,“ antwortete der Athener. „Amasis

hatte mir einst im Rausche sein Geheimnis verraten; Psamtik warnte ihn nun, sich nicht zum zweitenmale zu vergessen."

„Erzähle!"

„Als ich von Cypern siegreich nach Saïs heimkehrte, wurde ein großes Fest bei Hofe gefeiert. Amasis zeichnete mich in jeder Weise aus und umarmte mich, weil ich eine reiche Provinz für ihn gewonnen hatte, zum Entsetzen seiner Landsleute. Je trunkener er wurde, desto wärmere Anerkennung zollte er mir. Als ich ihn endlich mit Psamtik in seine Wohnung zurückführte und wir an den Gemächern seiner Töchter vorüberkamen, blieb er stehen und sagte: ‚Da schlummern die Mädchen. Wenn Du Deine Gattin verstoßen willst, Athener, so gebe ich Dir Nitetis zum Weibe! Du wärest mir ein lieber Eidam! 's ist ein wunderlich Ding mit dem Mädchen, Phanes! Sie ist nicht mein eigenes Kind!' . . . So viel ließ Psamtik den Trunkenen sagen. Dann legte er ihm die Hand auf den Mund und schickte mich mit barschen Worten in mein Quartier. Dort überdachte ich das Gehörte und reimte mir zusammen, was ich jetzt aus sicherer Quelle weiß. Ich bitte Dich, König, diesem Greise zu befehlen, die auf diese Dinge bezüglichen Tagebuchblätter des Geburtshelfers Imhotep zu übersetzen."

Kambyses winkte, und der Greis las mit lauter, klangreicher Stimme, die niemand diesem gebrechlichen Körper zugetraut haben würde: „Am fünften Tage des Monats Thoth [52]) wurde ich zum Könige gerufen. Ich erwartete dies; denn die Königin lag in den Wehen. Mit meiner Hilfe genaß sie leicht und glücklich eines

schwachen Mädchens. — Als die Amme dasselbe übernommen hatte, führte mich Amasis hinter den Vorhang, der das Schlafgemach seiner Gattin zerteilt. Dort lag ein zweiter Säugling, in dem ich das Neugeborene der Gattin des Hophra erkannte, die am dritten Tage des Thoth unter meinen Händen gestorben war. Der König zeigte auf die kräftige Kleine und sagte: ‚Dies ist ein elternloses Wesen; da aber das Gesetz sagt, man solle sich der verlassenen Waisen annehmen,[53]) so haben Ladice und ich beschlossen, diesen Säugling aufzuerziehen, als wenn er unsere eigene Tochter wäre. Nun liegt uns daran, der Welt und dem Kinde diese Handlung zu verbergen. Darum bitte ich Dich, reinen Mund zu halten und zu verbreiten, Ladice habe ein Zwillingspaar zur Welt gebracht. Vollbringst Du dies nach unserem Willen, so erhältst Du heute noch 5000 goldene Ringe*) und Jahr für Jahr, so lange Du lebst, den fünften Teil dieser Summe.‘ Ich verneigte mich schweigend, befahl allen Anwesenden, die Wochenstube zu verlassen, und rief sie dann wieder herein, um ihnen mitzuteilen, daß Ladice eines zweiten Mägdleins genesen. Das rechte Kind des Amasis erhielt den Namen Tachot, das untergeschobene wurde Nitetis genannt.“

Kambyses sprang bei diesen Worten auf von dem Sitze und durchmaß den Saal mit großen Schritten; Onuphis aber fuhr, ohne sich stören zu lassen, fort: „Am sechsten Tage des Monats Thoth. Als ich mich heute morgen, um ein wenig von den Anstregungen der Nacht auszuruhen, niedergelegt hatte, erschien ein Diener

*) Siehe I. Band Anmerkung 172.

des Königs, der mir das versprochene Gold und einen Brief überbrachte. In demselben wurde ich gebeten, ein totes Kind zu schaffen, welches als das verstorbene Töchterlein des Hophra mit großer Feierlichkeit bestattet werden solle. Mit vieler Mühe habe ich vor einer Stunde das Verlangte von dem armen Mädchen erhalten, welches heimlich bei der alten Frau, die am Eingange der Totenstadt wohnt, niedergekommen ist. Sie wollte den verstorbenen Liebling, der ihr so viel Gram und Schande gebracht hatte, nicht von sich geben und willfahrte mir nur, als ich ihr versprach, das Kleine solle aufs schönste mumisirt und beigesetzt werden. In meinem großen Arzneikasten, den diesmal mein Sohn Nebenchari, statt meines Dieners Hib, tragen mußte, schafften wir die kleine Leiche in das Wochenzimmer der Gattin des Hophra. Das Kind des armen Mädchens wird mit aller Herrlichkeit bestattet werden. Dürfte ich ihr doch mitteilen, welches schöne Los ihren Liebling nach dem Tode erwartet! Nebenchari wird soeben zum Könige berufen."

Bei der zweiten Nennung dieses Namens blieb Kambyses stehen und fragte: „Ist unser Augenarzt Nebenchari derselbe, dessen diese Schrift erwähnt?"

„Nebenchari," gab Phanes zurück, „ist der Sohn desselben Imhotep, der die beiden Kinder vertauschte!"

Der Augenarzt blickte düster zu Boden.

Kambyses nahm Onuphis die Papyrusrolle aus der Hand, beschaute die Schriftzeichen, welche sie bedeckten, kopfschüttelnd, näherte sich dem Arzte und sprach:

„Betrachte diese Zeichen und sage mir, ob Dein Vater sie geschrieben?"

Nebenchari fiel auf die Kniee nieder und erhob die Hände.

„Hat Dein Vater diese Zeichen gemalt? frage ich."

„Ich weiß nicht, ob . . . In der That . . ."

„Die Wahrheit will ich wissen! Ja oder nein?"

„Ja, mein König; aber . . ."

„Erhebe Dich und sei meiner Gnade gewiß. Es zieret den Unterthan, wenn er treu zu seinem Herrscher steht; vergiß aber nicht, daß Du mich jetzt Deinen König zu nennen hast. Kassandane ließ mir sagen, Du wollest ihr morgen durch eine kunstreiche Operation das Gesicht wiedergeben. Wagst Du auch nicht zu viel?"

„Ich bin meiner Kunst gewiß, o König!"

„Noch eins! — Wußtest Du um diesen Betrug?"

„Ja — mein Fürst."

„Und Du ließest mich im Irrtume?"

„Ich hatte Amasis schwören müssen, das Geheimnis zu bewahren, und ein Schwur . . ."

„Der Schwur ist heilig. Sorge dafür, Gobryas, daß diesen beiden Aegyptern eine Portion von unserer Tafel angewiesen werde. Du scheinst einer besseren Nahrung zu bedürfen, Alter!"

„Ich bedarf nichts, als Luft zum Atmen, eine Krume Brot und einen Schluck Wasser, um nicht zu verhungern und zu verdursten, ein reines Gewand, um den Göttern und mir selbst angenehm zu sein, und ein eigenes Stübchen, um keinem Menschen im Wege zu stehen. Niemals war ich reicher als am heutigen Tage."

„Wie so?"

„Ich bin soeben im Begriff, ein Königreich zu verschenken."

„Du sprichst in Rätseln.“

„Ich habe durch meine Uebersetzung dargethan, daß Deine verstorbene Gattin das Kind des Hophra gewesen. Nach unserem Erbrechte hat, wenn keine Söhne oder Brüder vorhanden sind, auch die Tochter des Königs ein volles Anrecht auf den Thron.*) Wenn diese wiederum kinderlos stirbt, so ist ihr Gatte ihr gesetzlicher Nachfolger. Amasis ist ein Kronenräuber, während Hophra und seine Nachkommen durch das Recht der Geburt Ansprüche auf die Herrscherwürde haben. Psamtik verliert jedes Recht auf das Scepter, sobald sich ein Bruder, ein Sohn, eine Tochter oder ein Eidam des Hophra findet. Also begrüße ich in meinem Könige den zukünftigen Herrn meines schönen Vaterlandes.“

Kambyses lächelte selbstgefällig und Onuphis fuhr fort:

„Auch habe ich in den Sternen gelesen, daß Psamtik untergehen wird, Dir aber die Krone von Aegypten beschieden ist.“

„Die Sterne sollen recht behalten!“ rief Kambyses; „Dir aber, Du freigebiger Alter, befehle ich, einen Wunsch, er möge lauten, wie er wolle, auszusprechen.“

„Laß mich Deinem Heerzuge in einem Wagen folgen. Ich sehne mich darnach, meine Augen am Nil zu schließen.“

„So sei es! Verlaßt mich jetzt, ihr Freunde, und sorgt dafür, daß alle Tischgenossen zum heutigen Schmause erscheinen. Wir wollen beim süßen Weine Kriegsrat halten. Ein Feldzug nach Aegypten scheint mir lohnender als ein Kampf mit den Massageten!“

„Sieg dem Könige!“ riefen die Anwesenden mit

*) Siehe II. Band Anmerkung 31.

lautem Jubel und entfernten sich, während Kambyses die An- und Auskleider rufen ließ, um zum erstenmale die Trauergewänder mit den prunkenden Königskleidern zu vertauschen.

Krösus und Phanes begaben sich gemeinsam in den Garten, der auf der Ostseite des Schlosses mit Baum- und Sträucherpflanzungen, Wasserkünsten und Blumenbeeten grünte. Die Züge des Atheners strahlten vor Befriedigung, während der entthronte König sorgenvoll vor sich hinblickte.

„Hast Du bedacht, Hellene," begann der letztere, „welche Brandfackel Du soeben in die Welt geschleudert hast?"

„Unbedacht zu handeln ist nur Kindern und Narren eigen."

„Du vergißt die von der Leidenschaft Bethörten."

„Zu diesen gehöre ich nicht."

„Und dennoch zeugt die Rache die furchtbarsten Leidenschaften."

„Nur, wenn sie in blinder Wallung geübt wird. Meine Rache ist kühl wie dies Eisen, aber ich kenne meine Pflicht."

„Die erste Pflicht jedes Tugendhaften ist, dem Wohle des Vaterlandes das eigene unterzuordnen."

„Das weiß ich . . ."

„Doch Du vergißt, daß Du den Persern mit dem ägyptischen Reiche Deine hellenische Heimat überlieferst!"

„Ich denke anders."

„Glaubst Du, daß Persien das schöne Griechenland

unangefochten lassen wird, wenn alle anderen Küsten des Mittelmeeres ihm gehören?"

„Keineswegs; wohl aber kenn' ich meine Hellenen und glaube, daß sie allen Barbarenheeren siegreich widerstehen und, naht die Gefahr, größer sein werden denn je. Die Not wird all unsere gesonderten Stämme vereinen, wird uns zu einem großen, einigen Volke machen und die Throne der Tyrannen stürzen."

„Das sind Träume."

„Die zur Wahrheit werden müssen, so wahr ich auf die Erfüllung meiner Rache hoffe!"

„Ich kann nicht mit Dir rechten, denn mir sind die Verhältnisse Deiner Heimat fremd geworden. Uebrigens halte ich Dich für einen weisen Mann, der das Schöne und Gute liebt und zu rechtlich denkt, um aus bloßem Ehrgeiz ein ganzes Volk verderben zu mögen. Es ist furchtbar, daß die Schickung die Schuld des einzelnen, wenn er eine Krone trägt, an ganzen Nationen vergilt! Jetzt erzähle mir, wenn Dir etwas an meiner Meinung gelegen ist, welches Unrecht Deine Rachsucht so mächtig entflammt hat!"

„Höre denn und versuche niemals wieder, mich von meinem Vorhaben abzulenken! Du kennst den Thronerben von Aegypten, Du kennst auch Rhodopis. Ersterer war mein Todfeind aus mehreren Gründen, letztere die Freundin aller Hellenen und ganz besonders die meine. Als ich Aegypten verlassen mußte, bedrohte mich Psamtik mit seiner Rache. Dein Sohn Gyges rettete mich vor dem Tode. Einige Wochen später kamen meine Kinder nach Naukratis, um mir von dort aus nach Sigeum zu folgen. Rhodopis nahm sie in ihren freundlichen Schutz. Ein

Elender hatte das Geheimnis erspäht und dem Thronfolger verraten. In der folgenden Nacht wurde das Haus der Thracierin umstellt und durchsucht. Man fand meine Kinder und nahm sie gefangen. Amasis war unterdessen erblindet und ließ seinen elenden Sohn gewähren, der sich nicht entblödete, meinen einzigen Knaben — zu . . ."

„Er ließ ihn töten?"

„Du sagst es."

„Und Dein anderes Kind?"

„Das Mädchen ist heute noch in seiner Gewalt."

„Aber man wird der Armen ein Leid anthun, wenn man erfährt . . ."

„Sie möge sterben. Lieber kinderlos, als ohne Rache zu Grabe gehen!"

„Ich verstehe Dich und kann Dir nicht mehr zürnen. Das Blut Deines Knaben muß gerochen werden."

Kräftig drückte der Greis die Rechte des Atheners; Phanes aber rief, nachdem er die Thränen getrocknet hatte und seiner Gemütsbewegung Herr geworden war: „Komm jetzt zum Kriegsrate! Niemand darf den Schandthaten des elenden Psamtik dankbarer sein als Kambyses. Dieser Mann der schnellen Leidenschaft paßt nicht für Werke des Friedens."

„Und doch scheint mir die höchste Aufgabe eines Königs zu sein, an der inneren Wohlfahrt seines Reiches zu arbeiten. Aber die Menschen sind einmal so, daß sie ihre Schlächter höher preisen als ihre Wohlthäter. Wie viele Gesänge ertönten dem Achill; wem aber ist es eingefallen, die weise Regierung des Pittakus in Liedern*) zu feiern?"

*) Siehe I. Band Anmerkung 15 und 16.

„Es gehört eben mehr Mut dazu, Blut zu vergießen, als Bäume zu pflanzen.“

„Aber mehr Güte und Klugheit, Wunden zu heilen, als Wunden zu schlagen. Doch ehe wir die Halle betreten, muß ich Dir eine dringende Frage vorlegen. Wird Bartja, wenn Amasis die Pläne des Königs erfährt, ohne Gefahr zu Naukratis bleiben können?“

„Keineswegs. Ich habe ihn jedoch gewarnt und ihm geraten, verkleidet und unter falschem Namen dort aufzutreten.“

„Zeigte er sich willfährig?“

„Er schien mir folgen zu wollen.“

„Jedenfalls wird es gut sein, wenn man ihm einen Boten nachsendet, der ihn warnt.“

„Wir wollen den König darum bitten.“

„Komm jetzt. Dort fahren schon die Wagen aus der Küche, welche die Mahlzeit für den Hofstaat enthalten.“

„Wie viel Menschen werden vom Könige täglich ernährt.“

„Etwa fünfzehntausend.“ [54])

„So mögen die Perser den Göttern danken, daß ihre Herrscher nur einmal des Tages speisen!“

Achtes Kapitel.

Sechs Wochen nach diesen Ereignissen trabte eine kleine Reiterschar den Thoren von Sardes entgegen.

Ross' und Leute waren von Schweiß und Staub bedeckt. Erstere, welche die Nähe der Stadt mit ihren Ställen und Krippen ahnten, nahmen die letzte Kraft zusammen, schienen aber für die Ungeduld der beiden Männer, die in bestaubter persischer Hoftracht an der Spitze des Zuges ritten, viel zu langsam zu gehen.

Die wohlgehaltene Königsstraße, welche sich über die Vorberge des Tmolus-Gebirges hinzog, war von Aeckern mit schwarzem Fruchtboden und Bäumen von mancherlei Art umgeben. Oliven-, Zitronen- und Platanenhaine, Maulbeer- und Weinpflanzungen zogen sich am Fuße der Berge hin, während in größerer Höhe Pinien, Cypressen und Nußbaumwälder grünten. Am Saume der Aecker standen Feigen- und Granatensträucher voller Früchte. Im Grase der Wiesen und am Boden der Wälder blühten farben- und duftreiche Blumen. Dann und wann zeigten sich sorgsam eingefaßte Brunnen mit Ruhesitzen und schattigem Strauchwerk am Rande der Straße, die über

Schluchten und Bäche, die durch die Hitze des Sommers halb vertrocknet waren, führte. An feuchten, sonnigen Stellen blühte die Lorbeerrose, und da, wo das Tagesgestirn am heißesten brannte, wiegten sich schlanke Palmen. Ein tiefblauer, vollkommen wolkenloser Himmel lag über dieser üppigen Landschaft, deren Horizont im Süden von den im Winter und Frühling mit Schnee bedeckten Spitzen des Tmolus-Gebirges, im Westen von den bläulich schimmernden Sipylus-Bergen begrenzt war.

Die Straße führte jetzt durch einen schattigen Hain, um dessen Stämme sich traubenreiche Weinreben bis zu den Gipfeln rankten, thalabwärts. An einer Krümmung des Weges, die einen Blick in die Ferne bot, hielten die Reiter. Vor ihnen lag die Hauptstadt Lydiens, die frühere Residenz des Krösus, das goldene Sardes,[55]) im vielberühmten Hermusthale.

Ein steiler schwarzer Felsen, auf dessen Gipfel sich weithin sichtbare Bauten von weißem Marmor erhoben, die Burg, um deren dreifache Mauer der König Meles vor vielen Jahrhunderten einen Löwen getragen hatte, damit sie uneinnehmbar werde, beherrschte die Schilfdächer der zahlreichen Häuser der Stadt.[56]) Nach Süden hin war der Abfall des Burgberges weniger steil und mit Häusern bebaut. Im Norden der Akropolis erhob sich am Goldsand führenden Paktolus der frühere Palast des Krösus. Ueber dem Marktplatze, der den bewundernden Reisenden wie ein unbewachsener Fleck inmitten einer blühenden Wiese erschien, rauschte der rötliche Fluß, der sich nach Westen zu in ein schmales Gebirgsthal ergoß, um dort den Fuß des großen Tempels der Cybele zu bespülen.

Nach Osten hin erstreckten sich weite Gärten, in deren Mitte der spiegelhelle Gygäische See erglänzte. Bunte Lustfahrzeuge, begleitet von vielen schneeweißen Schwänen, bedeckten ihn. Etwa eine Viertelstunde von den Wassern entfernt erhoben sich zahlreiche, von Menschenhänden aufgeschüttete Hügel, unter denen sich drei, ihrer bedeutenden Größe und Höhe wegen, besonders auszeichneten. 57)

„Was haben diese eigentümlich aussehenden Erdberge zu bedeuten?“ fragte Darius, der Anführer jener Schar, den an seiner Seite reitenden Mann, Prexaspes, den Botschafter des Kambyses.

„Es sind die Gräber der früheren Könige von Lydien,“ lautete die Antwort. „Das größte unter ihnen, dort drüben links, nicht das mittlere, welches einem fürstlichen Ehepaare, der Panthea und dem Abradat, geweiht wurde,*) ist das dem Vater des Krösus, Alyattes, errichtete Denkmal. Die Handelsleute, Handwerker und Dirnen von Sardes haben es ihrem verstorbenen Könige aufgeschüttet. An den fünf Säulen, welche auf dem Gipfel stehen, kann man lesen, wie viel jeder Teil zuwege brachte. Die Dirnen sind am fleißigsten gewesen. 58) Der Großvater des Gyges soll ihr besonderer Freund gewesen sein.“

„Dann ist der Enkel sehr aus der Art geschlagen!“

„Was um so wunderbarer ist, je weniger Krösus in der Jugend ein Feind schöner Weiber gewesen, und je mehr die Lyder den Freuden der Liebe ergeben zu sein pflegen. Dort drüben im Paktolus-Thale, unweit

*) Siehe II. Band Anmerkung 111.

der großen Goldwäscherei, steht der Tempel der Göttin von Sardes,[59]) die man Cybele oder Ma benennt. Du siehst das weiße Gemäuer aus dem Haine, der ihn umgibt, hervorleuchten. Da findet sich manches schattige Plätzchen, wo sich die jungen Leute von Sardes zu Ehren der Göttin, wie sie sagen, in süßer Liebe vereinen."

„Grad' wie zu Babylon am Feste der Melitta."[60])

„An den Küsten von Cypern herrscht dieselbe Gewohnheit.[61]) Als ich dort auf meiner Heimfahrt von Aegypten landete, empfing mich eine Schar der schönsten Mädchen mit süßen Gesängen und führte mich, tanzend und Cymbeln schlagend, in den Hain ihrer Göttin. Dort mußte ich einige Goldstücke niederlegen und wurde dann von dem holdseligsten Kinde, das Du Dir denken kannst, in ein duftendes Zelt von Purpurstoff geführt, woselbst ein Lager von Rosen und Lilienblättern uns aufnahm."

„Zopyrus wird der Krankheit des Bartja nicht zürnen."

„Und sich länger im Haine der Cybele als an der Seite des Leidenden aufhalten. Ich freue mich sehr, den heitern Kumpan wiederzusehen."

„Er wird jene trübe Laune, der Du jetzt so oft verfällst, nicht mehr aufkommen lassen."

„Ich werde sie unterdrücken, obgleich jene Stimmungen, die Du mit Recht tadelst, guten Grund haben. Krösus sagt, man sei nur übel gelaunt, wenn die Lust oder Kraft erlahme, gegen Mißhelligkeiten anzukämpfen. Unser Freund hat recht. Man soll Darius weder einer Schwäche noch einer Trägheit zeihen! Wenn ich nicht die Welt beherrschen kann, will ich wenigstens Herr meiner selbst sein!"

Der schöne Jüngling richtete sich bei diesen Worten hoch im Sattel empor. Sein Begleiter sah ihn staunend an und rief: „Wahrlich, Sohn des Hystaspes, ich glaube, daß Du zu großen Dingen bestimmt bist. Die Götter haben ihrem Lieblinge Cyrus, als Du noch ein Knabe warest, nicht von ungefähr jenen Traum geschenkt, um deswillen er Dich von Deinem Vater in Gewahrsam halten ließ.“

„Und dennoch sind mir noch keine Flügel gewachsen!“

„Nicht Deinem Körper, wohl aber Deinem Geiste. Jüngling, Jüngling, Du wandelst eine gefährliche Straße!“

„Braucht der Geflügelte den Abgrund zu fürchten?“

„Ja; wenn ihm die Kräfte versagen!“

„Ich aber bin stark!“

„Doch Stärkere werden versuchen, Dir die Schwingen zu brechen!“

„Sie mögen kommen! Ich weiß, daß ich nur das Rechte will, und vertraue meinem Sterne!“

„Weißt Du auch, wie er heißt?“

„Er beherrschte die Stunde meiner Geburt, und Anahita [62]) ist sein Name.“

„Ich glaube ihn besser zu kennen. Heißer Ehrgeiz nennt sich die Sonne, deren Strahlen Deine Handlungen leiten. Hüte Dich, Jüngling! Auch ich bin einstmals jene Straße gewandert, welche entweder zum Ruhm oder in die Schande, aber nur selten zum wahren Glücke führt. Der Ehrgeizige gleicht dem Dürstenden, welcher Salzwasser trinkt! Je mehr Ruhm er erntet, desto begieriger wird er nach Ruhm und Größe! Ich bin aus einem geringen Soldaten der Botschafter des Kambyses geworden; was bleibt Dir zu erstreben übrig, da es jetzt schon, außer den

Kindern des Cyrus, keinen Größeren gibt als Dich? ... Aber trügen mich nicht die Augen, so sind es Zopyrus und Gyges, die uns dort an der Spitze jener Reiterschar von der Stadt her entgegenziehen. Der Angare, welcher vor uns die Herberge verließ, muß unsere Ankunft gemeldet haben."

„Ja, sie sind es!"

„Wahrlich! Sieh nur, wie der mutwillige Zopyrus mit dem Palmzweige, den er soeben abbrach, winkt und wedelt!"

„Ihr Leute, schneidet uns schnell ein paar Aeste von diesem Strauche! So ist's recht! Laßt uns mit purpurnen Granatenblüten der grünen Palme antworten!"

Wenige Minuten später umarmten Darius und Prexaspes die Freunde. Dann zogen die vereinten Reiterscharen durch die Gärten, welche den Gygäischen See, den Erholungsplatz der Bewohner von Sardes, umgaben, in die volkreiche Stadt, deren Bürger, da sich die Sonne zum Untergange neigte und kühlere Lüfte zu wehen begannen, in hellen Haufen den Thoren entströmten, um sich im Freien zu ergehen. Lydische Krieger mit reich verzierten Helmen und persische Soldaten, welche cylinderförmige Tiaren trugen, gingen geschminkten und bekränzten Dirnen nach. Wärterinnen führten Kinder zu dem See, um sie die Schwäne füttern zu lassen. Unter einem Platanenbaume saß ein blinder Sängergreis, der seinen zahlreichen Zuhörern wehmütige Lieder, die er mit der zwanzigsaitigen lydischen Laute, der Magadis, begleitete, vorsang. Kegel und Würfel spielende [63]) Jünglinge ergötzten sich im Freien, und halberwachsene Mädchen

kreischten erschrocken auf, wenn der geschleuderte Ball eine Genossin traf oder von ungefähr in den See fiel.

Die persischen Ankömmlinge achteten kaum dieses bunten Bildes, welches sie zu anderer Zeit ergötzt haben würde. Ihre ganze Aufmerksamkeit wandte sich den Freunden zu, die ihnen von Bartja und dessen glücklich überstandener Krankheit erzählten.

Der Satrap von Sardes, Oroetes, ein stattlicher Mann in überladen glänzender Hoftracht, dessen kleine schwarze Augen durchdringend und stechend unter buschigen, zusammengewachsenen Augenbrauen hervorsprühten, kam ihnen an der ehernen Pforte des Palastes, den Krösus vor ihm bewohnt hatte, entgegen. Die Satrapie, welche er verwaltete, war eine der wichtigsten und einträglichsten im ganzen Reiche. Seine Hofhaltung glich derjenigen des Kambyses an Glanz und Reichtum, wenn auch seine Diener und Weiber weniger zahlreich waren als die des Königs. Dennoch kam den Reitern an der Pforte des Palastes eine große Schar von Leibwächtern, Sklaven, Eunuchen und reich gekleideten Beamten entgegen.

Das Statthaltereigebäude, welches noch immer prächtig genannt werden mußte, war einstmals, als Krösus dasselbe bewohnte, das glänzendste aller Königsschlösser gewesen; bei der Einnahme von Sardes waren aber von dem persischen Eroberer die Reichtümer des Entthronten in den Schatz des Cyrus nach Pasargadä abgeführt und die schönsten Kunstwerke von rohen Händen vernichtet worden. Seit jener Schreckenszeit hatten die Lyder manchen verborgenen Schatz hervorgeholt und sich in einigen Friedensjahren unter der Regierung des Cyrus und Kambyses durch Kunstfleiß und Betriebsamkeit so weit

erholt, daß Sardes wiederum als eine der reichsten Städte Kleinasiens und somit der ganzen Welt angesehen werden konnte.

Obgleich Darius und Prexaspes an die Pracht einer königlichen Hofhaltung gewöhnt waren, so erstaunten sie dennoch über die Schönheit und den Glanz des Satrapenhauses. Absonderlich köstlich schien ihnen die künstliche Marmorarbeit, welche sich weder zu Babylon, noch zu Susa, noch zu Ekbatana vorfand.[64]) Gebrannte Ziegel und Zedernholz mußten dort die glatten Blöcke des Urkalkes ersetzen.

In der großen Halle fanden die Ankömmlinge den bleichen Bartja, welcher ihnen von dem Polster aus, auf dem er lag, die Arme entgegenstreckte.

Nachdem die neuvereinten Freunde an der Tafel des Satrapen geschmaust hatten, begaben sie sich, um einander ungestört zu sprechen, in das Gemach des Genesenden. Als sie sich dort niedergelassen, rief Darius, indem er sich an Bartja wandte:

„Jetzt mußt Du mir zu allererst erzählen, wie Du zu dieser bösen Krankheit gekommen."

„Kerngesund," begann der Königssohn, „reisten wir, wie ihr wißt, von Babylon ab und kamen ohne Unterbrechung bis nach Germa, einem kleinen am Sangarius gelegenen Städtchen. Von dem anstrengenden Ritte ermüdet, verbrannt von der Sonne des Chordât*) und vom Staube des Weges beschmutzt, sprangen wir von den Pferden, warfen die Kleider ab und stürzten uns in die Wogen des Stromes, welcher klar und hell, recht

---

*) Mai.

zum Baden auffordernd, an dem Stationshause vorüberfloß. Gyges tadelte die Unvorsichtigkeit; wir aber schlugen, auf unsere abgehärteten Glieder bauend, seine Mahnungen in den Wind und schwammen fröhlich in den grünen Wogen umher. Vollkommen ruhig, wie immer, ließ uns Gyges gewähren, entkleidete sich, nachdem wir mit dem Bade fertig waren, und sprang gleichfalls in den Strom.

„Zwei Stunden später saßen wir von neuem in den Sätteln, jagten, als gälte es Tod und Leben, auf der Landstraße fort, wechselten bei jedem Stationshause die Pferde und machten die Nacht zum Tage.

„In der Nähe von Ipsus bekam ich heftige Kopf- und Gliederschmerzen, schämte mich aber, einzugestehen, daß ich litt, und hielt mich aufrecht, bis wir zu Bagis frische Pferde besteigen sollten. Als ich mich in den Sattel schwingen wollte, schwanden mir Kräfte und Sinne, und bewußtlos sank ich zu Boden."

„Wir bekamen einen schönen Schreck, als Du zusammenbrachest," unterbrach Zopyrus den Redner, „und es war ein rechtes Glück, daß Gyges bei mir war. Ich hatte den Kopf ganz und gar verloren; jener behielt aber die volle Geistesgegenwart und handelte, nachdem er dem Herzen durch einige für uns nicht gerade schmeichelhafte Worte Luft gemacht hatte, wie ein umsichtiger Feldherr. — Der Esel von einem Arzte, der herzulief, beteuerte, Bartja sei rettungslos verloren, wofür er von mir eine Tracht Prügel bekam."

„Die er sich gern gefallen ließ," lachte der Satrap, „da Du auf jede Schwiele eine Goldstatere zu legen befahlest."

„Meine Kampflust hat mich schon viel Geld gekostet!

Doch zur Sache. Kaum hatte Bartja wieder die Augen geöffnet, als mir Gyges auftrug, nach Sardes zu reiten und einen guten Arzt mit einem bequemen Reisewagen zu holen. Den Ritt macht mir sobald keiner nach! Eine Stunde vor der Stadt brach mein drittes Pferd vor Ermüdung zusammen. Nun lief ich, was ich laufen konnte, den Thoren zu. Die Spaziergänger und Wanderer müssen mich alle für wahnsinnig gehalten haben. Den ersten Reiter, der mir begegnete, einen Kaufmann aus Kelänä, riß ich ohne weiteres vom Pferde, schwang mich in den Sattel und war, bevor der nächste Morgen graute, mit dem geschicktesten sardischen Arzte und dem besten Reisewagen des Oroetes bei unserem Kranken, den wir, im langsamsten Schritte fahrend, in dieses Haus brachten, woselbst er ein hitziges Fieber bekam, alle Dummheiten, die nur ein Menschengehirn ausdenken kann, phantasirte, und uns so grausame Angst ausstehen ließ, daß mir, wenn ich daran denke, noch immer die hellen Schweißtropfen von der Stirne triefen."

Hier ergriff Bartja die Hand des Freundes und sagte, indem er sich an Darius wandte:

„Ihm und Gyges verdanke ich das Leben. Sie haben mich, bis sie euch entgegengeritten, keine Minute verlassen und mich gepflegt wie eine Mutter das kranke Kind. Auch Deiner Güte, Oroetes, bin ich verpflichtet, doppelt, weil Dir aus derselben Unannehmlichkeiten erwuchsen."

„Wie wäre das möglich?" frug Darius.

„Jener Polykrates von Samos, dessen Namen in Aegypten so oft genannt wurde, hat den berühmtesten Arzt, den Griechenland zeugte, bei sich. Nun schreibt

Oroetes, als ich krank in seinem Hause liege, an Democedes*) und bittet ihn mit ungeheuren Versprechungen, sogleich nach Sardes zu kommen. Samische Seeräuber, welche die ganze jonische Küste unsicher machen, fangen den Boten auf und überbringen den Brief des Oroetes ihrem Herrn Polykrates. Dieser öffnet ihn und schickt den Abgesandten hieher zurück mit der Botschaft, Democedes stehe in seinem Solde. Wenn Oroetes[65]) seine Dienste begehre, so möge er sich an ihn, den Polykrates selbst, wenden. Unser edler Freund demütigte sich um meinetwillen und willfahrte dem Samier, indem er ihn seinen Arzt nach Sardes zu senden ersuchte."

„Und Polykrates?" fragte Prexaspes.

„Der hochmütige Inselfürst sandte sofort den Heilkünstler, welcher mich, wie ihr seht, wieder hergestellt und Sardes erst vor wenigen Tagen reich beschenkt verlassen hat."

„Uebrigens," fiel Zopyrus dem Königssohn in die Rede, „kann ich wohl begreifen, warum der Samier seinen Leibarzt nicht gern von sich läßt. Ich sage Dir, Darius, solchen Mann gibt es nicht zweimal! Schön ist er wie Minutscher, klug wie Piran Wisa, stark wie Rustem[66]) und hilfreich wie das heilige Soma.**) Du hättest nur sehen sollen, wie er metallene Scheiben, die er Diskus nannte, zu schleudern verstand. Ich bin kein Schwächling; aber er warf mich nach kurzem Ringen zu Boden; und Geschichten konnte er Dir erzählen, Geschichten, daß einem beim Zuhören das Herz im Leibe tanzte."

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 80.

**) Siehe II. Band Anmerkung 50.

„Wir haben einen ähnlichen Menschen kennen gelernt,“ sagte Darius, die Begeisterung des Freundes belächelnd, „Phanes, den Athener, der damals kam, um unsere Unschuld zu beweisen.“

„Democedes, der Arzt, ist aus Kroton, einem Orte, der dicht beim Untergange der Sonne liegen muß —“

„Aber,“ fügte Oroetes hinzu, „wie Athen von Hellenen bewohnt wird. Hütet euch vor diesen Menschen, meine jungen Freunde, denn sie sind ebenso schlau, lügnerisch und selbstsüchtig, wie kräftigen Leibes, klug und schön.“

„Democedes ist edel und wahrheitsliebend,“ rief Zopyrus.

„Und Phanes,“ versicherte Darius, „wird selbst von Krösus für ebenso tugendhaft wie tüchtig gehalten.“

„Auch Sappho,“ bestätigte Bartja diese Aussage, „hat des Atheners nur rühmend gedacht. Schweigen wir aber von den Hellenen, denen Oroetes nicht wohl will, da sie ihm, ihrer Widerspenstigkeit wegen, viel zu schaffen machen.“

„Das wissen die Götter!“ seufzte der Satrap. „Eine Griechenstadt ist schwerer im Gehorsam zu halten als alle Länder zwischen dem Euphrat und Tigris.“

Während dieser Worte des Satrapen war Zopyrus an das Fenster getreten und rief, den Redner unterbrechend: „Die Sterne stehen schon sehr hoch, und Bartja bedarf der Ruhe; darum eile Dich, Darius, und fange an von der Heimat zu erzählen!“

Der Sohn des Hystaspes winkte beistimmend und begann mit dem Berichte der Ereignisse, die wir schon kennen. Das Ende der Nitetis flößte namentlich dem

Bartja aufrichtige Teilnahme ein während der entdeckte Betrug des Amasis alle Anwesenden mit Staunen und Entrüstung erfüllte.

„Nachdem die eigentliche Herkunft der Verstorbenen unumstößlich festgestellt war," fuhr der Erzähler nach einer kurzen Pause fort, „schien Kambyses wie umgewandelt. Er berief uns alle zum Kriegsrat und hatte bei Tafel wieder statt der Trauerkleider königliche Gewänder an. Ihr könnt euch denken, mit welchem Jubel die Hoffnung auf einen Krieg mit Aegypten aufgenommen wurde. Nicht einmal Krösus, der dem Amasis wohl will und sonst, wo er nur immer kann, zum Frieden rät, hatte diesmal etwas einzuwenden. Am andern Morgen wurde, wie gewöhnlich, das im Rausche Beschlossene nüchternen Mutes überdacht. Nachdem verschiedene Ansichten laut geworden waren, bat Phanes um das Wort und sprach wohl eine Stunde. Aber wie verstand er zu reden! Es war, als hätten ihm die Götter Wort für Wort in den Mund gelegt. Unsere Sprache, die er in unglaublich kurzer Zeit erlernt hat, floß ihm wie Honig von den Lippen und lockte bald heiße Thränen aus aller Augen, bald stürmischen Jubel und wilde Ausbrüche der Wut aus der Brust der Anwesenden. Jede Bewegung seiner Hände war anmutig wie der Wink einer Tänzerin, und dennoch männlich und würdevoll. Ich vermag seine Rede nicht wiederzugeben, denn meine Worte würden neben den seinen wie Trommelgerassel neben Donnerschlägen klingen; und als wir endlich, hingerissen und begeistert, den Krieg einstimmig beschlossen hatten, nahm Phanes noch einmal das Wort und gab die Mittel und Wege an, durch die der Sieg am leichtesten zu erringen."

Hier mußte Darius innehalten, denn Zopyrus war ihm mit lauten Jubelrufen um den Hals gefallen. Auch Bartja, Gyges und der Satrap Oroetes nahmen diese Nachricht freudig auf und drängten den Erzähler, schleunigst fortzufahren.

„Im Monat Farwardin,“ [67]) begann der Jüngling von neuem, „müssen unsere Heere an der Grenze von Aegypten stehen, weil im Murdâd*) der Nil sein Bett verläßt und den Marsch des Fußvolks zu hindern droht. Der Hellene Phanes ist jetzt auf dem Wege zu den Arabern, um ein Bündnis mit ihnen zu schließen. [68]) Die Wüstensöhne sollen unsere Heere in ihrem quellenlosen Lande mit Wasser und Führern versehen. Ferner will er das reiche Cypern, welches er einstmals dem Amasis eroberte, für uns gewinnen. Die Könige dieser Inseln haben durch seine Fürsprache die Kronen behalten und werden seinen Ratschlägen Folge leisten. Der Athener sorgt für alles und kennt Weg und Steg, als könne er, wie die Sonne, die ganze Erde überschauen. Er zeigte uns auch das Bild aller Länder auf einer Kupfertafel.“

Oroetes nickte zustimmend und sagte: „Auch ich besitze ein solches Gemälde der Welt. Ein Milesier Namens Hekatäus, [69]) der sich fortwährend auf Reisen befindet, hat es gezeichnet und es mir für einen Freipaß überlassen.“

„Was diese Hellenen aber auch alles erdenken!“ rief Zopyrus, der sich gar nicht erklären konnte, wie ein Bild der Erde aussehen möge.

„Ich will Dir morgen meine Kupfertafel zeigen,“

---

*) Farw. März, Murd. Juli.

sagte Oroetes; jetzt aber sollten wir Darius nicht wieder unterbrechen."

„Phanes ging also nach Arabien," fuhr der Erzähler fort, „während Prexaspes nicht nur abreiste, um Dir, Oroetes, zu befehlen, so viele Soldaten als möglich, — besonders Jonier und Karier, deren Anführung der Athener übernehmen wird, — auszuheben, sondern auch, um Polykrates ein Bündnis mit uns anzutragen."

„Ein Bündnis, mit ihm, dem Seeräuber?" fragte Oroetes, dessen Stirn sich verfinsterte.

„Demselben," sagte Prexaspes, indem er die unwillige Miene des Oroetes geflissentlich unberücksichtigt ließ. „Phanes hat von dem Gebieter über so viele treffliche Schiffe schon Zusagen erhalten, die meiner Sendung einen günstigen Erfolg versprechen."

„Die phönizischen, syrischen und jonischen Kriegsfahrzeuge," erwiderte der Satrap, „würden hinreichen, um die ägyptische Flotte zu bewältigen."

„Ganz recht! Sollte sich aber Polykrates gegen uns erklären, so würden wir uns kaum auf der See behaupten können; sagtest Du doch selbst, daß er im ägäischen Meere nach Willkür schalte und walte."

„Dennoch mißbillige ich jeden Vertrag mit dem Räuber!"

„Wir suchen vor allen Dingen starke Bundesgenossen, und die Seemacht des Polykrates ist gewaltig. Erst wenn wir Aegypten mit seiner Hilfe besitzen, wird die Zeit, seinen Uebermut zu demütigen, gekommen sein. Einstweilen muß ich Dich bitten, Deinen persönlichen Groll zu unterdrücken und nur an das Gelingen unseres großen Vorhabens zu denken. Das sage ich im Namen des

Königs, dessen Ring ich trage und Dir zu zeigen beauftragt bin."

Oroetes verneigte sich kurz vor diesem Zeichen der Herrschergewalt und fragte: „Was verlangt Kambyses von mir?"

„Er befiehlt, daß Du alles aufbieten mögest, um jenes Bündnis mit dem Samier zu stande zu bringen. Auch sollst Du Deine Truppen so bald als möglich zum großen Reichsheer in der babylonischen Ebene stoßen lassen."

Der Satrap verneigte sich und verließ in trotziger Haltung das Zimmer.

Sobald seine Schritte in dem Säulengange des inneren Hofes verhallten, rief Zopyrus:

„Der arme Mann! Es ist hart für ihn, dem Uebermütigen, der sich manche Frechheit gegen ihn herausnahm, freundlich begegnen zu sollen. Denkt nur an die Geschichte mit dem Arzte!"

„Du bist zu mild," sagte Darius, den Freund unterbrechend. „Dieser Oroetes gefällt mir nicht! So darf man keinen Befehl des Königs aufnehmen! Saht ihr nicht, wie er sich die Lippen blutig biß, als ihm Prexaspes den Siegelring des Herrschers zeigte?"

„In diesem Manne lebt ein trotziger Geist!" rief auch der Botschafter. „Er verließ uns so schnell, weil er seinen Zorn nicht länger bemeistern konnte."

„Trotzdem ersuche ich Dich," bat Bartja, „meinem Bruder das Benehmen des Satrapen, dem ich Dankbarkeit schulde, zu verschweigen."

Prexaspes verneigte sich; Darius aber sprach: „Jedenfalls muß man ein wachsames Auge auf diesen Menschen haben. Gerade an dieser Stelle, so weit von der Pforte

des Königs, inmitten feindlicher Völker, brauchen wir Statthalter, die ihrem Herrscher williger gehorchen als Oroetes, der sich einbildet, König von Lydien zu sein!"

„Grollst Du dem Satrapen?" fragte Zopyrus.

„Ich glaube, ja," — lautete die Antwort. „Wer mir auch begegnet, flößt mir gleich im ersten Augenblicke entweder Liebe oder Abneigung ein. Dieses schnelle, unerklärliche Gefühl hat mich selten betrogen. Oroetes mißfiel mir schon, eh' ich ein Wort aus seinem Munde vernommen hatte. Ebenso erging es mir mit dem Aegypter Psamtik, während ich mich zu Amasis hingezogen fühlte."

„Du bist einmal anders als wir!" lachte Zopyrus. „Thu mir aber jetzt den Gefallen und laß den armen Oroetes ruhen; 's ist ganz gut, daß er fort ist, denn nun kannst Du ungezwungener von der Heimat reden. Was macht Kassandane und Deine Göttin Atossa? Wie geht's dem Krösus? Was treiben meine Weiber? Sie werden nächstens eine neue Gefährtin bekommen, denn ich bin willens, morgen um das holde Töchterlein des Oroetes zu werben. Mit den Augen haben wir beide uns schon allerlei Liebes erzählt. Ich weiß nicht, ob wir persisch oder syrisch sprachen; aber wir sagten einander die angenehmsten Dinge."

Die Freunde lachten, und Darius rief, in die allgemeine Heiterkeit einstimmend: „Jetzt sollt ihr eine frohe Botschaft, die ich mir eigentlich, als das Beste, für den Schluß aufgespart hatte, vernehmen. He, Bartja, spitze nur die Ohren! Deine Mutter, die edle Kassandane, hat das Licht der Augen zurückerlangt! Ja, ja, — es ist die reine, lautere Wahrheit! — Wer sie geheilt hat? — Nun wer anders, als der griesgrämliche Aegypter, der

jetzt womöglich noch düsterer geworden ist als früher. Beruhigt euch nur und laßt mich weiter erzählen, sonst wird es Morgen, bevor Bartja zum Schlafen kommt. Uebrigens sollten wir schon jetzt auseinander gehen, denn das Schönste habt ihr vernommen und könnt davon träumen. Ihr wollt nicht? Dann muß ich in Mithras Namen weiter erzählen, wenn mir auch das Herz dabei blutet.

„Laßt mich mit dem Könige beginnen! — So lange Phanes in Babylon war, schien er den Schmerz um die Aegypterin vergessen zu haben. Der Athener durfte ihn niemals verlassen. Sie waren so unzertrennlich wie Reksch und Rustem.*) Kambyses fand in dieser Gesellschaft auch gar keine Zeit zur Trauer, denn der Hellene hatte jeden Augenblick neue Einfälle und unterhielt nicht nur den König, sondern uns alle bewunderungswürdig. Dabei war ihm jeder hold; ich glaube, weil ihn keiner recht beneiden konnte. Sobald er nämlich einen Augenblick allein war, traten ihm Thränen über seinen gemordeten Knaben in die Augen; darum war seine große Heiterkeit, die er auch auf Deinen ernsten Bruder, lieber Bartja, zu übertragen verstand, doppelt bewunderungswürdig. — Alle Morgen ritt er mit Kambyses und uns allen zum Euphrat und freute sich an den Uebungen der Achämeniden-Knaben.**) Als er die Buben spornstreichs an den Sandhügeln vorbeireiten und die auf ihnen stehenden Töpfe mit Pfeilen zerschießen sah; als er erblickte, wie sie Holzblöcke auf einander warfen und ihnen geschickt

*) Siehe Anmerkung 11.

**) Siehe I. Band Anmerkung 245.

auswichen,[70]) gestand er, daß er dies nicht nachzumachen verstehe, wogegen er sich anbot, im Speerwerfen und Ringspiele mit uns allen den Kampf aufzunehmen. Lebhaft, wie er ist, sprang er sogleich vom Pferde, warf, — es war eine Schande,[71]) — die Kleider ab und schleuderte, zum Jubel der Knaben, ihren Ringmeister wie eine Feder in den Sand. Dann überwältigte er eine gute Anzahl von Großsprechern und hätte wohl auch mich bezwungen, wär' er nicht schon ermüdet gewesen. Ich versichere euch übrigens, daß ich stärker bin, als er, denn ich vermag schwerere Blöcke zu heben; der Athener gleicht aber einem Aal an Behendigkeit und umstrickt seine Gegner mit wunderbaren Griffen. Seine Nacktheit kam ihm auch zu statten. Eigentlich sollte man, wär' es nicht unschicklich, nur entkleidet ringen und sich dazu, wie die Hellenen, die Haut mit Olivenöl salben. — Im Speerschleudern übertraf er uns gleichfalls, wogegen der Pfeil des Königs, der, wie ihr wißt, stolz darauf ist, der beste Schütze in Persien zu sein, weiter flog als der seine. Am meisten lobte er unsere Sitte, daß nach dem Ringkampfe der Geworfene dem Sieger die Hand küßt. Endlich zeigte er uns eine neue Uebungsart, den Faustkampf. Seine Anwendbarkeit wollte er aber an keinem Freien erproben; darum ließ der König den größten und stärksten von allen Dienern, meinen Stallknecht Bessus kommen, der mit seinen riesigen Armen die Hinterbeine eines Pferdes so fest zusammendrückt, daß der Gaul zittert und sich nicht zu rühren vermag. Der gewaltige Schlagetot, welcher Phanes mindestens um eines Hauptes Länge überragte, lachte und zuckte mitleidig die Achseln, als er hörte, daß er mit dem fremden Herrlein einen Faustkampf versuchen

solle. Des Sieges gewiß, stellte er sich dem Athener gegenüber und that einen Schlag nach ihm, der einen Elefanten gefällt haben würde; Phanes aber wich ihm aus und schlug im gleichen Augenblicke dem Riesen so furchtbar mit der bloßen Faust unter die Augen, daß dem Munde und der Nase desselben ein Blutstrom entquoll und der ungeschlachte Mensch heulend zu Boden sank. Als man ihn aufgerichtet hatte, glich sein Antlitz einem grünlich-blauen Kürbis. Die Knaben jubelten über diesen Streich; wir aber bewunderten die Geschicklichkeit des Hellenen und freuten uns der guten Stimmung des Königs, die sich besonders bemerkbar machte, wenn ihm Phanes muntere griechische Lieder und Tanzweisen zu den Klängen der Laute vorsang.

„Indessen hatte Kassandane durch die Kunst des Aegypters Nebenchari das Augenlicht wieder erlangt, ein Vorfall, welcher natürlich dazu beitrug, den Tiefsinn des Königs noch mehr zu zerstreuen. Wir hatten gute Tage, und ich wollte mich eben um Atossas Hand bewerben, als Phanes nach Arabien aufbrach und sich alles schnell veränderte.

„Sobald nämlich der Athener die Pforte verlassen, schien es, als seien alle bösen Diws in den König gefahren. Stumm und düster ging er einher, sprach kein Wort und genoß, um den Trübsinn zu übertäuben, schon am frühen Morgen ganze Kannen des schwersten syrischen Weines. Des Abends war er so trunken, daß man ihn gewöhnlich aus der Halle tragen mußte, während er des Morgens mit Krämpfen und Kopfschmerzen erwachte. Bei Tag wandelte er umher, als suche er etwas, und bei Nacht hörte man ihn oft den Namen Nitetis rufen. Die

Aerzte waren für seine Gesundheit besorgt und gaben ihm Arzneien, die er fortgoß. Krösus hatte ganz recht, als er ihnen eines Tages zurief: ‚Ehe man sich mit der Heilung befaßt, ihr Herren Magier und Chaldäer, muß man den Sitz der Krankheit ergründet haben! Kennt ihr denselben? Nein? Dann will ich euch sagen, was dem König fehlt! Er hat ein inneres Leiden und eine Wunde. Das erstere heißt Langeweile, und die zweite sitzt im Herzen. Für jene ist der Athener gut, für diese aber weiß ich kein Mittel, denn die Erfahrung lehrt, daß solche Wunden entweder von selbst vernarben oder aber nach innen verbluten.‘

„‚Ich wüßte dennoch eine Arznei für den König!‘ rief Otanes, der diese Worte vernommen hatte. ‚Wir sollten ihn überreden, die Weiber, oder wenigstens meine Tochter Phädime, aus Susa zurückkommen zu lassen. Liebe zerstreut die Schwermut und beschleunigt den Lauf des langsam fließenden Blutes!‘ — Wir gaben dem Redner recht und forderten ihn auf, den Herrscher an die verbannten Frauen zu erinnern. Otanes wagte den Vorschlag, als wir gerade beim Schmause saßen, wurde aber so hart vom Könige angelassen, daß er uns allen leid that. Kurze Zeit darauf ließ Kambyses eines Morgens alle Mobeds und Chaldäer kommen, um ihnen die Deutung eines seltsamen Traumgesichtes zu befehlen.

„Ihm hatte geträumt, daß er sich inmitten einer dürren Ebene befinde, die, dem Boden einer Tenne ähnlich, keinen Halm erzeugte. Mißgestimmt über den öden, traurigen Anblick des Platzes, wollte er soeben andere, fruchtbarere Orte aufsuchen, als Atossa erschien und, ohne ihn zu bemerken, einer Quelle entgegenlief, die plötzlich

wie durch Zauberei mit fröhlichem Gemurmel aus dem dürren Boden emporquoll. Staunend sah er diesem Schauspiele zu und bemerkte, wie sich überall, wo der Fuß seiner Schwester das versengte Land berührt hatte, schlanke Terebinthen [72]) erhoben, die sich, da sie größer wurden, in Cypressenbäume verwandelten, deren Gipfel bis in den Himmel ragten. Als er Atossa anreden wollte, war er aufgewacht.

„Die Mobeds und Chaldäer berieten sich und deuteten den Traum dahin, Atossa werde bei all ihren Unternehmungen vom Glücke begünstigt werden.

„Kambyses gab sich mit dieser Antwort zufrieden; als er aber in der nächsten Nacht ein ähnliches Traumbild erblickte, da bedrohte er die Mobeds mit dem Tode, wenn sie ihm keine andere Deutung gäben. — Die Weisen bedachten sich lange und antworteten endlich, Atossa werde einstmals Königin und die Mutter mächtiger Fürsten werden.

„Mit dieser Auslegung war der König zufrieden und lächelte sonderbar vor sich hin, als er uns seinen Traum erzählte.

„Kassandane berief mich am selbigen Tage und that mir zu wissen, ich möge, so lieb mir mein Leben, jeder Hoffnung auf den Besitz ihrer Tochter entsagen.

„Eben wollt' ich den Garten der hohen Greisin verlassen, als ich Atossa hinter einem Granatengebüsch erblickte. Sie winkte mir. Ich kam. Wir vergaßen Gefahr und Schmerz und nahmen endlich Abschied auf immer. Jetzt wißt ihr alles. Und nun, wo ich entsagt habe, wo jeder fernere Gedanke an dies holde Wesen Wahnsinn wäre, muß ich mir Gewalt anthun, um nicht

eines Weibes wegen, wie der König, in Trübsinn zu verfallen. So lautet das Ende dieser Geschichte, deren Schluß wir schon erwarteten, als mich, dem zum Tode Verurteilten, Atossas Rose zum Glücklichsten aller Sterblichen machte. Hätt' ich euch damals, in der vermeinten Todesstunde, mein Geheimnis nicht verraten, so würde es mit mir zu Grabe gegangen sein! Doch, was rede ich! Auf eure Verschwiegenheit darf ich ja zählen und bitte euch nur, mich nicht so bedauerlich anzublicken. Ich bin, wie ich meine, noch immer beneidenswert, denn ich habe eine Stunde des Glücks genossen, die hundert Jahre des Elends aufwiegt. Ich danke euch — ich danke! Jetzt aber laßt mich schnell zu Ende kommen.

„Drei Tage nach meinem Abschiede von Atossa mußte ich Artystone, des Gobryas Tochter, heimführen. Sie ist schön und würde einen andern als mich glücklich machen. Am Morgen nach der Hochzeit kam der Angare, welcher die Nachricht von Bartjas Erkrankung nach Babylon brachte. Schnell entschlossen bat ich den König, Dich aufsuchen, pflegen und vor der Dein Leben in Aegypten bedrohenden Gefahr warnen zu dürfen, nahm, trotz der Einsprache meines Schwiegervaters, von meiner Neuvermählten Abschied und jagte in Begleitung des Prexaspes ohne Aufenthalt an Deine Seite, mein Bartja, um Dich mit Zopyrus nach Aegypten zu begleiten, während Gyges dem Botschafter als Dolmetscher nach Samos folgen muß. Also befiehlt es der König, dessen Stimmung sich in den letzten Tagen gebessert hat, weil er in der Besichtigung der herbeiziehenden Heeresmassen Zerstreuung findet und ihn die Chaldäer versichert haben, daß der Planet Adar, [73]) welcher ihrem Kriegsgotte Chanon angehört, den persischen

Waffen einen großen Sieg verheiße. Wann denkst Du reisen zu dürfen, Bartja?"

„Morgen, wenn Du willst," antwortete dieser. „Die Aerzte sagten, daß mir die Seefahrt gut bekommen würde. Die Landreise bis Smyrna ist ja nur kurz."

„Und ich," fügte Zopyrus hinzu, „versichere Dich, daß Deine Liebste Dich schneller gesund machen wird als alle Arzneibereiter der Welt!"

„So wollen wir in drei Tagen aufbrechen," überlegte Darius, „denn wir haben noch allerlei vor der Abfahrt zu besorgen. Bedenkt nur, daß wir in ein so gut wie feindliches Land ziehen! Bartja muß, so habe ich mir das Ding überlegt, als ein Teppichhändler von Babylon auftreten. Ich stelle seinen Bruder dar und Zopyrus einen Kaufmann, der mit sardischem Rot[74]) Handel treibt."

„Könnten wir nicht als Krieger auftreten?" fragte Zopyrus, „'s ist schmählich, für solchen trügerischen Schacherer gehalten zu werden! Wie wär's zum Beispiel, wenn wir uns für lydische Soldaten ausgäben, die einer Strafe entflohen sind und Dienste im ägyptischen Heere suchen?"

„Der Vorschlag ließe sich hören!" sagte Bartja. „Auch meine ich, daß man uns, unserer Haltung wegen, eher für Krieger als für Kaufleute ansehen würde."

„Das wäre nicht maßgebend," erwiderte Gyges. „So ein hellenischer Großhändler und Schiffsherr geht einher, als ob ihm die Welt gehöre. Uebrigens finde ich den Vorschlag des Zopyrus nicht übel."

„Gut denn," sagte Darius nachgebend. „So muß uns Oroetes mit den Kleidern lydischer Taxiarchen[75]) versehen."

„Warum nicht gar mit dem Schmucke der Chiliarchen!“ [76]) rief Gyges. „Das würde bei eurer Jugend Verdacht erregen.“

„Als gemeine Soldaten können wir doch nicht auftreten.“

„Nein, aber wohl als Hekatontarchen!“ [77])

„Auch gut,“ lachte Zopyrus, „wenn ich mich nur nicht für einen Krämer ausgeben muß! — In drei Tagen geht's also fort! 's ist mir lieb, daß ich Zeit behalte, mich des Töchterleins dieses Satrapen zu versichern und endlich einmal den Cybele-Hain zu besuchen, nach dem ich mich schon lange sehne. Aber jetzt gute Nacht, Bartja! Und daß Du gehörig lange liegen bleibst! Was würde Sappho sagen, wenn Du mit bleichen Wangen zu ihr kämest!“

Neuntes Kapitel.

Ein heißer Hundstagsmorgen war über Naukratis aufgegangen. Der Nil hatte bereits seine Ufer überschritten und die Aecker und Gärten von Aegypten mit Wasserfluten bedeckt.

Die Häfen an der Mündung des Stromes wimmelten jetzt von Schiffen. Aegyptische Fahrzeuge, bemannt mit den phönizischen Kolonisten der Deltaküste, brachten feine Gewebe von Malta, Metalle und Gestein von Sardinien und Wein und Kupfer aus Cypern. [78]) Griechische Trieren führten feine Oele und Weine, Mastixzweige, chalcidische Erzarbeiten und wollene Gewebe herbei; phönizische und syrische Fahrzeuge mit bunten Segeln Kupfer, Zinn, Purpurstoffe, Edelsteine, Gewürze, Glasarbeiten, Teppiche und Zedern vom Libanon zum Bau von Häusern, nach dem holzarmen Aegypten, um die Schätze Aethiopiens: Gold, Elfenbein, Ebenholz, bunte Tropenvögel, Edelsteine und schwarze Sklaven, besonders aber das weltberühmte ägyptische Korn oder memphitische Wagen, saïtische Spitzengewebe und feinen Papyrus gegen ihre Waren einzutauschen. Aber die Zeit des bloßen Tauschhandels war

längst vorüber, und die Kaufleute von Naukratis bezahlten ihre Einkäufe nicht selten mit klingendem Golde und sorglich gewogenem*) Silber.

Große Warenspeicher umgaben den Hafen der hellenischen Pflanzstadt. Neben ihnen standen leicht gebaute Häuser, in welche Musik und Gelächter, sowie der Blick und Zuruf geschminkter Dirnen die müßigen Seefahrer lockten.[79]) Zwischen schwarzen und weißen Sklaven, welche schwere Ballen auf dem Rücken trugen, tummelten sich Ruderknechte und Steuermänner in verschiedenen Trachten. Schiffsherren in hellenischen oder schreiend bunten phönizischen Kleidern riefen ihren Untergebenen Befehle zu und übergaben den Großhändlern ihre Frachtgüter. Wo sich ein Streit erhob, zeigten sich schnell ägyptische Sicherheitsbeamte mit langen Stäben und hellenische Hafenwächter, die von den Aeltesten der Kaufmannschaft der milesischen Pflanzstadt angestellt waren.**)

Jetzt entleerte sich der Hafen, denn die Stunde der Eröffnung des Marktes war nahe,[80]) und der freie Hellene pflegte dort nicht gern zu fehlen. Mancher Neugierige blieb aber diesmal zurück, denn soeben wurde ein schön gebautes samisches Schiff mit langem Schwanenhalse, die Okeia,[81]) an deren Vorderteil ein hölzernes Bild der Göttin Hera prangte, abgeladen. Besonderes Aufsehen erregten drei schöne Jünglinge in lydischer Kriegertracht, welche der Triere entstiegen. Mehrere Sklaven folgten denselben und trugen ihnen einige Kisten und Bündel nach.

Der Schönste der Ankömmlinge, in denen der Leser

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 172.

**) Siehe I. Band Anmerkung 2.

unsere jungen Freunde Darius, Bartja und Zopyrus erkannte, redete einen Hafenwächter an und bat ihn, ihm die Wohnung Theopomps, des Milesiers, seines Gastfreundes, zu zeigen.

Dienstwillig und höflich, wie alle Griechen, ging der Beamte den Fremden voran und führte sie über den Markt, dessen Eröffnung gerade durch den Klang einer Glocke angezeigt wurde,*) in ein stattliches Haus, das Eigentum des angesehensten Mannes von Naukratis, des Milesiers Theopompus.

Aber die Jünglinge waren nicht ohne Aufenthalt über den Markt gekommen. Der Zudringlichkeit frecher Fischverkäufer hatten sie sich ebenso leicht entzogen, wie dem einladenden Zurufe der Fleischer, Wurst- und Gemüsehändler, Töpfer und Bäcker. Als sie sich aber dem Platze[82]) der Blumenmädchen näherten, klatschte Zopyrus vor heller Freude über den reizenden Anblick, der sich vor ihm aufthat, laut in die Hände.

Drei wunderliebliche Geschöpfe in weißen, halbdurchsichtigen Gewändern mit bunten Säumen saßen, von lauter Blumen umgeben, auf niedrigen Sesseln und wanden gemeinsam einen großen Kranz von Rosen, Veilchen und Orangeblüten. Ihre holden, von Kränzen umgebenen Köpfchen glichen den drei Rosenknospen, welche eine von ihnen, die unsere Freunde zuerst bemerkt hatte, ihnen entgegenhielt.

„Kauft mir meine Rosen ab, ihr schönen Herren!“ rief sie mit heller, klangvoller Stimme, „und steckt sie euren Liebchen in die Haare!“

---

*) Siehe Anmerkung 78.

Zopyrus nahm die Blumen und versetzte, indem er, die Hand des Mädchens festhielt: „Ich komme soeben aus weiter Ferne, schönes Kind, und habe noch keine Freundin zu Naukratis; darum laß mich diese Rosen in Dein eigenes goldenes Haar und dies Goldstück in Dein weißes Händchen stecken!“

Das Mädchen lachte fröhlich auf, zeigte die überreiche Gabe[83]) ihrer Schwester und rief: „Beim Eros! Jünglingen wie euch kann es nicht an Freundinnen fehlen! Seid ihr Brüder?“

„Nein!“

„Das ist schade, denn wir sind Schwestern!“

„Und Du meinst, daß wir drei hübsche Pärchen abgeben würden?“

„Das hab' ich vielleicht gedacht; doch keineswegs gesagt.“

„Und Deine Schwestern?“

Die Mädchen lachten, schienen kaum abgeneigt gegen eine derartige Verbindung und reichten auch Bartja und Darius Rosenknospen dar.

Die Jünglinge nahmen die Blumen an, spendeten gleichfalls ein Goldstück und wurden nicht eher von den Schönen fortgelassen, bis sie den Helm eines jeden mit grünen Lorbeerblättern umkränzt.

Die Kunde von der seltenen Freigebigkeit der Fremden hatte sich indessen unter den vielen Blumenmädchen, welche rings umher Bänder, Blüten und Kränze feilhielten, verbreitet. Jede reichte ihnen Rosen und lud sie mit Blicken und Worten ein, zu verweilen und zu kaufen.

Zopyrus wäre gern, wie mancher junge Herr von Naukratis, noch viel länger bei den Mädchen geblieben,

die sich fast alle durch Schönheit und leicht zu gewinnende Herzen auszeichneten; Darius drängte ihn aber fort und ersuchte Bartja, dem Leichtsinnigen jeden weiteren Aufenthalt zu verbieten. So gelangten sie denn, nachdem sie bei den Tischen der Wechsler und den Bürgern, die, auf steinernen Bänken sitzend, unter freiem Himmel Rat hielten, vorbeigekommen waren, zum Hause des Theopomp.

Sobald ihr hellenischer Führer mit dem metallenen Klopfer an die Thüre gepocht hatte, ward sie von einem Sklaven geöffnet. Da sich der Hausherr auf dem Markte befand, wurden die Fremden von dem Beschließer, einem im Hause des Theopomp ergrauten Diener, in die Andronitis*) geführt und gebeten, dort die Heimkehr des Wirtes zu erwarten.

Während sich die Jünglinge noch an den schönen Wandmalereien und der kunstreichen Steinarbeit des Fußbodens dieser Halle erfreuten, kehrte Theopompus, jener Großhändler, den wir bereits im Hause der Rhodopis kennen gelernt haben, begleitet von vielen Sklaven, welche die von ihm erstandenen Gegenstände trugen, vom Markte zurück.[84])

Der Milesier kam den Fremden mit anmutiger Höflichkeit entgegen und fragte in verbindlicher Weise, womit er ihnen dienen könne.

Nachdem Bartja sich überzeugt, daß sich kein unberufener Hörer in der Nähe aufhalte, überreichte er dem Hausherrn die Briefrolle, welche ihm von Phanes beim Abschiede übergeben worden war.

---

*) Siehe I. Band, S. 13, Anmerkung 25. Die Beschreibung des Hauses der Rhodopis.

Kaum hatte Theopompus das Schreiben gelesen, als er sich tief vor dem Königssohne verbeugte und ausrief: „Beim Zeus, der das Gastrecht wahrt, eine größere Ehre, als durch Deinen Besuch, hätte meinem Hause nicht widerfahren können! Betrachte alles, was ich habe, als Dein Eigentum und bitte auch Deine Begleiter, bei mir vorlieb zu nehmen! Verzeih, wenn ich Dich in Deinen lydischen Kleidern nicht gleich erkannte. Wie ich meine, sind Deine Locken kürzer und Dein Bart ist voller geworden, seitdem Du Aegypten verlassen. Ich habe recht, und Du wünschest unerkannt zu bleiben? Ganz nach Deinem Begehr! Die schönste Gastlichkeit ist diejenige, welche den Gästen die vollste Freiheit gewährt. O, jetzt erkenne ich auch Deine Freunde wieder! Aber diese haben sich ebenfalls sehr verändert und, gleich Dir, die Locken gestutzt. Ja, ich möchte behaupten, daß Du, mein Freund, dessen Name . . ."

„Ich heiße Darius."

„Daß Du, Darius, die Haare schwarz gefärbt hast. Ja? Ihr seht, daß mich mein Gedächtnis nicht betrügt. Uebrigens darf ich mich dessen nicht allzu hoch rühmen; hab' ich euch doch mehrmals zu Saïs und auch hier, als ihr ankamet und abreistet, gesehen! Du fragst, o Königssohn, ob euch die anderen nicht erkennen würden? Gewiß nicht! Die fremde Tracht, die kurzen Haare und die Färbung eurer Augenbrauen verändern euch wunderbar. Aber verzeiht einen Augenblick! Mein alter Schließer winkt und scheint eine wichtige Nachricht zu bringen."

Wenige Minuten später kehrte Theopompus zurück und rief: „Ei, ei, meine Werten! So darf man nicht zu Naukratis auftreten, wenn man unerkannt zu bleiben

wünscht! Ihr habt mit den Blumenmädchen getändelt und sie für ein paar Rosen nicht wie entflohene lydische Hekatontarchen, sondern wie große Herren, die ihr eben seid, bezahlt! Ganz Naukratis kennt die schönen, leichtsinnigen Schwestern Stephanion, Chloris und Irene, die mit ihren Kränzen manches junge Herz bestrickt und mit ihren süßen Blicken manchen blanken Obolus*) aus dem Säckel unserer leichtblütigen Söhne gelockt haben! Bei den Blumenmädchen halten sich die Herrlein zur Zeit des Marktes am liebsten auf, und was dort verhandelt wird, das pflegt in stiller Nacht mit mehr als einem Goldstücke bezahlt zu werden. Für ein freundliches Wort und ein paar Rosen ist man aber weniger freigebig als ihr! Die Mädchen haben sich mit euren Geschenken gebrüstet und ihren kargeren Bewerbern die glänzenden Goldstücke gezeigt. Das Gerücht ist eine Göttin, welche arg zu übertreiben und aus der Eidechse ein Krokodil zu machen pflegt. So kam denn dem ägyptischen Hauptmanne, der, seitdem Psamtik regiert, den Markt bewacht, die Nachricht zu Ohren, drei eben angekommene lydische Krieger hätten Gold unter die Kranzwinderinnen ausgestreut. Das erregte Verdacht und veranlaßte den Toparchen,**) einen Beamten hieher zu schicken, der sich nach eurer Herkunft und dem Zwecke eurer Reise nach Aegypten erkundigen soll. Da habe ich denn eine List gebrauchen und dem Kundschafter etwas weismachen müssen. Ich handelte nach eurem Willen und gab euch für reiche Jünglinge von Sardes aus, die dem Grolle des Satrapen entflohen

---

*) Zehn Pfennige.

**) Siehe I. Band Anmerkung 140.

sind . . . Aber da kommt der Beamte mit dem Schreiber, der euch einen Paß ausstellen wird, damit ihr unangefochten am Nil verbleiben könnt. Ich habe ihm eine reiche Belohnung versprochen, wenn er euch zum Eintritt in die Söldnerschar des Königs behilflich sein will. Er ist in die Falle gegangen und glaubt mir. Wegen eurer Jugend traut man euch keine geheime Sendung zu.“

Der gesprächige Hellene hatte kaum ausgeredet, als der Schreiber, ein dürrer, weißgekleideter Mann, sich den Fremden gegenüberstellte und sie mit Hilfe eines Dolmetschers nach ihrer Herkunft und dem Zweck ihrer Reise befragte.

Die Jünglinge hielten die Behauptung, entwichene lydische Hekatontarchen zu sein, fest und ersuchten den Beamten, ihnen Mittel und Wege für den Eintritt in die ägyptischen Hilfstruppen anzugeben und sie mit Pässen zu versehen.

Nachdem Theopompus für unsere Freunde Bürgschaft geleistet, zauderte der Beamte nicht lange und stellte ihnen die gewünschten Papiere aus.

Der Paß des Bartja lautete:

„Smerdis, — Sohn des Sandon aus Sardes, — ungefähr zweiundzwanzig Jahre alt, von stattlichem, schlankem Wuchse, mit wohlgestaltetem Angesichte, gerader Nase und hoher Stirn, in deren Mitte sich eine kleine Narbe befindet, darf, weil Bürgschaft für ihn geleistet worden ist, da, wo das Gesetz die Fremden duldet, in Aegypten verweilen.

Im Namen des Königs. Sachons, Schreiber.“

Die Pässe des Zopyrus und Darius waren in derselben Weise abgefaßt. [85])

Als die Beamten das Haus verlassen hatten, rieb sich Theopompus die Hände und sagte: „Nun könnt ihr, wenn ihr meinen Rat in allen Stücken befolgt, sicher in diesem Lande verweilen. Bewahrt diese Papierröllchen gleich euren Augen und laßt sie niemals von euch. Jetzt ersuche ich euch aber, mir zum Frühstücke zu folgen und mir, wenn es euch genehm ist, zu erzählen, ob das Gerücht, welches am Markte verbreitet war, nicht, wie gewöhnlich, lügt. Eine von Kolophon kommende Triere brachte nämlich die Nachricht, Dein hoher Bruder, edler Bartja, rüste gegen Amasis."

Am Abende desselben Tages feierten Bartja und Sappho ein Wiedersehen, dessen Glück durch die mit dem Erscheinen des Königssohnes verbundene Ueberraschung so unermeßlich war, daß die Jungfrau in der ersten Stunde keine Worte für ihre Wonne und Dankbarkeit finden konnte. Als sie endlich wieder in jener Jasminlaube, welche ihre junge Liebe mit blühenden Zweigen verborgen hatte, allein waren, sank Sappho an das Herz des teuren Wiedergekehrten. Lange sprachen sie kein Wort und sahen weder Mond noch Sterne, die in der lauen Sommernacht ihre stillen, bedeutungsvollen Kreise über ihren Häuptern zogen. Sie hörten nicht das Lied der Nachtigallen, welche, wie damals, ihren geliebten Itys in flötenden Wechselgesängen riefen, sie fühlten nicht den befeuchtenden Tau, den die Nacht auf ihre wie auf die Häupter der Blumen im Rasen niedergoß.

Endlich faßte Bartja beide Hände der Geliebten und schaute sie lange sprachlos an, als wolle er sich das Bild

ihrer Züge unauslöschlich einprägen; sie aber blickte schämig zu Boden, als er endlich ausrief:

„Wenn ich von Dir träumte, so schienst Du mir schöner als alles, was Auramazda erschaffen; jetzt aber find' ich, daß Du selbst meine Träume an Schönheit überbietest!"

Und als sie ihm für diese Worte mit einem strahlenden Blicke gedankt hatte, schlang er nochmals den Arm um sie, zog sie fester an sich und fragte:

„Hast Du mein gedacht?"

„Nur, nur an Dich!"

„Und hofftest Du, mich schon so bald zu sehen?"

„Ach, Stund' für Stunde dacht' ich: ‚er muß kommen!' Wenn ich des Morgens in den Garten trat und schaute hin nach Osten, Deiner Heimat, und ein Vöglein flog von drüben, von der rechten Seite auf mich zu, fühlt' ich ein Zucken in dem rechten Augenlid, wenn ich in meiner Kiste räumte und allda die Lorbeerkrone fand, die Dir so herrlich stand und die ich drum zum Angedenken aufhob, — Melitta sagt, solch aufbewahrter Kranz erhalte treue Liebe,[86]) — dann klatscht' ich in die Hände, dachte mir: ‚heut muß er kommen,' lief dem Nil zu und winkte jedem Nachen mit dem Tuch, denn jedes Fahrzeug, dacht' ich, trüge Dich zu mir heran. Und wenn Du noch nicht kamst, so ging ich traurig in das Haus zurück und sang ein Lied und schaute in das Feuer des Herdes, das im Weibersaale brennt, bis mich Großmutter aus dem Traume rief und sagte: ‚Höre, Mädchen, wer bei Tage träumt, ist in Gefahr, des Nachts schlaflos zu liegen und mit trübem Sinn, mit müdem Gehirn und mit erschlafften Gliedern des Morgens von dem Lager

aufzustehen. Der Tag ward uns gegeben, um zu wachen, um unsere Augen offen zu erhalten und zu streben, daß keine Stunde ungenützt verrinne. Vergangene Zeit gehört den Toten an, die Narrheit hoffet von der Zukunft Heil; der Weise hält sich an die Gegenwart, die ewig junge, und nimmt diese wahr, um alle Gaben, die uns Zeus verliehen, die uns Apollo, Pallas, Cypris schenkte, durch Arbeit so zu pflegen, daß sie nach und nach sich steigern und ergänzen und veredeln, und unser Sinnen, Handeln, Fühlen, Reden zuletzt wohllautend werde wie der süße Klang der Harmonien eines Saitenspiels. Du kannst dem Manne, dem Dein Herz gehört, den Du für höher als Dich selber hältst, weil Du ihn eben liebst, nicht besser dienen und Deine Treue ihm nicht schöner zeigen, als wenn Du Deinen Geist und Dein Gemüt, so hoch es nur in Deinen Kräften steht, veredelst. Was Du auch Schönes, Gutes neu erlernst, das wird für Deinen Liebsten zum Geschenk, denn, gibst Du ihm Dein ganzes Wesen hin, empfängt er Deine Tugenden mit Dir. Doch träumend hat noch niemand Sieg erkämpft. Der Labetau der Tugendblume nennt sich Schweiß!‘ So sagte sie; ich aber sprang beschämt vom Herde fort, ergriff das Saitenspiel, erlernte neue Lieder oder hing am Munde meiner Lehrerin, die mich — sie übertrifft an Weisheit manchen Mann — mit Wort und Schriften liebend unterwies. So floß die Zeit dahin, ein rascher Strom, der, gleich dem Nil dort drüben, ewig fließt und bald ein bunt bewimpelt goldenes Boot, bald ein gefräßig böses Krokodil an uns, den Sterblichen, vorüberführt!“

„Jetzt sitzen wir in jenem Wonnekahn! O hielte doch in diesem Augenblicke der Strom der Zeit die schnellen

Fluten auf, o wär' es immerwährend so wie jetzt! — Du holdes Mädchen, wie Du klüglich sprichst, wie Du die schönen Lehren wohl begreifst und sie noch anmutsvoller wiedergibst! Ja, meine Sappho, ich bin stolz auf Dich! In Deiner Tugend hab' ich einen Schatz, der mich viel reicher macht als meinen Herrn und Bruder, dem die halbe Welt gehört!"

„Du stolz auf mich, Du hoher Fürstensohn, der Schönste, Beste Deines ganzen Stammes?"

„Ich finde keinen höheren Wert in mir als den, daß Du mich Deiner würdig hältst!"

„Ihr großen Götter, sagt, wie kann dies kleine Herz solch eine Fülle höchster Seligkeit ertragen, ohne, einer Vase gleich, die man mit schwerem Gold überfüllt, gesprengt zu werden."

„Weil ein anderes Herz, das meine, Deine Last zu tragen hilft, weil Deine Seele meine unterstützt. Mit dieser Hilfe spotte ich der Welt und aller Leiden, die die Nacht gebiert."

„O reize nicht den Neid, den Zorn der Götter, die oft das Glück der Sterblichen verdrießt! Wir haben, seit Du in die Ferne zogst, gar manchen thränenreichen Tag verlebt. Des guten Phanes armes Kinderpaar, ein Knabe, schön wie Eros, eine Maid, so hold und rosig wie ein Wölkchen, das, vom Morgenrot beleuchtet, freundlich strahlt, verlebte manchen Tag in unserem Haus. Großmutter ward von neuem froh und jung, wenn sie die lieben, frischen Kleinen sah; ich aber schenkte ihnen all mein Herz, obgleich es Dir ja ganz allein gehört. Doch wundervoll geartet ist solch Herz, das, gleich der Sonne, vielen Strahlen schenkt und doch nicht ärmer wird an

Licht und Glanz und keinem vorenthält, was ihm gebührt. Ich liebte Phanes' Kinder, ach, so sehr! — An einem Abend saßen wir allein mit Theopompus in dem Frauensaal, als an der Thüre wilder Lärm erklang. Der alte Knakias, unser treuer Sklave, kam just zur Pforte, als der Riegel sprang und eine Schar von Kriegern durch die Flur ins Peristyl, die Andronitis und von dort, die Mittelthür zerschlagend, zu uns drang. Großmutter zeigte ihnen jenen Brief, durch den Amasis unser Haus zur unantastbar sichern Zuflucht macht. Sie lachten aber spöttisch jener Schrift und zeigten ein besiegelt Dokument, in dem der Kronprinz Psamtik streng befahl, des Phanes Kinder jener rohen Schar sofort zu übergeben. Theopomp verwies den Kriegern ihre rauhe Art und sagte, jene Kinder, die bei uns zu Gaste, seien aus Korinth und hätten mit dem Phanes nichts zu thun. Der Hauptmann der Soldaten aber bot dem edlen Manne nichts als Hohn und Trotz, stieß die besorgte Ahne frech zurück, drang mit Gewalt in ihren Thalamus, wo neben allen Schätzen bester Art, die sie besitzt, zu Häupten ihrer eig'nen Lagerstatt die beiden Kleinen friedlich schlummerten, riß sie gewaltsam aus dem Bettchen fort und führte sie, — auf einem offenen Kahn, zu kalter Nachtzeit, — in die Königsstadt. Nach wen'gen Wochen war der Knabe tot. Man sagte, Psamtik hab' ihn umgebracht. Das holde Mägdlein schmachtet heute noch in eines finstern Kerkers ödem Raum und weint nach ihrem Vater und nach uns. O, Du Geliebtester, ist es nicht hart, daß sich auch in das allerreinste Glück das Unheil, Licht in Dunkel wandelnd, schleicht? Die Wonnezähre hier in diesem Blick vereint sich jetzt schon mit dem Schmerzensnaß, und dieser

Mund, der eben noch gelacht, wird jetzt zum Herold eines tiefen Leids."

„Ich fühle Deine Schmerzen nach, mein Kind; doch härm' ich mich nicht nur gleich Dir, dem Weib. Was Dich zu nichts als warmen Thränen zwingt, das ballt zum Faustschlag meine Männerhand. Der holde Knabe, der Dir teuer war, das Mägdlein, das im öden Kerker weint, soll bald gerochen werden. Traue mir! Bevor der Nil zum zweitenmale schwillt, dringt ein gewalt'ges Heer in dieses Land und wird Vergeltung fordern für den Mord."

„O liebster Mann, wie Deine Augen glühen! So schön, so herrlich sah ich Dich noch nie! Ja, ja, der Knabe muß gerochen sein, und niemand darf ihn rächen außer Dir!"

„Mein sanftes Mädchen wird zur Kriegerin!"

„Auch Weibern ziemet Kampf, wo Unrecht lacht, auch Weiber freuen sich, wenn das Laster fällt! Doch sage, habt ihr schon den Krieg erklärt?"

„Noch nicht, doch zieht schon heute Schar auf Schar zum Euphratthale fort und eint sich dort mit unserem großen Heer."

„Jetzt sinkt mir schon der schnell entflammte Mut. Ich zittre vor dem bloßen Worte ‚Krieg'. Wie viele Mütter macht er kinderlos, wie vielen Weibern sinkt, wenn Ares tobt, der Witwenschleier auf das schöne Haupt, wie viele Betten werden naß geweint, wenn Pallas ihre grause Aegis schwingt!"

„Wie aber wächst der Mann im wilden Streit, wie weitet sich sein Herz, wie schwillt sein Arm! Wie jubelt ihr, wenn der geliebte Held mit Ruhm bedeckt als Sieger heimwärts kehrt! Ein Perserweib muß sich der Schlachten

freuen; denn ihres Gatten Leben ist ihr lieb, doch lieber noch ist ihr sein Heldenruhm!"

„Zieh in den Kampf, Dich schirmet mein Gebet!"

„Und der gerechten Sache wird der Sieg! Erst schlagen wir das Heer des Pharao, — dann wird des Phanes Töchterlein befreit . . ."

„Und dann der brave Aristomachus, der des entflohenen Phanes Platz bekam. Er ist verschwunden, niemand weiß, wohin. Doch sagte man, der Kronprinz habe ihn, weil er der Kinder wegen ihn bedroht, in eines Kerkers finstere Nacht gebannt; wenn er ihn nicht — was schlimmer wäre, als der schlimmste Tod — in einen fernen Steinbruch schleppen ließ. Der arme Alte war vom Heimatland durch böse Feinde sonder Schuld verbannt. Am selben Tage, der ihn uns entzog, kam eine Botschaft vom Spartanervolk am Nil an, um den Aristomachus, durch dessen Söhne Sparta hohen Ruhm gewonnen hatte, zum Eurotasstrom mit allen Ehren, welche Hellas kennt, zurückzurufen. Ein bekränztes Schiff erwartete den vielgepries'nen Greis, und, als der Führer der Gesandten, kam sein eig'ner ruhmgekrönter, starker Sohn."

„Ich kannte jenen eisenharten Mann, der sich verstümmelte, um einer Schmach, die seiner Ehre drohte, zu entgehen. Wir rächen ihn, beim Anahita-Stern,*) der dort im Osten zitternd untergeht."

„O, mein Geliebter, ist es schon so spät? Mir ist die Zeit vergangen wie ein Hauch, der unsere Stirnen küsset und entflieht. Hörst Du nicht rufen? O, sie

*) Siehe Anmerkung 62.

warten wohl schon lang! Vor Tagesanbruch sollt ihr in der Stadt im Hause eures edlen Gastfreundes sein. Leb wohl, mein Held!"

„Geliebte, lebe wohl! Und in fünf Tagen tönt der Hochzeitssang. Du zitterst ja, als ging' es in den Krieg!"

„Ich bebe vor der Größe unseres Glückes, wie man vor allem Ungeheuren bebt!"

„Rhodopis ruft schon wieder: laß uns gehen! Ich habe Theopomp gebeten, mit der Greisin, wie es Brauch, sich zu bereden, wann und wie und wo die Hochzeitsfeier zu begehen sei. Ich bleibe unerkannt in seinem Haus, bis daß ich Dich als mein geliebtes Weib mit mir entführe."

„Und ich folge Dir!"

Als die Jünglinge am nächsten Morgen im Garten des Theopompus mit ihrem Gastfreunde lustwandelten, rief Zopyrus: „Ich habe diese ganze Nacht von nichts als Deiner Sappho geträumt, glücklicher Bartja. Solch ein Wesen ist noch niemals geschaffen worden. Wenn Araspes sie gesehen hat, muß er mir zugeben, daß er eine schönere als Panthea gefunden. Meine neue Frau in Sardes, die ich für wunder wie hold hielt, kommt mir jetzt wie eine Nachteule vor! Auramazda ist ein Verschwender! Mit Sapphos Reizen hätte er drei Schönheiten ausstatten können! Und wie köstlich es klang, als sie uns auf Persisch ‚gute Nacht' wünschte."

„Sie hat während meiner Abwesenheit," erwiderte Bartja, „die Sprache unserer Heimat von einer Susianerin, der Gattin eines babylonischen Teppichhändlers, welche

zu Naukratis wohnt, zu erlernen versucht und überraschte mich mit diesem mühsam erworbenen Geschenke.“

„Sie ist ein herrliches Mädchen!“ rief der Großhändler. „Meine verstorbene Gattin liebte die Kleine wie ihr eigenes Kind und hätte sie gerne mit unserem Sohne, der den Geschäften meines Hauses zu Milet vorsteht, verheiratet; doch die Götter haben es anders gewollt! Meine Abgeschiedene würde sich freuen, die Hochzeitskränze am Hause der Rhodopis zu sehen!“

„Es ist also Sitte bei euch, die Wohnung einer Braut mit Blumen zu schmücken?“ fragte Zopyrus.

„Freilich!“ antwortete Theopompus. „Wenn ihr einer bekränzten Thür begegnet, so wißt ihr, daß sie eine Braut verschließt; seht ihr einen Oelzweig an einem Hause hängen, so ward in demselben ein Knabe geboren; erblickt ihr dagegen eine wollene Binde über der Pforte, so hat ein Mägdlein hinter ihr die Welt erblickt. Ein Gefäß mit Wasser vor der Thür bedeutet, daß ihr einem Sterbehause nahe seid.[87]) Doch die Stunde des Marktes naht, meine Freunde! Ich muß euch verlassen, denn mich rufen wichtige Geschäfte!“

„Ich begleite Dich,“ rief Zopyrus, „und bestelle Kränze für das Haus der Sappho.“

„Ahaha!“ lachte der Milesier. „Du sehnst Dich nach den Blumenmädchen! O, Dein Leugnen hilft Dir nichts! Wenn Du wünschest, so kannst Du mich immerhin begleiten; ich bitte Dich aber, weniger freigebig zu sein als gestern, und Dich an Deine Verkleidung zu erinnern, die leicht gefährlich werden könnte, wenn sichere Nachrichten von dem drohenden Kriege eintreffen sollten!“

Der Hellene ließ sich von einem Sklaven die Sandalen an die Füße binden und begab sich in Begleitung

des Zopyrus auf den Markt, um wenige Stunden später heimzukehren. Wichtige Dinge mußten sich zugetragen haben, denn der sonst so heitere Mann schien außergewöhnlich ernst, als er zu den zurückgebliebenen Freunden trat.

„Ich fand die ganze Stadt in großer Aufregung," begann er zu erzählen, „denn ein Gerücht verkündete, Amasis sei tödlich erkrankt. Als wir nun eben, um Geschäfte abzuschließen, auf der Börse[88]) beisammen standen, und ich im Begriff war, durch den schnellen Verkauf all meiner hoch im Preise stehenden Vorräte große Summen zu sammeln, die ich, wenn durch die sichere Aussicht auf einen großen Krieg der Wert der Waren gefallen sein wird, zum Ankauf neuer Handelsgüter anzuwenden gedachte — die frühere Kenntnis von den Rüstungen Deines erhabenen Bruders kann mir großen Nutzen bringen — erschien der Toparch in unserer Mitte und brachte die Nachricht, daß Amasis nicht nur erkrankt sei, sondern, von allen Aerzten aufgegeben, seine letzte Stunde erwarte. Jeden Augenblick müssen wir auf das Ableben des Königs und auf ernste Wendungen der Dinge gefaßt sein. Der Tod dieses Monarchen ist der schwerste Verlust, welcher uns Hellenen treffen kann, denn er war uns stets mit Freundschaft zugethan und begünstigte uns, wo er konnte, während sein Sohn, ein erklärter Griechenfeind, alles aufbieten wird, um uns womöglich aus Aegypten zu verdrängen. Naukratis mit unseren Tempeln haßt er. Hätte sein Vater ihn nicht verhindert, und bedürfte er nicht der hellenischen Söldner notwendig, so würde er uns, die verabscheuten Fremden, schon lange aus seinem Reiche vertrieben haben. Wenn Amasis tot ist, so wird ganz Naukratis den Heeren des Kambyses entgegenjubeln;

wissen wir doch von meiner Heimat her, daß ihr auch Nicht-perser zu ehren und in ihren Rechten zu schützen pflegt."

„Ich werde dafür sorgen," sagte Bartja, „daß mein Bruder all eure alten Freiheiten bestätigt und ihnen neue hinzufügt."

„Möge er schnell in Aegypten eindringen!" rief der Hellene. „Wir wissen, daß uns Psamtik, sobald er nur irgend kann, befehlen wird, unsere Tempel, die ihm ein Greuel sind, niederzureißen; der Bau einer hellenischen Opferstätte zu Memphis ist schon längst verboten worden."

„Hier aber," sagte Darius, „haben wir stattliche Tempel gesehen, als wir vom Hafen kamen."

„Wir besitzen deren mehrere.*) Doch da kommt Zopyrus mit meinen Sklaven, die ihm einen Wald von Kränzen nachtragen. Er lacht mit dem ganzen Gesichte und muß sich mit den Blumenmädchen außerordentlich gut unterhalten haben. Fröhlichen Morgen, Freund. Dich scheint die trübe Botschaft, welche Naukratis erfüllt, nicht eben zu bekümmern!"

„Ich gönne dem Amasis noch hundert Jahre!" rief Zopyrus. „Aber man wird, wenn er stirbt, mehr zu thun bekommen, als auf uns acht zu haben. Wann werdet ihr zu Rhodopis fahren, ihr Freunde?"

„Sobald es dunkelt."

„Dann bietet der edlen Frau diese Blumen als Geschenk von mir! Ich dachte nie, daß eine Greisin mich so bezaubern könnte! Jedes ihrer Worte klingt wie Musik, und ob es auch ernst und weise ist, schmeichelt es sich doch wie ein Scherz in das Ohr. Ich mag Dich

*) Siehe I. Band Anmerkung 2.

diesmal nicht begleiten, Bartja, denn ich würde Dich doch nur stören! Was hast Du beschlossen, Darius?“

„Ich möchte kein Gespräch mit Rhodopis versäumen.“

„Das verdenke ich Dir nicht! Du mußt eben alles wissen und erlernen, während ich bestrebt bin, alles zu genießen! Wollt ihr mir auf heut abend Urlaub geben, ihr Freunde? Seht einmal . . .“

„Ich weiß alles!“ unterbrach Bartja lachend den leichtfertigen Jüngling. „Du hast die Blumenmädchen bis jetzt nur bei Tage gesehen und möchtest nun auch wissen, wie sie sich beim Lampenlicht ausnehmen.“

„So ist's!“ rief Zopyrus und machte dabei ein ernstes Gesicht. „In dieser Beziehung bin ich wißbegierig wie Darius.“

„So wünschen wir Dir viel Vergnügen bei den drei Schwestern! —“

„Nicht doch; — nur bei Stephanion, der jüngsten!“

Als Bartja, Darius und Theopompus das Haus der Rhodopis verließen, graute schon der Morgen. Ein edler Hellene, Syloson,[89]) der Bruder des Polykrates, welcher durch den Tyrannen aus der Heimat getrieben worden war, hatte den Abend mit ihnen geteilt und kehrte jetzt in ihrer Gesellschaft nach Naukratis, woselbst er seit mehreren Jahren wohnte, zurück.

Dieser Mann, den sein Bruder zwar verbannt hielt, dennoch aber reichlich mit Geld versorgte, führte das glänzendste Haus in Naukratis und war ebenso berühmt wegen seiner verschwenderischen Gastlichkeit, als wegen seiner Kraft und Gewandtheit. Außerdem zeichnete sich

Syloson durch Schönheit und Kleiderpracht besonders aus. — Alle Jünglinge von Naukratis rechneten es sich zur Ehre, den Schnitt und Faltenwurf seiner Gewänder nachzuahmen. Unabhängig und unbeschäftigt wie er war, brachte er viele Abende im Hause der Rhodopis zu, die ihn zu ihren besten Freunden zählte und ihn auch in das Geheimnis ihrer Enkelin eingeweiht hatte.

An jenem Abende war bestimmt worden, die Hochzeit solle in vier Tagen still und heimlich begangen werden. Bartja hatte den Quittenapfel bereits mit der Geliebten, die dem Zeus, der Hera und den anderen Schutzgöttern der Ehe am selben Tage Opfer darbrachte,[90]) verzehrt und sich durch diese Zeremonie förmlich mit ihr verlobt. Syloson übernahm es jetzt, für Sänger des Hymenäus und Fackelträger zu sorgen. Der Hochzeitsschmaus sollte im Hause des Theopompus, als dem des Bräutigams,[91]) zugerichtet werden. Die kostbaren Brautgeschenke des Königssohnes waren der Greisin bereits übergeben worden, während Bartja das bedeutende väterliche Erbteil der Geliebten ausschlug und es auf Rhodopis übertrug.

Syloson begleitete die Freunde bis zum Hause des Theopompus und wollte sich eben von ihnen verabschieden, als sich lauter Lärm in den nächtlich stillen Straßen vernehmen ließ, und bald darauf eine ägyptische Scharwache, die einen gebundenen Mann ins Gefängnis abführte, herbeikam. Der Verhaftete schien sehr erzürnt und wurde um so heftiger, je weniger die Scharwächter auf sein gebrochenes Griechisch und seine in einer ihnen unbekannten Sprache ausgestoßenen Flüche und Drohungen achteten.

Kaum hatten Bartja und Darius die Stimme des

Gefangenen vernommen, als sie auf ihn zueilten und Zopyrus in ihm erkannten.

Syloson und Theopompus hielten die Scharwache augenblicklich an und fragten ihren Befehlshaber, was der Gefangene verbrochen habe. Der Beamte, welcher, wie jedes Kind zu Naukratis, den Milesier und den Bruder des Polykrates kannte, verneigte sich vor ihnen und erzählte, daß von dem fremden Jünglinge ein Mord begangen worden sei.

Theopompus nahm nun den Hauptmann beiseite und machte ihm große Versprechungen, wenn er den Gefangenen freilasse, konnte aber von dem zähen Aegypter nichts weiter erlangen als die Erlaubnis, seinen Gast sprechen zu dürfen.

Als die Freunde dem Zopyrus gegenüberstanden, baten sie ihn, schnell zu erzählen, was sich ereignet, und erfuhren, daß der leichtsinnige Jüngling beim Einbruche der Nacht die Blumenmädchen besucht habe, bis zum grauenden Morgen bei Stephanion geblieben und dann auf die Straße getreten sei. Kaum hatte er die Hausthür geschlossen, als er von mehreren jungen Leuten angegriffen wurde, die ihm aller Wahrscheinlichkeit nach aufgelauert hatten. Mit einem von ihnen, welcher sich Stephanions Bräutigam nannte, war er schon am Morgen in Streit geraten. Die Dirne hatte den lästigen Bewerber von ihren Blumen fortgewiesen und Zopyrus gedankt, als er den Aufdringlichen mit Schlägen bedrohte. Sobald sich der Achämenide überfallen sah, zog er sein Schwert und schlug die nur mit Stöcken bewaffneten Angreifer leicht zurück, hatte aber das Unglück, den Eifersüchtigen, welcher ungestüm auf ihn eindrang, so schwer zu verwunden, daß er niedersank. Indessen war die

Scharwache herbeigekommen und wollte Zopyrus, dessen Opfer kläglich „Mörder und Räuber“ schrie, festnehmen; dieser aber zeigte sich keineswegs gewillt, seine Freiheit so leichten Kaufes hinzugeben. Angestachelt von der ihn umgebenden Gefahr, stürzte der kampflustige Perser mit erhobenem Schwerte auf die Häscher los und hatte sich schon Bahn durch sie gebrochen, als eine zweite Wache herbeikam und ihn, vereint mit der ersten, angriff. Wieder schwang er sein Schwert, das diesmal den Schädel eines Aegypters spaltete. Ein zweiter Schlag verwundete einen Soldaten am Arme; als er aber zum dritten Hiebe ausholte, fühlte er plötzlich, wie sich eine Schlinge um seinen Hals legte und sich fester und fester zusammenzog. Schnell verging ihm Besinnung und Atem. Als er wieder zu sich kam, war er gebunden und mußte, trotz seines Passes und seiner Berufung auf Theopompus, den Häschern folgen.

Nachdem er seine Erzählung beendet hatte, gab der Milesier dem Jüngling seine Mißbilligung zu erkennen und versicherte ihn, daß seine unzeitige Kampflust die traurigsten Folgen haben könne. Darauf wandte er sich noch einmal an den Hauptmann und bat ihn, seine Bürgschaft für den Gefangenen anzunehmen; dieser aber wies jede Vermittlung ernst zurück und versicherte, daß er das eigene Leben durch Nachsicht gegen den Mörder verwirken würde; galt doch in Aegypten ein Gesetz, das selbst den Hehler eines Mordes mit der Todesstrafe bedrohte.[92]) Er müsse, so versicherte der Hauptmann, den Verbrecher sofort nach Saïs bringen und dort dem Nomarchen*) zur Bestrafung überantworten. „Er hat,“

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 140.

so schloß er die Rede, „einen Aegypter gemordet und muß darum von einem ägyptischen Obergerichte verhört werden. In jedem andern Fall steh' ich Dir gern zu Diensten."

Während dieses Gespräches redete Zopyrus mit den Freunden und bat sie, unbesorgt um ihn zu sein. „Ich schwöre euch bei Mithra," rief er aus, als Bartja ihm versprechen wollte, sich zu erkennen zu geben, um seine Freiheit zu erwirken, „daß ich mir ohne Besinnen das Schwert ins Herz stoße, wenn ihr euch um meinetwillen diesen ägyptischen Hunden in die Hand gebt. Schon ist das Gerücht von dem nahenden Kriege in der ganzen Stadt verbreitet. Sobald Psamtik erfährt, was für kostbare Vögel ihm ins Garn gerieten, so wird er sich nicht lange besinnen und das Netz zuschlagen,*) um euch als Geiseln zu behalten. Auramazda schenke euch Heil und Segen und Reinheit! Lebt wohl, ihr Freunde, und denkt manchmal des heiteren Zopyrus, der für Kampf und Liebe gelebt hat und für Liebe und Kampf in den Tod geht!" —

Der Hauptmann hatte sich unterdessen wieder an die Spitze des Zuges gestellt und seinen Leuten den Befehl zum Aufbruche gegeben.

Wenige Minuten später war Zopyrus den Freunden entschwunden.

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 201.

Zehntes Kapitel.

Nach dem ägyptischen Gesetze mußte Zopyrus zum Tode verurteilt werden.

Sobald die Freunde dies erfahren hatten, stand ihr Entschluß fest, sogleich nach Saïs zu reisen und dort zu versuchen, den Gefangenen mit List zu befreien. Syloson, welcher in der Residenz bekannt und der ägyptischen Sprache mächtig war, bot sich freiwillig an, ihnen hilfreiche Hand zu leisten.

Durch Färbung der Haare und Augenbrauen, sowie durch breitkrämpige Filzhüte[91]) selbst für Freunde unkenntlich und von Theopompus mit ganz einfachen hellenischen Anzügen ausgestattet, trafen Bartja und Darius mit dem reichgekleideten Syloson, eine Stunde nach der Verhaftung des Zopyrus, am Nilufer zusammen, bestiegen ein dem neuen Freunde gehörendes und von dessen Sklaven gerudertes Boot und langten nach kurzer, vom Winde begünstigter Fahrt, ehe das Tagesgestirn die Mittagshöhe erreicht hatte, zu Saïs an, welches, einer Insel gleich, aus den überschwemmten Fluren hervortauchte.

An einer entlegenen Stelle stiegen sie aus und kamen

zunächst in das Viertel der Handwerker, die, trotz der großen Mittagshitze, ihre Hantirungen fleißig verrichteten.

In dem offenen Hofe eines Bäckerhauses sah man Gesellen, die den groben Teig mit den Füßen, den feinen mit den Händen kneteten. Brote in allen Gestalten wurden aus den Oefen gezogen, kreisrunde und ovale Backwerke, Semmeln in Gestalt von Schafen, Schnecken und Herzen in Körbe gelegt. Flinke Burschen stellten drei, vier und fünf derselben auf die Köpfe und trugen sie rasch und sicher zu den in anderen Stadtteilen wohnenden Kunden.[92]) Ein Fleischermeister schlachtete vor seinem Hause einen Ochsen, dessen Beine zusammengeknebelt waren, während seine Gesellen die Messer an Schleifsteinen schärften, um die Glieder einer wilden Ziege zu zerlegen.[93]) Lustige Schuster[94]) riefen aus ihren Buden die Vorbeieilenden an, und Zimmerleute, Schneider, Tischler und Weber[95]) waren in voller Arbeit.

Handwerkerfrauen traten, mit nackten Kindern an der Hand, aus den Häusern, um Einkäufe zu besorgen, während einige Soldaten sich dem Wein- und Bierschenker, der seine berauschende Ware[96]) an offener Straße feilhielt, näherten.

Unsere Freunde bemerkten nur wenig von diesem Treiben und folgten schweigend dem Syloson, der sie bei der Wache der hellenischen Söldner ersuchte, auf ihn zu warten.

Der Samier kannte zufälligerweise den dienstthuenden Taxiarchen und erkundigte sich bei ihm, ob er von einem Mörder gehört, der von Naukratis nach Saïs gebracht worden sei.

„Freilich!“ rief der Hellene, „vor kaum einer halben

Stunde ist er hier eingetroffen. Man fand an seinem Gürtel einen vollen Beutel und hält ihn für einen persischen Spion. Du weißt doch, daß Kambyses gegen Aegypten rüstet?"

„Es ist nicht möglich!"

„Ganz gewiß! Der Pharao ist auch schon unterrichtet. Arabische Kaufleute, deren Karawane gestern in Pelusium eintraf, brachten diese Nachricht."

„Die ebenso falsch sein wird, wie der Verdacht gegen den Lyder. Den kenne ich recht gut und beklage den armen Jungen. Er stammt aus einem der reichsten Häuser von Sardes, ist aber von dort entflohen, weil er einen Streit mit dem persischen Satrapen Oroetes hatte und von dessen allmächtiger Feindschaft verfolgt wurde. Ich will Dir die ganze Geschichte ausführlich erzählen, wenn Du mich nächstens zu Naukratis besuchst. Natürlich bleibst Du einige Tage in meinem Hause und bringst mehrere Freunde mit. Mein Bruder hat mir einen Wein von Samos geschickt, ein Weinchen, das alles übertrifft, was Du jemals gekostet. Nur einer feinen Zunge, wie der Deinen, gönn' ich solchen Göttertrank!"

Das Angesicht des Taxiarchen verklärte sich, während er, mit Sylosons Hand in der seinen, ausrief: „Beim Hunde,*) Freund, wir werden nicht auf uns warten lassen und Deinen Schläuchen hart zusetzen! Wie wär's, wenn Du Archidice,[97]) die drei Blumenschwestern und ein paar Flötenspielerinnen zum Imbiß bestelltest?"

„Keine soll fehlen! Dabei fällt mir auch ein, daß der arme junge Lyder um der Blumenschwestern willen

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 186.

gefangen sitzt. Ein eifersüchtiger Tölpel überfiel ihn mit mehreren Gesellen vor ihrem Hause. Mein lydischer Hitzkopf wehrte sich ..."

„Und schlug den Angreifer zu Boden?"

„So, daß er nie wieder aufstehen wird."

„Der Junge muß eine gute Faust schlagen."

„Er hatte ein Schwert bei sich."

„Desto besser für ihn."

„Nein, desto schlimmer, denn sein Opfer ist ein Aegypter."

„Das ist eine dumme Geschichte, die ein schlechtes Ende nehmen wird. Ein Fremder, der einen Aegypter erschlägt, ist des Todes so sicher wie jemand, der schon den Strick um den Hals hat.[98]) Uebrigens wird er einige Tage Frist haben. Die Priester sind alle mit Gebeten für den sterbenden König beschäftigt und haben keine Zeit zum Gerichthalten."

„Ich gäbe viel darum, wenn man dem armen Schelme helfen könnte. Ich kenne seinen Vater."

„Ja, und im Grunde hat er nichts wie seine Schuldigkeit gethan. Man kann sich nicht prügeln lassen!"

„Weißt Du, in welchem Gefängnisse der arme Jüngling sitzt?"

„Freilich! Das große Gefangenenhaus wird umgebaut, darum ist er einstweilen in den Speicher gesperrt worden, der die Hauptwache der ägyptischen Leibgarde von dem Haine des Neithtempels trennt. Ich kam eben erst nach Hause und sah den armen Schelm dorthin abführen."

„Er ist kühn und stark. Könnte er wohl, wenn man ihm forthülfe, entwischen?"

„Nimmermehr! Der Raum, in den man ihn gesteckt

hat, ist zwei Stock hoch, und sein einziges Fenster schaut in den Hain der Göttin, der, wie Du weißt, von zehn Fuß hohen Mauern umgeben und gleich einer Schatzkammer bewacht wird. An allen Thoren stehen doppelte Posten. Nur da, wo das Wasser die Mauer bespült, braucht man zur Ueberschwemmungszeit natürlich keine Schildwachen aufzustellen. Die Tieranbeter sind vorsichtig wie Bachstelzen."

„Das ist schade, dann müssen wir den armen Wicht seinem Schicksale überlassen. Leb wohl, Dämones, und folge bald meiner Einladung!"

Der Samier verließ die Wachtstube und gesellte sich sofort zu den Freunden, die mit Ungeduld auf ihn warteten und seinem Berichte mit großer Spannung lauschten.

Als der Hellene mit der Beschreibung des Gefängnisses fertig war, rief Darius: „Ich glaube, daß wir Zopyrus mit einiger Kühnheit retten können. Er ist behend wie eine Katze und stark wie ein Bär. Ich habe einen Plan!"

„Teile ihn mit," sagte Syloson, „und laßt euch sagen, daß auch ich nicht ohne Hoffnung bin."

„Wir kaufen Strickleitern, einen Bindfaden und einen guten Bogen, schaffen das alles in den Nachen und fahren, wenn es dunkelt, zu der unbewachten Stelle der Tempelmauer. Ihr helft mir, sie zu überklettern. Ich nehme die eingekauften Gegenstände mit mir, stoße den Adlerschrei aus, durch welchen mich Zopyrus sogleich erkennen wird, da wir uns von Kindheit an mit diesem Schrei auf Jagden und Fahrten zu rufen pflegen, schieße den Pfeil mit dem Bindfaden in sein Fenster, — ich fehle niemals — rufe dem Freunde zu, das Ende der Schnur zu

beschweren und herabzulassen, befestige die Strickleiter an die Schnur, Zopyrus zieht das Rettungswerkzeug hinauf und schlingt es um den eisernen Nagel, der jedenfalls mit der Leiter hinaufwandern muß; denn man kann nicht wissen, ob sich ein Gegenstand, um sie zu befestigen, in der Zelle befindet. Er steigt hinunter, eilt mit mir zu der Stelle der Mauer, wo ihr mit dem Boote wartet, überklettert sie mit Hilfe einer zweiten Strickleiter, die dort hängen muß, springt in den Kahn und ist gerettet!"

„Herrlich, herrlich!" rief Bartja.

„Aber sehr gefährlich!" fügte Syloson hinzu. „Wenn wir im heiligen Hain ergriffen werden, sind wir schwerer Strafe gewiß. Die Priester feiern dort bei Nacht eigentümlich geheimnisvolle Feste, von denen jeder Unberufene streng ausgeschlossen ist. Uebrigens soll der See im Haine*) der Schauplatz derselben sein, und dieser ist ziemlich weit von dem Gefängnisse des Zopyrus entfernt."

„Um so besser!" rief Darius; „aber jetzt zur Hauptsache! Wir müssen eiligst zu Theopompus schicken und ihn ersuchen, eine schnelle Triere für uns zu mieten und zum Absegeln fertig zu machen. Die Nachricht von den Kriegsrüstungen des Kambyses ist bereits hier eingetroffen; man hält uns für Spione und wird Zopyrus und seine Befreier mit allen Kräften verfolgen; darum wäre es frevelhaft, wenn wir uns unnützen Gefahren aussetzen wollten. Du, Bartja, sollst die Botschaft ausrichten und Dich heute noch mit Sappho vermählen, denn wir müssen morgen, geschehe was da wolle, von Naukratis aufbrechen. Keine Widerrede, mein Freund, mein Bruder! Du kennst

*) Siehe I. Band Anm. 150. II. Band Anm. 154.

ja unsern Plan und weißt, daß Du bei dem Rettungswerke, das doch nur einer ausführen kann, den müßigen Zuschauer spielen würdest. Ich habe den Anschlag erdacht und lasse mir's nicht nehmen, ihn auszuführen. Morgen sehen wir uns wieder, denn Auramazda beschirmt die Freundschaft der Reinen!"

Lange weigerte sich Bartja, die Gefährten im Stich zu lassen; gab aber endlich den vereinten Bitten und Vorstellungen nach und ging dem Wasser zu, um dort ein Boot zur Reise nach Naukratis zu mieten, während Syloson und Darius die Werkzeuge zur Flucht des Zopyrus erstanden.

Um auf den Platz zu gelangen, wo die zu vermietenden Nachen lagen, mußte der Königssohn an dem Tempel der Neith vorüber. Die Aufgabe war nicht leicht, denn das Volk umwimmelte in dichten Haufen die Eingangspforte der Götterwohnung. Als sich Bartja bis zu den Obelisken vorgedrängt hatte, die bei der mit der geflügelten Sonnenscheibe und flatternden Fahnen geschmückten Pforte des Tempels standen, wurde er von priesterlichen Dienern zurückgehalten, welche die Prozessionsstraße*) freihielten, die sich zwischen zwei Sphinxreihen hinzog. Die riesigen Thorflügel des Pylon öffneten sich, und Bartja, der gewaltsam in die vorderste Reihe der Zuschauer gedrängt worden war, sah nun einen glänzenden Zug dem Tempel entströmen. Der unerwartete Anblick vieler ihm aus früherer Zeit bekannten Gesichter nahm seine Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch, daß er den Verlust seines breitkrämpigen Hutes, der ihm im Gedränge abgerissen

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 149.

worden war, kaum beachtete. Aus den Reden zweier hinter ihm stehenden jonischen Söldner entnahm er, daß die Familie des Amasis, um für den sterbenden König zu beten und zu opfern, im Tempel gewesen sei.

Reichgeschmückte Priester mit Pantherfellen oder in langen weißen Gewändern gingen dem Zuge voran. Diesen folgten Hofbeamte, welche goldene Stäbe führten, an deren Spitzen Pfauenfedern und silberne Lotusblumen befestigt waren. Dann erschienen Pastophoren,[99]) die eine goldene Kuh, das Tier der Isis, auf den Schultern trugen. Nachdem sich die Menge vor diesem Heiligtume verneigt hatte, nahte die Königin in priesterlichem Gewande, mit einem reichen Kopfputz in Gestalt des geflügelten Geiers der Göttin Nechebt auf dem Haupte, ein heiliges goldenes Sistrum,[100]) dessen Klang die Dämonen des Unheils vertreiben sollte, in der Linken und Lotusblumen in der Rechten tragend. Der hohen Frau folgten die Gattin, Tochter und Schwester des Oberpriesters in ähnlichem, aber weniger kostbarem Schmucke.[101]) Dann erschien der Thronerbe in reichem Festornate. Hinter ihm wurde von vier jungen, weißgekleideten Priestern Tachot, die Tochter des Amasis und der Ladice, die falsche Schwester der Nitetis, in einer offenen Sänfte getragen. Die Wangen der kranken Jungfrau waren von der Andacht des Gebetes und der Hitze des Sommertages leicht gerötet. Ihre blauen Augen schwammen in Thränen und waren auf das Sistrum, das ihre schwachen, abgezehrten Hände kaum zu halten vermochten, gerichtet.

Ein Murmeln der Teilnahme zog durch die Menge, die mit Liebe an dem sterbenden Könige hing und seiner hinwelkenden jungen Tochter jenes Mitleid freigebig

schenkte, das einem siechen Jugendleben, besonders wenn es zu Größe und Hoheit geboren ward, so gern und reichlich gezollt wird. Manches Auge wurde feucht, als sich die schöne Kranke zeigte, und Tachot schien die Teilnahme des Volkes zu bemerken, denn sie erhob den Blick von dem Sistrum und schaute freundlich und dankbar in die Menge. Da plötzlich schwand ihr das Rot von den Wangen, tiefe Blässe bedeckte sie, und das goldene Instrument fiel ihr aus den Händen und klirrend auf die Steinplatten des Prozessionsweges, dicht vor Bartjas Füße, nieder. Der Jüngling fühlte, daß er erkannt sei, und bedachte einen Augenblick, ob er sich nicht hinter die Nachbarn verbergen solle; aber nur einen Augenblick währte dies Zaudern; denn schon hatte der ritterliche Sinn des jungen Helden jede Besorgnis überwunden. Schnell wie der Gedanke warf er sich auf das Sistrum und hielt es, nicht achtend der Gefahr, erkannt zu werden, der kranken Königstochter entgegen.

Tachot blickte ihn, bevor sie seine Hände von dem goldenen Funde befreite, fragend an; dann lispelte sie, nur ihm verständlich: „Bist Du Bartja? Bei Deiner Mutter frage ich Dich, bist Du Bartja?“

„Ich bin es,“ gab er ebenso leise zurück, „Bartja, Dein Freund!“

Mehr konnte er nicht sagen, denn schon drängten ihn die Tempeldiener unter das übrige Volk zurück. Als er wieder auf seinem Platze stand, bemerkte er, daß sich Tachot, deren Träger dem Zuge von neuem zu folgen begannen, noch einmal nach ihm umschaute. Die Wangen hatten sich ihr wiederum gerötet, und ihre leuchtenden Augen suchten die seinen. Er wich dem Blicke der Kranken nicht

aus, bückte sich abermals, um eine Lotusknospe, die sie vor ihm niederwarf, aufzuheben, und brach sich gewaltsam durch die Menge Bahn, deren Aufmerksamkeit er durch seine rasche That erweckt hatte.

Eine Viertelstunde später saß er in einem Nachen, der ihn zu Sappho, der ihn zur Hochzeit führen sollte. Seine Besorgnis um Zopyrus war verschwunden; er hielt ihn schon für gerettet. In seinem Herzen wohnte, trotz der ihn bedrohenden Gefahren, eine wunderbare Zufriedenheit, er wußte selbst nicht, warum.

Indessen war die kranke Königstochter heimgekehrt, hatte sich des festlichen Schmuckes, der sie beengte, entkleiden und mit ihrem Ruhebette auf einen Altan des Schlosses tragen lassen, woselbst sie während der heißen Sommertage, von Blattpflanzen [102]) und einem zeltartigen Tuche überschattet, am liebsten verweilte.

Sie konnte von dort aus den großen, mit Bäumen bepflanzten Vorhof des Schlosses überschauen, welcher heut von Priestern und Höflingen, sowie von Befehlshabern des Heeres und der Nomen wimmelte. Aengstliche Spannung malte sich in allen Gesichtern, denn die Todesstunde des Amasis rückte immer näher heran.

Tachot vernahm mit fieberhaft gespanntem Gehör, ohne selbst bemerkt zu werden, vieles von dem, was unter ihr gesprochen und verhandelt wurde.

Jetzt, wo man den Verlust des Königs zu befürchten hatte, waren alle, selbst die Priester, seines Lobes voll. Da hörte man die Weisheit und Kühnheit seiner neuen Schöpfungen, die Umsicht seiner Regierungsmaßregeln, die Unermüdlichkeit seines Fleißes, die Mäßigung, welche er stets gezeigt hatte, und die Schärfe seines Witzes

preisen. „Wie hat sich der Wohlstand Aegyptens unter seinem Scepter gehoben!“ sagte ein Nomarch. „Welchen Ruhm brachte er unseren Waffen durch die Eroberung von Cypern und den Krieg mit den Libyern!“ rief ein Kriegsoberster. „Wie glänzend schmückte er unsere Tempel, wie hoch wußte er die Göttin von Saïs zu ehren!“ fügte ein Sänger der Neith hinzu. „Wie herablassend und gnädig er war!“ murmelte ein Höfling. „Wie geschickt wußte er Frieden mit den mächtigsten Staaten zu erhalten!“ sagte der Oberste der Schreiber, während der Schatzmeister, eine Thräne aus dem Auge wischend, ausrief: „Und wie weise hielt er mit den Einkünften des Landes Haus! Seit Ramses III. waren die Kammern des Schatzhauses nicht so gefüllt wie heute!“ 103) — „Psamtik hat eine große Erbschaft zu erwarten,“ lispelte der Höfling, während der Krieger ausrief: „Doch wird er sie wohl schwerlich zu ruhmreichen Kriegen verwenden; der Thronerbe ordnet sich ganz dem Willen der Priester unter.“ — „Du irrst,“ erwiderte der Sänger; „seit geraumer Zeit scheint unser Herr die Ratschläge seiner treuesten Diener zu verschmähen!“ — „Nach solchem Vater,“ rief der Nomarch, „ist es schwer, sich allgemeine Anerkennung zu erwerben. Nicht jedem ward der hohe Geist, das Glück und die Weisheit eines Amasis zu teil!“ — „Das wissen die Götter!“ murmelte der Krieger.

Tachot hörte all diese Worte und ließ den Thränen freien Lauf. Was man ihr bis jetzt verschwiegen hatte, bestätigte sich: sie sollte bald den geliebten Vater verlieren.

Nachdem sie sich diese schreckliche Gewißheit klar zu machen versucht und ihre Dienerinnen vergeblich gebeten hatte, sie ans Bett des Kranken zu tragen, wandte sie das Ohr von den Gesprächen der Höflinge ab und schaute,

als suche sie dort einen Trost, auf das Sistrum, das Bartja ihr in die Hand gegeben und das sie mit sich auf den Altan genommen hatte. — Und sie fand, was sie suchte, denn es war ihr, als würde sie von dem Klange der goldenen Ringe des heiligen Instruments dieser Welt entrückt und in eine lachende Sonnenlandschaft versetzt.

Jene der Ohnmacht gleichende Mattigkeit, welche die Schwindsüchtigen oftmals überkommt, hatte sie ergriffen, und schmückte ihr die letzten Stunden mit lieblichen Träumen.

Die Sklavinnen, die mit Fächern und Wedeln die Fliegen aus der Nähe der Schläferin scheuchten, versicherten später, Tachot niemals gleich schön und lieblich gesehen zu haben.

Eine Stunde mochte sie so gelegen haben, als ihre Atemzüge tief und röchelnd wurden, ein leiser Husten ihr die Brust hob und ihr lichtes Blut von den Lippen auf das weiße Gewand niederrieselte. — Jetzt erwachte die Schläferin und blickte verwundert und enttäuscht auf die Anwesenden. Als sie ihre Mutter Ladice bemerkte, die in diesem Augenblicke den Altan betrat, lächelte sie wiederum und sagte: „O Mutter, wie süß hab' ich geträumt!"

„So ist meinem teuren Kinde der Gang in den Tempel wohl bekommen?" fragte die Königin, welche die Blutstropfen auf den Lippen der Kranken bebend wahrnahm.

„Ach, Mutter, sehr gut! Ich habe ihn ja wiedergesehen!"

Ladice blickte die Dienerinnen der Tochter ängstlich an, als wolle sie fragen: „Hat auch der Geist eurer armen Herrin gelitten?" Tachot bemerkte diesen Blick und

sagte mit fieberhafter Lebendigkeit: „Du glaubst, daß ich irre rede, Mutter? Ich habe ihn aber ganz gewiß nicht nur gesehen, sondern auch gesprochen. Er gab mir das Sistrum in die Hand und sagte, er sei mein Freund. Dann nahm er meine Lotusknospe auf und verschwand im Gedränge. Sieh mich nicht so bekümmert und staunend an, Mutter; ich rede die volle Wahrheit und habe nicht etwa geträumt. — Da hörst Du's, Tent-rut hat ihn auch bemerkt! Er ist ganz gewiß um meinetwillen nach Saïs gekommen, und das Kinderorakel im Vorhofe des Tempels hat mich doch nicht betrogen! Jetzt fühl' ich auch gar nichts mehr von meiner Krankheit, und mir hat geträumt, ich liege in einem blühenden Mohnfelde, so rot wie das frische Blut der jungen Opferlämmer, und Bartja sitze an meiner Seite, und Nitetis kniee neben uns und spiele wunderbare Lieder auf einer Nabla*) von Elfenbein. Und auch in der Luft hat es geklungen, daß mir ums Herz wurde, als küsse mich Horus, der liebe Gott des Morgens, des Lenzes, der Auferstehung. Ja, ich sage Dir, Mutter, daß er bald kommen wird, und wenn ich gesund bin, dann — dann — o weh! — Mutter, ich sterbe!"

Ladice kniete vor dem Lager ihrer Tochter nieder und drückte heiße Küsse auf die gebrochenen Augen der Jungfrau.

Eine Stunde später stand sie an einem andern Lager, dem Sterbebette ihres Mannes.

Die Züge des Königs waren entstellt von schweren Leiden; kalter Schweiß bedeckte ihm die Stirne, und seine

---

*) Altägyptisches Saiteninstrument.

Hände klammerten sich an die goldenen Löwen,[104]) welche die Seitenlehnen des tiefen Krankenstuhls, in dem er ruhte, bildeten.

Als Ladice in das Zimmer trat, öffnete er die Augen, die noch immer, trotz ihrer einstigen Blindheit, scharf und geistsprühend glänzten.

„Warum bringst Du Tachot nicht zu mir?“ fragte er mit trockener Stimme.

„Sie ist zu krank und leidend, als daß —“

„Sie ist tot! Ihr ist wohl, denn der Tod ist keine Strafe, sondern das letzte Ziel des Lebens, — das einzige Ziel, das wir ohne Mühe, aber, die Götter wissen es, unter wie vielen Leiden erreichen. Ra führt sie heim in seiner Barke mit seinen Getreuen, und Osiris wird sie aufnehmen, denn sie war schuldlos. Auch Nitetis ist tot. Wo ist der Brief des Nebenchari? — Da steht es: ‚Sie nahm sich selbst das Leben und starb, indem sie einen großen Fluch über Dich und die Deinen ausrief. Diese Kunde, die so wahr ist wie mein Haß gegen Dich, sendet Dir der arme, verbannte, verhöhnte und beraubte Augenarzt aus Babylon nach Aegypten.‘

„Höre diese Worte, Psamtik, und laß Dir von dem sterbenden Vater sagen, daß jedes Unrecht, welches Dir auf Erden eine Drachme Genuß verschafft, Deine Todesstunde mit einem Talente Verzweiflung belastet. Um Nitetis willen wird furchtbares Unglück über Aegypten hereinbrechen. Die Nachricht der arabischen Händler ist wahr. Kambyses rüstet gegen uns und wird Aegypten überfallen wie ein brennender Wüstenwind. Vieles, was ich geschaffen, woran ich den Schlaf meiner Nächte und das Mark meines Lebens setzte, wird vernichtet werden.

Aber dennoch hab' ich nicht umsonst gelebt, denn vierzig Jahre lang bin ich der sorgende Vater, der Wohlthäter eines großen Volkes gewesen. Ferne Enkel werden den Namen des Amasis als eines großen, weisen und menschenfreundlichen Königs nennen, und von meinen Bauten zu Saïs und Theben mit Bewunderung lesen den Namen ihres Gründers und preisen die Fülle seiner Macht! Ja, auch Osiris und die zweiundvierzig Richter werden mich in der Unterwelt nicht verdammen, und die Göttin der Wahrheit, die Herrin der Wagschale,[105]) wird finden, daß das Gewicht meiner guten die Last meiner bösen Thaten überwiegt!" — Der König seufzte und schwieg lange Zeit. Endlich blickte er seine Gattin mit herzlicher Innigkeit an und sagte: „Du, Ladice, bist mein treues, tugendhaftes Weib gewesen. Ich danke Dir dafür und bitte Dich für vieles um Verzeihung. Häufig konnten wir uns nicht verstehen. Ja, es ist mir leichter geworden, mich in die Eigenart Deines Volkes hineinzudenken, als Dir, das ägyptische Wesen zu verstehen. Du weißt, wie hoch ich die Kunst Deiner Landsleute schätze, wie gern auch ich mit Pythagoras, Deinem Freunde, verkehrte, der tief eingeweiht war in alles, was wir wissen und glauben, und vieles davon freudig aufnahm. Er, der die tiefe Weisheit der Lehren erfaßt hatte, die mir hochheiliger erscheinen als alles andere, das ich kenne, hütete sich wohl, der Wahrheiten zu spotten, die die Priesterschaft vielleicht zu ängstlich dem Volke verbirgt. Das beugt sich willig vor dem Unbegreiflichen und dessen Verkündern; wär' es denn aber nicht schöner und edler, wenn man es das Wahre verstehen lehrte und es aufrichtete, statt es zu beugen? Freilich würden so die Priester weniger

gehorsame Diener, die Götter aber mehr freie und würdige Verehrer finden. Mit unserem Tierdienste, Ladice, konntest Du Dich am wenigsten befreunden; aber ich meine doch, es sei richtiger und des Menschen würdiger, den Schöpfer im Geschöpfe, als in steinernen Bildsäulen anzubeten. Zudem sind eure Götter allen menschlichen Schwächen unterworfen, ja ich hätte meine Königin sehr unglücklich gemacht, wenn ich gleich dem hellenischen Zeus gelebt haben würde."

Bei diesen Worten lächelte der König; dann fuhr er fort: „Aber weißt Du, woher das kommt? Den Hellenen geht die schöne Form über alles; darum vermögen sie den Leib, den sie für das Herrlichste alles Geformten halten, nicht von der Seele zu trennen, wie sie auch behaupten, daß ein schöner Geist notwendig in einem schönen Körper wohnen müsse. So sind ihre Götter nichts als gesteigerte Menschen, während wir die Gottheit in der Natur und in uns selbst als körperlos wirkende Kraft erkennen. Zwischen dieser und dem Menschen steht das Tier, welches nicht, wie wir, nach dem Buchstaben, sondern nach den ewigen Gesetzen der Natur handelt.[106]) Dieser ist nur von Menschen erdacht, jene aber verdanken der Gottheit den Ursprung. Und wer von uns strebt wohl so dringend nach Freiheit, dem höchsten Gute, als die Tiere? Wer lebt ohne Lehren und Anweisungen so gleichmäßig fort von Geschlecht zu Geschlecht?"

Hier versagte dem Könige die Stimme, doch bald fuhr er wieder fort: „Ich fühle, daß es zu Ende geht, darum genug von diesen Dingen! Laß Dir, mein Sohn und Nachfolger, meinen letzten Willen aussprechen. Handle darnach, denn die Erfahrung spricht zu Dir! Aber ach,

ich habe in meinem langen Leben hundertfach gesehen, daß alle Lebensregeln, die andere uns mit auf den Weg geben, unnütz sind. Kein Mensch darf für einen zweiten Erfahrungen sammeln. Nur durch eigene Verluste wird man vorsichtig, nur durch eigenes Lernen klug! Du besteigst den Thron in gereiften Jahren, mein Sohn, und hast Zeit gehabt, über das Rechte und Unrechte, das Heilsame und Schädliche nachzudenken und Dinge verschiedener Art zu sehen und zu vergleichen. Darum gebe ich Dir keine allgemeinen Lehren, sondern begnüge mich, Dir einzelne nutzbare Ratschläge zu erteilen. Ich reiche sie Dir mit der rechten Hand, aber ich fürchte, daß Du sie mit der linken aufnehmen wirst.

„Vor allem magst Du wissen, daß ich in den letzten Monaten, trotz meiner Blindheit, nur scheinbar teilnahmlos Deinem Treiben zugesehen und Dir in guter Absicht freies Spiel gelassen habe. Rhodopis erzählte mir einst eine Fabel ihres Lehrers Aesop: ‚Ein Wanderer begegnete einem Manne und fragte ihn, wie lange Zeit er brauchen werde, um bis zur nächsten Stadt zu gelangen. „Geh' nur, geh'!“ rief der Befragte. — „Ich will doch aber erst wissen, wann ich in der Stadt sein werde!“ — „Geh' nur, geh'!“ — Der Wanderer entfernte sich empört und stieß dabei Verwünschungen aus. Nachdem er einige Schritte fortgewandert, rief ihn der Gescholtene zurück und sagte: „Du wirst eine Stunde bedürfen, um zur Stadt zu gelangen. Wie konnt' ich Deine Frage richtig beantworten, bevor ich Deinen Gang gesehen?“ ‘

„Zu Deinem Besten merkte ich mir diese Fabel und beobachtete schweigend die Art Deines Regierungsganges, um Dir sagen zu können, ob Du zu schnell oder zu langsam

wandertest. Jetzt weiß ich, was ich zu erfahren wünschte, und gebe Dir zu diesen Ratschlägen die Lehre in den Kauf: ‚Prüfe alles selbst!‘ Jeder Mensch, besonders aber ein König, hat die Pflicht, sich von allem, was diejenigen betrifft, für deren Wohl er zu sorgen hat, selbst zu überzeugen. Du, mein Sohn, siehst zu viel durch fremde Augen, hörst zu viel durch fremde Ohren und gehst zu wenig zu der ersten Quelle zurück. Deine Ratgeber, die Priester, wollen sicher nur das Gute; aber, — Neithotep, ich bitte Dich, uns einen Augenblick allein zu lassen.“

Sobald sich der Oberpriester entfernt hatte, rief der König: „Sie wollen das Gute, aber nur das, was ihnen gut ist! Wir aber sind nicht die Könige der Priester und Vornehmen, sondern die Fürsten des Volkes. Höre darum nicht ausschließlich auf den Rat jener stolzen Kaste, sondern überzeuge dich selbst, indem Du alle Bittschriften liesest und treue, Dir ergebene und im Volke beliebte Nomarchen anstellest, die Dich lehren, was die Aegypter hoffen und wessen sie bedürfen. Weißt Du genau, wie es im Lande steht, dann ist es unschwer, gut zu regieren. Wähle nur die rechten Beamten; für die richtige Einteilung des Reiches bin ich besorgt gewesen, und unsere Gesetze sind gut und haben sich bewährt. An sie halte Dich, und traue keinem, der sich für klüger ausgibt als das Gesetz, denn ich sage Dir, das Gesetz ist überall und immer klüger als der einzelne, und der Uebertreter einer Strafe wert. Das empfindet niemand tiefer als das Volk, welches sich für uns um so freudiger opfert, je williger wir unsern Einzelwillen dem Gesetze zu opfern verstehen. Du fragst nichts nach dem Volke. Seine Stimme pflegt freilich rauh zu sein; sie gibt aber gewöhnlich gesunden

Anschauungen Ausdruck; sie kennt keine Lüge, und niemand bedarf dringender der Wahrheit als ein König. Der Pharao, welcher den Priestern und Höflingen am willigsten folgt, wird die meisten Schmeichelworte hören; derjenige, welcher die Wünsche des Volkes zu erfüllen strebt, durch seine Umgebung viel zu leiden haben, in seinem Herzen aber zufrieden sein und von der Nachwelt gepriesen werden. Ich habe in meinem Leben oft gefehlt, und dennoch werden mich die Aegypter beweinen, denn ich kannte stets ihre Bedürfnisse und war wie ein Vater auf ihr Wohl bedacht. Für einen König, der seine Pflichten kennt, ist es leicht und schön, sich die Liebe des Volkes, undankbar, den Beifall der Großen, beinahe unmöglich, die Zufriedenheit beider zu erwerben.

„Erinnere Dich, das wiederhole ich, stets daran, daß Du und die Priester für das Volk und nicht das Volk für Dich und die Priester da ist. Ehre die Religion um ihrer selbst willen und als die wesentlichste Stütze des Gehorsams der Völker gegen die Könige; zeige aber ihren Verkündigern, daß Du sie nicht als Gefäße, sondern als Diener der Gottheit betrachtest. Sie haben es verstanden, sich im Bewußtsein der Menge über die Gottheit zu stellen und aus den Aegyptern gehorsamere Priesterknechte als Götterdiener zu machen. Dieser ihrer Jahrtausende langen Arbeit vermag keine Herrschermacht entgegenzuwirken; wohl aber können wir ihnen in den Arm greifen, wenn sie das Leben des Staates ihren Einzelzwecken unterzuordnen versuchen. Glaube mir, mein Sohn, daß die Priesterschaft stündlich bereit ist und sein wird, sobald sie die Macht ihrer Kaste gefährdet sieht, das Wohl des Gesamtwesens zu schädigen, ja zu vernichten!

„Halte, wie das Gesetz es befiehlt, am Alten fest; schließe aber niemals dem besseren Neuen das Thor des Reiches. Frevler brechen schnell mit dem Hergebrachten, Narren finden nur Fremdes und Neues wünschenswert; beschränkte Thoren oder eigennützige Bevorzugte klammern sich unbedingt an das Alte und nennen den Fortschritt Sünde; Weise bemühen sich, durch die Vergangenheit Bewährtes festzuhalten, schadhaft Gewordenes zu beseitigen, Gutes, möge es stammen, woher es wolle, aufzunehmen. Darnach handle, mein Sohn! Die Priester werden Dich rückwärts drängen, die Hellenen Dich vorwärts zu treiben versuchen. Schließe Dich dem einen oder dem anderen Teile an; hüte dich aber, in der Mitte stehen zu bleiben und heute diesen, morgen jenen nachzugeben. Wer zwei Sessel zugleich benutzen will, kommt auf die Erde zu sitzen. Eine Partei sei Dein Freund, die andere Dein Feind, denn versuchst Du, es mit beiden zu halten, so sind beide sehr bald Deine Feinde. 's ist einmal Menschenart, diejenigen zu hassen, welche ihren Gegnern Gutes erweisen.

„In den letzten Monaten, welche Dich selbständig regieren sahen, hast Du durch Dein unseliges Hin- und Herschwanken beide Teile verletzt. Wer bald vorwärts, bald rückwärts geht wie die Kinder, kommt zu spät zum Ziele und ermüdet vorzeitig. Ich hielt es mit den Hellenen und trat den Priestern entgegen, bis ich meine letzte Stunde nahen fühlte. Im lebendigen Treiben des Lebens schienen mir die tapferen und klugen Griechen besonders brauchbar; zum Sterben aber bedarf ich derer, welche den Paß in die Unterwelt ausstellen. Mögen mir die Götter verzeihen, daß ich selbst in der letzten Stunde meinen Mund so leichtfertig klingenden Worten nicht zu verschließen vermag.

Sie haben mich gemacht, wie ich bin, und müssen mich nun auch ebenso hinnehmen. Ich rieb mir die Hände, als ich König wurde; mögest Du die Hand aufs Herz legen, wenn Du den Thron besteigst! Rufe Neithotep wieder herein, ich muß euch beiden noch etwas sagen!"

Als der Oberpriester an seiner Seite stand, streckte der König ihm die Hand entgegen und sprach: „Ich scheide ohne Groll von Dir, obgleich ich meine, daß Du Deine Pflichten als Priester besser zu erfüllen verstandest, denn die als Sohn Deines Vaterlandes und als Diener Deines Königs. Psamtik wird Dir, denk' ich, williger gehorchen als ich; Eins aber lege ich euch beiden ans Herz: Entlaßt die hellenischen Söldner nicht eher, als bis ihr die Perser mit ihrer Hilfe bekriegt und hoffentlich geschlagen haben werdet! Meine Weissagung von vorhin hat keinen Wert; man verliert die gute Laune und sieht ein wenig schwarz, wenn's ans Sterben geht. Ohne die Hilfstruppen werdet ihr rettungslos verloren sein; mit ihnen ist es nicht unmöglich, daß die ägyptischen Heere siegen. Seid klug und macht den Joniern klar, daß sie am Nil für die Freiheit der eigenen Heimat kämpfen. Der siegreiche Kambyses wird sich nicht mit Aegypten begnügen, während eine Niederlage der Perser auch den geknechteten Joniern die Freiheit bringen kann. Ich wußte, daß Du mir zustimmen werdest, Neithotep, denn im Grunde meinst Du es doch wohl gut mit Aegypten. Jetzt bitte ich Dich, mir die heiligen Gebete vorzulesen. Ich fühle mich sehr erschöpft; bald ist's vorbei. Könnte ich nur der armen Nitetis vergessen! War sie berechtigt uns zu verfluchen? Die Totenrichter und Osiris mögen sich unserer Seelen erbarmen! — Setze Dich hieher, Ladice, und lege die

Hand auf meine heiße Stirn; Du aber, Psamtik, schwöre in Gegenwart dieser Zeugen, Deine Stiefmutter hochzuhalten und zu ehren wie ihr eigenes Kind. Armes Weib! Du solltest mich bald aufsuchen bei Osiris. Was willst Du noch ohne Gatten und Kinder auf dieser Erde? Wir haben Nitetis wie unsere eigene Tochter auferzogen, und dennoch werden wir um ihretwillen so schwer gezüchtigt. Aber ihr Fluch trifft uns allein; nicht Dich, Psamtik, nicht Deine Kinder! Bringt mir jetzt meine Enkel; den Knaben — die Mädchen! Ich glaube, daß das eine Thräne war. Nun, man pflegt sich gewöhnlich von kleinen Dingen, an die man gewöhnt war, am schwersten zu trennen!"

Ein neuer Gast war am selben Abend bei Rhodopis eingetroffen; Kallias, der Sohn des Phänippus,*) den wir bereits als Erzähler des Verlaufs der olympischen Spiele kennen gelernt haben.

Der muntere Athener kam soeben aus seiner Heimat zurück und war als alter, bewährter Freund mit Freuden von der Greisin aufgenommen und in das Geheimnis des Hauses eingeweiht worden,

Knakias, der alte Sklave, hatte zwar die Empfangsfahne seit zwei Tagen mit ins Haus genommen, wußte aber, daß Kallias seiner Herrin stets willkommen sei, und führte ihn deswegen ebenso schleunig zu ihr, wie er jeden andern Besucher zurückwies.

Der Athener wußte viel Neues zu erzählen und führte

*) Siehe I. Band Anmerkung 63 und 69.

endlich, als sich Rhodopis in Geschäften entfernte, Sappho, seinen Liebling, in den Garten, um dort mit ihr scherzend und neckend nach dem sehnlich erwarteten Geliebten auszuschauen. Als er länger und länger ausblieb und die Jungfrau besorgt zu werden begann, rief er die alte Melitta, die beinahe noch ängstlicher als ihre Herrin nach Naukratis blickte, und ersuchte sie, das Saitenspiel, welches er mitgebracht hatte, in den Garten zu bringen.

Nachdem er die schöne, ziemlich große Laute von Gold und Elfenbein der Jungfrau überreicht hatte, sagte er lächelnd: „Dieses herrliche Instrument hat sein Erfinder, der göttliche Anakreon, auf meinen Wunsch eigens für mich machen lassen. Er nennt es Barbiton [107]) und entlockt ihm wunderbare Töne, die selbst noch im Schattenreiche fortklingen werden. [108]) Ich habe dem Dichter, der sein Leben wie ein großes, den Musen, dem Eros und dem Dionysus dargebrachtes Opfer verbringt, [109]) von Dir erzählt und ihm versprechen müssen, Dir folgendes Liedchen, das er für Dich ersonnen, als ein Geschenk von ihm zu überbringen. Höre:

„Tantalus' Tochter ward gebannt
Zu Felsgestein im Phrygerland,
Und als ein Vogel flog vor Zeiten
Pandions Kind in alle Weiten;

„Ich aber möcht' ein Spiegel sein,
Dann säh'st du stets in mich hinein;
Ich würde gern zu deinem Kleid,
Dann trügest du mich allezeit;

„Ich wollte, daß ich Wasser wär',
Dann plätschert' ich rings um dich her;

Auch möcht' ich gern, o Mägdelein,
Um dich zu salben, Balsam sein!

„Zum Gürtel dient' ich gerne dir,
Zur Perle, deines Halses Zier,
Zum Schuh, den du dir angeschnürt,
Damit mich nur dein Fuß berührt'!" 110)

„Zürnst Du dem unbescheidenen Sänger?"

„Wie sollt' ich! Dem Dichter muß man schon eine Freiheit gestatten!"

„Und noch dazu solchem Dichter!"

„Der einen so meisterhaften Sänger zum Ueberbringer seiner Lieder wählt!"

„Schmeichlerin! Ja, als ich zwanzig Jahre jünger war, wurde meine Stimme und mein Vortrag mit Recht gerühmt; jetzt aber ..."

„Du willst nur neues Lob ernten; ich lasse mir aber nichts abzwingen! Doch möchte ich gern wissen, ob dieses sogenannte Barbiton mit seinen weichen Klängen auch für andere Lieder als die des Tejers geeignet ist?"

„Ganz gewiß! Nimm das Plektrum 111) und versuche selbst, die Saiten zu schlagen, welche freilich für Deine zarten Finger etwas schwer zu bemeistern sind." *)

„Ich kann nicht singen, denn ich bin der Ausbleibenden wegen gar zu unruhig!"

„Oder Du fühlst mit anderen Worten, daß Dir vor Sehnsucht die Stimme versagt. Kennst Du das Lied Deiner lesbischen Muhme, der großen Sappho, welches die Stimmung schildert, in der Du Dich in diesem Augenblick aller Wahrscheinlichkeit nach befindest?"

---

*) Siehe Anmerkung 107.

„Ich glaube nicht.“

„So höre. Früher glänzte ich am liebsten mit diesem Gesange, den kein Weib, sondern Eros selbst erdacht zu haben scheint:

„Selig, gleich den Göttern in der Höhe,
Preis' ich Jenen, der in deiner Nähe,
Der bei dir, an deiner Seite weilt;
Der den süßen Ton von deinem Munde
Saugen darf, und, ach, die holde Kunde,
Die dein Liebeslächeln ihm erteilt.

„Tritt mir solches Bild im Geist entgegen,
Klopft mein Herz die Brust in wilden Schlägen,
Und in meinem Mund erstickt das Wort;
Lähmung fesselt plötzlich meine Zunge,
Und ein Feuer pflanzt mit wildem Sprunge
Sich durch meine Haut und Glieder fort.

„Mein Gesicht hat seine Kraft verloren,
Ein Gebrause tönt in meinen Ohren,
Und vor Zittern kann ich nicht mehr stehn.
Kalter Schweiß befeuchtet meine Glieder,
Gleich dem Grase sink' ich welkend nieder,
Könnt' ich atmen! 's ist um mich geschehn!“ 112)

„Nun was sagst Du zu diesem Liede? Aber beim Herkules, Kind, Du bist ganz bleich geworden! Haben Dich die Verse so sehr ergriffen, oder bist Du nur erschrocken von dem treuen Bilde des eigenen sehnsüchtigen Herzens? Beruhige Dich, Mädchen! Wer weiß, was Deinen Liebsten zurückhält —“

„Nichts, gar nichts!“ rief in diesem Augenblick eine frische Männerstimme, und wenige Sekunden später lag Sappho an der Brust des geliebten Jünglings.

Kallias spielte den schweigenden Zuschauer und lächelte vor Freude über die wunderbare Schönheit des jungen Paares.

„Nun aber," rief der Königssohn, nachdem er mit Kallias bekannt geworden war, „muß ich die Großmutter eiligst aufsuchen. Statt in vier Tagen feiern wir heute noch Hochzeit! Jede Stunde des Zauderns kann gefährlich werden. Ist Theopompus hier?"

„Ich vermute es fast," — antwortete Sappho; „denn ich wüßte sonst nicht, warum die Großmutter so lang im Hause bliebe? Aber was ist es mit der Hochzeit? Ich meine . . ."

„Laß uns erst hineingehen, meine Liebe; ich fürchte daß ein Gewitter heraufzieht. Der Himmel verfinstert sich schon, und die Schwüle wird unerträglich!"

„So kommt schnell," rief Sappho, „wenn ihr nicht wollt, daß ich vor Neugier vergehe! Vor dem Gewitter braucht ihr euch nicht zu fürchten. Seit meiner Kindheit hat es in Aegypten während dieser Jahreszeit weder geblitzt noch gedonnert!" [113])

„Dann wird Dir heut etwas Neues begegnen," lachte der Athener. „Soeben fiel ein schwerer Regentropfen auf mein kahles Haupt, — die Nilschwalben flogen bei meiner Herfahrt ganz dicht über dem Wasser hin, und schon breitet sich eine Wolke über den Mond. Kommt schnell herein, damit ihr nicht naß werdet. He, Sklave, sorge dafür, daß man den Göttern der Unterwelt ein schwarzes Lamm opfert!" [114])

Im Wohnzimmer der Rhodopis saß Theopompus, wie Sappho richtig vermutet hatte. Er war eben mit seiner Erzählung von der Verhaftung des Zopyrus

und der Reise des Bartja und seiner Freunde fertig geworden.

Je größere Besorgnis in den beiden wegen dieser Vorgänge erwacht war, desto freudiger wurden sie von der unerwarteten Erscheinung des Königssohnes überrascht, der in geflügelten Worten die Erlebnisse der letzten Stunden wiederholte und Theopompus bat, sich nach einem segelfertigen Schiffe für ihn und seine Freunde umzusehen.

„Das trifft sich herrlich!" rief Kallias. „Meine eigene Triere, welche mich heut nach Naukratis brachte, liegt vollkommen ausgerüstet im Hafen und steht Dir zu Diensten. Ich brauche nur dem Steuermann zu befehlen, die Mannschaft zusammen und alles fertig zu halten. — Du bist mir nicht verpflichtet; ich muß Dir vielmehr für die mir erwiesene Ehre danken! Heda, Knakias, eile und sage meinem Sklaven Philomelus, der draußen im Vorsaale wartet, er möge sich in den Hafen rudern lassen und meinem Steuermann Nausarchus befehlen, alles zur Abreise bereit zu halten. Gib ihm dies Siegel, welches ihn zu allem bevollmächtigt!"

„Und meine Sklaven?" fragte Bartja.

„Knakias soll meinem alten Schaffner den Auftrag geben, sie zum Schiffe des Kallias zu führen," erwiderte Theopompus.

„Wenn sie dieses Zeichen sehen, werden sie ihm unbedingt folgen," fügte Bartja hinzu und gab dem alten Diener seinen Ring.

Als sich Knakias unter tiefen Verbeugungen entfernt hatte, fuhr der Königssohn fort: „Jetzt aber muß ich Dir, meine Mutter, eine dringende Bitte vortragen."

„Ich errate sie," lächelte Rhodopis. „Du wünschest, daß man die Hochzeit beschleunige, und ich sehe ein, daß ich Deinem Verlangen nachgeben muß!"

„Wenn ich nicht irre," rief Kallias, „so stehen wir hier dem seltenen Falle gegenüber, daß sich zwei Menschen über eine Gefahr, in der sie schweben, von Herzen freuen."

„Du magst recht haben," gab Bartja, die Hand der Geliebten verstohlen drückend, dem Athener zurück. Dann wandte er sich nochmals an Rhodopis und bat sie, ihm ohne Säumen ihr Liebstes anzuvertrauen, dessen Wert er wohl zu schätzen wisse.

Rhodopis richtete sich hoch empor, legte die Rechte auf Sapphos, ihre Linke auf Bartjas Haupt und sagte:

„Es gibt eine Sage, ihr Kinder, welche erzählt, daß im Lande der Rosen ein blauer See bald sänftlich ebbe, bald stürmisch flute, und daß das Wasser dieses Sees halb süß wie Honig, halb bitter wie Galle schmecke. Ihr werdet den Sinn dieser Sage kennen lernen und in dem erhofften Rosenlande der Ehe bald stille, bald bewegte, bald süße, bald bittere Stunden erleben. So lange Du ein Kind warst, Sappho, sind Deine Tage dahingegangen, ungetrübt, gleich einem Frühlingsmorgen; sobald Du zur liebenden Jungfrau wurdest, hat sich Deine Brust dem Schmerze geöffnet, der jetzt durch lange Monde der Trennung ein wohlbekannter Gast in ihr geworden, ein Gast, der bei Dir anklopfen wird, so lange Du lebst. Deine Aufgabe, Bartja, wird es sein, den Zudringlichen, soweit es in Deinen Kräften steht, von Sappho fern zu halten. Ich kenne die Menschen und wußte, bevor mich Krösus Deines Edelsinnes versichert hatte, Du seiest meiner Enkelin würdig. Darum gestatte ich Dir, mit ihr den

Quittenapfel*) zu teilen, darum übergebe ich Dir ohne Zagen ein Wesen, welches ich bis dahin als ein heiliges, mir anvertrautes Pfand sorglich behütet. Betrachte Du Dein Weib in gleicher Weise als einen dargeliehenen Schatz, denn nichts ist gefährlicher für die Liebe als die behagliche Sicherheit des ausschließlichen Besitzes. — Man hat mich getadelt, weil ich das unerfahrene Kind in die den Frauen ungünstigen Verhältnisse Deiner fernen Heimat ziehen lasse; ich kenne aber die Liebe und weiß, daß es für eine liebende Jungfrau kein anderes Vaterland gibt als das Herz des Mannes, dem sie sich hingibt, daß ein von Eros getroffenes Weib kein anderes Unglück achtet als das, getrennt von dem Manne ihrer Wahl zu leben. Und außerdem frage ich euch, Kallias und Theopompus, sind eure Gattinnen vor denen der Perser so sehr bevorzugt? — Muß die ionsche, attische Frau nicht, gleich der Perserin, in den Weibergemächern das Leben verbringen und froh sein, wenn man ihr ausnahmsweise gestattet, tiefverschleiert und von mißtrauischen Sklaven begleitet, über die Straße zu gehen? — Was die Vielweiberei der Perser anbelangt, so fürchte ich sie weder für Sappho, noch für Bartja! — Er wird seiner Gattin treuer sein als ein Hellene, denn in Sappho wird er vereint finden, was ihr, Kallias, einerseits in der Ehe, andererseits in den Häusern der gebildeten Hetären**) sucht. Hier Hausfrauen und Mütter, dort geistig belebte und belebende Gesellschafterinnen. Nimm sie hin, mein Sohn; ich übergebe Dir Sappho vertrauensvoll und gern, wie ein alter

*) Siehe Anmerkung 88.

**) Siehe I. Band Anmerkung 10.

Kämpfer seinem starken Sohne das Beste, das er besitzt, seine Waffen, mit Freuden hingibt. — In wie weite Ferne sie auch zieht, wird sie doch stets Hellenin bleiben und, das ist mir ein hoher Trost, in ihrer neuen Heimat dem Griechennamen Ehre bringen und dem Griechentume neue Freunde werben. Ich danke Dir für Deine Thränen, Kind! Ich vermag den meinen zu gebieten, doch habe ich für diese Kunst dem Schicksale Unermeßliches gezahlt! Diesen Schwur, edler Bartja, hörten die Götter. Vergiß ihn niemals und nimm sie hin, als Dein Eigentum, — Deine Freundin, — Dein Weib! — Führe sie fort, sobald Deine Gefährten heimkehren. Die Götter wollen nicht, daß zu Sapphos Vermählungsfeier der Hymenäus gesungen werde!" [115])

Darauf fügte die Greisin die Hände des geliebten Paares in einander, umarmte Sappho heiß und innig und hauchte einen leisen Kuß auf die Stirn des jungen Persers. Später wandte sie sich an die in tiefer Rührung dastehenden hellenischen Freunde und sprach:

„Das war eine stille Vermählung, ohne Sang und Fackelschein. Möge ihr eine um so freudigere Ehe folgen! Geh hin, Melitta, und hole das Hochzeitsgeschmeide der Braut, die Armbänder und Halsketten, die in dem Bronze-Kästchen auf meinem Putztische liegen, damit unser Liebling dem Eheherrn die Hand reiche, angethan, wie es der zukünftigen Fürstin zukommt." [116])

„Eile Dich," rief Kallias, der jetzt die alte Heiterkeit zurückerlangt hatte; „auch darf die Nichte der größten Hymenäen-Sängerin*) nicht ganz ohne Sang und

---

*) Die Lesbierin Sappho.

Klang in das Brautgemach treten. Da das Haus des jungen Eheherrn allzu fern ist, so nehmen wir an, die leere Andronitis sei seine Wohnung. Dorthin führen wir die Jungfrau durch die Mittelthür und genießen am Herde des Hauses ein fröhliches Hochzeitsmahl. Herbei, ihr Sklavinnen, und teilt euch in zwei Chöre. Ihr übernehmt den der Jünglinge, ihr den der Jungfrauen und singt uns den Sapphischen Hymenäus: ‚Wie im Gebirge.‘ Ich selbst spiele den Fackelträger,[117]) eine Würde, die mir ohnedem zukommt. Du mußt wissen, Bartja, daß meine Familie das erbliche Recht besitzt, die Fackeln bei den Mysterien von Eleusis zu tragen, weswegen man uns Daduchen oder Fackelträger nennt.*) Heda, Sklave! Sorge für Kränze an der Thür der Andronitis und befiehl Deinen Genossen, daß sie uns beim Eintritt mit Zuckerwerk bewerfen![118]) Ei, sieh da, brave Melitta, wie hast Du die wunderschönen Braut- und Bräutigams-Kronen von Veilchen und Myrten so schnell beschafft?**) — Der Regen fließt stromweis durch die Oeffnung im Dache! — Sehet, — Hymen hat Zeus überredet, daß er euch zu allen Gebräuchen der Vermählungsfeier verhelfe. Da ihr das Bad, welches Braut und Bräutigam nach alter Sitte am Hochzeitsmorgen zu nehmen pflegen***) nicht haben könnt, so müßt ihr einen Augenblick hieher treten und das Naß des Zeus für geheiligtes Quellwasser gelten lassen! Jetzt aber stimmt den Gesang an, ihr Mädchen! Laßt die Jungfrau den Verlust ihrer Rosenzeit

*) Siehe I. Band Anmerkung 69.

**) Siehe I. Band Anmerkung 213.

***) Siehe Anmerkung 116.

beklagen und die Jünglinge das Los der Jungvermählten preisen."

Nun begannen fünf hohe, wohlgeübte Stimmen den Chor der Jungfrau wehmütig klagend zu singen:

„Wie im Gebirge die Hirten die Hyazinthe mit Füßen
Treten, daß abgeknickt die purpurne Blüte zur Erde
Hinsinkt, wo sie, von keinem beachtet, im Staube dahinwelkt;
Also die Jungfrau, wenn sie der Keuschheit Blüte geopfert,
Wird von den Knaben verachtet und von den Mädchen gemieden.
Hymen, o Hymenäus, o Hymen, komm, Hymenäus!"

Und der andere tiefere Chor gab in jubelnden Tönen den Mädchen zurück:

„Wie auf kahlem Gefilde die Rebe, die einsam getrauert,
Da sie der Ulme vermählt, sich emporhebt, Ranken und Trauben
Hoch um die Wipfel geschlungen, des Landmanns herzliche Freude;
Also die Frau, die in blühender Jugend den ehelichen Bund schloß,
Wird von dem Manne geliebt und erfreuet die Herzen der Eltern.
Hymen, o Hymenäus, o Hymen, komm, Hymenäus!" [119])

Nun vereinten sich beide Chöre, um das „Hymen komm, Hymenäus" sehnsüchtig rufend und doch jubelvoll aber- und abermals zu wiederholen. Plötzlich verstummte der Sang, denn das Licht eines Blitzes, dem ein heftiger Donnerschlag folgte, strahlte durch die Oeffnung im Dache, unter welche Kallias das junge Paar geführt hatte. „Seht ihr?" rief der Daduche, die Hand gen Himmel erhebend, „Zeus selbst schwingt die Hochzeitsfackel und singt den Hymenäus für seine Lieblinge."

Als der nächste Morgen graute, traten Bartja und Sappho aus dem Brautgemach in den Garten, welcher nach dem Gewitter, das während der ganzen Nacht in unerhörter Heftigkeit getobt hatte, so heiter und morgenfrisch strahlte wie das Angesicht der Neuvermählten.

Die beiden hatten sich so zeitig von dem hochzeitlichen Lager erhoben, weil in Bartjas Seele die Besorgnis um seine Freunde, welche er im Rausche der Zärtlichkeit beinahe vergessen hatte, von neuem, und heftiger als vorher, erwacht war.

Der Garten lag auf einem künstlichen Hügel, welcher die überschwemmte Ebene überragte und einen freien Blick über dieselbe gestattete. Auf dem Spiegel des Nilwassers schwammen weiße und blaue Lotusblumen, am Ufer und über den Untiefen zeigten sich dicht aneinander gedrängt große Schwärme von Wasservögeln. Wie Schneefirnen am Hochgebirge boten sich die am Stromesrande stehenden Schwärme von Silberreihern den Blicken dar. Einsam kreisten breitbeschwingte Adler in der reinen Morgenluft, in den Kronen der Palmen wiegten sich Turteltauben und die Pelikane und Enten auf dem Spiegel des Wassers flogen schreiend und schnatternd in die Höhe, sobald sich das bunte Segel einer Barke zeigte. Ein frischer Nordostwind durchwehte die von dem nächtlichen Gewitter abgekühlte Luft und trieb, trotz des frühen Morgens, eine ziemliche Anzahl von Fahrzeugen über die unter Wasser stehenden Aecker hin. Der Gesang der Matrosen vereinte sich mit dem Plätschern der Ruderschläge und dem Gezwitscher der Vögel, um die einförmige und dennoch bunte Landschaft des überschwemmten Nilthals auch mit Tönen zu beleben.

Das junge Ehepaar stand eng aneinander gelehnt

an der niedern Mauer, welche den Garten der Rhodopis umgab, und schaute, zärtliche Worte tauschend, diesem Schauspiele zu, bis Bartjas scharfes Auge ein Fahrzeug entdeckte, welches, vom Winde und kräftigen Ruderschlägen getrieben, gerade auf das Landhaus der Greisin zusteuerte.

Wenige Minuten später landete das Boot bei der Gartenmauer, und bald darauf stand Zopyrus mit seinen Rettern vor dem Königssohne.

Der Plan des Darius war, dank dem Gewitter, welches die Aegypter, seiner ungewohnten Zeit und Heftigkeit wegen, erschreckt hatte, wohl gelungen; dennoch durfte keine Zeit verloren werden, denn es stand zu erwarten, daß die Saïten den Flüchtling mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln verfolgen würden.

Nach einem kurzen, aber um so zärtlicheren Abschiede trennte sich Sappho von ihrer Großmutter und bestieg, an Bartjas Hand, von der alten Melitta, die ihr nach Persien folgte, begleitet, den Kahn des Syloson und eine Stunde später die schöngezimmerte Hygieia, das schnellsegelnde Meerschiff des Kallias.

Der Athener erwartete die Flüchtlinge an Bord seiner Triere und nahm besonders von Sappho und Bartja herzlichen Abschied. Letzterer hängte dem Alten eine überaus kostbare Kette als Zeichen seiner Dankbarkeit um den Hals, während Syloson dem Darius, zum Andenken an die gemeinsam bestandene Gefahr, seinen Purpurmantel, ein unschätzbares Meisterwerk sidonischer Färberkunst, welches die Bewunderung des Hystaspessohnes erweckt hatte, um die Schultern legte. Darius nahm diese Gabe freudig an und rief dem Bruder des Polykrates beim Abschiede zu: „Erinnere Dich stets, hellenischer Freund,

daß ich Dir Dank schulde, und gib mir so bald als möglich Gelegenheit, Dir einen Gegendienst zu leisten!" *)

„Erst aber wendest Du Dich an mich, den Zopyrus!" rief der Befreite, seinen Retter umarmend. „Ich bin bereit, mein letztes Goldstück mit Dir zu teilen und, was mehr sagen will, Dir zu liebe in dem verwünschten Loche, aus dem ihr mich befreit, eine volle Woche zu sitzen! — Aber die Anker werden gelichtet! Lebe wohl, braver Hellene! Grüße die Blumenschwestern von mir; besonders die kleine Stephanion, und sage ihr, sie habe es mir zu danken, wenn ihr lästiger langbeiniger Bräutigam sie so bald nicht wieder verfolge. — Aber noch eins! Nimm diesen Beutel mit Gold für das Weib und die Kinder des ägyptischen Naseweis, dem ich in der Hitze des Gefechts so übel mitgespielt habe."

Während dieser Worte fielen die Anker rasselnd auf das Deck des Schiffes, der Wind schwellte das ausgebreitete Segel und aus dem Raume der Triere erklang das einförmige Keleusma oder Ruderlied, dessen Rhythmus der Trieraules**) mit der Flöte angab.***) Die Spitze des Fahrzeuges mit der hölzernen Bildsäule der Hygieia †) bewegte sich. Bartja und Sappho standen am Ruder und schauten so lange nach Naukratis zurück, bis die Ufer des Nil ihren Blicken entschwanden und die blauen Wogen des hellenischen Meeres den Bord der Triere bespülten.

---

*) Siehe S. 363.

**) Trierenflötist.

***) Siehe I. Band Anmerkung 214.

†) Göttin der Gesundheit.

Elftes Kapitel.

Schon zu Ephesus erhielt das junge Ehepaar die Nachricht vom Tode des Amasis. Von dort führte sie der Weg erst nach Babylon, dann nach Pasargadä in der Provinz Persis. Hier befanden sich Kassandane, Atossa und Krösus. Erstere hatte das Bedürfnis empfunden, vor dem Zuge nach Aegypten, den sie mitmachen sollte, das nach Angabe des Krösus jüngst vollendete Grabmal ihres verstorbenen Gatten aufzusuchen. Die Greisin, welche das Licht der Augen durch die Kunst des Nebenchari wiedererlangt hatte, war über die würdige Ausführung der Begräbnisstätte hoch erfreut und verweilte täglich stundenlang in dem herrlichen Lustgarten, welcher dieselbe umgab.

Das Denkmal des Cyrus bestand aus einem riesigen Sarkophage von Marmorblöcken, der, einem Hause ähnlich, auf einem Unterbau von sechs hohen Marmorstufen ruhte. Das Innere des Sarkophages war gleich einem Zimmer ausgestattet und enthielt neben dem goldenen Sarge, in welchem die von Hunden, Geiern und den Elementen verschonten Ueberreste des Cyrus ruhten, ein silbernes

Bett und einen Tisch von gleichem Metall, auf welchem goldene Becher standen und vielerlei Gewänder mit den reichsten Edelstein-Geschmeiden lagen.

Die Höhe des Gebäudes betrug vierzig Fuß. Schattige Paradiese*) und Säulengänge, welche der Angabe des Krösus ihren Ursprung verdankten, umgaben das Ganze, und inmitten des Haines erhob sich ein Wohnhaus für die Magier, denen die Bewahrung des Grabes oblag.

In der Ferne war der Palast des Cyrus sichtbar, den, nach seiner Anordnung, die künftigen Könige von Persien alle Jahre wenigstens auf einige Monate bewohnen sollten. In diesem, einer Festung gleichenden Prachtbau befand sich auch, wegen der schwer zugänglichen Lage des Platzes, die Schatzkammer des Reichs.[120])

Kassandane fühlte sich in der frischen Gebirgsluft, welche das Grab ihres geliebten Verstorbenen umwehte, unendlich wohl und sah mit Freude, daß auch Atossa an diesem stillen, schönen Orte ihre alte Heiterkeit, welche sie seit dem Tode der Nitetis und der Abreise des Darius verloren hatte, wiedergewann. Sappho befreundete sich bald mit der neuen Mutter und Schwester und verließ, wie diese, nur ungern das schöne Pasargadä.

Darius und Zopyrus waren bei dem großen Reichsheere, welches sich in der Ebene des Euphrat sammelte, verblieben, und auch Bartja mußte vor dem Aufbruche desselben nach Babylon zurück.

Kambyses zog seiner heimkehrenden Familie entgegen und sprach sich über die Schönheit seiner jungen Schwägerin mit Bewunderung aus, während Sappho den Bruder

---

*) Persische Lustgärten.

ihres Gatten, wie sie Bartja gestand, nur mit Furcht betrachten konnte.

Der König hatte sich in wenigen Monaten sehr verändert. Seine sonst nicht unedel geformten bleichen Züge waren jetzt vom übermäßigen Genusse des Weines unschön geworden und gerötet. Seine dunklen Augen hatten zwar die alte Glut behalten, brannten aber in einem unreineren Feuer als früher. Sein sonst so glänzendes, rabenschwarzes Haar umwallte jetzt, grau und wüst, sein Haupt und Kinn, während das triumphirend stolze Lächeln, welches sonst seine Züge verschönte, einem Ausdrucke verachtungsvollen Ueberdrusses und herber Strenge gewichen war.

Nur in der Trunkenheit, einem Zustande, der bei ihm längst aufgehört hatte, etwas Ungewöhnliches zu sein, hörte man ihn lachen; dann aber wiehernd und maßlos.

Vor seinen Weibern zeigte er nach wie vor Widerwillen und ließ den Harem, selbst als er nach Aegypten aufbrach, in Susa zurück, während all seine Großen ihre Lieblingsfrauen und Kebsweiber mit sich führten.*) Trotzdem hatte sich niemand über Ungerechtigkeit von seiner Seite zu beklagen; vielmehr drang er, nachdrücklicher als je, auf strenge Vollziehung des Rechts; zeigte sich aber, wenn er einen Mißbrauch entdeckt hatte, unerbittlich und verhängte Strafen der grausamsten Art. Als ihm zum Beispiel hinterbracht worden war, ein Richter Namens Sisamnes habe für Geld ein falsches Urteil gesprochen, ließ er dem Unglücklichen die Haut abziehen und den Richterstuhl mit ihr beschlagen; darauf ernannte er den Sohn des Gestraften zum Richter an des Vaters

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 237.

Stelle und zwang ihn, jenen entsetzlichen Stuhl einzunehmen.[121]) Außerdem zeigte er sich als Kriegsherr unermüdlich thätig und leitete die Uebungen der bei Babylon versammelten Truppen mit ebenso großer Strenge als Umsicht.

Nach dem Neujahrsfeste*) sollte die Reichsarmee aufbrechen. Kambyses ließ es mit ungeheurem Aufwande begehen und begab sich nach Beendigung der Feierlichkeit zum Heere, bei dem er seinen vor Glückseligkeit strahlenden Bruder traf, welcher ihm, sein Gewand küssend, triumphirend erzählte, daß er hoffen dürfe, Vater zu werden. Der König erbebte bei dieser Kunde, erwiderte Bartja kein einziges Wort, berauschte sich am Abende bis zur Bewußtlosigkeit und rief am folgenden Morgen die Mobeds, Magier und Chaldäer zusammen, um ihnen eine Frage vorzulegen.

„Ihr wißt,“ so begann er, „daß ihr, meine Träume deutend, behauptet habt, Atossa würde einen künftigen König dieses Reiches gebären. Werde ich gegen die Götter sündigen, wenn ich meine Schwester zum Weibe nehme und wahr mache, was mir mein Traum verhieß?“

Die Magier berieten sich kurze Zeit; dann warf sich Oropastes, der Oberpriester, vor dem Könige nieder und sprach:

„Wir glauben nicht, daß Du durch diese Heirat sündigen würdest; denn erstens ist es Sitte, daß die Perser ihre Verwandten heimführen;[122]) — zweitens steht es zwar nicht im Gesetze, daß der Reine seine Schwester ehelichen darf, wohl aber, daß der König thun kann, was

---

*) In unserem März.

ihm beliebt.[123]) Handle, wie Du wünschest, und Du wirst stets das Rechte vollbracht haben!"

Kambyses entließ die Magier mit reichen Geschenken, übergab Oropastes alle Vollmachten als Statthalter des Reichs und verkündete später seiner entsetzten Mutter, er gedenke, sobald er die Aegypter besiegt und den Sohn des Amasis bestraft habe, seine Schwester Atossa zu seiner Gemahlin zu erheben.

Endlich brach das Heer, welches mehr als achtmalhunderttausend Streiter zählte, in einzelnen Abteilungen auf und kam nach zwei Monaten zur syrischen Wüste, woselbst es die von Phanes gewonnenen Araberstämme*) der Amalekiter und Gessuriter antraf, welche die Truppen mit Wasser, das sie auf Pferden und Kamelen herbeigebracht hatten, versorgten.

Bei Akko, im Lande der Kanaaniter, sammelten sich die Flotten der dem Perserreiche angehörenden Syrer, Phönizier und Jonier, sowie die gleichfalls von Phanes geworbenen Hilfsschiffe der Cyprier und Samier. Mit letzteren hatte es eine eigene Bewandtnis. Polykrates sah nämlich die Aufforderung, dem Kambyses eine Flotte zu senden, für eine günstige Gelegenheit an, um sich auf einmal von allen mit seiner Alleinherrschaft unzufriedenen Bürgern zu befreien. So ließ er denn vierzig Trieren mit achttausend mißvergnügten Samiern bemannen und sandte sie den Persern zu, mit der Bitte, keinen einzigen heimkehren zu lassen.[124])

Sobald Phanes dies erfahren, warnte er die Preisgegebenen, welche dann, statt gegen Aegypten zu kämpfen,

---

*) Siehe Seite 179.

nach Samos zurückführen und Polykrates zu stürzen versuchten. Sie wurden aber von ihm in einem Landtreffen geschlagen, begaben sich nach Sparta und suchten dort Hilfe gegen den Zwingherrn.

Einen vollen Monat vor der Ueberschwemmungszeit standen die persischen den ägyptischen Heeren bei Pelusium an der Nordostküste des Delta gegenüber.

Alle Anordnungen des Phanes hatten sich als vorzüglich bewährt. Die Reise eines Heeres durch die Wüste, welche sonst Tausende von Opfern zu fordern pflegte, war diesmal, dank den Arabern, die alles, was sie versprochen, redlich gehalten, ohne sonderliche Verluste zurückgelegt worden, und die glücklich gewählte Jahreszeit gestattete den persischen Soldaten, auf trockenen Wegen bequem und ohne Säumnis in Aegypten einzudringen.

Der König hatte seinen hellenischen Freund mit großer Auszeichnung empfangen und freundlich genickt, als ihm derselbe zurief: „Ich habe vernommen, daß Du seit dem Tode Deiner schönen Freundin weniger heiter zu sein pflegst als früher. Dem Manne ziemt ein langes Festhalten an seinem Schmerze, während die Frau ihr Leid in stürmischen, aber flüchtigen Klagen ausströmt. Ich fühle mit Dir, was Dich bewegt, denn auch ich verlor mein Liebstes. Danken wir denn gemeinsam den Göttern, daß sie uns die besten Mittel gegen den Schmerz, Kampf und Rache, gewähren!“

Dann begleitete Phanes den Herrscher zu den Soldaten und zum Schmause. Es war staunenswert, welchen Einfluß er auf den grimmen Mann zu üben verstand, wie gemessen, ja zuweilen heiter Kambyses wurde, sobald der Athener in seiner Nähe erschien.

Wenn das persische Reichsheer ungeheuer genannt werden mußte, so war auch die Zahl der ägyptischen Truppen keineswegs zu verachten.

Das Lager derselben lehnte sich an die Mauern von Pelusium, der Grenzfestung, welche Aegypten von alters her vor den Einfällen der Völker des Ostens zu sichern bestimmt war. Ueberläufer versicherten die Perser, daß die Gesamtheit des pharaonischen Heeres beinahe sechsmalhunderttausend Mann betrage.

Außer einer großen Anzahl von Wagenkämpfern, dreißigtausend karischen und jonischen Söldnern und dem Gendarmeriecorps der Mazaïu*) hatten sich zweimalhundertfünfzigtausend Kalasirier, einmalhundertsechzigtausend Hermotybier, zwanzigtausend Reiter[125]) und viele Hilfstruppen (über fünfzigtausend Mann), unter denen die libyschen Maschawascha**) sich durch alten Kriegsruhm, die Aethiopier durch große Anzahl hervorthaten, unter den Feldzeichen des Psamtik versammelt.

Die Infanterie war in Regimenter und Compagnien, welche sich um vielerlei Feldzeichen[126]) scharten, eingeteilt und abteilungsweise verschieden gerüstet. Da gab es Schwerbewaffnete mit großen Schilden, Lanzen und Dolchen; Beil- und Schwertfechter[127]) mit kleinen Schilden und leichten Keulen, Schleuderer und, als Hauptmasse des Heeres, Schützen, deren ungespannte Bogen die Höhe des Menschenleibes beinahe erreichten. Die Reiter waren nur

---

*) Ein zum Teil aus Fremden zusammengesetztes Corps, das die Kriegsgefangenen zu bewachen und andere ähnliche Obliegenheiten zu erfüllen hatte.

**) Wahrscheinlich die von Herodot genannten nordafrikanischen Maxyer.

mit dem Schurze bekleidet und führten leichte, den Morgensternen ähnliche Keulen, während die Wagenkämpfer, welche dem vornehmsten Teile der Kriegerkaste angehörten, im reichsten Schmuck in den Kampf zogen und sowohl auf das Geschirr ihrer herrlichen, weltberühmten Rosse*) als auf die Pracht ihrer zweiräderigen Fuhrwerke große Summen verwandten.[128]) An ihrer Seite standen die Wagenlenker, während sie selbst, nur auf den Kampf bedacht, mit Bogen, Schlachtbeil und Lanze zu fechten pflegten.

Das Fußvolk der Perser war nicht viel zahlreicher als die ägyptische Infanterie, wogegen die asiatische Reiterei die Kavallerie der Nilthalbewohner um das Sechsfache übertraf.

Sobald die beiden Heere einander gegenüber standen, ließ Kambyses das weite pelusinische Gefilde von Gestrüpp und Bäumen reinigen und die Sandhügel, welche da und dort zu sehen waren, abräumen, um seinen Reitern und Sichelwagen freie Bahn zu schaffen.[129]) Phanes unterstützte ihn mit seiner genauen Kenntnis des Orts und wußte es dahin zu bringen, daß sein mit tiefer strategischer Einsicht entworfener Schlachtplan nicht nur von Kambyses, sondern auch von dem alten Oberfeldherrn Megabyzus und den kriegskundigen Achämeniden angenommen wurde. Seine Lokalkunde war besonders schätzenswert wegen der Sümpfe, die die pelusinische Ebene durchzogen und die, falls der Kampf für die Perser einen günstigen Ausgang nahm, vermieden werden mußten. Nach Beendigung des Kriegsrats bat der Athener noch einmal um das Wort und sagte: „Jetzt endlich darf ich auch eure Neugier

*) Siehe I. Band Anmerkung 30.

in Bezug auf die verschlossenen Wagen voller Tiere, die ich hieher schaffen ließ, befriedigen. Sie enthalten fünftausend Katzen. Ihr lacht; ich versichere euch aber, daß diese Tiere uns nützlicher sein werden als hunderttausend Schwertkämpfer! Viele von euch kennen jenen Aberglauben der Aegypter, dem zu liebe sie eher sterben, als eine Katze töten. Ich selbst hätte wegen des Mordes solcher Vierfüßler beinahe mein Leben eingebüßt. Dieses Aberglaubens gedenkend, hab' ich, wohin ich kam, auf Cypern, woselbst es prächtige Mäusefänger gibt, auf Samos, Kreta und in ganz Syrien alle Katzen, deren man habhaft werden konnte, einfangen lassen und mache euch nun den Vorschlag, sie an die Soldaten, welche rein-ägyptischen Truppen gegenüberstehen, zu verteilen und den Leuten zu befehlen, die heiligen Geschöpfe an ihre Schilder zu binden und den Angreifern entgegenzuhalten. Ich wette, daß jeder rechte Aegypter lieber das Schlachtfeld verlassen, als auf eines der angebeteten Tiere schießen wird!" *)

Ein schallendes Gelächter antwortete diesem Vorschlage, der bei näherer Erwägung gebilligt und zur sofortigen Ausführung anempfohlen wurde. Kambyses bot dem erfindungsreichen Hellenen die Hand zum Kusse, ersetzte seine Auslagen mit einem überreichen Geschenke und drang in ihn, sich mit einer vornehmen Perserin zu vermählen. [130]) Dann lud er den Athener zum Abendschmause ein; Phanes entschuldigte sich aber mit der notwendigen Musterung der ihm kaum bekannten jonischen Truppen, welche er führen sollte, und begab sich in sein Zelt.

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 51.

An der Thür desselben fand er seine Sklaven im Streite mit einem bärtigen, zerlumpten und beschmutzten Greise, der durchaus mit ihm zu sprechen begehrte. Phanes hielt den Alten für einen Bettler und warf ihm ein Goldstück hin; jener bückte sich aber nicht einmal nach der reichen Gabe, sondern rief, indem er ihn am Mantel festhielt: „Ich bin Aristomachus von Sparta!“

Phanes erkannte jetzt den grausam veränderten Freund, führte ihn in sein Zelt, ließ ihm die Füße waschen und das Haupt salben, gab ihm Wein und Fleisch zur Stärkung, nahm ihm seine Lumpen ab und legte ihm einen neuen Chiton um die abgemagerten, sehnigen Schultern.

Aristomachus ließ sich dies alles schweigend gefallen. Erst nachdem er durch die kräftige Kost und den belebenden Trunk neue Kräfte gesammelt, beantwortete er die lebhaften Fragen des drängenden Atheners und erzählte ihm Folgendes:

Als Psamtik das Söhnlein des Phanes gemordet hatte, war er ihm mit der Erklärung entgegengetreten, daß er seine Untergebenen veranlassen werde, aus dem Dienst des Amasis zu treten, wenn man das Töchterlein seines Freundes nicht ohne Säumen freilasse und eine genügende Auskunft über das geheimnisvolle Ende des verschwundenen Knaben gebe. Der Thronerbe versprach, sich die Sache zu überlegen. Als der Spartaner zwei Tage später eine nächtliche Nilfahrt nach Memphis unternahm, wurde er von äthiopischen Kriegern angegriffen, überwältigt und mit geknebelten Gliedern in den finstern Raum eines Fahrzeuges geworfen, welches, nach einer Reise von vielen Tagen und Nächten, an einem ihm unbekannten Ufer die Anker auswarf. Nun befreite man den Gefangenen aus

seinem Kerker und führte ihn, bei glühender Hitze, durch eine Wüste, an seltsam gestaltetem Gesteine vorbei nach Osten zu. Endlich kam er zu einem Gebirge, an dessen Fuße zahlreiche Hütten gebaut waren, in denen viele Menschen wohnten, die, mit Ketten an den Füßen, alle Morgen in den Schacht eines Bergwerks getrieben wurden, um dort Goldkörner aus dem harten Gefels zu hacken.[131]) Manche der unglücklichen Grubenarbeiter verweilten schon länger als vierzig Jahre an dieser heißen Stätte des Elends; die meisten verfielen aber durch die ungeheure Anstrengung, welche man ihnen auferlegte, und die entsetzliche Hitze, die ihnen, sobald sie den Schacht verließen, entgegenstrahlte, einem frühzeitigen Tode.

„Meine Genossen," so erzählte Aristomachus, „waren teils zum Tode verurteilte und begnadigte Mörder, teils der Zunge beraubte Staatsverräter, teils dem Könige gefährliche und von ihm gefürchtete Menschen, wie ich. Drei Monate arbeitete ich mit diesem Gesindel, von dem Stocke der Vögte geschlagen, verschmachtend in der Hitze des Mittags, erstarrend, wenn der kalte Tau der Nächte mir auf die nackten Glieder niederfiel, dem Tode erlesen und nur lebend und mich fristend durch die Hoffnung auf Rache an meinen Verfolgern. Da fügten es die Götter, daß sich die Wärter bei dem Feste der Hathor,*) wie es Sitte in Aegypten ist, so sehr in Wein übernahmen, daß sie in den starren Schlaf der Trunkenheit verfielen und nicht bemerkten, wie ich und ein junger gefangener Jude, der beschuldigt worden war, bei einem Handel falsches Gewicht gebraucht zu haben, und deshalb der rechten Hand

*) Siehe I. Band Anmerkung 55 und 288.

beraubt worden war, die Flucht ergriffen. Zeus Lacedämonius und der große Gott jenes Jünglings standen uns zur Seite und blendeten die Verfolger, deren Stimmen wir oftmals dicht hinter uns vernahmen.

„Mit einem den Wächtern von mir entwandten Bogen schaffte ich uns Nahrung. Wo sich kein Wild fand, aßen wir Wurzeln, Baumfrüchte und Vogeleier. Der Stand der Sonne und der Sterne half uns den rechten Weg finden. Wir wußten, daß das rote Meer nicht fern von den Bergwerken flute und daß wir im Süden von Memphis, ja von Theben verweilt hatten. Bald erreichten wir den Strand und strebten unermüdlich nach Norden. Endlich trafen wir mit freundlichen Schiffern zusammen, die uns so lange verpflegten, bis ein arabisches Boot uns aufnahm, das mich und den Juden, der die Sprache der Seefahrer kannte, nach Ezeongeber, im Lande der Edomiter brachte. Dort vernahmen wir, daß Kambyses mit einem großen Heere gegen Aegypten heranziehe, und reisten mit einem amalekitischen Reiterzuge, der die Perser mit Wasser unterstützen sollte, nach Harma. Von hier aus wanderte ich mit Nachzüglern des großen asiatischen Heeres, die mich aus Mitleiden dann und wann auf ihre Pferde setzten, nach Pelusium, und höre jetzt, daß Du dem Großkönige als Kriegsoberster dienst. Ich habe meinen Schwur gehalten und bin treu für die Hellenen in Aegypten eingetreten; jetzt ist die Reihe an Dir, dem alten Aristomachus zu helfen und ihm das einzige zu verschaffen, wonach er sich sehnt: Rache an seinen Verfolgern!"

„Die sollst Du haben," rief der Athener und drückte die Hand des Greises. „Ich werde Dich an die Spitze der milesischen Schwerbewaffneten stellen und Dir anheimgeben,

gegen unsere Feinde zu wüten, wie es Dir beliebt! Aber damit hab' ich meine Schuld noch lange nicht abgetragen, und ich preise die Götter, weil sie mir jetzt schon gestatten, Dich durch ein einfaches Wort glücklich zu machen! Wisse, daß wenige Tage nach Deinem Verschwinden ein spartanisches Ehrenschiff, geführt von Deinem trefflichen Sohne, nach Naukratis kam, um Dich, den Vater zweier olympischen Sieger, auf Befehl der Ephoren*) in die Heimat zurückzurufen."

Bei dieser Nachricht erbebten die Glieder des Greises, seine Augen füllten sich mit Thränen, und seine Lippen murmelten ein leises Gebet. Dann schlug er sich vor die Stirn und rief mit zitternder Stimme: „Jetzt erfüllt es sich, — jetzt wird es zur Wahrheit! Verzeihe mir, Phöbus Apollo, wenn ich an den Worten Deiner Priesterin zweifelte! Was verhieß das Orakel?

‚Wenn einst die reisige Schar von schneeigen Bergen herabsteigt
Zu den Gefilden des Stroms, welcher die Eb'ne benetzt, —
Führt dich der zaudernde Kahn hinab zu jenem Gefilde,
Welches dem irrenden Fuß heimischen Frieden gewährt!
Wenn einst die reisige Schar von schneeigen Bergen herabsteigt, —
Schenkt dir die richtende Fünf, was sie dir lange versagt.'

„Jetzt erfüllt es sich, was mir der Gott verhieß. Jetzt darf, jetzt will ich heimkehren; erst aber heb' ich die Hand empor und bitte Dike, die ewig waltende Gerechtigkeit, daß sie mir die Wonne der Rache nicht versage!"

„Morgen graut der Tag der Vergeltung!" rief Phanes, in das Gebet des Alten einstimmend. „Morgen schlacht' ich meinem Sohne die Totenopfer und gehe nicht

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 83.

eher zur Ruhe, bis Kambyses mit den von mir geschnitzten Pfeilen das Herz von Aegypten getroffen! Komm jetzt, mein Freund, und laß Dich zum Könige führen. Ein Mann wie Du ist mehr wert, als eine ganze ägyptische Heerschar!"

Die Nacht war hereingebrochen und die persischen Soldaten standen, da ihr unbefestigtes Lager einen Ueberfall der Feinde befürchten lassen mußte, in Reih und Glied auf den ihnen angewiesenen Posten. Die Infanteristen lehnten sich an die Schilder und Speere, während die Reiter die gesattelten und gezäumten Pferde bei den Wachtfeuern hielten. Kambyses ritt an den Schlachtreihen vorüber und begeisterte durch Gruß und Anblick die zahllosen Scharen der Streiter.[132]) Nur das Zentrum des Heeres hatte sich noch nicht aufgestellt, denn dieses bestand aus den persischen Leibwachen, den Apfelträgern, Unsterblichen und Verwandten des Königs, welche sich erst zugleich mit ihm den Feinden entgegenzustellen pflegten.

Außerdem waren die kleinasiatischen Griechen auf Befehl des Phanes, statt in die Reihen zu treten, zur Ruhe gegangen. Der Athener wünschte seine Streiter frisch zu erhalten und ließ sie, wenn auch in voller Rüstung, ruhig schlafen, während er selbst für sie wachte. Aristomachus war von den Joniern mit lautem Jubel empfangen, vom Könige freudig begrüßt worden und sollte mit der einen Hälfte der Hellenen zur Linken des Mitteltreffens kämpfen, während Phanes mit dem andern Teile derselben auf der rechten Seite der Garden zu stehen kam. Der König

wollte an der Spitze der zehntausend Unsterblichen, denen das blau-rot-goldene Reichsbanner und die Fahne des Kawe voranwehte,[133]) die Schlacht leiten, Bartja sollte das persische Gardereiterregiment (tausend Mann) und die ganz bepanzerte Kavallerie führen.

Krösus befehligte eine Abteilung des Heeres, welche das Lager, die in ihm befindlichen unermeßlichen Schätze, die Weiber der Großen, die Mutter und Schwester des Königs zu bewachen hatte.

Als sich der leuchtende Mithra zeigte und die finsteren Geister der Nacht sich in ihre Höhlen verbargen, wurde das heilige Feuer, welches dem Heere von Babylon aus vorangetragen worden war, zu riesenhafter Größe angefacht und von den Magiern und dem Könige mit kostbaren Wohlgerüchen gespeist. Dann verrichtete Kambyses das Opfer und flehte mit hoch erhobener, goldener Schale um Sieg und Ruhm. Hierauf gab er den Persern das Losungswort: „Auramazda, Helfer und Führer", und stellte sich an die Spitze seiner Garden, deren Tiaren mit Kränzen geziert waren. Auch die Hellenen verrichteten ihre Opfer und jubelten laut, als die Priester verkündeten, daß die Vorzeichen Sieg versprächen. „Hebe" lautete ihre Parole.[134])

Indessen hatten auch die Aegypter mit Opfer und Gebet den Morgen begonnen und sich dann in Schlachtordnung aufgestellt.

Dem Mitteltreffen gegenüber hielt Psamtik, der nunmehrige König, auf einem goldenen Fuhrwerke mit Bogenhaltern von demselben Metalle. Seine Rosse waren mit purpurnen Decken und goldenen Schabracken geschmückt und trugen Straußenfedern auf den stolzen Häuptern.

Sein Wagenlenker entstammte der vornehmsten ägyptischen Familie [135]) und stand, Zügel und Peitsche führend, zur Linken seines die Doppelkrone von Ober- und Unterägypten tragenden Gebieters.

Zur Linken des Zentrums sollten die hellenischen und karischen Söldner kämpfen. Die Reiterei stand an den äußersten Enden der beiden Flügel des Heeres, während die ägyptischen und äthiopischen Fußvölker sich zur Rechten und Linken der Wagenkämpfer und Hellenen in sechsfachen Gliedern ordneten.

Psamtik fuhr ermutigend und grüßend an den Reihen der Seinen vorüber und hielt endlich vor den Hellenen still, um sie folgendermaßen anzureden: „Ich freue mich, ihr Helden, deren Waffenthaten mir von Cypern und Libyen her wohl bekannt sind, daß ich diesmal euren Ruhm teilen und neue Siegeskränze auf euer Haupt setzen darf! Fürchtet nicht, daß ich, wenn wir unsere Feinde bezwingen, eure Freiheiten schmälern werde. Verleumder haben euch ins Ohr geraunt, solchen Undanks von mir gewärtig zu sein; ich aber versichere euch, daß ich euch und eure Nachkommen, wenn wir siegen, in jeder Weise begünstigen und die Stützen meines Thrones nennen will! Bedenket auch, daß ihr heute nicht allein für mich, sondern auch für die Freiheit eurer fernen Heimat kämpft. Ist es doch leicht zu ermessen, daß sich Kambyses, wenn er Herr von Aegypten werden sollte, nicht zufrieden geben, sondern vielmehr die begehrliche Hand nach dem schönen Hellas und seinen Inseln ausstrecken wird. Ich brauche euch nur zu erinnern, daß diese zwischen meinem Aegypten und dem Lande eurer asiatischen Brüder, welche jetzt schon unter dem Perserjoche als Knechte seufzen, gelegen sind. Euer

Zuruf beweist mir, daß ihr mir recht gebt; ich bitte euch aber, mir noch einen Augenblick Gehör zu schenken, denn es ist meine Pflicht, euch den Mann zu nennen, welcher nicht nur Aegypten, sondern auch seine eigene Heimat für ungeheure Schätze an den Großkönig von Persien verkauft hat. Phanes heißt jener Mann! — Ihr dürft nicht murren, denn ich schwöre euch, daß eben dieser Phanes das Gold des Kambyses angenommen und demselben versprochen hat, ihm nicht nur den Weg nach Aegypten, sondern auch die Pforte eures heimischen Mutterlandes zu öffnen. Dieser Mann kennt Land und Leute und ist mit Gold für alles zu erkaufen. Seht ihr, wie er dort neben dem Könige einhergeht, wie er sich vor ihm in den Staub wirft? Ist das ein Hellene? Scheint mir's doch, als hätt' ich einst vernommen, die Griechen fielen nur vor ihren Göttern nieder! Aber freilich, wer sein Vaterland verkauft, der hört auf, ein Bürger desselben zu sein! Ihr stimmt mir zu? Ihr gebt mir recht? Ihr verschmäht es, den Schandbuben euren Landsmann zu nennen? — Wohl denn, so will ich die Tochter des Elenden, welche ich als Geisel zurückbehalten mußte, und die der Habsüchtige mit seiner Heimat verkaufte, euch überantworten. Macht mit dem Kinde eines Schurken, was ihr wollt. Schmückt es mit Rosen, fallt vor ihm nieder; vergeßt aber nicht, daß es jenem Manne angehört, der den Namen ‚Hellene‘ beschimpfte, der euch, der sein Vaterland verriet!"

Die also Angeredeten brachen in ein wütendes Geschrei aus und nahmen das zitternde Kind in Empfang. Ein Soldat hob das unglückliche Mägdlein auf und hielt es seinem Vater, der es deutlich erkennen konnte, weil er

von den Söldnern nur durch die Entfernung eines Bogenschusses getrennt war, entgegen. Zu gleicher Zeit rief ein Aegypter, welcher sich später durch seine laute Stimme berühmt machte,[136]) dem Erbebenden zu: „Gib acht, Athener, wie man hier zu Lande käufliche Verräter straft!" Dann ergriff ein Karer den Mischkrug, dessen vom Könige gespendeter Inhalt ihn und seine Waffenbrüder berauscht hatte, tauchte sein Schwert in die Brust des Kindes, ließ das unschuldige Blut desselben in das eherne Gefäß rinnen, füllte einen Becher mit dem gräßlichen Tranke und leerte ihn, als bringe er das Wohl des versteinert dastehenden Vaters aus. Wie die Unsinnigen fielen die anderen Söldner über den Mischkrug her und schlürften, gleich wilden Tieren, den mit Blut besudelten Rebensaft.[137])

In diesem Augenblicke schoß Psamtik triumphirend den ersten Pfeil auf die Perser ab.

Die Söldner warfen die Leiche des Kindes zu Boden, stimmten, trunken von dem genossenen Blute, den Schlachtgesang an und eilten ihren ägyptischen Streitgenossen weit voraus in den Kampf.

Aber auch die Reihen der Perser setzten sich jetzt in Bewegung und Phanes stürzte sich, rasend vor Schmerz und Wut, begleitet von seinen über die schändliche Barbarei ihrer Landsleute entrüsteten Schwerbewaffneten, auf dieselben Männer, deren Liebe er durch zehnjährige treue Führung verdient zu haben glaubte.

Als die Sonne in der Mittagshöhe stand, schien sich das Glück der Waffen den Aegyptern zuwenden zu wollen; als das Tagesgestirn unterging, waren die Perser im Vorteil; als sich der volle Mond am Himmel zeigte,

verließen die Aegypter in wilder Flucht das Schlachtfeld und kamen entweder in den pelusinischen Sümpfen und dem sie durchflutenden Nilarme in ihrem Rücken oder von asiatischen Schwertern erschlagen, für die Freiheit ihres Vaterlandes kämpfend, um.

Zwanzigtausend Perser und fünfzigtausend Aegypter bedeckten mit ihren Leichen den blutigen Staub des Meerstrandes, während die Verwundeten, Ertrunkenen und Gefangenen kaum zu zählen waren. [138]) Psamtik hatte zu den letzten der Fliehenden gehört und auf dem Rücken eines edlen Rosses, leicht verwundet, das rettende jenseitige Ufer des Nils erreicht, um mit wenigen Tausenden seiner Getreuen nach Memphis, der wohlbefestigten Pyramidenstadt, zu enteilen.

Von den hellenischen Söldnern in ägyptischen Diensten waren wenige übrig geblieben, so furchtbar hatte der racheschnaubende Phanes mit seinen Ioniern in ihren Reihen gewütet. Zehntausend Karer gerieten in persische Gefangenschaft. Den Mörder seines Kindes schlug der Athener mit eigenen Händen zu Boden.

Auch Aristomachus hatte, trotz seines hölzernen Beines, Wunder der Tapferkeit verrichtet. Dennoch war es ihm ebenso wenig als seinen Genossen in der Rache gelungen, des Psamtik habhaft zu werden.

Als die Schlacht entschieden war und die Perser mit lautem Jubel zum Lager zurückkehrten, wurden sie von Krösus, den zurückgebliebenen Priestern und Soldaten empfangen und feierten mit Opfern und Gebeten den ruhmreichen Sieg.

Am andern Morgen rief der König alle Heerführer zusammen und verteilte an sie je nach ihren Verdiensten

Ehrenzeichen, wie kostbare Kleider, goldene Ketten, Ringe, Säbel mit prächtigen Griffen und Scheiden und Sterne von edlem Gestein,[139]) während er Gold und Silber unter die Soldaten auswerfen ließ.

Der Hauptansturm der Aegypter hatte sich gegen das Mitteltreffen der Perser, an dessen Spitze der König kämpfte, so nachdrücklich gerichtet, daß die Garden schon zu weichen anfingen, als Bartja mit seinen Reitern rechtzeitig eintraf, die Wankenden mit neuem Mute beseelte und endlich, wie ein Löwe fechtend, den Ausgang des Tages durch seine Tapferkeit und Schnelligkeit entschied.

Die Perser jubelten dem Jünglinge entgegen und nannten ihn laut den „Sieger von Pelusium" und „den Besten der Achämeniden."

Diese Rufe kamen dem Könige zu Ohren und erfüllten ihn mit tiefem Groll. Er war sich bewußt, mit Aufopferung seines Lebens, wahrem Heldenmute und der Kraft eines Riesen gekämpft zu haben, und die Schlacht wäre dennoch verloren gewesen, wenn ihm dieser Knabe nicht den Sieg geschenkt hätte. Sein Bruder, der ihm das Glück der Liebe verkümmert hatte, nahm ihm jetzt die Hälfte des Kriegsruhms. Kambyses fühlte deutlich, daß er Bartja hasse, und die Fäuste ballten sich ihm, als er des jungen, von edlem Selbstbewußtsein strahlenden Helden ansichtig wurde.

Phanes weilte verwundet in seinem Zelte, und neben ihm ruhte der verröchelnde Aristomachus.

„Das Orakel hat dennoch gelogen," murmelte der Spartaner. „Ich sterbe und sehe die Heimat niemals wieder!"

„Es redete die Wahrheit!“ versetzte Phanes. „Wie lauteten die letzten Worte der Pythia?“

„‚Führt dich der zaudernde Kahn hinab zu jenem Gefilde,
Welches dem irrenden Fuß heimischen Frieden gewährt!‘“

„Verkennst Du den Sinn dieser Worte? — Sie meinen den zaudernden Kahn des Charon, der Dich zur letzten Heimat, dem großen Ruheplatz aller Wanderer, dem Reiche des Hades, befördern soll!“

„Ja, Du hast recht, mein Freund, es geht zum Hades!“

„Und die richtende Fünf, die Ephoren, haben Dir vor dem Tode, was sie Dir lange versagt, das heißt die Rückkehr nach Lacedämon, gestattet. Auch mußt Du den Göttern, die Dir solche Sühne und Rache an den Feinden schenkten, dankbar sein. Ich werde, wenn ich genesen bin, nach Hellas reisen und Deinem Sohne mitteilen, sein Vater sei, eines ruhmvollen Todes sterbend, auf dem Schilde vom Schlachtfelde in das Grab getragen worden.“

„Thu das und übergib ihm meinen Schild, den er als Andenken an seinen alten Vater aufbewahren soll. Ich habe nicht nötig, ihn zur Tugend zu mahnen.“

„Soll ich Psamtik, wenn wir ihn gefangen haben, mitteilen, was Du zu seinem Sturze beigetragen?“

„Nein; er sah mich, bevor er floh, und ließ vor Schreck über den unerwarteten Anblick den Bogen fallen. Seine Freunde hielten dies für ein Zeichen zur Flucht und wandten die Rosse.“

„Die Götter verderben den Frevler durch die eigenen Schandthaten. Psamtik verlor den Mut, als er glauben

mußte, daß selbst die Geister aus der Unterwelt gegen ihn kämpften."

„Er hatte mit den Sterblichen genug zu thun! Die Perser haben gut gekämpft. Dennoch wäre ohne die Garden und uns die Schlacht verloren gewesen!"

„Ganz gewiß!"

„Zeus Lacedämonius, ich danke Dir!"

„Du betest?"

„Ich preise die Götter, denn sie lassen mich ohne Sorge für unser Vaterland scheiden. Diese zusammengewürfelten Massen sind der hellenischen Heimat nicht gefährlich. — Heda, Arzt! Wann werde ich sterben?"

Der Heilkünstler von Milet, welcher die dem persischen Heerbanne folgenden kleinasiatischen Griechen nach Aegypten begleitet hatte, lächelte schmerzlich und sagte, auf die Pfeilspitze, welche in der Brust des Spartaners steckte, weisend: „Nur noch wenige Stunden darfst Du das Tageslicht schauen, wackerer Held! Sobald ich das Geschoß aus Deiner Wunde entferne, gibst Du den Geist auf!"

Der Spartaner dankte dem Arzte, sagte Phanes Lebewohl, bat ihn, Rhodopis zu grüßen, und zog, ehe er daran verhindert werden konnte, mit sicherer Hand den Pfeil aus der Brust. Wenige Augenblicke später war Aristomachus verschieden.

Selbigen Tages fuhr eine persische Gesandtschaft auf einem lesbischen Fahrzeuge nach Memphis, um den König aufzufordern, sich und die Stadt auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Kambyses folgte ihr, nachdem er eine

Abteilung des Heeres unter Megabyzus zur Einnahme von Saïs abgeschickt hatte.

In Heliopolis kamen ihm Gesandtschaften der hellenischen Bewohner von Naukratis und der Libyer, welche ihn um Schutz und Frieden baten, mit einem goldenen Kranze und reichen Geschenken entgegen. Er nahm sie gnädig auf und verhieß ihnen seine Freundschaft; die Gesandten von Cyrene und Barka wies er aber zornig ab und warf ihren Tribut, fünfhundert Silberminen,*) welcher ihm verächtlich klein erschien, mit eigenen Händen unter die Soldaten aus.

An demselben Orte kam ihm auch die Nachricht zu, daß die Memphiten bei der Ankunft seiner Gesandtschaft scharenweis herbeigeströmt seien, das Schiff in den Grund gebohrt und seine Fahrgäste, ohne Unterschied, wie rohes Fleisch in Stücke gerissen und in die Festung geschleift hätten.[140]) Kambyses rief, sobald er dies gehört hatte, zornig aus: „So sollen denn, beim Mithra, für jeden dieser gemordeten Männer zehn Bewohner von Memphis zu Tode gehen!" — Zwei Tage später hielt er mit seinem Heere vor den Thoren der Riesenstadt. Die Belagerung derselben dauerte nur kurze Zeit, denn die Besatzung war viel zu klein für die Größe des Platzes und die Bürgerschaft entmutigt von der furchtbaren pelusinischen Niederlage.

König Psamtik selbst zog dem Könige mit seinen vornehmsten Hofbeamten entgegen. Der unglückliche Mann erschien in zerrissenen Kleidern und hatte alle Zeichen der Trauer angelegt. Kambyses empfing ihn mit kaltem

*) 37,500 Mark. Herod. III, 3.

Schweigen und befahl, ihn samt seinem Gefolge festzunehmen und abzuführen. Die Witwe des Amasis, Ladice, welche gleichfalls erschienen war, wurde mit Rücksicht behandelt, und auf Verwenden des Phanes, gegen den sie sich immer huldreich erwiesen hatte, unter sicherer Bedeckung in ihre Heimat Cyrene zurückgeschickt, woselbst sie bis zum Sturze ihres Neffen Arkesilaus III. und der Flucht ihrer Schwester Pheretime verblieb. Dann siedelte sie nach Anthylla, der ihr in Aegypten gehörenden Stadt, über,[141]) lebte dort still und einsam und starb in hohem Alter.

Kambyses verschmähte es, den an ihm verübten Betrug an einem Weibe zu rächen, und hatte als Perser zu viel Ehrfurcht vor einer Mutter, besonders aber vor der Mutter eines Königs, um der Witwe des Amasis ein Leid anzuthun.

Psamtik verweilte, in fürstlichen Räumen und fürstlich bedient, unter strenger Bewachung im Palaste der Pharaonen, während Kambyses die Residenzstadt Saïs belagerte und einnahm.

Unter den vornehmen Aegyptern, welche das Volk zum Widerstande aufgereizt hatten, nahm Neithotep, der Oberpriester der Neith, den ersten Platz ein und wurde mit hundert seiner unglücklichen Mitschuldigen zu schwerer Gefangenschaft nach Memphis geschickt. Der größte Teil der Hofbeamten des Pharao brachte dagegen zu Saïs dem Kambyses freiwillig seine Huldigung dar, gab ihm den Namen Ramestu, das ist Kind der Sonne, und veranlaßte ihn, sich förmlich als König von Ober- und Unterägypten krönen und nach alter Sitte in die Priesterkaste aufnehmen zu lassen. Kambyses ließ sich das alles auf den Rat des Phanes und Krösus, wenn auch widerwillig,

gefallen; ja er opferte sogar im Tempel der Neith und ließ sich von dem neuen Oberpriester der Göttin einen flüchtigen Einblick in das Wesen der Mysterien geben. Einige der alten Höflinge zog er in seine Nähe, viele Verwaltungsbeamte beförderte er auf hohe Posten; der Admiral der Nilflotte des Amasis verstand es sogar, sich seine Gunst zu erwerben und sich zum Tischgenossen ernennen zu lassen.[142]) Als Kambyses endlich die Stadt verließ, bestellte er Megabyzus zum Gouverneur derselben. Kaum hatte aber der König Saïs verlassen, als das niedere Volk seinem verhaltenen Groll Luft machte, persische Wachtposten meuchlings ermordete, Brunnen vergiftete und die Ställe der Reiterei in Brand steckte. Megabyzus begab sich nach diesen Vorfällen zum Könige und stellte ihm vor, daß solche Feindseligkeit, wenn sie nicht durch Furcht niedergehalten werde, leicht zum offenen Aufstande führen könne. „Laß,“ so sagte er, „die zweitausend vornehmen Jünglinge von Memphis, die Du, zur Strafe für die Ermordung unserer Gesandtschaft, zum Tode bestimmt hast, unverzüglich hinrichten. Auch kann es nicht schaden, wenn Du den Sohn des Psamtik, um den sich die Empörer einstmals scharen werden, zu den Verurteilten gesellst. Die Töchter des früheren Königs und des Oberpriesters Neithotep müssen, wie ich höre, für die Bäder des edlen Phanes Wasser tragen.“

Der Athener lächelte bei diesen Worten und sagte: „Kambyses, mein Herr, hat mir auf meine Bitte so vornehme Dienerinnen zu halten gestattet.“

„Dir aber verboten,“ fügte Kambyses hinzu, „das Leben irgend eines Mitgliedes des gestürzten Herrscherhauses zu gefährden. Nur ein König darf Könige richten!“

Phanes verneigte sich; Kambysus aber wandte sich wiederum an Megabyzus und befahl ihm, die Hinrichtung der Verurteilten am folgenden Tage als warnendes Beispiel vollziehen zu lassen. Ueber das Schicksal des Königssohnes wollte er später eine Entscheidung fällen; derselbe solle aber jedenfalls mit den anderen Verurteilten zum Richtplatze geführt werden. „Man muß sehen," rief er, „daß wir der Feindseligkeit mit Strenge zu begegnen wissen!"

Als Krösus sich erlaubte, um Gnade für den unschuldigen Knaben zu bitten, lächelte Kambyses und sagte: „Sei ruhig, alter Freund, das Kind ist noch am Leben und wird es vielleicht nicht schlimmer bei uns haben, als Dein Sohn, der bei Pelusium so wacker kämpfte! Uebrigens möcht' ich wissen, ob Psamtik sein Schicksal gefaßt und männlich, wie Du vor fünfundzwanzig Jahren, zu tragen versteht!"

„Das käme auf einen Versuch an!" sagte Phanes. „Laß den König in den Schloßhof treten und die Gefangenen und Verurteilten an ihm vorüberführen, dann wird sich erweisen, ob er ein Mann ist oder ein Feigling!"

„So sei es!" rief Kambyses. „Ich werde mich verbergen und ihn ungesehen beobachten. Du begleitest mich, Phanes, und nennst mir den Namen und Stand der einzelnen Gefangenen."

Am Morgen des nächsten Tages begab sich der Athener mit dem Könige auf den Altan, welcher den riesengroßen, mit Bäumen bepflanzten Schloßhof umgab. Dichtes Blumengebüsch verbarg die Lauscher, welche jede Bewegung der Menschen unter ihnen erkennen und jedes ihrer Worte verstehen konnten. Psamtik stand, von einigen seiner früheren Genossen umgeben, an einen Palmenbaum

I, 168 hat er nur eine Tochter!

gelehnt und schaute finster zu Boden, während seine Töchter mit dem Kinde Neithoteps und anderen Jungfrauen in Sklavenkleidern, gefüllte Wasserkannen tragend, in den Hof schritten. Sobald die Mädchen den König erblickten, erhoben sie ein lautes Klagegeschrei, welches Psamtik aus seinen Träumen weckte. Nachdem er die Jammernden erkannt hatte, beugte er das Antlitz zur Erde, richtete sich aber bald wieder majestätisch auf und fragte seine älteste Tochter, für wen sie das Wasser trage? Als er vernommen, daß sie dem Phanes Sklavendienste leiste, erbleichte er, nickte mit dem Haupte und rief den Mädchen zu: „Geht!“

Wenige Minuten später traten die Gefangenen, mit Stricken am Halse und Zäumen im Munde, von persischen Wachen geführt, in den Hof.[143]) Dem Zuge voran ging der kleine Necho, welcher seinem Vater die Händchen entgegenstreckte und ihn bat, daß er die fremden, bösen Menschen, die ihn töten wollten, bestrafen möge. Die Aegypter weinten bei diesen Worten vor übergroßem Schmerz; Psamtik aber beugte sich abermals thränenlos tief zur Erde nieder und winkte dann dem weinenden Knaben mit der Hand ein letztes Lebewohl entgegen.

Kurze Zeit darauf traten die zu Saïs Gefangenen durch die Pforte. Unter ihnen befand sich der greise Neithotep. Der frühere Oberpriester war in Lumpen gekleidet und schlich an einem Stabe mühsam vorwärts. Am Thore des Hofes schlug er die Augen auf und erblickte Darius, seinen einstigen Schüler, und sogleich eilte er, ohne sich um die Umgebung zu kümmern, auf ihn zu, klagte dem Jünglinge seine Not, bat ihn, ihm zu helfen, und flehte ihn endlich um ein Almosen an.

Darius that seine Hand auf und veranlaßte dadurch die anderen Achämeniden, welche in seiner Nähe standen, den Alten scherzend anzurufen und ihm kleine Münzenstücke zuzuwerfen, die er mühsam und dankend von der Erde auflas.

Sobald Psamtik dies erblickte, weinte er laut, rief den Namen seines Freundes klagend aus und schlug sich mit der Hand vor die Stirn.

Kambyses wunderte sich, als er dieses sah, zerteilte die Blumen, trat an die Brüstung des Altans und rief dem Unglücklichen zu: „Sage mir, Du seltsamer Mensch, warum Du beim Anblicke Deiner unglückseligen Tochter und Deines in den Tod gehenden Sohnes nicht gejammert und geweint, einem Bettler aber, der nicht einmal mit Dir verwandt sein soll, so große Teilnahme erwiesen hast?"

Psamtik schaute zu seinem Besieger hinauf und antwortete: „Meines Hauses Unglück, Sohn des Cyrus, war für Thränen zu groß; das Ungemach eines Freundes aber, der im Greisenalter vom angesehensten, glücklichsten Manne zum elenden Bettler wurde, durfte ich beweinen!"

Kambyses nickte dem Unglücklichen beifällig zu und bemerkte, als er sich umschaute, daß nicht allein in seinem Auge eine Thräne schwamm. Krösus, Bartja und alle anwesenden Perser, ja sogar Phanes, der den beiden Königen als Dolmetscher gedient hatte, weinten laut.

Der stolze Sieger sah diese Thränen gern und sagte, sich dem Athener zuwendend: „Ich meine, Freund, die uns zugefügte Unbill sei jetzt gerochen. — Steh auf, Psamtik, und suche Dich, wie dieser edle Greis — dabei

zeigte er auf Krösus — an Dein neues Schicksal zu gewöhnen. Der Betrug Deines Vaters ist an Dir und Deinem Hause gestraft worden. Dieselbe Krone, welche Amasis der Tochter des Hophra, meiner unvergeßlichen Gattin, raubte, habe ich von Deinem Haupte gerissen. Um Nitetis' willen begann ich diesen Krieg; jetzt schenke ich Deinem Sohne das Leben, weil sie ihn liebte. Ungekränkt magst Du von nun ab als Tischgenosse an unserem Hofe leben und die Ehren meiner Großen teilen. Hole den Knaben, Gyges! Er soll, wie Du vor Jahren, mit den Söhnen der Achämeniden erzogen werden!"

Der Lyder eilte, um diesen erfreulichen Auftrag auszurichten, der Thür des Altanes zu; Phanes aber rief ihn, bevor er sie erreichen konnte, zurück, stellte sich in stolzer Haltung zwischen den König und den vor Wonne bebenden Psamtik und sprach: „Dein Gang, edler Lyder, würde vergebens sein; Necho, der Sohn des Psamtik, ist nicht mehr! Deinem Befehle trotzend, mein Herrscher, hab' ich die Vollmacht, die Du mir einst gabst, benützt, um dem Henker aufzutragen, den Enkel des Amasis als ersten von allen Gefangenen hinzurichten. Der Hörnerton, den ihr vorhin vernommen habt, gab Kunde von dem Tode des letzten am Nil geborenen Thronerben von Aegypten. Ich kenne mein Geschick, Kambyses, und bitte nicht um mein Leben, dessen Ziel erreicht ist. Auch Deinen vorwurfsvollen Blick, o Krösus, verstehe ich. Du beklagst das gemordete Kind; das Leben ist aber ein solches Gewebe von Jammer und Enttäuschungen, daß ich mit Deinem Warner Solon denjenigen für den glücklichsten halte, dem die Götter, wie einst dem Kleobis und Biton,[144]) einen frühen Tod bescheren. Gestatte mir, wenn ich Dir

jemals wert war, wenn mein Rat Dir je zum Heile gereichte, o Kambyses, als letzte Gnade, nur noch wenige arme Worte zu reden. Du, Psamtik, weißt, was uns entzweite. Ihr, an deren Achtung mir gelegen ist, sollt es jetzt alle erfahren. Ich bin von dem Vater dieses Mannes an seiner Stelle zum Befehlshaber der gegen Cypern gesandten Truppen ernannt worden und errang große Erfolge, wo er Demütigungen erntete; ich wurde ohne meinen Willen zum Mitwisser eines seine Ansprüche auf den Thron gefährdenden Geheimnisses; ich verhinderte ihn endlich, eine tugendhafte Jungfrau aus dem Hause ihrer Ahne, einer allen Hellenen ehrwürdigen Greisin, zu rauben. — Das ist es, was er mir nicht verzeihen konnte, was ihn bewog, mich, als ich die Dienste seines Vaters verlassen mußte, zum Kampf auf Tod und Leben herauszufordern. Jetzt ist der Streit entschieden. Du hast meine unschuldigen Kinder morden und mich selbst, gleich einem schädlichen Tiere, hetzen lassen; das ist Deine ganze Rache! Ich habe Dich Deines Thrones beraubt und Dich und Dein Volk zu Knechten gemacht. Ich habe Deine Tochter meine Sklavin genannt, habe Deinen Sohn verbluten lassen und mit angesehen, wie dieselbe Jungfrau, welche Du verfolgtest, zur glücklichen Gattin eines Helden wurde. Du, Gestürzter, Sinkender, sahest mich zum Reichsten und Mächtigsten meiner Landsleute werden; Du, Unglücklicher, mußtest mich — und das war meine schönste Rache — vor unbezwinglicher Rührung über Dein entsetzliches Schicksal weinen sehen! Wer so, wie ich, das tiefste Elend seines Feindes nur um einen Atemzug überleben darf, den preise ich glücklich gleich den seligen Göttern. Jetzt habe ich nichts mehr zu sagen!"

Phanes schwieg, die Hand auf seine Wunde pressend. Kambyses schaute ihn staunend an, trat einen Schritt vorwärts und wollte eben den Gürtel des Atheners berühren, eine Handbewegung, welche der Unterzeichnung eines Todesurteils gleichgekommen wäre, [145]) als sein Blick auf die Ehrenkette fiel, die er ihm zum Lohn für die Klugheit, mit der er die Unschuld der Nitetis bewiesen, um den Hals gehängt hatte. Die Erinnerung an das Weib seiner Liebe und den Dank, den er dem seltenen Manne für zahllose Dienste schuldete, besänftigte seinen Groll und ließ die zum Zeichen des Todes erhobene Hand sinken. Während einer kurzen Minute stand der strenge Herrscher dem ungehorsamen Freunde zaudernd gegenüber, dann erhob er abermals, einer schnellen Eingebung folgend, die Rechte und wies gebieterisch auf den Ausgang des Hofes.

Phanes verneigte sich schweigend, küßte das Gewand des Königs und stieg gemessenen Schrittes in den Hof hinab. Psamtik schaute ihm bebend nach und sprang an die Brüstung des Altans, sank aber, bevor er die Lippen zu einem Fluche öffnen konnte, leblos zusammen.

Kambyses winkte dem Gefolge und befahl dem Jägermeister, Vorbereitungen zu einer Löwenjagd in den libyschen Bergen zu treffen.

Zwölftes Kapitel.

Der Nil begann wiederum zu steigen. Zwei Monate, in denen sich manches zugetragen hatte, waren seit der Flucht des Phanes vergangen.

Sappho war am nämlichen Tage, an dem der Athener Aegypten verließ, eines Mägdleins genesen und hatte sich unter der Pflege ihrer Großmutter so weit erholt, daß sie an einer Nilfahrt, welche auf Vorschlag des Krösus am Feste der Neith unternommen wurde, teilnehmen konnte. Das junge Ehepaar wohnte nicht mehr zu Memphis, denn Bartja hatte, um dem seit der Flucht des Phanes unerträglichen Benehmen seines Bruders zu entgehen, mit Erlaubnis desselben das Königsschloß von Saïs bezogen. Auch Rhodopis, in deren Hause der Lyder mit seinem Sohne, Bartja, Darius und Zopyrus keine seltenen Gäste waren, schloß sich den Lustreisenden an.

Am Morgen des Neithfestes bestieg man acht Meilen unterhalb Memphis eine köstlich geschmückte Barke und fuhr, von einem günstigen Nordwinde und zahlreichen Ruderern getrieben, den Strom hinauf.

Unter dem teils vergoldeten, teils mit bunten Farben bemalten ledernen Schirmdache,*) welches sich inmitten des Verdeckes erhob, verweilten die Fahrgäste, gesichert vor den brennenden Strahlen der Sonne.

Krösus saß an der Seite der Greisin, zu deren Füßen der Milesier Theopompus ruhte. Sappho lehnte sich an Bartja; Syloson, der Bruder des Polykrates, lag neben dem tiefsinnig in den Strom schauenden Darius, während Gyges und Zopyrus die Blumen, welche ihnen ein ägyptischer Sklave überreichte, zu Kränzen für die Stirn der beiden Frauen zusammenflochten.

„Man sollte nicht glauben,“ sagte Bartja, „daß wir gegen den Strom fahren. Der Nachen fliegt wie eine Schwalbe über das Wasser!“

„Das macht der kräftige Nordwind, der unsere Stirnen kühlt,“ entgegnete Theopompus. „Auch verstehen die ägyptischen Ruderknechte ihr Handwerk ganz vorzüglich.“

„Und arbeiten doppelt fleißig,“ fügte Krösus hinzu, „weil es gegen den Strom geht! Nur wo wir Widerstand finden, setzen wir die volle Kraft ein.“

„Und wir schaffen uns selbst Schwierigkeiten,“ sagte Rhodopis, „wenn das Geschick unsern Lebenskahn auf glatte Fluten führt.“

„So ist es!“ rief Darius; „der Edle haßt das bequeme Schwimmen mit dem Strome. In thatenloser Ruhe sind alle Menschen gleich; darum bedürfen wir des Kampfes, um zeigen zu können, daß wir besser sind als die anderen!“

---

*) Solches ward bei den Königsmumien zu Dēr el-Baḥri gefunden.

„Aber die edlen Kämpfer sollen sich hüten, Händel zu beginnen,“ fügte Rhodopis hinzu. „Siehst Du dort die dunkelgrünen Kugeln der Wassermelonen, welche auf dem schwarzen Lande umhergestreut liegen? Hätte der Landmann den Samen allzu freigebig versenkt, es wäre keine von ihnen gereift! Ueppige Ranken und Blätter hätten die Früchte erstickt und die Ernte vereitelt. Kampf und Arbeit ist der Beruf des Menschen; aber auch hierin muß er, wie in allen Dingen, Maß zu halten verstehen, wenn sein Streben einen gedeihlichen Fortgang haben soll. Die rechten Grenzen nirgend zu überschreiten, das ist die wahre Kunst des Weisen.“

„Könnte Dich doch der König hören!“ rief Krösus. „Statt mit seiner großen Eroberung zufrieden zu sein und nun auf die Wohlfahrt seiner Unterthanen zu sinnen, schweifen seine Wünsche in die Ferne. Die ganze Welt möchte er bezwingen, während er sich selbst seit der Verbannung des Phanes fast alle Tage von dem Diw der Trunkenheit zu Boden werfen läßt.“

„Hat denn seine erhabene Mutter gar keine Macht über ihn?“ fragte Rhodopis.

„Sie konnte ihn nicht einmal von dem Vorsatze, Atossa zu heiraten, abbringen und hat dem Hochzeitsschmause in eigener Person beiwohnen müssen!“

„Die arme Atossa!“ murmelte Sappho.

„Sie verlebt als Königin von Persien keine goldenen Tage,“ sagte Krösus, „und wird mit dem brüderlichen Gatten um so sicherer in üblem Unfrieden leben, von je heftigerer Gemütsart sie selber ist. — Kambyses soll sie leider sehr vernachlässigen und ihr wie einem Kinde begegnen. Uebrigens erscheint diese Heirat den Aegyptern

gar nicht außergewöhnlich, denn bei ihnen werden Bruder und Schwester nicht selten Mann und Weib." [146])

„Und auch in Persien," fügte Darius, vollkommene Ruhe erheuchelnd, hinzu, „hält man Verbindungen mit Blutsverwandten für die besten Ehen." *)

„Um aber auf den König zurückzukommen," sagte Krösus, der mit Rücksicht auf den Sohn des Hystaspes dieses Gespräch geflissentlich abbrach, „so versichere ich Dich, Rhodopis, daß er im Grunde ein edler Mensch ist. Seinen in Leidenschaft und wildem Jähzorn begangenen Fehlern folgt die Reue auf dem Fuße, und niemals hat ihn der Vorsatz verlassen, ein guter und gerechter Herrscher zu sein. Neulich fragte er zum Beispiel beim Schmause, ehe noch der Wein seinen Geist getrübt hatte, was die Perser von ihm, im Vergleiche mit seinem Vater, hielten."

„Und was war die Antwort?" fragte Rhodopis.

„Intaphernes zog uns geschickt genug aus der Schlinge," lachte Zopyrus, „denn er rief dem Könige zu: ‚Wir denken, daß Du den Vorzug verdienst, weil Du das Gebiet des Cyrus nicht nur ohne Schmälerung besitzest, sondern auch unser Reich über das Meer hinaus durch die Eroberung von Aegypten vergrößert hast!' Diese Antwort behagte jedoch dem Könige nicht, denn er schlug mit der Faust auf den Tisch und rief: ‚Schmeichler, elende Schmeichler!' Intaphernes erschrak nicht wenig über diesen unerwarteten Angriff; der König aber wandte sich an Krösus und befragte diesen um seine Meinung. ‚Mir scheint es,' antwortete unser kluger Freund, ‚als

*) Siehe Anmerkung 122.

hättest Du den Wert Deines Vaters noch nicht erreicht; fehlt Dir doch,' fügte er begütigend hinzu, ,ein Sohn, wie ihn der Verstorbene in Dir hinterließ.'" [147])

„Schön, schön," rief die Greisin dem Freunde lächelnd zu, indem sie in die Hände klatschte, „diese Worte hätten dem vielgewandten Odysseus Ehre gemacht! Aber wie nahm der König diese mit süßem Honig bestrichene Pille der Wahrheit auf?"

„Mit großem Beifall. Er dankte dem Krösus und nannte ihn seinen Freund."

„Ich aber," fuhr der Greis, das Wort ergreifend, fort, „benutzte die Gelegenheit, um ihn von seinem Vorhaben, die lange lebenden Aethiopen, Ammonier und Karthager zu bekriegen, abzubringen. Von ersterem Volke weiß man nur märchenhafte Dinge und wird, wenn man es bekriegt, mit großen Opfern einen kleinen Gewinn erkaufen. Die Oase des Ammon ist wegen der Wüste, welche sie von Aegypten trennt, für ein größeres Heer kaum zugänglich, und es scheint mir sündhaft, gegen einen Gott und die Schätze eines solchen, möge man auch nicht zu seinen Anbetern gehören, einen Krieg zu beginnen. Was endlich die Karthager betrifft, so hat der Erfolg bereits die Wahrheit meiner Voraussagung bestätigt. Die Matrosen unserer Flotte sind fast ohne Ausnahme Syrer und Phönizier und weigerten sich natürlich, gegen ihre Brüder zu Felde zu ziehen. Kambyses verlachte meine Gründe, nannte mich einen Feigling und schwur endlich, als ihn der Wein übermannt hatte, daß er auch ohne Phanes und Bartja im stande sein werde, schwierige Unternehmungen durchzuführen und große Völker zu unterjochen."

„Was bedeutet diese Anspielung auf Dich, mein Sohn?“ fragte die Greisin.

„Er hat die Schlacht von Pelusium gewonnen, kein anderer!“ rief Zopyrus, dem Freunde das Wort abschneidend.

„Du aber,“ sagte Krösus, „hättest samt Deinen Freunden vorsichtiger sein und bedenken sollen, daß es gefährlich ist, die Eifersucht eines Mannes wie Kambyses zu erwecken. Ihr vergeßt immer, daß sein Herz wund ist und den kleinsten Verdruß gleich einem Schmerz empfindet. Die Schickung hat ihm das Weib seiner Liebe und den Freund, der ihm teuer war, entrissen; jetzt legt ihr es darauf an, ihm auch noch das letzte, was ihm am Herzen liegt, seinen Kriegsruhm, zu schmälern.“

„Tadle ihn nicht,“ rief Bartja, die Hand des Greises ergreifend. „Mein Bruder ist niemals ungerecht gewesen und weit entfernt, mir mein Glück zu beneiden — denn Verdienst kann ich meinen rechtzeitigen Angriff kaum nennen. Ihr wißt ja, daß er mir nach der Schlacht diesen herrlichen Säbel, hundert edle Rosse und eine goldene Handmühle*) als Belohnung für meine Tapferkeit schenkte!“

In Sapphos Seele war bei der Rede des Krösus eine leise Besorgnis aufgestiegen, die aber nach den zuversichtlichen Worten ihres Gatten schnell verschwand und ganz vergessen wurde, als Zopyrus seinen Kranz vollendet hatte und ihn auf die Stirn der Greisin drückte.

Gyges bot den seinen der jungen Mutter dar, die das Geflecht von schneeweißen Wasserlilien auf die vollen

*) Siehe Anmerkung 212.

braunen Locken drückte und in diesem schlichten Schmucke so wunderbar schön aussah, daß sich Bartja nicht enthalten konnte, trotz der anwesenden Zeugen, ihr einen Kuß auf die Stirn zu drücken. Der Zwischenfall gab dem ernsten Gespräch eine heitere Wendung. Jeder bemühte sich, seinen Teil zur Belebung des Frohsinns beizutragen; ja, selbst Darius ließ von dem gewöhnlichen Ernste, um mit den Freunden, denen jetzt allerlei Speisen und Getränke aufgetragen wurden, zu lachen und zu scherzen.

Als die Sonne hinter dem Mokattamgebirge verschwunden war, setzten die Sklaven kunstvoll geschnitzte Stühle, Fußbänke und Tischchen auf das offene Verdeck, das die muntere Gesellschaft nunmehr betrat, und ein wunderbar schöner, alle Erwartungen übertreffender Anblick bot sich jetzt den überraschten Augen.

Das Fest der Neith, das die Aegypter „Lampenbrennen“ nannten und das durch eine große Illumination aller Häuser des Landes gefeiert zu werden pflegte, hatte mit dem Aufgange des Mondes begonnen. [148]) Die Ufer des Riesenstromes glichen unabsehbar langen Feuerstreifen. Jeder Tempel, jedes Haus, jede Hütte war, je nach dem Wohlstande des Besitzers, mit Lampen geschmückt. An den Portalen der Landhäuser, sowie auf den Türmchen der größeren Gebäude brannten in Pechpfannen helle Feuer und schickten dichten Rauch empor, der sich mit den Fahnen und Wimpeln in der Luft wiegte. Die vom Mondscheine versilberten Palmen- und Sykomorenbäume spiegelten sich, seltsame Gestalten annehmend, in den vom Abglanze der Flammen geröteten Wellen, die das Ufer bespülten. Aber all das Licht genügte nicht, um auch die Mitte des Riesenstromes, in der sich die Barke der

Lustfahrer hielt, zu erhellen. Es war ihnen, als führen sie, von zwei leuchtenden Tagen umgeben, in finsterer Nacht dahin. Dann und wann zeigten sich Barken, die, mit Lampen erleuchtet, wie feurige Schwäne über das Wasser flogen und, wenn sie sich an den Ufern hielten, das Ansehen hatten, als ob sie einen glühenden Eisenguß durchschnitten.

Schneeweiße Lotusblumen wiegten sich auf den Wellen und erschienen den Lustfahrern wie die Augen des Wassers. Kein Laut erreichte von den Ufern her das Ohr der Lauschenden. Die Kraft des vom Nordwinde entführten Schalles war zu gering, um die Mitte des Stromes zu erreichen. Nur der Ruderschlag und der einförmige Gesang der Matrosen unterbrach die tiefe Stille der ihres Dunkels beraubten Nacht.

Lange Zeit schauten die Freunde schweigend auf das seltsame Schauspiel, welches an ihnen vorüberzugleiten schien. Endlich unterbrach Zopyrus die Stille, indem er hoch aufatmend ausrief: „Wie beneide ich Dich, Bartja! Wenn es mit rechten Dingen zuginge, so müßte jeder von uns in dieser Stunde sein geliebtestes Weib an seiner Seite haben!“

„Wer hat Dir verboten, eine von Deinen Frauen mitzunehmen?“ antwortete der glückliche Gatte.

„Meine fünf anderen Lebensgefährtinnen,“ seufzte der Jüngling. „Hätt' ich Parysatis, des Oroetes Töchterlein, meinem jüngsten Liebling, allein mit mir zu kommen gestattet, so würde dieser reizende Anblick mein letzter gewesen sein, denn morgen hätte es ein paar Augen weniger auf der Welt gegeben!“

Bartja nahm Sapphos Rechte fest in die seine und

sagte: „Ich glaube beinah, daß ich mich zeitlebens mit einem Weibe begnüge!“

Die junge Mutter erwiderte den Druck der geliebten Hand und sprach, sich an Zopyrus wendend: „Ich traue Dir nicht, Freund, denn es scheint mir, als fürchtetest Du weniger den Zorn Deiner Gattinnen, als einen Verstoß gegen die Sitten Deiner Heimat zu begehen. Man hat mir schon erzählt, daß man in den Frauengemächern meinen armen Bartja schilt, weil er mich nicht von Eunuchen bewachen läßt und mir gestattet, seine Freuden zu teilen.“

„Er verwöhnt Dich auch schrecklich,“ gab Zopyrus zurück, „und unsere Weiber berufen sich schon, wenn wir sie ein wenig kurz halten, auf seine Güte und Nachsicht. In den nächsten Tagen wird an der Pforte des Königs eine Empörung der Frauen losbrechen und die Achämeniden, welche scharfen Schwertern und Pfeilen entkamen, werden von spitzen Zungen erstochen und von salzigen Thränenfluten ertränkt werden.“

„O Du unhöflicher Perser,“ lachte Syloson, „wir müssen Dir größere Ehrfurcht vor den Ebenbildern Aphrodites beibringen.“

„Ihr Hellenen etwa?“ fragte der Jüngling. „Beim Mithra, unsere Frauen haben es ebenso gut als die euren. Nur die Aegypterinnen leben unglaublich frei!“

„So ist es!“ sagte Rhodopis. „Die Einwohner dieses seltenen Landes gewähren seit Jahrtausenden meinem schwachen Geschlechte dasselbe Recht, welches sie für sich selbst beanspruchen. In mancher Beziehung haben sie uns sogar den Vorzug gegeben. Gebietet doch zum Beispiel das ägyptische Gesetz nicht den Söhnen, sondern den

Töchtern, die greisen Eltern zu ernähren und zu pflegen. Diese Vorschrift zeigt, wie fein die weisen Väter eines jetzt gedemütigten Volkes die Natur des Weibes zu beurteilen verstanden, wie richtig sie erkannt hatten, daß wir euch Männer an umsichtiger Sorge, aufmerksamer Pflege und hingebender Liebe um vieles übertreffen! — Spottet nicht dieser Tieranbeter, welche ich nicht verstehe und dennoch schon darum tief bewundere, weil mich Pythagoras, der Meister alles Wissens, versichert hat, die in den Lehren der Priester verborgene Weisheit sei so ungeheuer wie die Pyramiden."

„Und euer großer Lehrer hat recht!" rief Darius. „Ihr wißt, daß ich seit mehreren Wochen täglich mit Neithotep, dem Oberpriester der Neith, den ich aus der Gefangenschaft befreien ließ, sowie mit dem alten Onuphis verkehre, oder besser mich von ihnen unterrichten lasse. Wie viel Neues, nie Geahntes hab' ich von den Greisen erlernt! Wie viel Trauriges vergesse ich, wenn ich ihren Lehren lausche! Die ganze Geschichte des Himmels und der Erde ist ihnen bewußt. Sie kennen den Namen jedes Königs, den Hergang jedes bedeutsamen Ereignisses seit viertausend Jahren; sie haben Kunde vom Lauf aller Sterne und den Leistungen aller Künstler und Weisen ihres Volkes seit ebenso langer Zeit, denn alles dies steht aufgezeichnet in großen Büchern, welche zu Theben*) in einem Palaste, den sie ‚Heilanstalt der Seele' nennen, aufbewahrt werden. Ihre Gesetze sind ein reiner Quell der Weisheit und die Einrichtungen ihres Staates den Bedürfnissen des Landes mit hohem Geiste angepaßt. Ich

*) Siehe Anmerkung 41.

wollte, daß wir uns der gleichen Ordnung, der gleichen Regelmäßigkeit in unserer Heimat rühmen könnten! Der Grund ihres Wissens beruht in dem Gebrauche der Zahlen, mit deren Hilfe es allein möglich ist, die Sternenbahnen zu berechnen, das Bestehende genau zu bestimmen und zu begrenzen, ja sogar, durch Verlängerung und Verkürzung der Saiten, die Töne zu regeln.[149]) Die Zahl ist das einzige Gewisse, jeder Willkür, jeder Deutung Spottende. Jedes Volk hat seine eigene Ansicht vom Rechten und Unrechten, jedes Gesetz kann durch Verhältnisse unbrauchbar werden; diejenigen Erfahrungen aber, deren Grundlagen die Zahlen bilden, bleiben ewig unumstößlich. Wer kann bestreiten, daß zweimal zwei vier ausmacht? Die Zahlen bestimmen fest und sicher den Inhalt alles Seienden, jedes Seiende ist gleich seinem Inhalte, darum sind die Zahlen das wahre Sein, das Wesen aller Dinge!"

„In Mithras Namen, Darius, höre auf, wenn Du nicht willst, daß ich schwindelig werde!" rief Zopyrus, den Freund unterbrechend. „Wenn man Dich so reden hört, sollte man denken, Du habest Dein Leben lang mit diesen ägyptischen Spintisirern verkehrt und niemals ein Schwert in der Hand gehabt! Was gehen uns die Zahlen an?"

„Mehr, als Du glaubst," sagte Rhodopis. „Auch Pythagoras hat diese Lehren, welche zu dem Geheimwissen der ägyptischen Priester gehören, demselben Onuphis zu danken, der Dich, Darius, jetzt in die Mysterien einweiht. Besuche mich bald einmal und laß Dir berichten, wie wunderbar schön der große Samier die Gesetze der Zahlen mit denen der Harmonien in Einklang gebracht hat.[150]) — Aber seht nur, seht, da zeigen sich die Pyramiden!"

Die Lustfahrer erhoben sich von den Sitzen und schauten sprachlos auf das gewaltige Schauspiel, das sich ihnen jetzt darbot.

Massig und ehrfurchtgebietend, den Boden mit ihrer Wucht erdrückend, lagen am linken Ufer des Stromes, versilbert vom Scheine des Mondes, die uralten Riesengräber gewaltiger Herrscher, beweisend die Schöpferkraft des Menschenwillens, mahnend an die Eitelkeit irdischer Größe. — Wo war jener Chufu, der einen Berg von Steinen mit dem Schweiße seiner Unterthanen zusammengekittet hatte, wo jener langlebige Chafra, der die Götter verachtet und trotzend auf die eigene stolze Kraft, die Pforten der Tempel verschlossen haben sollte, um sich und seinen Namen durch ein übermenschliches Grabmal unsterblich zu machen? [151]) Die ungeheure Arbeitslast, die sie den Unterthanen auferlegt hatten, gab der Vermutung das Leben, daß sie von den Totenrichtern unwert der Grabesruhe und der Auferstehung erfunden worden seien. Von dem Bauherr der dritten, schönsten Pyramide, Menkera, der sich mit einem kleineren Grabmale begnügte, glaubte man dagegen, daß er ungestört ruhen dürfe in seinem Sarge von blauem Basalt. [152]) < EA 15

Da lagen die Pyramiden in schweigender Nacht, beglänzt von den Sternen, behütet von dem Wächter der Wüste, dem riesigen Sphinx, überragend die öden Felsen der libyschen Steinhügel. Zu ihren Füßen schlummerten in köstlich geschmückten Gräbern die Mumien der Getreuen ihrer Erbauer, und gegenüber dem hohen Denkmale des frommen Menkera erhob sich ein Tempel, in dem die Priester des Osiris für die Seelen der zahllosen in der Totenstadt von Memphis beigesetzten Verstorbenen Gebete

sprachen. Im Westen, dort, wo die Sonne hinter den libyschen Bergen unterging, wo das Fruchtland aufhörte und die Wüste begann, hatten die Memphiten ihre Gräber erbaut, — nach Westen schauten die Lustfahrer und verharrten, von frommem Schauder und ehrfurchtsvollem Staunen erfüllt, in tiefem Schweigen.

Als der Nordwind den fliegenden Kahn an der Stätte des Todes und jenen ungeheuren Dämmen,*) welche die Menes-Stadt vor den überströmenden Fluten sicherten, vorbeigetrieben hatte, als die Residenz der alten Pharaonen immer näher kam und sich endlich Milliarden Lichter, welche zu Ehren der Neith überall und überall angezündet waren, den Nilfahrern zeigten, wich der Bann von ihren Zungen und laute Worte der Bewunderung ließen sich hören, als sie dem Riesentempel des Ptah,**) dem ältesten Bauwerke des ältesten Landes, nahten.

Tausende von Lampen erhellten das Haus des Gottes, hundert Feuer brannten auf den Pylonen, den Zinnen der Mauern und den Dächern des Heiligtums. Zwischen den Sphinxreihen, welche die verschiedenen Thore mit dem Hauptgebäude verbanden, glühten leuchtende Fackeln, und das leere Haus des heiligen Stieres Apis[153]) strahlte, von bunten Flammen umwallt, wie ein vom tropischen Abendrot beglänzter Kreidefelsen. Ueber diesem leuchtenden Bilde flatterten Wimpel, wallten Fahnen, schlangen sich Blumengewinde, tönte Musik und lauter Gesang.

„Herrlich, herrlich!" rief Rhodopis, begeistert von

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 141.

**) Siehe I. Band Anmerkung 56.

diesem wunderbaren Schauspiele. „Seht nur, wie die buntbemalten Säulen und Wände strahlen, und welche Figuren die Schatten der Obelisken und Sphinxe auf das gelbe, glatte Pflaster der Höfe zeichnen!“

„Und wie geheimnisvoll,“ fügte Krösus hinzu, „dunkelt dort drüben der heilige Hain des Gottes! Niemals sah ich ein gleiches Schauspiel!“

„Ich aber,“ versicherte Darius, „habe noch Wunderbareres erschaut. Ihr werdet mir's glauben, wenn ich euch sage, daß ich einer Mysterienfeier der Neith beiwohnen durfte.“

„Erzähle — erzähle!“ riefen die Freunde.

„Neithotep weigerte sich erst, mir Einlaß zu gewähren; als ich ihm aber versprach, mich versteckt zu halten und außerdem die Freiheit seines Kindes zu erwirken, führte er mich auf seine Sternwarte, die einen weiten Rundblick gewährt, und teilte mir mit, daß ich einer Darstellung der Schicksale des Osiris und seiner Gattin Isis beiwohnen werde.[154])

„Kaum hatte er mich verlassen, als seltsame, bunte Lichter den Hain so hell erleuchteten, daß ich bis in seinen innersten Schoß zu sehen vermochte.

„Vor mir lag ein spiegelblanker, von schönen Bäumen und bunten Blumenbeeten umgebener See,*) auf dessen Fläche goldene Boote schwammen, in denen liebliche, schneeweiß gekleidete Knaben und Mädchen, süße Lieder singend, fuhren. Kein Schiffer lenkte die Nachen, und dennoch durchkreuzten sie in zierlichen Wendungen, wie von Zauberhand geleitet, die glatten Wogen. Inmitten

*) Siehe I. Band Anmerkung 150 und 7.

dieser Kähne schwamm ein herrliches, großes Schiff, dessen Bord von Edelsteinen erglänzte. Ein schöner Knabe schien sein einziger Leiter zu sein; aber wunderbar, das Steuer, welches er regierte, bestand nur aus einer weißen Lotusblume, deren zarte Blätter die Fluten kaum berührten. In der Mitte des Fahrzeuges ruhte auf seidenen Kissen ein wunderholdes, mit königlicher Pracht gekleidetes Weib. An ihrer Seite saß ein übermenschlich großer Mann, der eine mit Epheu umrankte hohe Krone auf den wallenden Locken, ein Pantherfell über den Schultern und einen gekrümmten Stab in der Rechten führte. Im Hinterteile des Schiffes stand, unter einem von Rosen, Epheu und Lotusblumen gebildeten Dach, eine schneeweiße Kuh [155]) mit goldenen Hörnern, über deren Rücken sich eine purpurne Decke breitete. Der Mann war Osiris, das Weib Isis, der Knabe am Steuer Horus, der Sohn des Götterpaares, die Kuh das heilige Tier der unsterblichen Frau. All die kleinen Boote fuhren an dem großen Schiffe vorüber, und Jubellieder erklangen, sobald sich die Nachen den Himmlischen näherten, welche Blumen und Früchte auf die holden Sänger und Sängerinnen warfen. Plötzlich ließ sich ein Donner vernehmen, dessen Grollen immer lauter erscholl und zu herzerschreckendem Krachen wurde, als ein furchtbar anzuschauender, mit dem Fell eines Ebers bekleideter Mann, dessen rotes Haar in struppigem Gewirr ein scheußliches Angesicht umgab, aus der Nacht des Haines hervortrat und sich, in den See springend, von siebenzig ihm ähnlichen Männern begleitet, dem Schiffe des Osiris näherte. [156])

„Windesschnell enteilten die kleinen Nachen, und die Lotusblume entfiel der zitternden Hand des steuerführenden

Knaben. Das scheußliche Ungetüm stürzte sich, schnell wie der Gedanke, auf Osiris, erschlug ihn mit Hilfe seiner Genossen, warf den Leichnam in einen Mumienkasten und diesen wiederum in den See, welcher den schwimmenden Sarg wie durch Zauber entführte.[157]) Indessen hatte sich Isis in einem der kleinen Boote ans Land gerettet und lief mit fliegendem Haar, laute Wehklagen ausstoßend und von den Jungfrauen, welche, gleich ihr, den Nachen entstiegen waren, begleitet, am Rande des Wassers umher. Sie alle suchten unter seltsam rührenden Tänzen und Gesängen, bei denen die Mädchen mit schwarzen Byssustüchern wunderbare Bogen schwangen und schlangen, den Leichnam des Verstorbenen. — Auch die Jünglinge blieben nicht müßig und bereiteten unter Tänzen und Klapperschlagen einen kostbaren Sarg für die verschwundene Leiche des Gottes. Als er fertig war, vereinten sie sich mit dem weiblichen Gefolge der wehklagenden Isis und schweiften mit ihr, suchend und Schmerzenslieder singend, am Rande des Wassers umher.

„Da plötzlich erhob sich eine leise Stimme von unsichtbarem Munde, die in einem immer lauter werdenden Gesange verkündete, daß die Leiche des Gottes von der Strömung des Mittelmeeres nach Gebal*) im fernen Phönizien getragen worden sei.

„Dieser Gesang, den der Sohn des Neithotep, der an meiner Seite weilte, ‚den Wind des Gerüchtes‘ nannte, ergriff mir Herz und Seele.

„Kaum hatte Isis die frohe Kunde vernommen, als sie die Trauerkleider abwarf und, begleitet von den

*) Bekannter in der griechischen Form Byblos.

Stimmen ihres liebreizenden Gefolges, ein helles Jubellied anstimmte. Das Gerücht hatte nicht gelogen, denn die Gattin fand in der That am nördlichen Ufer [158]) des Sees den Sarkophag und die Leiche ihres Gatten. Sobald beide unter Tänzen ans Land gebracht worden waren, warf sich Isis über die geliebte Leiche, rief Osiris beim Namen und bedeckte die Mumie des Toten mit tausend Küssen, während die Jünglinge ein wundervolles Grabgewölbe von Lotusblumen und Epheuranken für ihn zusammenflochten.

„Nachdem der Sarkophag beigesetzt war, verließ Isis die Stätte der Trauer, um ihren Sohn aufzusuchen. Sie fand ihn am östlichen Ende des Sees, woselbst ich schon lange einen wunderschönen Jüngling bemerkt hatte, der sich mit zahlreichen Altersgenossen in Waffenspielen übte. Dieser stellte den nunmehr herangewachsenen Horus dar.

„Während sich die Mutter mit dem schönen Kinde freute, ließ sich ein neuer Donner vernehmen, der zum zweitenmale das Nahen des Typhon verkündete. Das Ungeheuer stürzte sich auf das blühende Grab seines Opfers, entriß es dem Sarkophag und zerhieb die Mumie in vierzehn Stücke, [159]) welche er unter Posaunen- und Donnerschall am Rande des Wassers umherstreute.

„Als sich Isis dem Grabmale wiederum näherte, fand sie nichts als verwelkte Blumen und einen leeren Sarkophag; am Ufer des Sees aber flammten an vierzehn verschiedenen Stellen vierzehn Feuer in wunderbaren Farben. Die Beraubte eilte mit ihren Jungfrauen diesen Lichtern entgegen, während sich die Jünglinge mit Horus vereint hatten und, von ihm geführt, am jenseitigen Ufer des Wassers gegen Typhon kämpften.

„Ich wußte nicht, wohin ich Augen und Ohren zuerst wenden sollte. Hier tobte unter Donnerschlägen und hellem Trompetengeschmetter eine furchtbare Schlacht, von deren Verlauf ich die Blicke nicht losreißen mochte; dort sangen liebliche Frauenstimmen herzbestrickende Lieder zu zauberischen Tänzen, denn Isis hatte bei jedem der plötzlich entflammten Lichter eins der Glieder ihres Gatten wiedergefunden und feierte jetzt ein Freudenfest.

„Hättest Du doch diese Tänze sehen dürfen, Zopyrus! Ich finde keine Worte, um die Anmut der Bewegungen jener Mädchen zu beschreiben, und kann euch nicht anschaulich machen, wie schön es war, wenn sie in verworrenem Getümmel umherschwärmten, um plötzlich in makellos gleichmäßigen Reihen einander gegenüber zu stehen und neuen Wirrwarr mit neuer Ordnung pfeilgeschwind zu vertauschen. Dabei zuckten fortwährend blendende Lichtstrahlen aus den wirbelnden Reihen; trug doch jede Tänzerin einen Spiegel [160]) zwischen den Schultern, dessen Schwingung Blitze erzeugte, dessen Stillstand die Bilder der Jungfrauen verdoppelte.

„Kaum hatte Isis das vorletzte Glied [161]) des Osiris gefunden, als auch vom jenseitigen Ufer des Sees triumphirende Fanfaren und Lieder erklangen.

„Horus hatte Typhon geschlagen und drang nun, um seinen Vater zu befreien, in die offene Pforte der Unterwelt, welche sich auf der Westseite des Sees, bewacht von einem grimmigen weiblichen Nilpferde, [162]) aufthat.

„Jetzt ertönten, näher und näher kommend, liebliche Harfen- und Flötentöne, himmlischer Wohlgeruch stieg auf, ein rosiges Licht verbreitete sich heller und heller über den Hain, und an der Hand seines siegreichen Sohnes

trat Osiris aus der offenen Pforte der Unterwelt. Isis eilte in die Arme des erlösten, von den Toten erstandenen Gatten, gab dem schönen Horus von neuem, statt des Schwertes, eine Lotusblume in die Hand und streute Blüten und Früchte aus, während sich Osiris unter einen mit Epheu umrankten Baldachin setzte und die Huldigung aller Geister der Erde und der Unterwelt empfing."

Darius schwieg; Rhodopis aber ergriff an seiner Stelle das Wort und sagte:

„Wir danken Dir für die anmutige Erzählung, würden aber doppelt erkenntlich sein, wenn Du uns den Sinn dieses seltsamen Schauspiels, das doch kaum ohne höhere Bedeutung sein kann, mitteilen wolltest."

„Deine Ahnung betrügt Dich nicht," antwortete Darius; „ich muß aber das, was ich weiß, verschweigen, denn ich habe Neithotep eidlich versprochen, nicht aus der Schule zu plaudern." 163)

„Soll ich Dir sagen," fragte Rhodopis, „welchen Sinn ich nach allerlei Andeutungen des Pythagoras und Onuphis jenem Schauspiele unterlege? — Isis scheint mir die gütige Erde zu sein, Osiris die Feuchtigkeit oder der Nil, welche dieselbe fruchtbar machen, Horus der junge Lenz, Typhon die alles versengende Dürre. Letztere vernichtet den Osiris oder die Feuchtigkeit. Die gütige Erde, der Zeugungskraft beraubt, sucht wehklagend den geliebten Gatten, den sie im kühleren Norden, wohin der Nil sich ergießt, wiederfindet. Endlich ist Horus, die junge Triebkraft der Natur, erwachsen und besiegt Typhon oder die Dürre. Osiris war, wie die Fruchtbarkeit, nur scheintot, entsteigt der Unterwelt und beherrscht mit seiner

Gattin, der gabenreichen Erde, von neuem das gesegnete Nilthal."

„Und weil sich der erschlagene Gott in der Unterwelt löblich aufführte," lachte Zopyrus, „so empfing er am Ende dieser wunderlichen Geschichte die Huldigung aller Bewohner des Hamestegan, Duzakh und Gorothman,[164]) oder wie ich diese Wohnungen des ganzen ägyptischen Seelenheeres nennen soll!"

„Sie heißt Amenti!" *) sagte Darius, auf den heiteren Ton des Zopyrus eingehend; „die Geschichte des Götterpaares versinnbildlicht aber nicht nur das Leben der Natur, sondern auch das der Menschenseele, die, wenn der Leib gestorben, wie der erschlagene Osiris, niemals fortzuleben aufhört."

„Dank' schön," antwortete dieser; „ich will mir's für den Fall, daß ich in Aegypten sterben sollte, merken. Nächstesmal muß ich übrigens diesem Schauspiele um jeden Preis beiwohnen."

„Ich teile Deinen Wunsch," sagte Rhodopis, „denn das Alter macht neugierig!"

„Du bleibst ewig jung!" unterbrach Darius die Greisin. „Deine Rede ist so schön geblieben wie Dein Angesicht, und Dein Geist so hell wie Deine Augen!"

„Verzeih mir," rief Rhodopis, als habe sie diese Schmeichelworte überhört, „wenn ich Dich unterbreche; bei ‚Augen' fällt mir aber der Augenarzt Nebenchari ein,

*) Unterwelt, ägyptisch amenti, eigentlich der Westen, das Reich des Todes, in den die Seele, wie die Sonne nach dem Untergange, nach dem Tode des Körpers einkehrte. In einer von Dümichen mitgeteilten Hieroglypheninschrift aus der Ptolemäerzeit wird das ägyptische Totenreich geradezu „Hades" genannt.

und mein Gedächtnis ist so schwach geworden, daß ich Dich, eh' ich es vergesse, nach ihm fragen muß. Ich höre nichts mehr von dem Künstler, dem doch die edle Kassandane so viel verdankt!"

„Der arme Mann!" rief Darius. „Schon auf dem Zuge nach Pelusium mied er allen Umgang und verschmähte es sogar, mit seinem Landsmanne Onuphis zu reden. Nur sein alter, hagerer Gehilfe durfte ihn bedienen und mit ihm verkehren. Nach der Schlacht veränderte sich aber sein ganzes Wesen. Strahlenden Antlitzes trat er vor den König, um ihn zu ersuchen, ihn nach Saïs zu begleiten und sich zwei Bürger dieser Stadt als Sklaven auswählen zu dürfen. Kambyses glaubte dem Wohlthäter seiner Mutter keine Bitte abschlagen zu können und gab ihm die betreffende Vollmacht. In der Residenz des Amasis angekommen, eilte er sofort in den Neithtempel, ließ den Oberpriester, welcher sich überdem an die Spitze der den Persern feindlichen Bürgern gestellt hatte, sowie einen ihm verhaßten Augenarzt verhaften und erklärte ihnen, sie würden von nun an, zur Strafe für die Verbrennung gewisser Schriften, zeitlebens einem Perser, an den er sie verkaufen wolle, in der Fremde die niedrigsten Sklavendienste leisten müssen. Ich war Zeuge dieses Auftritts und versichere euch, daß ich vor dem Aegypter erbebte, als er seinen Feinden diese Erklärung machte. Neithotep hörte ihn jedoch ruhig an und sagte, als Nebenchari schwieg: ‚Wenn Du, thörichter Sohn, um Deiner verbrannten Schriften willen Dein Vaterland verraten hast, so handeltest Du ebenso ungerecht als unweise. Ich bewahrte Deine kostbaren Werke sorgsam auf, legte sie in unserem Tempel nieder und schickte eine vollständige

Abschrift in die Büchersammlung nach Theben.*) Wir ließen nichts verbrennen, als die von Amasis an Deinen Vater gerichteten Briefe und eine alte, wertlose Kiste. Psamtik und Petammon sahen dem Feuer zu und beschlossen bei demselben, Dir, zum Dank für Deine Schriften und als Ersatz für jene Papiere, welche wir, um Aegypten zu retten, leider vernichten mußten, in der Totenstadt ein neues Erbbegräbnis bauen zu lassen. An seinen Wänden kannst Du in zierlicher Malerei die Gemälde der Gottheiten, denen Du Dich weihtest, die heiligsten Kapitel des Totenbuchs und viele auf Dich bezügliche schöne Bilder finden.' [165])

„Der Arzt erbleichte und ließ sich zuerst seine Bücher, dann seine neue, herrlich ausgestattete Grabkammer zeigen. Hierauf schenkte er seinen Sklaven, welche trotzdem als Gefangene nach Memphis geführt wurden, die Freiheit und ging, wie ein Trunkener taumelnd und fortwährend mit der Hand über die Stirn fahrend, nach Hause. Hier setzte er ein Testament auf, in dem er den Enkel des alten Dieners Hib zum Erben all seiner Güter einsetzte, und legte sich, Unwohlsein vorschützend, aufs Lager. Am andern Morgen fand man ihn als Leiche wieder. Er hatte sich mit dem furchtbaren Strychnos-Safte**) vergiftet!"

„Der Unglückliche!" rief Krösus. „Von den Göttern verblendet, mußte er, als Verräter seines Vaterlandes, statt der Rache Verzweiflung ernten!"

„Ich beklage den Armen!" murmelte Rhodopis.

---

*) Siehe Anmerkung 41.

**) Siehe I. Band Anmerkung 311.

„Aber seht nur, die Ruderknechte ziehen schon die Riemen ein! Wir sind am Ziele; dort drüben warten eure Sänften und Wagen. Das war eine schöne Fahrt! Lebt wohl, ihr Lieben, und laßt euch bald in Naukratis sehen! Ich kehre sogleich mit Syloson und Theopompus dorthin zurück. Gib der kleinen Parmys in meinem Namen hundert Küsse und sage Melitta, sie solle mit dem Kinde während der Mittagszeit niemals ins Freie treten. Das ist gefährlich, wegen der Augenkrankheit.*) Gute Nacht, Krösus, — gute Nacht, ihr Freunde, lebe wohl, mein lieber Sohn!"

Die Perser verließen, winkend und grüßend, das Schiff. Auch Bartja wandte sich noch einmal um, trat fehl und fiel auf der Landungsbrücke nieder.

Zopyrus eilte herbei und rief dem Freunde, welcher schon ohne seine Hilfe aufgesprungen war, lachend zu: „Nimm Dich in acht, Bartja! Es bedeutet Unglück, wenn man, ans Land tretend, hinfällt. — Mir ging es gerade so, als wir damals zu Naukratis vom Schiffe stiegen!"

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 290.

Dreizehntes Kapitel.

Während der oben beschriebenen Nilfahrt war der Botschafter Prexaspes von den langlebenden Aethiopen, zu denen ihn Kambyses geschickt hatte, zurückgekehrt.[166] Er pries die Größe und Stärke dieser Menschen, schilderte den Weg zu ihnen als unzugänglich für ein großes Heer und wußte Wunderdinge zu erzählen. Die Aethiopen pflegten nach seinem Berichte den schönsten und stärksten Mann ihres Volkes zum Könige zu machen. Viele von ihnen wurden hundertundzwanzig Jahre alt; nicht wenige aber lebten noch länger. Ihre Speise war gekochtes Fleisch, ihr Getränk frische Milch. Sie wuschen sich in einer Quelle, deren Wasser wie Veilchen duftete, der Haut eigentümlichen Glanz verlieh und so leicht war, daß Holz in ihr unterging. Ihre Gefangenen trugen goldene Fesseln, da das Erz bei ihnen außerordentlich selten und teuer war. Ihre Toten überzogen sie mit Gips, begossen sie mit einer glasartigen Masse und behielten die also entstehenden Säulen ein Jahr im Hause. Hier brachten sie den Verstorbenen

Opfer und stellten sie später um die Stadt her in langen Reihen auf.

Der König dieses seltsamen Volkes nahm die Geschenke, welche ihm Kambyses übersandt hatte, spottend an und sagte, er wisse recht wohl, daß den Persern nichts an seiner Freundschaft gelegen und Prexaspes nur gekommen sei, um Aethiopien auszukundschaften. Wenn der Fürst von Asien rechtschaffen wäre, so würde er sich mit seinem großen Reiche begnügen und ein Volk, das ihm keine Beleidigung zugefügt habe, nicht zu unterjochen begehren. „Bringe Deinem Könige diesen Bogen," sagte er, „und rate ihm, er möge dann erst gegen uns zu Felde ziehen, wenn es den Persern Waffen, wie diese, ebenso leicht wie uns zu spannen gelinge. Uebrigens soll Kambyses den Göttern danken, daß die Aethiopen noch nicht auf den Einfall gekommen sind, zu ihrem eigenen auch noch fremde Gebiete zu erobern!"

Darauf spannte er seinen Bogen ab und gab ihn dem Prexaspes, der das mächtige Geschoß von Ebenholz dem Gebieter überbrachte.

Kambyses lachte über den prahlerischen Afrikaner, lud die Großen zur Probe des Bogens auf den nächsten Morgen ein und belohnte Prexaspes für die beschwerliche Reise und die geschickte Ausrichtung der ihm anvertrauten Botschaft. Trunken, wie gewöhnlich, legte er sich nieder und verfiel in einen unruhigen Schlaf. Als er aufwachte, hatte ihm geträumt, Bartja sitze auf dem persischen Königsthrone und berühre mit dem Scheitel den Himmel. 167)

Dieser Traum, zu dessen Deutung er weder Mobeds noch Chaldäer bedurfte, erregte erst seinen Zorn, dann sein Nachdenken.

„Hast Du nicht,“ so fragte sich der schlaflose Mann, „Deinem Bruder Grund zur Rache gegeben? Sollte er vergessen haben, daß Du ihn schuldlos in den Kerker warfest und zum Tode verurteiltest? Würden ihm nicht alle Achämeniden zur Seite stehen, wenn er die Hand gegen Dich erhöbe? Was habe ich auch gethan, um mir die Liebe dieser feilen Höflinge zu erwerben? Was will ich in Zukunft thun, um sie für mich zu gewinnen? Gibt es denn nach dem Tode der Nitetis und der Flucht jenes wunderbaren Hellenen noch einen einzigen Menschen, dem ich trauen, auf dessen Zuneigung ich zählen darf?“

Diese Fragen erregten ihm das siedende Blut so sehr, daß er vom Lager sprang und ausrief: „Die Liebe will nichts von mir, ich nichts von der Liebe wissen! Andere mögen es mit Güte versuchen; ich muß Strenge üben, sonst verfalle ich den Händen derer, die mich hassen, weil ich gerecht gewesen bin und schwere Schuld mit schweren Strafen heimgesucht habe. In meine Ohren flüstern sie Schmeichelworte, hinter meinem Rücken verfluchen sie mich! Selbst die Götter sind meine Feinde, denn sie rauben mir alles, was ich liebe, und gönnen mir nicht einmal Nachkommen und den mir gebührenden Waffenruhm! Ist denn Bartja so viel besser als ich, daß ihm alles, was ich entbehren muß, hundertfach zu teil wird? Liebe, Freundschaft, Ehre, Kinder, alles fließt ihm zu, wie dem Meere die Ströme, während mein Herz wie die Wüste verdorrt! — Aber noch bin ich König, noch kann und will ich ihm zeigen, wer der Stärkere ist von uns beiden; mag auch sein Scheitel an den Himmel stoßen! Nur einer darf groß sein in Persien! Er oder ich, ich oder er! In den nächsten Tagen will ich ihn

nach Asien zurückschicken und zum Satrapen von Baktrien machen. Dort mag er sich von seinem Weibe Lieder singen lassen und den Wärter seines Kindes spielen, während ich im Kampfe gegen die Aethiopen ungeschmälerten Ruhm gewinne! Heda, ihr Ankleider! Bringt meine Gewänder und einen tüchtigen Morgentrunk! Ich will den Persern zeigen, daß ich zum Könige von Aethiopien tauge und sie allesamt im Bogenspannen bemeistere! Noch einen Trunk! Ich spanne das Geschoß, auch wenn seine Sehne ein Schiffstau und das Bogenholz eine Zeder wäre!"

Nach diesen Worten leerte er einen riesigen Humpen voll Wein auf einen Zug und begab sich, im vollen Bewußtsein seiner riesigen Kraft, des Erfolges gewiß, in den Schloßgarten, woselbst alle Großen des Reichs auf den König warteten und ihn mit lautem Zuruf, den Boden mit der Stirn berührend, empfingen.

Zwischen den geschorenen Hecken und geradlinigen Baumgängen*) erhoben sich schnell errichtete Säulen, welche mit scharlachenen Stricken verbunden waren. An goldenen und silbernen Ringen flatterten von diesen herab rote, gelbe und dunkelblaue Tücher.[168]) Zahlreiche Bänke von vergoldetem Holze standen in weitem Kreise umher und luden zur Ruhe ein, während behende Schenken Wein in prächtigen Gefässen herbeibrachten und den zum Bogenspannen Versammelten anboten.

Auf einen Wink des Königs erhoben sich die Achämeniden von der Erde.

Sein Blick überflog ihre Reihen und blitzte freudig

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 7.

auf, als er die Abwesenheit seines Bruders bemerkte. Nun überreichte Prexaspes seinem Gebieter den äthiopischen Bogen und zeigte ihm eine in ziemlicher Entfernung aufgestellte Schießscheibe. Kambyses lachte über die Größe derselben, wog das Geschoß mit der Rechten, forderte seine Getreuen auf, ihr Glück vor ihm zu versuchen, und übergab den Bogen zuerst dem greisen Hystaspes, als dem Vornehmsten der Achämeniden.

Während erst dieser, dann die Häupter der anderen sechs vornehmsten Geschlechter in Persien sich vergeblich abmühten, die ungeheure Waffe zu spannen, leerte der König Becher auf Becher und wurde um so fröhlicher, je weniger es einem von ihnen gelingen wollte, die Aufgabe des Aethiopen zu lösen. Endlich ergriff Darius, dessen Kunst im Bogenspannen berühmt war, das Geschoß und versuchte seine Kraft. Aber trotz aller Anstrengung gelang es ihm nur, das eisenfeste Holz einen Finger breit zu biegen. Der König nickte ihm dieses Erfolges wegen freundlich zu und rief, mit siegesgewissem Blicke seine Verwandten und Großen musternd: „Gib den Bogen her, Darius! Ich will euch zeigen, daß nur einer in Persien lebt, der den Namen ‚König‘ verdient, daß nur einer es wagen darf, gegen die Aethiopen zu Felde zu ziehen, — daß nur einer diesen Bogen zu spannen vermag!“

Nun ergriff er das Geschoß mit gewaltiger Hand, umklammerte den Bogen von Ebenholz mit der Linken und die fingerdicke Sehne von Löwendärmen mit der Rechten, holte aus tiefster Brust Atem, krümmte den gewaltigen Rücken und zog und zog und raffte all seine Kraft zu ungeheurer Anstrengung zusammen und spannte

seine Sehnen an, bis sie zu reißen und die Adern auf seiner Stirn zu springen drohten, und verschmähte es selbst nicht, mit den Füßen zu arbeiten, um mit ihrer Hilfe das Ungeheure zu bewerkstelligen; aber alles war vergebens, denn nach einer Viertelstunde voll übermenschlicher Anstrengung ließen seine Kräfte nach, schnellte das Ebenholz, welches er schon weiter als Darius gebogen hatte, zurück und spottete all seiner ferneren Versuche. Endlich, als er sich völlig erschöpft fühlte, warf er den Bogen wütend zur Erde nieder und rief: „Der Aethiope ist ein Lügner! Kein Sterblicher hat diese Waffe je gespannt! Was meine Arme nicht vermögen, das vermag kein anderer Arm! In drei Tagen brechen wir nach Aethiopien auf. Dort will ich den Betrüger zum Zweikampfe herausfordern und euch zeigen, wer der Stärkere ist von uns beiden. Hebe den Bogen auf, Prexaspes, und bewahre ihn wohl, denn ich gedenke den schwarzen Lügner mit seiner Sehne dort zu erdrosseln. Dies Holz ist wahrlich fester wie Eisen! Wer es zu spannen vermöchte, den wollt' ich gern meinen Meister nennen, denn der wäre in der That von besserer Art als ich!"

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als Bartja in den Kreis der versammelten Perser trat. Reiche Gewänder umwallten seine herrliche Gestalt und seine Züge strahlten vor Glück und selbstbewußter Kraft. Freundlich winkend durchschritt er die Reihen der Achämeniden, die den schönen Jüngling mit froher Bewunderung grüßten, schritt geraden Wegs auf den Bruder zu, küßte ihm das Gewand und rief, indem er ihm frei und heiter in die finsteren Augen schaute: „Ich habe mich ein wenig verspätet und bedarf Deiner Entschuldigung, mein hoher

Herr und Bruder. Oder sollt' ich doch zu rechter Zeit gekommen sein? Ja, wahrlich, ich sehe noch keinen Pfeil in der Scheibe und schließe daraus, daß Du, der beste Schütze der Welt, Deine Kraft noch nicht versuchtest! Du siehst mich fragend an? Nun, ich will nur gestehen, daß mich unser Kind ein wenig aufhielt. Das Püppchen lachte heut zum erstenmale und war so lieb mit seiner Mutter, daß ich darüber Zeit und Stunde vergaß. Spottet nur über meine Narrheit, kann ich mich doch selbst kaum freisprechen! Sieh nur, das kleine Ding hat mir wahrhaftig den Stern von der Halskette gerissen! Nun, ich denke, lieber Bruder, daß Du mir einen neuen verehrst, wenn mein Pfeil den Mittelpunkt des Zieles durchbohrt. Darf ich geich mit dem Schießen beginnen oder willst Du, mein Herr und König, den Anfang machen?"

„Gib ihm den Bogen, Prexaspes!" erwiderte Kambyses und würdigte dabei den Jüngling keines Blickes.

Als Bartja das Geschoß in Empfang genommen hatte und im Begriffe war, Bogen und Sehne sorglich zu prüfen, lachte der König spöttisch auf und rief: „Ich glaube, beim Mithra, daß Du dies Geschoß, wie die Herzen der Menschen, mit süßen Blicken Dir gefällig zu machen versuchst! Gib nur dem Pexaspes den Bogen zurück! Es spielt sich leichter mit schönen Weibern und lachenden Kindern als mit dieser Waffe, die der Kraft echter Männer spottet!"

Bartja errötete bei dieser im bittersten Tone gesprochenen Beschimpfung vor Zorn und Entrüstung, nahm den riesigen Pfeil, der vor ihm am Boden lag, schweigend in die Rechte, stellte sich der Scheibe gegenüber, raffte all

seine Kräfte zusammen, zog mit beinahe übermenschlicher Anstrengung die Sehne an, spannte den Bogen und entsandte den gefiederten Pfeil, dessen eiserne Spitze tief in die Mitte der Scheibe drang, während sein hölzerner Schaft krachend zersplitterte.[169])

Die meisten Achämeniden brachen bei dieser wunderbaren Kraftprobe in lauten Jubel aus, während die nächsten Freunde des Siegers erbleichten und schweigend bald den vor Wut zitternden König, bald den vor Stolz und Selbstbewußtsein strahlenden Bartja anschauten.

Kambyses bot einen wilden, Entsetzen erregenden Anblick. Es war ihm, als habe der in die Scheibe dringende Pfeil ihm das eigene Herz, die Würde, die Kraft, die Ehre durchbohrt. Funken sprühten ihm vor den Augen, in seinen Ohren brauste es, als peitsche neben ihm der Sturm die brandenden Wogen, während ihm die Wangen glühten und sich seine Rechte krampfhaft um den Arm des neben ihm stehenden Prexaspes klammerte. Dieser wußte den Druck der königlichen Hand wohl zu deuten und dachte bei sich: „Armer Bartja!“

Endlich gelang es dem Könige, die nötige Fassung wieder zu gewinnen. Schweigend warf er dem Bruder eine goldene Kette zu, befahl seinen Großen, ihm zu folgen, und verließ den Garten, um in seinen Gemächern ruhelos auf und ab zu wandern und den Groll im Wein zu ersäufen. Plötzlich schien er einen Entschluß gefaßt zu haben, befahl allen Höflingen, außer Prexaspes, die Halle zu verlassen, und rief ihm, als sie allein waren, mit trunkenen Blicken und heiserer Stimme zu: „Dies Leben ist nicht länger zu ertragen! Schaffe meinen Feind aus der Welt, und ich will Dich meinen Freund und Wohlthäter nennen.“

Prexaspes erbebte, warf sich vor dem Herrscher nieder und hob die Hände flehend zu ihm empor; Kambyses war aber zu berauscht und zu sehr verblendet von Haß und Ingrimm, um diese Bewegung zu verstehen. Er glaubte, daß der Botschafter durch jenen Fußfall seine Ergebenheit bezeugen wolle, winkte ihm, sich vom Boden zu erheben, und flüsterte, als wenn er sich die eigenen Worte zu vernehmen fürchte: „Handle schnell und geheimnisvoll! Niemand außer Dir und mir darf, so lieb Dir das Leben ist, von dem Tode des Glückspilzes wissen. Geh hin und nimm Dir nach vollbrachter Arbeit so viel Du willst aus der Schatzkammer! Sei auch vorsichtig, denn der Knabe hat einen starken Arm und versteht die Kunst, sich Freunde zu gewinnen. Denke, wenn er Dich mit glatten Worten versucht, an Dein Weib und Deine Kinder!“

Bei diesen Worten leerte er einen neuen Becher voll ungemischten Weines, taumelte unsicheren Schrittes durch das Thor des Gemaches und rief, indem er dem Prexaspes den Rücken zuwandte, und als rede er zu sich selbst, mit heiserer Kehle, mit schwerer Zunge und drohender Faust: „Wehe Dir und den Deinen, wenn der Weiberheld, der Glückspilz, der Ehrendieb am Leben bleibt!“

Als er längst den Saal verlassen hatte, stand Prexaspes noch immer regungslos auf dem alten Platze. Der ehrgeizige, aber nicht unedle Despotendiener war niedergeschmettert von der Furchtbarkeit der ihm zuerteilten Aufgabe. Er wußte, daß ihm und den Seinen, wenn er sich den verbrecherischen Plan des Königs auszuführen weigerte, Ungnade oder der Tod drohe; doch, er liebte den Bartja, und sein ganzes Wesen empörte sich bei dem Gedanken, einen Meuchelmord begehen zu sollen. Ein

furchtbarer Kampf entspann sich in seinem Innern, der in ihm forttobte, als er den Palast schon längst verlassen hatte. Auf dem Wege zu seinem Hause begegnete er Krösus und Darius. Er versteckte sich vor ihnen hinter das vorspringende Thor eines großen ägyptischen Hauses, denn er meinte, sie müßten ihm ansehen, daß er den Pfad des Verbrechens wandle. Als sie an ihm vorübergingen, vernahm er, wie Krösus sagte: „Ich habe Bartja wegen seiner unzeitigen Kraftprobe streng getadelt, und wir müssen den Göttern danken, daß sich Kambyses nicht in einem Anfalle von Jähzorn an ihm vergriffen hat. Jetzt ist er meinem Rate gefolgt und mit seinem Weibe nach Saïs gefahren. Der König darf ihn in den ersten Tagen nicht wieder sehen, denn sein Groll könnte bei seinem Anblicke leicht von neuem erwachen, und ein Herrscher findet zu jeder Zeit ruchlose Diener . . .“

Wie die letzten dieser Worte verhallten, zuckte Prexaspes schmerzlich zusammen, als habe Krösus ihn selbst der Schändlichkeit bezichtigt, und beschloß, möge kommen, was da wolle, seine Hände nicht mit dem Blute eines Freundes zu beflecken. Nun ging er wieder in hochaufgerichteter Haltung einher, bis er zu der ihm angewiesenen Wohnung gelangte. An der Thür derselben sprangen ihm seine beiden Söhne entgegen, die sich von dem Spielplatze der Achämeniden-Knaben, die dem Reichsheere und dem Könige, wie immer, gefolgt waren, fortgestohlen hatten, um den Vater auf einen Augenblick zu begrüßen. In seltsamer, ihm selbst unverständlicher Rührung drückte er die schönen Kinder an die Brust und umarmte sie nochmals, als sie erklärten, wenn sie nicht bestraft werden wollten, zum Spielplatze zurückkehren zu müssen. In seiner

Wohnung fand er seine Lieblingsgattin mit ihrem jüngsten Kinde, einem holden kleinen Mädchen, spielend. Da erfaßte ihn abermals jene unerklärliche Rührung. Diesmal bezwang er sie, um seinem jungen Weibe sein Geheimnis nicht zu verraten, und zog sich bald in sein Gemach zurück.

Indessen war die Nacht hereingebrochen.

Schlaflos wälzte sich der schwer Versuchte auf dem Lager umher; der Gedanke, daß seine Weigerung, den Wunsch des Königs zu erfüllen, auch sein Weib und seine Kinder dem Verderben preisgeben würde, stellte sich ihm mit greller Schrecklichkeit vor die schlaflosen Augen. Die Kraft, seinen schönen Vorsatz festzuhalten, verließ ihn, und dasselbe Wort des Krösus, welches den edlen Gefühlen in seiner Brust den Sieg verschafft hatte, ließ sie jetzt unterliegen: „Ein Herrscher findet jederzeit ruchlose Diener!“ Dieser Satz beschimpfte ihn zwar, erinnerte ihn aber, daß wenn er wirklich dem König trotzte, hundert andere seinen Befehl zu vollziehen bereit sein würden. Dieser Gedanke beherrschte bald jede andere Erwägung. Er sprang vom Lager auf, musterte und prüfte die zahlreichen Dolche, die wohlgeordnet an der Wand seines Schlafgemachs befestigt waren, und legte den schärfsten auf ein neben dem Diwan stehendes Tischchen.

Darauf ging er sinnend auf und ab und trat häufig an die Fensteröffnung, um zu sehen, ob es noch nicht tage, und um die heiße Stirn zu kühlen.

Als endlich das Dunkel der Nacht dem hellen Morgenlichte gewichen war und ihn das die Knaben zum Frühgebet rufende Erz*) von neuem an seine Söhne erinnerte,

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 245.

prüfte er den Dolch zum zweitenmale. Als eine reichgeschmückte Schar von Höflingen, um sich zum Könige zu begeben, an seinem Hause vorüberritt, steckte er ihn in den Gürtel. Als sich endlich das muntere Gelächter seines jüngsten Kindes aus dem Weibergemache vernehmen ließ, setzte er mit einer gewissen Heftigkeit die Tiara auf das Haupt und ging, ohne seinem Weibe Lebewohl zu sagen, von mehreren Sklaven begleitet, zum Nil, warf sich dort in eine Barke und befahl den Ruderknechten, ihn nach Saïs zu führen.

Bartja war wenige Stunden nach dem verhängnisvollen Bogenschießen dem Rate des Krösus gefolgt und mit seiner jungen Gemahlin nach Saïs gefahren. Dort fand er Rhodopis, welche sich, statt nach Naukratis heimzukehren, einem unwiderstehlichen Drange folgend, nach Saïs begeben hatte. Nach jener Lustfahrt war Bartja, als er ans Land stieg, hingefallen, und sie hatte mit eigenen Augen gesehen, daß eine Eule, von der linken Seite her, dicht an seinem Haupte vorübergeflogen war. Wenn diese bösen Vorzeichen schon hinreichten, ihr dem Aberglauben ihrer Zeit keineswegs entwachsenes Herz zu beunruhigen und ihr den Wunsch, in der Nähe des jungen Paares zu verweilen, dringender als sonst einzuflößen, so entschloß sie sich kurz, ihre Enkelin in Saïs zu erwarten, als sie aus einem unruhigen Schlaf erwachte, in dem sie eine verworrene Reihe von bösen Träumen gehabt hatte.

Das junge Paar freute sich über den lieben, unerwarteten Gast und führte Rhodopis, nachdem sie mit

ihrer kleinen Urenkelin, die den Namen Parmys[170]) führte, nach Herzenslust getändelt hatte, in die für sie bereitstehenden Gemächer. Dies waren dieselben, in denen die unglückliche Tachot die letzten Monde ihres hinsiechenden Daseins verlebt hatte. Rhodopis betrachtete mit tiefer Rührung all jene kleinen Gegenstände, welche nicht nur das Geschlecht und Alter der Dahingeschiedenen, sondern auch ihre Neigungen und ihre Sinnesart verrieten. Da standen zahlreiche Salbenbüchschen und Fläschchen[171]) mit Wohlgerüchen, Schminken und Oelen auf dem Putztische. In einer Schachtel,[172]) welche die Gestalt einer Nilgans täuschend nachahmte, und einer andern, an deren Seite eine Lautenschlägerin gemalt war, hatte einst der reiche goldene Schmuck der Königstochter gelegen, und jener Metallspiegel, dessen Griff eine schlummernde Jungfrau darstellte,[173]) das schöne, sanft gerötete Gesicht der Verstorbenen zurückgestrahlt. Die ganze Ausstattung des Zimmers, von dem zierlichen, auf Löwenfüßen stehenden Ruhebette an bis zu den auf dem Putztische liegenden fein geschnitzten Kämmen[174]) von Elfenbein, bewies, daß die frühere Bewohnerin dieser Räume die äußere Zier des Lebens geliebt habe. Das goldene Sistrum*) und die schön gearbeitete Nabla, deren Saiten längst zersprungen waren, deuteten auf den musikalischen Sinn der Königstochter, während die in der Ecke liegende zerbrochene Spindel von Elfenbein**) und einige angefangene Netze von Glasperlen[175]) bewiesen, daß sie weiblichen Arbeiten hold gewesen.

---

*) Siehe Anmerkung 100.

**) Siehe Anmerkung 95.

Rhodopis musterte all diese Gegenstände mit wehmütigem Wohlgefallen und malte sich, an sie anknüpfend, ein von der Wahrheit nur wenig abweichendes Lebensbild aus. Endlich nahte sie sich, von neugieriger Teilnahme getrieben, einer großen, bemalten Kiste und öffnete ihren leichten Deckel. Da fand sie zuerst einige getrocknete Blumen, dann einen Ball, der von geschickter Hand mit längst verwelkten Blättern und Rosen umwickelt war, hierauf eine Menge Amulette in verschiedener Gestalt, von denen dieses die Göttin der Wahrheit darstellte, jenes ein mit Zaubersprüchen beschriebenes Papyruszettelchen in goldener Kapsel verbarg. Dann fielen ihre Augen auf einige mit griechischen Buchstaben geschriebene Briefe. Sie nahm dieselben und durchlas sie beim Schimmer der Lampe. Nitetis hatte sie aus Persien an die vermeinte Schwester, von deren Krankheit sie nichts wußte, geschickt. Als Rhodopis diese Briefe aus der Hand legte, schwammen ihr die Augen in Thränen. Das Geheimnis der Verstorbenen lag jetzt offen vor ihren Blicken. Sie wußte, daß Tachot Bartja geliebt, daß sie jene welken Blumen von ihm empfangen und jenen Ball, weil er ihr denselben zugeworfen, mit Rosen umwickelt hatte. Die Amulette waren gewiß bestimmt gewesen, entweder ihr krankes Herz zu heilen, oder Gegenliebe in der Brust des Königssohnes zu erwecken.

Als sie endlich jene Schreiben an den alten Platz zurücklegen wollte und einige Tücher, welche den Boden der Kiste auszufüllen schienen, mit der Hand berührte, fühlte sie, daß sie einen harten, runden Gegenstand bedeckten. Nun hob sie die Gewebe auf und fand unter ihnen eine Büste von bunt gefärbtem

Wachse, die Nitetis so wunderbar ähnlich darstellte, daß sich Rhodopis eines staunenden Ausrufes nicht enthalten und sich lange Zeit an dem köstlichen Kunstwerke des Theodorus von Samos nicht satt sehen konnte.*)

Dann legte sie sich nieder und schlief ein, indem sie an das traurige Schicksal der ägyptischen Königstochter dachte.

Am nächsten Morgen begab sie sich in den Garten, den wir bei Lebzeiten des Amasis schon einmal betraten, und fand dort unter einer schattigen Weinlaube diejenigen, welche sie suchte.

Sappho saß auf einem Stuhle von leichtem Flechtwerk. In ihrem Schoße lag ein nackter Säugling und streckte die Händchen und Füßchen bald seinem Vater, der vor dem jungen Weibe auf der Erde kniete, bald der glückseligen Mutter, die sich lachend zu ihm niederbeugte, entgegen.

Wenn sich die Finger des Kindes in die Locken und den Bart des jungen Helden vergruben, zog er leise den Kopf zurück, damit er die Kraft des Lieblings empfinde und um ihm das Gefühl zu geben, als habe er das Haar seines Vaters tüchtig gezaust. Wenn die wilden Füßchen sein Gesicht berührten, so nahm er sie in die Hand und küßte die rosigen, niedlich geformten Zehen und die Sohle, die noch so weich und zart war wie die Wange einer Jungfrau. Wenn die kleine Parmys einen seiner Finger mit den Händchen umklammerte, so stellte er sich, als vermöge er sich nicht von ihm zu befreien, und küßte die runde Schulter oder das Grübchen in dem

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 33.

Ellenbogen oder gar den schneeweißen Rücken des holden Geschöpfes. Sappho teilte die Wonne dieses harmlosen Spiels und war bemüht, die Aufmerksamkeit ihres Lieblings ausschließlich auf den Vater hinzulenken.

Dann und wann beugte sie sich über die Kleine, um den frischen, kaum merklich feuchten Hals oder die roten Kinderlippen zu küssen, und in solchen Augenblicken geschah es wohl, daß ihre Stirn die Locken ihres Gatten berührte, der dann jedesmal den dem Kinde gegebenen Kuß von ihrem Munde raubte.

Rhodopis sah diesem Spiele lange Zeit im Geheimen zu und betete, mit Thränen in den Augen, zu den Göttern, daß sie ihren Lieben dies große, reine Glück erhalten möchten. Endlich näherte sie sich der Laube, rief dem jungen Paare einen „fröhlichen Morgen" zu und belobte die alte Melitta, welche mit einem großen Sonnenschirm in der Hand gekommen war, um die kleine Parmys zur Ruhe zu bringen und dem greller werdenden Sonnenlichte zu entziehen.

Die alte Sklavin war zur obersten Wärterin des fürstlichen Säuglings ernannt worden und verwaltete ihr Amt mit ebenso großer wie komischer Würde. In reiche persische Gewänder ihre alten Glieder bergend, empfand sie eine wahre Seligkeit in dem ihr neuen Befehleerteilen und hielt die vielen ihr untergebenen Sklavinnen, denen sie mit vornehmer Herablassung begegnete, in fortwährender Bewegung.

Sappho folgte der Alten, nachdem sie den runden Arm um den Hals ihres Gatten geschlungen und ihm schmeichlerisch ins Ohr geflüstert hatte: „Erzähle doch der Großmutter alles und frage, ob sie Dir recht gibt!"

Bevor ihr Bartja antworten konnte, hatte sie ihm den Mund geküßt und war der würdevoll dahinschreitenden Alten eilend gefolgt.

Der Königssohn schaute ihr lächelnd nach und wurde nicht müde, ihren schwebenden Gang und ihre herrliche Gestalt schweigend zu bewundern. Endlich wandte er sich wieder an die Greisin und fragte: „Findest Du nicht auch, daß sie in der letzten Zeit gewachsen ist?"

„Es scheint so," antwortete Rhodopis. „Die Jungfräulichkeit breitet einen eigenen Anmutszauber über das Weib; aber erst die Mutterschaft ist es, die ihm die rechte Würde verleiht und der Frau das Haupt stolzer erhebt. Wir wähnen, sie müsse gewachsen sein, während sie sich nur durch das Bewußtsein, ihre Bestimmung erfüllt zu haben, innerlich erhoben fühlt!"

„Ja, ich glaube, daß sie glücklich ist," gab Bartja der Greisin zurück. „Gestern waren wir zum erstenmale verschiedener Ansicht. Als sie uns soeben verließ, bat sie mich heimlich, Dir unsere Streitfrage vorzulegen, und ich folge ihr gern, weil ich Deine Weisheit und Lebensklugheit ebenso hoch schätze, wie ich ihre kindliche Unerfahrenheit liebe."

Nun erzählte Bartja der Greisin den Verlauf jener verhängnisvollen Bogenprobe und schloß mit den Worten: „Krösus tadelt meine Unvorsichtigkeit; ich kenne aber meinen Bruder und weiß, daß er zwar im Zorne zu jeder Gewaltthat fähig ist und wohl im stande gewesen wäre, mir im Angesicht seiner Niederlage den Tod zu geben, daß er jedoch, nun sein Groll verraucht ist, meine Ueberhebung vergessen und sich nur bemühen wird, mich in Zukunft durch Großthaten zu übertreffen. Noch vor

einem Jahre ist er bei weitem der beste Schütze in Persien gewesen und würde es heute noch sein, wenn seine Riesenkräfte nicht durch den Trunk und die bösen Krämpfe geschwächt worden wären. Von der andern Seite fühle ich, daß meine Stärke täglich zunimmt —"

„Reines Glück," unterbrach Rhodopis den Jüngling, „stählt die Arme des Mannes, wie es die Schönheit des Weibes erhöht, während Unmäßigkeit und Qualen der Seele Körper und Geist sicherer zerrütten, als Krankheit und Alter. Hüte Dich vor Deinem Bruder, mein Sohn, denn ebenso gut wie sein ursprünglich starker Arm erlahmen konnte, kann seine ursprünglich edle Seele die Hoheit einbüßen. Traue meiner Erfahrung, die mich lehrt, daß, wer der Sklave einer schändlichen Leidenschaft geworden ist, sehr selten Herr seiner anderen Triebe bleibt. Außerdem trägt niemand schwerer eine Erniedrigung, als der Sinkende, welcher das Abnehmen seiner Kräfte fühlt. Hüte Dich vor Deinem Bruder und traue mehr der Stimme der Erfahrung als dem eigenen Herzen, welches, weil es selbst edel fühlt, jedes andere für edel zu halten geneigt ist."

„Diese Warnung," erwiderte Bartja, „zeigt mir im voraus, daß Du Sapphos Ansicht teilen wirst. Sie hat mich nämlich gebeten, so schwer ihr auch die Trennung von Dir werden würde, Aegypten zu verlassen und mit ihr nach Persien zurückzukehren. Sie meint, daß Kambyses, wenn er nichts von mir hört und sieht, den Groll vergessen werde. Ich habe sie bisher für allzu ängstlich gehalten und würde mich nur ungern von dem Feldzuge gegen die Aethiopen ausschließen . . ."

„Ich aber," unterbrach ihn Rhodopis abermals,

„bitte Dich dringend, ihrem von einem richtigen Gefühle und wahrer Liebe eingegebenen Rate zu folgen. Die Götter wissen, welchen Kummer mir die Trennung von euch bereiten wird, dennoch rufe ich tausend- und tausendmal: Kehre sogleich nach Persien zurück und bedenke, daß nur Thoren Leben und Glück zwecklos aufs Spiel setzen! Der Krieg mit den Aethiopen ist ein Wahnsinn, denn ihr werdet nicht den schwarzen Bewohnern des Südens, wohl aber der Hitze, dem Durst und den Schrecknissen der Wüste unterliegen. Dies gilt von dem beabsichtigten Feldzuge im allgemeinen; was Dich im besondern betrifft, so gebe ich Dir zu bedenken, daß Du das eigene Leben und das Glück der Deinen unnütz aufs Spiel setzest, wenn kein Kriegsruhm zu gewinnen ist; daß Du aber, solltest Du Dich von neuem auszeichnen, den Groll und die Eifersucht Deines Bruders zum andernmal reizen würdest. Geh nach Persien, mein Sohn und zwar so bald wie möglich!“

Als Bartja eben mit Zweifeln und Einwänden antworten wollte, erblickte er Prexaspes, der mit bleichem Angesicht auf ihn zutrat.

Nach den gewöhnlichen Begrüßungen und Fragen flüsterte der Botschafter dem Jünglinge zu, daß er mit ihm allein zu reden habe, und sagte, als sich Rhodopis entfernt hatte, indem er verlegen mit den Ringen an seiner Rechten spielte: „Der König sendet mich zu Dir. Du hast ihn durch Deine gestrige Kraftprobe aufgebracht. Er will Dich in der nächsten Zeit nicht wieder sehen und befiehlt Dir darum, nach Arabien zu reisen und dort so viel Kamele[176]) als möglich zu kaufen. Diese Tiere, welche den Durst lange Zeit zu ertragen wissen, sollen

das Wasser und die Lebensmittel für unser nach Aethiopien ziehendes Heer führen. Unsere Reise leidet keinen Verzug. Nimm von Deinem Weibe Abschied und sei — so befiehlt es der König — bevor es dunkelt, zum Aufbruche bereit. Du wirst mindestens einen Monat unterwegs bleiben. Ich begleite Dich bis nach Pelusium. Kassandane wünscht unterdessen Dein Weib und Kind in ihrer Nähe zu haben. Sende sie so bald als möglich nach Memphis, wo sie, von der hohen Mutter des Königs bewacht, am sichersten sein werden."

Bartja hörte Prexaspes an, ohne daß ihm die kurze und verlegene Art des Botschafters aufgefallen wäre. Er freute sich über die vermeinte Mäßigung seines Bruders und jenen Auftrag, der ihn aller Zweifel in Betreff seiner Entfernung von Aegypten enthob, reichte dem vermeinten Freunde die Hand zum Kusse und forderte ihn auf, ihm in den Palast zu folgen.

Als es kühler zu werden anfing, nahm er von Sappho und dem Kinde, das auf Melittas Armen ruhte, einen kurzen, aber herzlichen Abschied, befahl seiner Gattin, die Reise zu Kassandane so bald als möglich anzutreten, rief seiner Schwiegermutter neckend zu, daß sie sich diesmal doch in der Beurteilung eines Menschen, nämlich seines Bruders, getäuscht habe, und schwang sich auf sein Roß.

Als Prexaspes das seine besteigen wollte, flüsterte ihm Sappho zu: „Gib acht auf ihn und erinnere den Wagehals an mich und das Kind, wenn er sich unnötigen Gefahren aussetzen will!"

„Ich muß ihn schon zu Pelusium verlassen," antwortete der Botschafter, indem er sich, um den Blicken

des jungen Weibes auszuweichen, mit dem Zaumzeug seines Pferdes zu schaffen machte.

„So werden ihn die Götter beschützen!“ rief Sappho, indem sie die geliebte Hand des Scheidenden ergriff und in Thränen, denen sie nicht zu wehren vermochte, ausbrach. Er blickte zu ihr nieder und sah seine sonst so vertrauensvolle Gattin weinen. Da erfaßte auch ihn eine nie gekannte schmerzliche Rührung. Liebreich neigte er sich vom Pferde herab, schlang die starken Arme um ihren Leib, hob sie zu sich empor und drückte sie, während ihr Fuß auf dem seinen stand, an das Herz, als müsse er ihr auf ewig Lebewohl sagen. Dann ließ er sie sanft und sicher zur Erde nieder, nahm sein Kind noch einmal zu sich hinauf in den Sattel, um es zu küssen und ihm scherzend zuzurufen, daß es der Mutter rechte Freude machen möge, rief Rhodopis herzliche Abschiedsworte zu und sprengte, seinem Hengste die Sporen gebend, daß er wild aufbäumte, von Prexaspes begleitet, durch das Thor des Pharaonenpalastes.

Sobald der Hufschlag der Rosse in der Ferne verhallt war, warf sich Sappho an die Brust der Großmutter und weinte unaufhörlich, trotz der ernsten Vorstellungen und des strengen Tadels der Greisin.

Vierzehntes Kapitel.

Am Morgen des Tages, welcher der Bogenprobe folgte, war Kambyses von einem so heftigen Anfalle seiner Krankheit befallen worden, daß er achtundvierzig Stunden lang, siech an Geist und Körper, das Zimmer hüten mußte und bald vollkommen entkräftet niedersank, bald wie ein Rasender tobte.

Als er am dritten Tage sein klares Bewußtsein wieder erlangte, gedachte er jenes schrecklichen Auftrages, den Prexaspes jetzt schon ausgeführt haben konnte. Er zitterte vor dieser Möglichkeit, wie er nie vorher gezittert hatte, ließ zuerst den ältesten Sohn des Botschafters, der die Ehrenstelle seines Schenken bekleidete, kommen und erfuhr von ihm, daß sein Vater, ohne Abschied zu nehmen, Memphis verlassen habe. Dann berief er Darius, Zopyrus und Gyges, von denen er wußte, daß sie Bartja am innigsten liebten, und fragte sie, wie sich ihr Freund befinde. Nachdem er vernommen hatte, daß er sich zu Saïs aufhalte, sandte er die Jünglinge sogleich dorthin und trug ihnen auf, Prexaspes, wenn sie ihm begegnen sollten, ungesäumt nach Memphis zurückzuschicken. Die

jungen Achämeniden konnten sich das sonderbare Benehmen und die Hast des Königs nicht erklären, machten sich aber schnell auf den Weg, weil ihnen nichts Gutes ahnte.

Indessen konnte Kambyses keine Ruhe finden, verwünschte im stillen seine Trunksucht und rührte während dieses ganzen Tages keinen Wein an. Als er im Garten des Pharaonenpalastes seiner Mutter begegnete, wich er ihr aus, weil er fühlte, daß er ihren Blick nicht ertragen würde.

Auch die folgenden acht Tage vergingen, ohne Prexaspes zu bringen, und erschienen ihm so lang wie ein Jahr. Hundertmal ließ er den Mundschenken kommen und fragte ihn, ob sein Vater noch nicht heimgekehrt sei; hundertmal erhielt er eine verneinende Antwort.

Als sich die Sonne des dreizehnten Tages zum Untergange neigte, ließ ihn Kassandane bitten, er möge sie besuchen. Nun begab er sich sogleich in ihre Gemächer, denn er sehnte sich jetzt darnach, das Angesicht seiner Mutter zu schauen. Ihm war, als müsse ihm ihr Anblick den verlorenen Schlaf wiedergeben.

Nachdem er die Greisin mit einer Zärtlichkeit, welche sie um so mehr überraschte, je weniger sie von seiner Seite an derartige Kundgebungen gewöhnt war, begrüßt hatte, fragte er nach ihrem Begehren und erfuhr, daß Bartjas Gattin unter seltsamen Umständen bei ihr eingetroffen sei und den Wunsch ausgesprochen habe, ihm ein Geschenk zu überreichen. Ohne Säumen ließ er sie kommen und erfuhr von ihr, daß Prexaspes ihrem Gatten einen Befehl, nach Arabien zu reisen, überbracht, ihr selbst aber, in Kassandanes Namen, nach Memphis zu kommen befohlen habe. Der König erbleichte bei dieser

Mitteilung und sah das holde Weib seines Bruders mit schmerzlich bewegten Blicken an. Die junge Griechin fühlte, daß in dem Könige etwas Befremdliches vorgehe, und konnte, von schrecklichen Ahnungen geängstigt, ihm nur mit zitternden Händen das Geschenk, welches sie mitgebracht hatte, überreichen.

„Mein Gatte sendet Dir dies!“ sagte sie, indem sie auf das in einer kunstreich gearbeiteten Kiste verborgene Wachsbild der Nitetis deutete. — Rhodopis hatte ihr geraten, gerade dies Geschenk, gleichsam als Gabe der Versöhnung, in Bartjas Namen dem Zürnenden darzubringen.

Kambyses übergab die Kiste, deren Inhalt seine Neugier nur wenig zu erregen schien, einem Eunuchen, rief seiner Schwägerin einige Worte zu, die wie Dank klingen sollten, und verließ gleich darauf das Haus der Weiber, ohne sich nach Atossa, die er ganz vergessen zu haben schien, zu erkundigen.

Er war der Meinung gewesen, dieser Besuch werde ihm wohlthun und ihn beruhigen, Sapphos Mitteilung hatte ihm aber die letzte Hoffnung und somit auch den letzten Teil seiner Ruhe geraubt. Prexaspes mußte den Mord schon begangen haben, oder konnte doch in jedem Augenblicke, vielleicht gerade jetzt, den Dolch erheben, um ihn in die Brust des Jünglings zu stoßen. Wie sollte er nach Bartjas Tode seiner Mutter gegenübertreten? Was sollte er ihr und den Fragen jenes holden Weibes, welches ihn so ängstlich und rührend mit den großen Augen angeblickt hatte, erwidern?

Kalte Schauer überfielen ihn, als ihm eine innere Stimme zurief, daß der Mord seines Bruders eine

Handlung der Feigheit, der Furcht, der Unnatur und Ungerechtigkeit genannt werden müsse. Der Gedanke, ein Meuchelmörder zu sein, schien ihm unerträglich. Ohne Gewissensbisse hatte er schon so manchem Manne den Tod gegeben, aber entweder im ehrlichen Kampfe oder im Angesicht aller Welt. Er war ja König, und was er that, war gut. Wenn er Bartja mit eigener Hand erschlagen hätte, wäre er mit seinem Gewissen leicht fertig geworden; nun er ihn aber heimlich aus dem Wege zu räumen, ihn, nachdem er viele des höchsten Ruhmes würdige Proben männlicher Trefflichkeit abgelegt, zu meucheln befohlen hatte, überkam ihn eine folternde, seinem Herzen bis dahin fremde, mit Ingrimm gegen die eigene Ruchlosigkeit gepaarte Scham und Reue. Er begann, sich selbst zu verachten. Das Bewußtsein, nur Gerechtes gewollt und gethan zu haben, verließ ihn, und er meinte jetzt, daß all die auf sein Geheiß getöteten Menschen, wie Bartja, unschuldige Opfer seiner Wut gewesen seien. Um diese Gedanken, welche immer unerträglicher wurden, zu betäuben, griff er von neuem nach dem berauschenden Saft der Rebe. Diesmal verwandelte sich aber der Sorgenbecher in einen Qualenbringer für Leib und Seele. Sein vom Trunk und der fallenden Sucht zerrütteter Körper schien jetzt den mannigfaltigen grausamen Erregungen der letzten Monde erliegen zu wollen. Endlich fühlte er sich, bald frierend, bald glühend, gezwungen, das Lager aufzusuchen. — Während man ihn auskleidete, fiel ihm das Geschenk seines Bruders ein. Augenblicklich ließ er die Kiste holen und öffnen, befahl den Auskleidern, ihn allein zu lassen, und konnte sich nicht enthalten, beim Anblicke der ägyptischen Malerei,

welche den Kasten bedeckte, an Nitetis zu denken und sich zu fragen, was wohl die Verstorbene über seine jüngst vollbrachte That gesagt haben würde. Fiebernd und verworrenen Geistes beugte er sich endlich über die Kiste, entnahm ihr das aus Wachs gebildete schöne Haupt und starrte mit Entsetzen in die glanzlosen, unbeweglichen Augen des Bildwerks. Die Aehnlichkeit war so täuschend und seine Urteilskraft durch den Wein und das Fieber so geschwächt, daß er von einem Zauber befangen zu sein glaubte. Dennoch vermochte er nicht, den Blick von den teuren Zügen zu wenden. Plötzlich kam es ihm vor, als wenn das Bildwerk seine Augen bewege. Da faßte ihn ein jähes Entsetzen. Krampfhaft schleuderte er das lebendig gewordene Bild an die Wand, so daß die hohle, spröde Wachsmasse in tausend Stücke zersplitterte, und sank stöhnend auf das Lager zurück. — Von nun an wurde das Fieber immer heftiger. Der Unglückliche glaubte, in wirren Phantasien, zuerst den verbannten Phanes zu sehen, der ein griechisches Schelmenliedchen sang und ihn so schändlich verhöhnte, daß sich seine Faust vor Ingrimm ballte. Dann sah er Krösus, seinen Freund und Berater, und dieser drohte ihm und rief ihm jene Worte abermals zu, mit denen er ihn, als er Bartja um Nitetis willen hinrichten lassen wollte, gewarnt hatte: „Hüte Dich, brüderliches Blut zu vergießen, denn wisse, daß seine Dämpfe aufsteigen zum Himmel und zu Wolken werden, welche die Tage des Mörders verfinstern und endlich einen Blitz der Rache auf ihn hernieder schleudern!“

Und in seiner Phantasie gestaltete sich dieses Bild zur Wirklichkeit. Er wähnte, daß ein blutiger Regen aus finsteren Wolken auf ihn niederströme und ihm mit seinem

widrigen Naß Kleider und Hände befeuchte. Als er endlich aufgehört hatte und Kambyses sich, um sich zu reinigen, dem Ufer des Nil näherte, trat ihm Nitetis mit süßem Lächeln, wie sie Theodorus dargestellt hatte, entgegen. Bezaubert von der lieblichen Erscheinung warf er sich vor ihr nieder und faßte ihre Hand; kaum aber hatte er sie berührt, als sich an jeder ihrer zarten Fingerspitzen ein Blutstropfen zeigte und sie ihm mit allen Zeichen des Abscheus den Rücken kehrte. Jetzt flehte Kambyses die Erscheinung demütig an, ihm zu vergeben und zu ihm zurückzukehren; sie aber blieb unerbittlich. Da ergrimmte er und drohte ihr erst mit seinem Zorne, dann mit furchtbaren Strafen, und vermaß sich endlich, als Nitetis seine Worte mit leisem Hohngelächter beantwortete, den Dolch nach ihr zu werfen. Da zerstob sie in tausend Stücke, wie das wächserne Bildwerk an der Wand zersprungen war; — das Hohngelächter tönte aber fort und wurde lauter und lauter, und viele Stimmen mischten sich in dasselbe und suchten sich einander in Spott und Hohn zu überbieten. Und Bartjas und Nitetis' Stimmen klangen am erkennbarsten an sein Ohr und schienen ihn am bittersten zu höhnen, und endlich vermochte er diese furchtbaren Töne nicht länger zu ertragen und hielt sich die Ohren zu und vergrub, als auch dies nichts helfen wollte, den Kopf in brennend heißen Wüstensand und dann in den eisig kalten Nil und wieder in die Glut und wieder in das frostige Naß, bis ihm die Sinne schwanden. Als er endlich erwachte, konnte er sich nicht mehr in der Wirklichkeit zurechtfinden. Er hatte sich abends niedergelegt und sah jetzt an der Sonne, welche sein Lager mit den letzten Strahlen vergoldete, daß es nicht, wie er

erwarten mußte, tage, sondern vielmehr dunkle. Er konnte sich nicht täuschen, denn jetzt vernahm er den singenden Priesterchor, der dem scheidenden Mithra die letzten Grüße zusang.

Nun hörte er auch, wie sich hinter einem Vorhange, den man zu Häupten seines Lagers angebracht hatte, viele Menschen regten. Er wollte sich umwenden, fühlte aber bald, daß ihm dies aus Kraftlosigkeit unmöglich sei. Endlich rief er, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, den Traum von der Wirklichkeit und die Wirklichkeit vom Traume zu sondern, den Ankleidern und anderen Höflingen, welche zugegen zu sein pflegten, wenn er sich vom Lager erhob. Sofort traten nicht nur diese, sondern auch seine Mutter, Prexaspes, mehrere gelehrte Magier und einige ihm unbekannte Aegypter vor ihn hin und erzählten ihm, daß er wochenlang von einem hitzigen Fieber heimgesucht und nur durch die besondere Huld der Götter, die Kunst der Aerzte und die unverdrossene Pflege seiner Mutter vom Tode errettet worden sei. Nun blickte er erst Kassandane, dann Prexaspes fragend an und verlor wiederum die Besinnung, um am andern Morgen, nach einem gesunden Schlafe, mit neuen Kräften zu erwachen.

Vier Tage später war er stark genug, in einem Lehnsessel zu sitzen und Prexaspes nach dem einzigen Gegenstand zu fragen, der seinen Geist beschäftigte.

Der Botschafter wollte mit Rücksicht auf die Schwäche des Gebieters ausweichend antworten; als dieser aber die abgemagerte Hand drohend emporhob und ihn mit dem noch immer furchtbaren Blicke seines Auges anschaute, zögerte Prexaspes nicht länger und sagte, in der Meinung,

Kambyses eine hohe Genugthuung zu verschaffen: „Freue Dich, mein Herrscher! Der Jüngling, welcher sich unterfing, Deinen Ruhm zu schmälern, ist nicht mehr. Diese Hand erschlug ihn und begrub seine Leiche bei Baal Zephon. Niemand hat meine That gesehen, außer dem Sande der Wüste und den unfruchtbaren Wogen des roten Meeres;[177]) niemand weiß um sie, außer Dir und mir und den Möwen und Seeraben, die sein Grab umkreisen!"

Ein gellender Schrei der Wut entfuhr den Lippen des Königs, der, von neuen Fieberschauern ergriffen, zusammensank und neue Phantasien ausstieß.

Nun vergingen lange Wochen, in denen jeder Tag das Ende des Königs zu bringen drohte. Endlich besiegte sein starker Leib den gefahrvollen Rückfall; die Kräfte seines Geistes hatten aber den Dämonen des Fiebers nicht zu widerstehen vermocht und blieben zerrüttet und geschwächt bis zu seiner letzten Stunde.

Als er das Krankenzimmer verlassen durfte und von neuem reiten und den Bogen spannen konnte, gab er sich dem Genusse des Weines zügelloser hin als vorher und verlor auch den letzten Rest der Fähigkeit, sich selbst zu beherrschen.

Außerdem hatte sich in seinem zerrütteten Geiste der Wahn festgesetzt, Bartja sei nicht tot, sondern in den Bogen des Königs der Aethiopier verwandelt worden und der Feruer*) seines verstorbenen Vaters habe ihm befohlen, ihm durch die Besiegung des schwarzen Volkes seine frühere Gestalt wiederzugeben.

---

*) Siehe 1. Band Anmerkung 271.

Dieser Gedanke, den er jedem einzelnen in seiner Umgebung, gleich einem großen Geheimnisse, anvertraute, verfolgte ihn Tag und Nacht und ließ ihn nicht ruhen, bis er mit einem großen Heere nach Aethiopien aufgebrochen war. Aber er mußte unverrichteter Sache heimkehren, nachdem der größte Teil der Armee durch Hitze und Mangel an Speise und Trank einen kläglichen Untergang gefunden hatte. Ein Schriftsteller, der beinahe zu seinen Zeitgenossen gehört, erzählt,[178]) daß die unglücklichen Soldaten sich, nachdem der Mundvorrat ausgegangen war, so lange es ging, von Kräutern genährt hätten; als aber in der Sandwüste jede Vegetation aufhörte, sollen sie, von verzweifelter Not getrieben, ihre Zuflucht zu einem Auskunftsmittel genommen haben, welches die Feder zu berichten sich sträubt. Je zehn Soldaten losten nämlich mit einander und verzehrten denjenigen, welcher den unglücklichen Treffer gezogen hatte.

Nun zwang man endlich den Wahnsinnigen, heimzukehren, um ihm, nachdem man wiederum zu bewohnten Gegenden gelangt war, nach asiatischer Sklavenart, trotz seines zerrütteten Geistes, von neuem blindlings zu gehorchen.

Als er mit den Trümmern seines Heeres in Memphis einzog, hatten die Aegypter einen neuen Apis*) gefunden und feierten dem in dem heiligen Stiere verborgenen, neu erschienenen Gotte, in ausgelassener Lust und prächtig gekleidet, ein großes Freudenfest.

Da Kambyses schon zu Theben erfahren hatte, daß sein gegen die Oase des Ammon[179]) in der libyschen

---

*) Siehe Anmerkung 183.

Wüste geschicktes Heer durch den Wüstenwind [180]) kläglich umgekommen sei, und daß sich die Flotte, der er Karthago zu erobern befohlen hatte, gegen ihre Stammgenossen zu ziehen geweigert habe, [181]) glaubte der König, daß die Memphiten, seiner unglücklichen Kriegszüge wegen, jenes Freudenfest begingen, ließ die vornehmsten Leute der Stadt berufen, warf ihnen ihr Benehmen vor und fragte sie, warum sie sich nach seinem Siege störrig und düster, nach seiner Niederlage ausgelassen fröhlich gezeigt hätten? Da erklärten ihm die Memphiten die Ursache ihrer Festfreude und versicherten, daß das Erscheinen des göttlichen Stiers jedesmal in ganz Aegypten durch große Jubelfeste und Aufzüge begangen werde. Nun schalt sie Kambyses Lügner und verurteilte sie als solche zum Tode. [182]) Dann ließ er die Priester kommen und bekam von ihnen dieselbe Antwort.

Höhnend und spottend wünschte er jetzt die Bekanntschaft des neuen Gottes zu machen und befahl, ihm denselben vorzuführen. Man brachte den Apis herbei und erzählte ihm, derselbe werde von einer jungfräulichen Kuh durch die Berührung eines Mondenstrahles gezeugt, müsse schwarz sein, auf der Stirn ein weißes Dreieck, auf dem Rücken das Bild eines Adlers und an der Seite einen zunehmenden Halbmond tragen. Am Schwanze suche man bei ihm zweierlei Haar und an der Zunge einen Auswuchs in Gestalt des heiligen Käfers Skarabäus. [183])

Als der vergötterte Stier vor ihm stand und er nichts Außergewöhnliches an ihm entdecken konnte, wurde Kambyses wütend und stieß ihm das Schwert in die Seite. [184]) Da er sodann das Blut strömen und den Apis zusammenstürzen sah, lachte er gellend auf und rief:

„Ihr Narren! Eure Götter haben also Fleisch und Blut und lassen sich verwunden? Solche Thorheit ist eurer würdig! Aber ihr werdet sehen, daß ich mich nicht straflos verspotten lasse. Heda, Trabanten! Peitscht diese Priester und tötet jeden, den ihr bei der wahnsinnigen Feier ertappt!“ Man befolgte seine Befehle und steigerte dadurch den Ingrimm der Aegypter aufs höchste.

Nachdem der Apis an seiner Wunde gefallen war, bestatteten ihn die Memphiten heimlich in den beim Serapeum befindlichen Grüften der heiligen Stiere*) und versuchten dann, unter Psamtiks Führung, einen Aufstand gegen die Perser, der aber bald unterdrückt wurde und dem unglücklichen Sohne des Amasis ein Leben[185]) kostete, dessen Flecken und Härten durch sein nimmer ruhendes Bestreben, sein Volk von der Fremdherrschaft zu erlösen und durch seinen Tod für die Freiheit vergessen zu werden verdienen.

Der Wahnsinn des Kambyses hatte indessen neue Formen angenommen. Nach dem fehlgeschlagenen Versuche, dem, wie er wähnte, in einen Bogen verwandelten Bartja die alte Gestalt wieder zu geben, erhöhte sich seine Reizbarkeit so sehr, daß ihn ein Wort, ein Blick, der ihm mißfiel, in Raserei versetzen konnte.

Sein treuer Mahner Krösus wich ihm auch jetzt nicht von der Seite, obgleich ihn der König mehrmals den Trabanten zur Hinrichtung übergeben hatte. Diese kannten aber ihren Herrn, hüteten sich klüglich, Hand an den Greis zu legen, und waren der Straflosigkeit sicher, weil der König am nächsten Tage entweder seinen Befehl

---

*) Siehe Anmerkung 153.

vergessen oder ihn längst bereut hatte. Nur einmal mußten die unglücklichen Peitschenträger ihre Nachsicht furchtbar büßen, denn, obgleich sich Kambyses über die Erhaltung des Greises freute, ließ er seine Lebensretter nichtsdestoweniger wegen ihres Ungehorsams hinrichten.[186])

Es widersteht uns, viele andere Züge der barbarischen Grausamkeit, die der wahnsinnige König in jener Zeit begangen haben soll, nachzuerzählen; dennoch mögen wir einige von ihnen, die uns besonders bezeichnend erscheinen, nicht unerwähnt lassen.

Als er eines Tages beim Schmause saß, fragte er trunkenen Mutes den Prexaspes, was die Perser von ihm sagten. Der Botschafter, der in dem Bedürfnis, das marternde Gewissen durch edle Thaten gefährlicher Art zu übertäuben, keine Gelegenheit vorübergehen ließ, die ihm gestattete, wohlthätig auf den Unglücklichen einzuwirken, antwortete, daß sie ihn in jeder Hinsicht belobten, doch aber meinten, er sei dem Weine zu sehr ergeben.

Nach diesen halb scherzend gesprochenen Worten brauste der Wahnsinnige auf und schrie: „So sagen die Perser, daß mich der Wein um den Verstand bringe? Jetzt will ich zeigen, daß sie selbst verlernt haben, richtig zu urteilen!“ Bei dieser Verheißung spannte er den Bogen, zielte einen Augenblick und schoß dann dem ältesten Sohne des Prexaspes, der im Hintergrunde der Halle, als Schenk, der Winke des Herrschers harrte, in die Brust. Darauf gab er den Befehl, den unglücklichen Jüngling zu öffnen und zu untersuchen. Der Pfeil war ihm mitten ins Herz gedrungen. Hierüber freute sich der unsinnige Tyrann und rief lachend: „Jetzt siehst Du, Prexaspes, daß nicht

ich, sondern die Perser den Verstand verloren haben. Wer könnte sein Ziel unfehlbarer treffen als ich?"

Prexaspes sah, gleich der am Sipylus versteinerten Niobe, bleich und regungslos dem entsetzlichen Schauspiele zu. Seine Sklavenseele beugte sich vor der Allmacht des Königs und zwang ihm nicht den Dolch der Rache in die Rechte. Vielmehr murmelte er, als der Wahnsinnige seine Frage zum andernmale wiederholte, indem er die Hand auf das Herz drückte: „Kein Gott vermöchte sicherer zu treffen!" [187])

Wenige Wochen später begab sich der König nach Saïs. Als man ihm dort die Gemächer seiner einstigen Geliebten zeigte, erwachte die längst vergessene Erinnerung an sie mit neuer Kraft in seiner Seele und sein getrübtes Gedächtnis mahnte ihn zu gleicher Zeit, daß Amasis ihn und sie betrogen habe. Ohne sich über die einzelnen Umstände Rechenschaft geben zu können, fluchte er dem Verstorbenen und ließ sich tobend zum Tempel der Neith führen, woselbst seine Mumie ruhte. Dort riß er den balsamirten Leichnam des Königs aus dem Sarkophage, ließ ihn mit Ruten schlagen, mit Nadeln stechen, ihm die Haare ausreißen, ihn in jeder Weise mißhandeln und endlich, gegen das religiöse Gesetz der Perser, welches die Verunreinigung des reinen Feuers durch Leichname für eine Todsünde hielt, verbrennen.[188]) Zu gleichem Schicksale verdammte er die Mumie der ersten Gattin des Amasis, welche zu Theben, ihrer Heimat, im Sarkophage ruhte.[199]) 189

Nach Memphis zurückgekehrt, scheute er sich nicht, seine Gattin und Schwester Atossa mit eigener Hand zu mißhandeln.

Eines Tages hatte er nämlich ein Kampfspiel angeordnet, bei dem unter anderen ein Hund mit einem jungen Löwen kämpfen mußte. Als der Leu seinen Gegner bewältigt hatte, riß sich ein anderer Hund, der Bruder des Ueberwundenen, von der Kette los, stürzte sich auf den Löwen und bezwang ihn mit Hilfe des Verwundeten. Dieser Anblick, der Kambyses große Freude bereitete, veranlaßte Kassandane und Atossa, die dem Schauspiele auf Befehl des Königs beiwohnen mußten, laut zu weinen.

Der erstaunte Tyrann fragte sie um die Ursache ihrer Thränen und erhielt von der heftigen Atossa die Antwort, das tapfere Tier, welches für seinen Bruder das Leben aufs Spiel gesetzt habe, erinnere sie an Bartja, der ungerochen, sie wolle nicht sagen durch wen, getötet worden sei.

Dieser Vorwurf erregte den Zorn und die schlummernden Gewissensqualen des Rasenden so sehr, daß er die allzu kühne Frau mit Fäusten schlug, ja sie vielleicht getötet haben würde, wenn ihm nicht seine Mutter in den Arm gefallen wäre und sich selbst den Streichen des Tobsüchtigen ausgesetzt hätte. [190])

Das geheiligte Angesicht und die Stimme der Mutter genügten, seiner Wut Zügel anzulegen; ihr Blick, der ihn voll getroffen hatte, war aber von so brennendem Zorn und so tiefer Verachtung erfüllt gewesen, daß er ihn nicht vergessen konnte, und der neue Irrwahn in ihm erwachte, daß er von den Augen der Weiber vergiftet werden würde. Sobald er von nun an eine Frau erblickte, schrak er zusammen und versteckte sich hinter seine Begleiter, bis er endlich verordnete, daß man alle

weiblichen Bewohner des memphitischen Schlosses, seine Mutter nicht ausgenommen, nach Ekbatana bringen solle. Araspes und Gyges erhielten den Auftrag, sie nach Persien zu führen.

Der Reisezug der königlichen Frauen war zu Saïs angelangt und dort im Palaste der Pharaonen abgestiegen. Krösus begleitete die Scheidenden bis zu dieser Stadt.

Kassandane hatte sich in den letzten Jahren sehr verändert. Tiefe, von Gram und Leid gefurchte Falten durchzogen ihr einstmals so schönes Angesicht, während der Schmerz nicht vermocht hatte, ihre hohe Gestalt zu beugen.

Atossa, die Tochter der Greisin, war dagegen, trotz manchen Kummers, schöner geworden als vorher. Das mutwillige Mädchen hatte sich in ein vollkommen entwickeltes, selbstbewußtes Weib, das ungestüme, trotzige Kind in eine lebhafte, willensstarke Frau verwandelt. Der Ernst des Lebens und drei an der Seite ihres rasenden Gatten und Bruders verbrachte traurige Jahre waren für sie zu trefflichen Lehrmeistern in der Geduld geworden, hatten aber nicht vermocht, sie der ersten Liebe ihres Herzens abwendig zu machen. Sapphos Freundschaft mußte sie gewissermaßen für den Verlust des Darius entschädigen.

Die junge Griechin war seit dem Verschwinden ihres Gatten zu einem andern Wesen geworden. Der rosige Schein ihrer Wangen und ihr holdseliges Lächeln hatten sie längst verlassen. Wunderbar schön, trotz ihrer Blässe, ihrer gesenkten Wimpern und schlaffen Haltung, glich sie jener Ariadne, welche des wiederkehrenden Theseus harrte. Sehnsucht und Erwartung sprachen aus dem Blick ihrer

Augen, dem Ton ihrer leisen Stimme, der Gemessenheit ihres Ganges. Sobald sich Schritte nahten, wenn eine Thür ging oder eine männliche Stimme unerwartet sich hören ließ, schrak sie zusammen, stand auf und lauschte, um sich bald darauf, enttäuscht und doch nicht irre gemacht in ihrer Hoffnung, der Sehnsucht von neuem hinzugeben und, wie sie schon früher so gern gethan hatte, zu sinnen und zu träumen.

Nur wenn sie mit ihrem Kinde spielte und für dasselbe sorgte, schien sie wieder die Alte zu werden, denn dann färbten sich ihre Wangen mit neuem Rot, ihre Augen erglänzten und ihr ganzes Wesen schien wieder, statt in der Vergangenheit oder Zukunft, in der frischen Gegenwart zu leben.

Das Kind war ihr alles. In ihm lebte Bartja für sie fort; auf das Kind konnte sie, ohne dem Verschwundenen auch nur das Geringste zu entziehen, die ganze Liebesfülle ihres Herzens übertragen; mit dem Kinde hatte ihr die Gottheit ein Lebensziel, ein Band geschenkt, welches sie wiederum mit der Welt, deren schätzbarer Teil seit ihres Gatten Verschwinden für sie verloren schien, vereinte. Manchmal dachte sie wohl, wenn sie in die blauen Augen des holden Wesens schaute, die denen seines Vaters so täuschend glichen: Warum ist sie doch kein Knabe? Der würde ihm von Tag zu Tag ähnlicher werden und endlich als ein zweiter Bartja, wenn es überhaupt einen solchen geben könnte, vor mir stehen!

Aber solche Gedanken pflegten nur von kurzer Dauer zu sein und damit zu enden, daß sie die Kleine mit doppelter Zärtlichkeit an ihr Herz drückte, daß sie sich undankbar und thöricht schalt.

Eines Tages hatte Atossa in gleichem Sinne ausgerufen: „O, daß Parmys kein Knabe ist! Der würde seinem Vater ähnlich werden und Persien als ein zweiter Cyrus regieren!" Sappho stimmte der Freundin, wehmütig lächelnd, bei und bedeckte die Kleine mit Küssen; Kassandane aber sagte: „Erkenne auch darin die Güte der Götter, meine Tochter, daß sie Dir ein Mägdlein bescherten. Wäre Parmys ein Knabe, so würde man Dir Dein Kind, sobald es das sechste Lebensjahr überschritten, fortnehmen, um es mit den Söhnen der anderen Achämeniden erziehen zu lassen, während Dir das Mädchen noch lange Zeit angehören wird."

Sappho erbebte in dem bloßen Gedanken, sich je von der Kleinen trennen zu müssen, drückte das blonde Lockenköpfchen fest an ihre Brust und hatte von nun an nichts mehr an ihrem kostbaren Schatze auszusetzen.

Atossas Freundschaft that dem wunden Herzen der jungen Witwe wohl. Mit ihr konnte sie, so oft und so viel sie wollte, von Bartja sprechen und war immer einer freundlichen, teilnahmsvollen Zuhörerin gewiß. Auch Atossa hatte den verschwundenen Bruder sehr geliebt. Aber selbst ein Fremder würde den Erzählungen Sapphos gern zugehört haben, — steigerte sich doch ihre Rede nicht selten zu hohem Schwunge, schien sie doch, wenn sie die Erinnerungen aus der Rosenzeit ihres Glückes in Worte kleidete, zur gottbegabten Dichterin zu werden. Und wenn sie gar das Saitenspiel in die Hand nahm und die heißen Sehnsuchtslieder des lesbischen Schwanes,*) in denen sie ihre eigensten Gefühle wiederfand, mit der reinen,

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 16.

holdselig klagenden Stimme sang, dann glaubte sie mit dem Geliebten in schweigender Nacht unter duftendem Jasmin zu verweilen und vergaß, aus der Wirklichkeit in das Zauberland der Phantasie entführt, der trüben Gegenwart. Und jedesmal, wenn sie das Saitenspiel aus der Hand legte, um sich, tief aufatmend, dem Reiche der Träume zu entziehen, wischte sich Kassandane, obgleich sie die griechische Sprache nicht verstand, eine Thräne aus den Augen, beugte sich Atossa zu ihr nieder, um ihr die Stirn zu küssen.

So waren drei lange Jahre vergangen, in denen sie ihre Großmutter nur selten gesehen hatte; durfte sie doch auf Befehl des Königs, um Parmys' willen, das Haus der Weiber niemals ohne Kassandanes oder der Eunuchen Begleitung und Erlaubnis verlassen.

Jetzt hatte Krösus, der sie nach wie vor gleich einer Tochter liebte, Rhodopis nach Saïs beschieden. Sappho konnte nicht in die Ferne ziehen, ohne ihrer treuesten Freundin Lebewohl zu sagen und fand bei Kassandane wie bei dem greisen Lyder volles Verständnis für diesen Herzenswunsch. Die Witwe des Cyrus hatte außerdem so viel von der edlen Großmutter ihrer Schwiegertochter gehört, daß sie dieselbe kennen zu lernen wünschte und sie, nachdem Sappho ein zärtliches Wiedersehen mit ihr gefeiert, zu sich entbieten ließ.

Als die beiden Greisinnen einander gegenüberstanden, hätte ein Fremder nimmer entscheiden können, wer von ihnen die Königin sei; würde er sie doch beide für Fürstinnen gehalten haben.

Krösus, welcher der Griechin ebenso nahe stand wie der Perserin, versah das Amt des Dolmetschers und

wußte, unterstützt von dem biegsamen Geiste der Hellenin, das Gespräch in ununterbrochenem Fluß zu halten.

Nachdem Rhodopis mit dem ihr eigenen Zauber Kassandanes Herz gewonnen hatte, glaubte die Königin, nach persischer Art, derselben ihr Wohlgefallen nicht besser beweisen zu können, als durch die Aufforderung, ihr einen Wunsch vorzutragen.

Die Hellenin zauderte einen Augenblick, bevor sie, indem sie die Hände wie zum Gebet erhob, ausrief: „Laß mir Sappho, den Trost und Schmuck meines Alters!"

Kassandane lächelte schmerzlich und gab zurück: „Diesen Wunsch vermag ich nicht zu erfüllen, denn unser Gesetz befiehlt, daß die Kinder der Achämeniden an der Pforte des Königs erzogen werden. Ich kann und darf die kleine Parmys, als einzige Enkelin des Cyrus, nicht von mir lassen, und Sappho wird sich, so sehr sie Dich liebt, in keinem Falle von dem Kinde trennen. Auch ist sie mir und meiner Tochter so teuer, ja, ich bekenne es gern, notwendig geworden, daß ich sie, obgleich ich den Schmerz, den solche Trennung verursacht, mit empfinde, niemals von mir lassen würde."

Als Kassandane sah, daß sich das Auge der Hellenin mit Thränen füllte, fuhr sie fort: „Aber ich wüßte ein gutes Auskunftsmittel. Verlaß Naukratis und komm mit uns nach Persien. Dort sollst Du Deine letzten Jahre mit uns und der Enkelin verleben und gleich einer Fürstin gehalten werden!"

Doch Rhodopis schüttelte das schöne Haupt und erwiderte mit gedämpfter Stimme: „Ich danke Dir für Deine gütige Einladung, hohe Königin, fühle aber, daß ich sie nicht anzunehmen vermag. Alle Fasern meines

Herzens wurzeln in Griechenland und würden mit meinem Leben zerreißen, wenn ich mich von ihm für immer abtrennen wollte. An fortwährende Thätigkeit, regen Austausch der Gedanken und unbedingte Freiheit gewöhnt, würde ich in der Beschränkung des Harems hinsiechen und sterben. Von Krösus auf Deinen gütigen Vorschlag vorbereitet, hab' ich schwere Kämpfe bestanden, eh' ich dahin gelangen konnte, mir zu sagen, daß es meine Pflicht sei, mein Liebstes für mein höchstes Gut aufzuopfern. So viel schwerer es ist, schön und gut, als glücklich zu leben, so viel ruhmvoller, so viel würdiger des hellenischen Namens ist es, statt dem Glücke der Pflicht zu folgen. Mein Herz zieht mit Sappho nach Persien, mein Geist und meine Erfahrungen gehören den Griechen. Wenn Du eines Tages vernehmen solltest, daß niemand außer dem Volke in Hellas regiert, und daß sich dieses Volk vor nichts anderem beugt, als vor seinen Göttern und Gesetzen, dem Guten und Schönen, dann magst Du denken, daß die Aufgabe, an die Rhodopis, im Bunde mit den Besten der Hellenen, das Leben setzte, erfüllt sei. Zürne nicht der Griechin, welche, damit ich es nur gestehe, lieber als freie Bettlerin vor Sehnsucht sterben, denn als glücklich gepriesene, aber unfreie Fürstin leben möchte."

Kassandane hörte der Greisin staunend zu. Sie verstand sie nur teilweis, fühlte aber, daß Rhodopis edle Worte gesprochen habe, und reichte ihr am Schluß ihrer Rede die Hand zum Kusse. Dann sagte sie nach einer kurzen Pause: „Handle nach Deinem Ermessen und sei versichert, daß es Deiner Enkelin, so lange ich und meine Tochter leben, nicht an treuer Liebe gebrechen wird."

„Dafür bürgt mir Dein edles Angesicht und der hohe Ruf Deiner Tugend!" antwortete Rhodopis.

„Sowie meine Pflicht, das, was man an Deiner Enkelin verbrach, nach Kräften wieder gut zu machen."

Die Königin seufzte schmerzlich, bevor sie fortfuhr: „Auch soll auf die Erziehung der kleinen Parmys aller Fleiß verwandt werden. Sie scheint von der Natur reich begabt und singt jetzt schon der Mutter die schönen Weisen ihrer Heimat nach. Ich wehre nicht ihrer Neigung zur Musik, obgleich diese Kunst in Persien, außer beim Gottesdienste, nur von niedrig geborenen Menschen ausgeübt zu werden pflegt." [191])

Rhodopis erglühte bei dieser Bemerkung und rief: „Gestattest Du mir, frei zu reden, o Königin?"

„Sprich ohne Furcht!"

„Als Du vorhin in dem Gedanken an Deinen verschwundenen trefflichen Sohn aufseufztest, dachte ich bei mir: Vielleicht wäre der junge, edle Held noch am Leben, wenn die Perser ihre Söhne besser, ich wollte sagen, mannigfaltiger, zu erziehen verstünden. Ich habe mir von Bartja mitteilen lassen, was die persischen Knaben gelehrt wird. Bogenschießen, Speerewerfen, Reiten, Jagen, die Wahrheit reden und vielleicht einige schädliche und heilsame Kräuter unterscheiden, ist alles, womit man sie für den schweren Kampf des Lebens ausstattet. Unsere hellenischen Knaben werden körperlich ebenso unverdrossen geübt und gestählt; denn der Arzt ist nur der Ausbesserer, die Gymnastik aber der Schmied der Gesundheit. Wäre jedoch ein hellenischer Jüngling durch fortwährende Uebung stärker geworden als ein Stier, wahrhaftiger als die Gottheit und weiser als der gelehrteste ägyptische Priester,

so würden wir ihn dennoch nur mit Achselzucken anblicken, wenn ihm dasjenige fehlte, was ihm nur durch frühes Beispiel und sorgfältige Pflege der mit der Gymnastik vereinten Musik gegeben werden kann: ‚Anmut und Ebenmaß!‘ — Du lächelst, weil Du mich nicht verstehst; wirst mir aber recht geben, wenn ich Dir gezeigt haben werde, daß die Musik, welche Dir ja, nach Sapphos Erzählungen, zu Herzen zu gehen scheint, ebenso wichtig für die Erziehung ist wie die Gymnastik. Beide wirken, so seltsam dies auch klingen mag, gleichmäßig auf die Vervollkommnung der Seele und des Körpers. Wer sich ausschließlich der Musik hingibt, wird zwar anfangs, wenn er wilder Natur war, wie Erz im Feuer, weich und biegsam werden und seine strenge, rohe Art und Weise mildern, aber endlich wird sein Mut zerschmelzen; statt heftig wird er in kleinen Dingen reizbar und wenig tauglich zum Kriegsmanne werden, was ihr Perser doch vor allen Dingen erstrebt. Wer nur Gymnastik treibt, wird zwar, wie Kambyses, Kraft und Mannhaftigkeit in sich vereinen; seine Seele aber — hier höre ich zu vergleichen auf — bleibt stumpf und blind, und seine Empfindungen entbehren der Reinheit. Er wird sich verständigen Gründen taub zeigen und, einem Tiger gleich, mit roher Gewalt alles durchzusetzen suchen; ja, sein Leben wird wahrscheinlich, der Anmut und Mäßigung entbehrend, zu einem ungeschlachten, gewaltthätigen Treiben werden. Daher ist die Musik nicht allein für die Seele, die Gymnastik nicht allein für den Körper da, sondern beide, innig verschmolzen, müssen den Körper kräftigen und die Seele erheben und sänftigen, dem ganzen Menschen aber männliche Anmut und anmutige Mannhaftigkeit verleihen.“ 192)

Rhodopis schwieg einen Augenblick, um bald darauf fortzufahren: „Wem eine solche Erziehung nicht zu teil wird und wer außerdem von Kindheit an die Roheit straflos auslassen darf, wie und an wem er will; wer immerdar nichts als Schmeichelworte, niemals aber gerechten Tadel zu hören bekommt; wer befehlen darf, bevor er das Gehorchen erlernt; wer endlich mit dem Grundsatze, Glanz, Macht und Reichtum seien die höchsten Güter, auferzogen wird, der kann niemals jene volle, edle Männlichkeit erwerben, welche wir für unsere Knaben von der Gottheit erflehen. Und wenn ein solcher Unglücklicher mit heftiger Gemütsart und begehrlichen Sinnen geboren wurde, so wird sich seine Unbändigkeit ohne den besänftigenden Einfluß der Tonkunst durch bloße Leibesübungen steigern, und aus dem vielleicht nicht ohne gute Anlagen zur Welt gekommenen Kinde, durch die Schuld seiner Erziehung, ein reißendes Tier, ein sich selbst vernichtender Schlemmer und ein wahnsinniger Wüterich werden.“ *)

Hier schwieg die lebhafte Greisin. Als ihr Blick den feuchten Augen der Königin begegnete, fühlte sie, daß sie zu weit gegangen sei und ein edles Mutterherz gekränkt habe. Darum faßte sie Kassandanes Gewand, führte seinen Saum an ihre Lippen und sagte leise bittend: „Verzeihe mir!“

Kassandane gab ein Zeichen der Bejahung, grüßte die Hellenin und schickte sich an, das Gemach zu verlassen. Auf der Schwelle desselben blieb sie noch einmal stehen und sprach: „Ich grolle Dir nicht, denn Deine Vorwürfe

*) Siehe I. Band Anmerkung 245.

sind gerecht. Aber versuche auch Du zu vergeben, denn ich sage Dir, daß derjenige, welcher das Glück Deines und meines Kindes mordete, zwar der Mächtigste, aber zu gleicher Zeit der Beklagenswerteste aller Sterblichen ist. Lebe wohl und denke, wenn Du etwas bedürfen solltest, der Witwe des Cyrus, die Dich zu lehren wünscht, daß man den Persern vor allen Dingen ‚Großmut' und ‚Freigebigkeit' anerzieht."

Nach diesen Worten verließ Kassandane das Gemach.

Am selben Tage erhielt Rhodopis die Nachricht, daß Phanes, nachdem er zu Kroton in der Nähe des Pythagoras, an seiner Wunde dahinsiechend, in ernsten Betrachtungen gelebt hatte, vor einigen Monden mit der Ruhe eines Weisen gestorben sei.

Rhodopis war tief ergriffen von dieser Kunde und sagte zu Krösus: „In Phanes verliert Griechenland einen seiner tüchtigsten Männer; aber viele blühen und wachsen heran, die ihm gleichen. Darum fürcht' ich, wie er, nichts von der aufwuchernden Macht der Perser; ja ich glaube, daß mein Vaterland mit seinen, für das Edle und Große erzogenen Söhnen, sobald die rohe Eroberungssucht die Hand nach ihm ausstreckt, an Haupt und Armen göttliche Riesenkräfte entfalten wird, von denen die rohe Gewalt so sicher gebeugt werden muß, wie der Geist dem Körper gebietet."

Drei Tage später nahm Sappho zum letztenmale von der Großmutter Abschied und folgte den Königinnen nach Persien, wo sie, trotz der folgenden Ereignisse, immer noch an Bartjas mögliche Wiederkehr glaubend, voller Liebe,

Hoffnung und treuer Erinnerung ganz der Erziehung ihrer Tochter und der Pflege der greisen Kassandane lebte.

Die kleine Parmys erblühte in seltener Schönheit und lernte neben den Göttern nichts inniger lieben als das Andenken ihres verschwundenen Vaters, den sie durch tausendfache Erzählungen ihrer Mutter wie einen Lebenden kannte.

Atossa bewahrte ihr, trotz des hohen Glückes, welches ihr bald erblühen sollte, die alte Freundschaft und pflegte sie nicht anders als „Schwester" zu nennen. Im Sommer bewohnte Sappho die hängenden Gärten zu Babylon und dachte dort oftmals in den Gesprächen mit Kassandane und Atossa an die unschuldige, holde Urheberin so vieler für große Reiche und edle Menschen verhängnisvollen Ereignisse, die ägyptische Königstochter.

Fünfzehntes Kapitel.

Hier könnten wir diese Erzählung beschließen, wenn wir nicht dem Leser einen Bericht von dem leiblichen Ende des geistig schon längst untergegangenen Kambyses und dem ferneren Schicksale einiger Nebenpersonen geben zu müssen glaubten.

Kurze Zeit nach der Abreise der Königinnen kam die Kunde nach Naukratis, der Satrap von Lydien, Oroetes, habe seinen alten Feind Polykrates durch List nach Sardes gelockt und ans Kreuz schlagen lassen.*) Somit war das traurige Ende, welches Amasis dem Tyrannen vorausgesagt hatte, zur Wahrheit geworden. Der Satrap hatte diese That ohne den Willen des Königs kühnlich begangen, weil im medischen Reiche Veränderungen eingetreten waren, welche das Herrscherhaus der Achämeniden zu stürzen drohten.[193])

Der lange Aufenthalt des Königs in einem fernen Lande hatte die Furcht geschwächt oder gebrochen, welche sein bloßer Name in früherer Zeit allen zum Widerstande

*) Siehe Anmerkung 65.

Geneigten einzuflößen pflegte. Die Nachricht von seinem Wahnsinn entzog ihm die Ehrfurcht seiner Unterthanen, während die Kunde, daß er Tausende von Landeskindern, aus bloßem Uebermut, einem sichern Tode in der äthiopischen und libyschen Wüste preisgegeben habe, den aufgebrachten Asiaten einen Haß einflößte, der, von den mächtigen Magiern genährt und geschürt, sehr bald, erst die Meder und Assyrer, dann aber auch die Perser zum Abfall und zur offenen Empörung reizte.

Der von Kambyses zum Statthalter eingesetzte ehrgeizige Oberpriester Oropastes stellte sich in eigennütziger Absicht an die Spitze dieser Bewegung, schmeichelte dem Volke durch den Erlaß von Steuern, große Geschenke und noch größere Versprechungen, und versuchte endlich, als er sah, wie dankbar man seine Milde anerkannte, durch einen Betrug die persische Königskrone für sein Haus zu gewinnen.

Eingedenk der wunderbaren Aehnlichkeit seines der Ohren beraubten Bruders Gaumata mit Bartja, dem Sohne des Cyrus, faßte er, sobald er Kunde von dem Verschwinden des allen Persern so teuren Jünglings erhalten hatte, den Entschluß, Gaumata für den Gemordeten auszugeben und ihn an Stelle des Kambyses auf den Thron zu setzen. Diese List gelang um so leichter, je verhaßter der wahnsinnige König im ganzen Reiche geworden war, mit je größerer Liebe ein jeder an Bartja hing.

Als endlich zahlreiche Boten des Oropastes alle Provinzen des Landes bereisten und den unzufriedenen Bürgern die Nachricht brachten, der jüngere Sohn des Cyrus befinde sich, trotz des entgegengesetzten Gerüchtes, noch am Leben, sei von seinem Bruder abgefallen, habe

den Thron seines Vaters bestiegen und gewähre den Unterthanen auf drei Jahre volle Freiheit vom Kriegsdienste und allen Abgaben, da wurde der neue Herrscher im ganzen Reiche mit Jubel anerkannt.

Der falsche Bartja war seinem Bruder, dem Oberpriester, dessen überlegenem Geiste er sich willig unterordnete, gefolgt, hatte den Palast von Nisäa [194]) in der medischen Ebene bezogen, die Krone auf das Haupt gesetzt, den Harem des Königs für den seinen erklärt und sich dem Volke, das in seinen Zügen diejenigen des Gemordeten wieder erkennen sollte, aus der Ferne gezeigt. Später hielt er sich, um nicht dennoch entlarvt zu werden, im Palaste verborgen und gab sich, nach asiatischer Herrscherart, allen Lüsten hin, während sein Bruder mit sicherer Hand das Scepter führte und die wichtigsten Stellen und Aemter seinen Freunden und Stammgenossen, den Magiern, übertrug.

Als er festen Boden unter den Füßen fühlte, schickte er den Eunuchen Ixabates nach Aegypten, welcher dem Heere den Thronwechsel mitteilen und es bereden sollte, von Kambyses abzufallen und auf Bartjas Seite zu treten, der, wie wir wissen, namentlich von den Soldaten vergöttert worden war.

Der gut gewählte Botschafter erfüllte seine Sendung mit Geschick und hatte bereits eine große Zahl von Soldaten für den neuen König gewonnen, als er von einigen auf Belohnung hoffenden Syrern gefangen genommen und nach Memphis gebracht wurde.

In der Pyramidenstadt angekommen, führte man ihn vor den König, welcher ihm, falls er die volle Wahrheit sage, Straflosigkeit zusicherte.

Nun bestätigte der Bote die Nachricht, welche bis dahin nur gerüchtweise bis nach Aegypten gedrungen war, nämlich, daß Bartja den Thron des Cyrus bestiegen habe und bereits von dem größten Teile des Reichs anerkannt worden sei.

Kambyses erschrak über diese Nachricht wie jemand, der einen Toten aus dem Grabe erstehen sieht. — Trotz seines umnachteten Geistes wußte er, daß er Prexaspes den Befehl gegeben habe, Bartja zu ermorden, und daß ihm dieser sein Gebot ausgeführt zu haben versichert hatte. Er argwöhnte, daß der Botschafter ihn betrogen und dem Jünglinge das Leben geschenkt habe. Indem er diesen schnell aufblitzenden Gedanken ungesäumt aussprach, warf er Prexaspes seine Verräterei mit bitteren Worten vor und veranlaßte ihn dadurch, einen großen Eid zu schwören, daß der unglückliche Bartja von seiner eigenen Hand getötet und beerdigt worden sei.

Nun wurde der Bote des Oropastes gefragt, ob er den neuen König selbst gesehen habe. Er verneinte dies und fügte hinzu, der angebliche Bruder des Kambyses habe seine Wohnung erst ein einzigesmal verlassen, um sich dem Volke von ferne zu zeigen. Nunmehr durchschaute Prexaspes das ganze Lügengewebe des Oberpriesters, erinnerte den König an jene unseligen Mißverständnisse, welche durch die wunderbare Aehnlichkeit Gaumatas mit Bartja herbeigeführt worden waren, und bot schließlich seinen Kopf zum Pfande, wenn sich seine Vermutung als falsch erweisen sollte. Der geisteskranke König, dem diese Auslegung behagte, hatte von jetzt an nur noch den einen Gedanken, die Magier gefangen zu nehmen und zu töten.

Das Heer mußte sich marschfertig machen. Aryandes,[195]) ein Achämenide, wurde zum Satrapen von Aegypten ernannt, und die Armee brach ohne Säumnis nach Persien auf. Von einem neuen Irrwahne getrieben, gönnte sich der König keine Ruhe und machte die Nacht zum Tage, bis sich in Syrien sein von dem ungestümen Reiter gemißhandelter Hengst mit ihm überschlug, und er das Unglück hatte, während des Sturzes von dem eigenen Dolche schwer verwundet zu werden.[196])

Nachdem er mehrere Tage lang ohne Besinnung dagelegen hatte, schlug er die Augen auf und verlangte erst Araspes, dann seine Mutter und endlich Atossa zu sehen, obgleich diese drei schon vor mehreren Monaten abgereist waren. Aus all seinen Reden ging hervor, daß er die letzten vier Jahre, von jenem Fieberausbruche an bis zu seiner Verwundung, gleichsam im Schlafe verlebt habe. Alles, was man ihm aus dieser Zeit erzählte, schien ihm neu und fremd und sein Herz mit Kummer zu erfüllen. Nur von dem Tode seines Bruders hatte er vollkommen Kenntnis. Er wußte, daß Prexaspes ihn auf seinen Befehl gemordet und geschworen habe, daß Bartja am Ufer des roten Meeres begraben liege. — In der diesem Erwachen folgenden Nacht wurde ihm auch klar, daß er lange Zeit vom Wahnsinn befangen gewesen. Gegen Morgen verfiel er in einen tiefen Schlaf, der ihm so viel Kraft zurückgab, daß er Krösus herbeirufen und ihm befehlen konnte, ihm ausführlich mitzuteilen, was er in den letzten Jahren gethan.

Der greise Mahner gehorchte dem Willen des Königs und verschwieg ihm keine seiner Gewaltthaten, ob er auch kaum mehr hoffen durfte, den seiner Fürsorge Anvertrauten,

dem Tode Erlesenen auf den rechten Weg zurückzuführen.

Seine Freude war darum doppelt groß, als er sah, daß seine Worte einen tiefen Eindruck auf die neu erwachte Seele des Königs übten. Mit Thränen in den Augen beklagte Kambyses seine Missethaten und seinen Wahnsinn, bat Krösus beschämt wie ein Kind um Verzeihung, dankte ihm für seine Treue und Ausdauer und trug ihm endlich auf, in seinem Namen besonders Kassandane und Sappho, aber auch Atossa und alle von ihm mit Unrecht Beleidigten um Vergebung zu bitten.

Der greise Lyder weinte bei diesen Worten Freudenthränen und wurde nicht müde, den Kranken zu versichern, daß er genesen und reiche Gelegenheit finden würde, alles Geschehene durch doppelt edle Thaten wieder gut zu machen. Kambyses schüttelte jedoch, bestimmt verneinend, das bleiche Haupt und bat den Greis, ihn ins Freie tragen, sein Lager auf einen erhöhten Ort stellen zu lassen und den Achämeniden zu gebieten, sich um ihn zu versammeln. Als seine Befehle, trotz des Widerstandes der Aerzte, befolgt worden waren, ließ er sich aufrecht hinsetzen und sprach mit weithin vernehmlicher Stimme:

„Es ist jetzt an der Zeit, ihr Perser, daß ich euch mein größtes Geheimnis entdecke. Von einem Traumgesichte betrogen, aufgebracht und gekränkt von meinem Bruder, hab' ich ihn im Zorn ermorden lassen. Prexaspes vollbrachte auf mein Geheiß diese Frevelthat, welche mir, statt der Ruhe, die sie mir verschaffen sollte, Wahnsinn und eine martervolle Todesstunde eintrug. — Dieses Geständnis möge euch überzeugen, das mein Bruder Bartja nicht mehr unter den Lebenden wandelt. Die Magier

haben sich des Thrones der Achämeniden bemächtigt. An ihrer Spitze stehen der von mir als Statthalter in Persien zurückgelassene Oropastes und sein Bruder Gaumata, welcher dem verstorbenen Bartja so ähnlich sieht, daß Krösus, Intaphernes und mein Oheim, der edle Hystaspes, ihn einstmals selbst für den Gemordeten hielten. Wehe mir, daß ich denjenigen, welcher die mir von den Magiern angethane Schmach, als mein Blutsverwandter, hätte rächen sollen, gemordet habe! Aber ich kann ihn nicht vom Tode erwecken, und darum ernenne ich euch zu Vollstreckern meines letzten Willens. So beschwöre ich euch denn, bei dem Feruer*) meines verstorbenen Vaters und im Namen aller guten und reinen Geister, daß ihr die Regierung nicht in die Hände der falschen Magier fallen laßt. Wenn sich dieselben mit List der Krone bemächtigt haben, so sucht sie ihnen wiederum durch List zu entreißen; brachten sie das Scepter mit Gewalt an sich, so entwindet es ihnen in gleicher Weise. Folgt ihr diesem meinem letzten Willen, dann soll euch die Erde reiche Früchte bringen, eure Weiber und Herden gesegnet und Freiheit für alle Zeit euer Los sein; werdet ihr aber die Herrschaft nicht wieder erlangen, oder zu erringen streben, dann soll euch das Gegenteil treffen; ja, dann sollt ihr alle, dann soll jeder Perser ein Ende nehmen wie ich!"

Als die Achämeniden den König nach dieser Anrede weinen und kraftlos zurücksinken sahen, zerrissen sie sich die Kleider und erhoben ein Klagegeschrei. Bald darauf gab Kambyses in den Armen des Krösus den Geist auf.

---

*) Siehe I. Band Anmerkung 271.

In seiner letzten Stunde dachte er an Nitetis und starb mit ihrem Namen auf den Lippen und mit Thränen der Reue in den Augen.[197])

Nachdem die Perser den unreinen Leichnam verlassen hatten, kniete Krösus vor ihm nieder und rief, die Hand gen Himmel erhebend: „Großer Cyrus! Ich habe meinen Schwur gehalten und als treuer Mahner bei diesem Unglücklichen ausgehalten bis an sein Ende!"

Am folgenden Morgen begab sich der Greis mit seinem Sohne Gyges nach der ihm gehörenden Stadt Barene[198]) und lebte dort noch manches Jahr, als Vater seiner Unterthanen, hochgeehrt von Darius und gepriesen von all seinen Zeitgenossen.

Nach dem Tode des Kambyses hielten die Oberhäupter der sieben Stämme der Perser[199]) mit einander Rat und beschlossen, sich vor allen Dingen über die Person des Usurpators Gewißheit zu verschaffen; Otanes schickte darum einen treuen Eunuchen in geheimer Sendung zu seiner Tochter Phädime, welche, wie man wußte, mit dem ganzen in Nisäa zurückgebliebenen Harem des Kambyses in den Besitz des neuen Königs übergegangen war. Bevor der Bote wiederkehrte, hatte sich der größte Teil des Reichsheeres zerstreut, denn die Soldaten ergriffen begierig die günstige Gelegenheit, nach mehrjähriger Trennung zu ihren Angehörigen heimzukehren. Endlich kam der lang Erwartete zurück und überbrachte Otanes die Botschaft: Phädime sei von dem neuen Könige nur ein einzigesmal besucht worden; sie habe jedoch seinen Schlaf benützt, um sich mit großer Gefahr zu überzeugen, daß

ihm in der That beide Ohren fehlten. Aber selbst ohne diese Entdeckung könne sie mit Bestimmtheit behaupten, daß der Usurpator, welcher übrigens täuschende Aehnlichkeit mit dem Gemordeten habe, niemand anders sei, als der Bruder des Oropastes, Gaumata. Ihr alter Freund Boges sei wiederum Oberster der Eunuchen und habe sie in das Geheimnis der Magier eingeweiht. Der Oberpriester habe nämlich den Weiberhüter als Bettler in den Straßen von Susa getroffen und ihm mit den Worten: „Zwar hast Du Dein Leben verwirkt, ich bedarf aber Leute Deines Schlages," seine alte Stellung zurückgegeben. — Endlich bat Phädime ihren Vater, alles aufzubieten, um den Magier, der sie mit großer Nichtachtung behandle, zu stürzen. Sie sei, so versicherte sie, das unglücklichste aller Weiber.

Obgleich keiner der Achämeniden auch nur einen Augenblick geglaubt hatte, daß Bartja noch am Leben sei und sich in der That des Thrones bemächtigt habe, so waren sie dennoch froh, als sie durch Phädime so bestimmte Kunde von der wahren Person des Usurpators erhalten hatten, und beschlossen, ungesäumt mit den Trümmern des Heeres nach Nisäa zu ziehen und die Magier durch List und Gewalt zu stürzen.

Nachdem sie unangefochten in der neuen Residenz eingezogen waren und gesehen hatten, daß der größte Teil des Volkes mit der neuen Regierung zufrieden, gaben sie sich den Anschein, als hielten sie den neuen König in der That für den jüngeren Sohn des Cyrus und als seien sie ihm zu huldigen bereit. Die Magier ließen sich indessen nicht hinters Licht führen, blieben streng abgeschlossen in ihrem Palaste, sammelten ein Heer, dem sie hohen

Sold versprachen, in der Ebene von Nisaja*) und setzten ihre Bemühungen fort, den Glauben an die Maske des Gaumata zu befestigen. In dieser Hinsicht konnte ihnen niemand schädlicher oder unter Umständen nützlicher werden, als Prexaspes, denn er stand bei allen Persern in hoher Achtung und vermochte darum durch seine Versicherung, Bartja nicht ermordet zu haben, dem sich immer weiter verbreitenden Gerüchte von der wahren Todesart des Jünglings die Spitze abzubrechen. Darum ließ Oropastes den Botschafter, welcher seit den letzten Worten des Königs von allen Standesgenossen gemieden wurde und das Leben eines Geächteten führte, rufen und versprach ihm eine ungeheure Summe, falls er einen Turm besteigen und dem im Vorhofe versammelten Volke sagen wolle, daß Böswillige ihn den Mörder Bartjas genannt hätten, während er doch soeben mit eigenen Augen den neuen König gesehen und in ihm den jüngeren Sohn des Cyrus, seines Wohlthäters, wiedergefunden und erkannt habe. Prexaspes unterzog sich diesem Auftrage ohne Widerrede, nahm, während das Volk sich im Schloßhofe versammelte, zärtlichen Abschied von den Seinen, richtete bei dem heiligen Feueraltare ein kurzes Gebet an die Götter und begab sich dann in stolzer Haltung zum Palaste. Auf dem Wege dorthin traf er mit den Oberhäuptern der sieben Stämme zusammen und rief ihnen, da er bemerkte, daß sie ihm auswichen, zu: „Ich bin eurer Geringschätzung wert, will aber versuchen, mir eure Hochachtung zurück zu gewinnen!“

Als sich Darius nach ihm umwandte, eilte er ihm

---

*) Siehe Anmerkung 194.

nach, faßte seine Hand und sagte: „Ich habe Dich wie einen Sohn geliebt! Sorge, wenn ich nicht mehr sein sollte, für meine Kinder und brauche Deine Schwingen, geflügelter Darius!" Dann bestieg er in stolzer Haltung den hohen Turm.

Viele tausend Bürger von Nisäa vernahmen ihn, als er mit hocherhobener Stimme folgende Worte herabrief: „Ihr alle wißt, das die Könige, welche euch bis dahin mit Ruhm und Ehre überschütteten, dem Hause der Achämeniden angehörten. Cyrus beherrschte euch wie ein rechter Vater, Kambyses wie ein strenger Gebieter, und Bartja würde euch wie ein Bräutigam geleitet haben, wenn er nicht von meiner eigenen Hand, die ich euch hier zeige, am Ufer des roten Meeres erschlagen worden wäre. Diese ruchlose That, welche ich, beim Mithra, mit blutendem Herzen beging, vollbrachte ich, indem ich, als treuer Diener, dem Befehle meines Königs und Herrn gehorchte. Dennoch konnte ich weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe finden und bin wie ein gescheuchtes Wild von den Geistern der Finsternis, welche den Schlaf von dem Lager des Mörders scheuchen, vier lange Jahre hindurch gehetzt und geängstigt worden; jetzt aber hab' ich beschlossen, dieses Dasein voller Pein und Verzweiflung mit einer würdigen That zu beenden und mir, wenn ich auch keine Gnade an der Brücke Chinvat*) finden werde, wenigstens im Munde der Menschen den Namen eines braven Mannes, den ich befleckt habe, von neuem zu erwerben. Wißt denn, daß jener Mann, welcher sich für den Sohn des Cyrus ausgibt, mich auf diesen Turm

---

*) Siehe Anmerkung 5.

schickte und mir reichen Lohn verhieß, wenn ich euch betrügen und versichern wolle, daß er Bartja, der Achämenide, sei. Ich aber lache seiner Versprechungen und schwöre hier mit dem höchsten Eide, den ich kenne, beim Mithra und den Feruer der Könige, daß derjenige, welcher euch jetzt beherrscht, niemand anders ist, als der seiner Ohren beraubte Magier Gaumata, der Bruder des Oberpriesters und Statthalters Oropastes, den ihr alle kennt! Wenn ihr des Ruhmes vergessen wollt, den ihr den Achämeniden verdankt, lüstet es euch, Undank mit Erniedrigung zu einen, so erkennt die Elenden an und nennt sie eure Könige; wenn ihr aber die Lüge verachtet und euch schämt, nichtswürdigen Betrügern zu gehorchen, dann verjagt die Magier, bevor Mithra den Himmel verläßt, und ruft den edelsten der Achämeniden, der ein zweiter Cyrus zu werden verspricht, ruft Darius, den erhabenen Sohn des Hystaspes, zum König aus. Damit ihr aber meinen Worten Glauben schenken und nicht argwöhnen möget, daß mich Darius, um euch für ihn zu gewinnen, hieher gesandt habe, will ich jetzt eine That begehen, welche jeden Zweifel vernichten und euch beweisen soll, daß mir die Wahrhaftigkeit und die Ehre der Achämeniden lieber ist als das Leben. Seid gesegnet, wenn ihr meinem Rate folgt, verflucht, wenn ihr euch nicht wieder der Herrschaft bemächtigen und an den Magieren rächen werdet! — Sehet her! Ich sterbe als ein wahrhaftiger und als ein braver Mann!“

Mit diesen Worten stieg der Redner auf die höchste Zinne des Turmes, stürzte sich kopfüber von demselben herab und starb, indem er mit einem schönen Tode das einzige Verbrechen seines Lebens sühnte.[200])

Das Volk, welches seiner Rede lautlos gefolgt war, brach jetzt in ein lautes Geschrei der Wut und Rache aus, sprengte die Thore des Palastes und wollte eben mit dem Rufe: „Tod den Magiern!“ in das Innere desselben eindringen, als sich die sieben Stammhäupter der Perser dem wütenden Haufen entgegenstellten.

Sobald die Bürger ihrer ansichtig wurden, jubelten sie laut auf und riefen nur noch ungestümer: „Nieder mit den Magiern! Sieg dem Könige Darius!“

Nun stellte sich der Sohn des Hystaspes, getragen von der Menge, auf einen erhöhten Ort und erzählte dem Volke, daß die Magier soeben, als Lügner und Kronenräuber, von den Händen der Achämeniden getötet worden seien. Neue Jubelrufe beantworteten diese Rede. Nachdem man endlich die blutenden Köpfe des Oropastes und Gaumata dem Volke gezeigt hatte, eilte die heulende Menge in rasender Wut durch die Straßen der Stadt und tötete jeden Magier, dessen sie habhaft zu werden vermochte. Nur der Einbruch der Nacht konnte diesem furchtbaren Blutbade ein Ende machen.[201])

Vier Tage später wurde der Sohn des Hystaspes, im Hinblick auf seine Geburt und Vortrefflichkeit, von den Häuptern der Achämeniden zum Könige erwählt und als solcher von den Persern mit Jubel begrüßt.

Darius hatte den Magier Gaumata mit eigener Hand getötet, indessen Megabyzus, der Vater des Zopyrus, den Oberpriester durchbohrte. Während Prexaspes das Volk anredete, waren nämlich die sieben verschworenen Stammfürsten, Otanes, Intaphernes, Gobryas, Megabyzus, Aspatines, Hydarnes und Darius, welcher seinen im hohen Greisenalter stehenden Vater Hystaspes vertrat, durch ein

schlecht bewachtes Thor in den Palast gedrungen, hatten bald erkundet, wo sich die Magier aufhielten, und waren sodann, da sie die innere Einrichtung des Schlosses kannten und die meisten Wachen das der Rede des Prexaspes zuhörende Volk beaufsichtigen mußten, ohne Aufenthalt bis zu den Gemächern gedrungen, in denen die Magier verweilten. Hier traten ihnen einige Eunuchen unter Anführung des uns wohlbekannten Boges entgegen, wurden aber, trotz des Widerstandes, den sie zu leisten versuchten, bis auf den letzten Mann, von den Verschworenen niedergestochen. Boges starb von der Hand des Darius, der ihn erkannt und darum mit doppelter Wut angegriffen hatte. Die Magier stürzten, von dem Geschrei der sterbenden Eunuchen erschreckt, herzu und setzten sich, als sie sahen, was sich ereignet hatte, zur Wehr. Oropastes riß dem sinkenden Boges die Lanze aus der Hand, stieß dem Intaphernes ein Auge aus und verwundete den Aspatines am Schenkel, wurde aber dafür von Megabyzus erdolcht. Gaumata war in das Nebenzimmer geflohen und wollte die Thür verriegeln; Darius und Gobryas stürzten aber mit ihm hinein. Letzterer umfaßte den Magier, warf ihn zu Boden und hielt ihn, auf ihm liegend, an der Erde fest. Darius stand in dem halbdunklen Gemach unschlüssig neben den beiden; denn er fürchtete, wenn er zustoßen werde, auch den Gobryas zu treffen, der, als er dies bemerkte, ausrief: „Stoß zu, und solltest Du uns auch beide durchbohren!“ Da schwang Darius den Dolch, traf aber glücklicherweise nur den Magier.[202])

Also endete Oropastes, der Oberpriester, und der

unter dem Namen des „Pseudo-" oder „falschen Smerdis" bekanntere Gaumata.

Wenige Wochen nach der Königswahl des Darius, welche, wie das Volk erzählte, durch wunderbare göttliche Zeichen und die List eines Stallmeisters[203]) unterstützt wurde, feierte der Sohn des Hystaspes zu Pasargadä ein prachtvolles Krönungs- und ein noch glänzenderes Hochzeitsfest mit der Geliebten seines Herzens, Atossa,[204]) der Tochter des Cyrus. Das durch ernste Schicksale gereifte junge Weib blieb bis ans Ende des thaten- und ruhmreichen Lebens ihres Gatten die treue, geliebte und hochverehrte Gefährtin desselben; Darius aber wurde, wie Prexaspes vorausgesagt hatte, zu einem Könige, dessen Thaten und Werke wohl geeignet waren, ihm den Namen eines zweiten Cyrus und „des Großen" zu erwerben.[205])

Umsichtig und tapfer als Feldherr, wußte er sein unermeßliches Reich so trefflich einzuteilen und zu verwalten, daß er zu den größten Organisatoren aller Länder und Zeiten gezählt werden muß. Ihm allein haben seine schwachen Nachfolger zu danken, daß sich der asiatische Länderkoloß noch zweihundert Jahre lang erhalten konnte. Freigebig mit seinen eigenen und sparsam mit den Schätzen seiner Unterthanen, wußte er wahrhaft königliche Geschenke zu machen, ohne jemals mehr als das ihm Gebührende zu fordern. Statt der unter Cyrus und Kambyses üblichen willkürlichen Gelderpressungen führte er ein geregeltes Steuersystem ein und ließ sich in der Durchführung des für recht Erkannten weder durch Schwierigkeiten, noch durch den Spott der Achämeniden beirren, die ihn wegen seiner ihrem ausschließlich kriegerischen Geiste kleinlich erscheinenden Finanzmaßregeln den „Krämer" nannten. Es

ist keines seiner geringsten Verdienste, daß er in seinem ganzen Reiche, und somit in der halben, damals bekannten Welt, ein gleiches Münzsystem einführte. [206])

Die Sitte und Religion jedes Volkes ehrend, gestattete er den Juden, nachdem das Dokument des Cyrus, wovon Kambyses nichts gewußt hatte, im Archiv zu Ekbatana aufgefunden worden war, den Bau des Jehova-Tempels fortzusetzen, [207]) erlaubte er den jonischen Städten, die Verwaltung ihrer Gemeinden sebständig auszuüben. Auch hätte er seine Heere schwerlich gegen Griechenland ausgeschickt, wenn er nicht, namentlich von den Athenern, beleidigt worden wäre.

Die Kunst, einen weisen Staatshaushalt zu führen, hatte er, nebst vielen anderen Dingen, von den Aegyptern erlernt. Darum zollte er diesem Volke eine ganz besondere Achtung und erwies ihm viele Wohlthaten. So ließ er zum Beispiel zur Hebung des ägyptischen Handels den Nil mit dem roten Meere durch einen Kanal verbinden. [208])

Während seiner ganzen Regierung bemühte er sich, die Härte, mit der Kambyses die Aegypter behandelt hatte, durch Milde wieder gut zu machen, und noch in späteren Jahren beschäftigte er sich gern mit den geistigen Schätzen jenes weisen Volkes, dessen Sitten und Religion, so lange er lebte, von niemand angetastet werden durften. Der greise Oberpriester Neithotep, der sein Lehrer gewesen war, erfreute sich bis an sein spätes Ende der Gunst des Fürsten, der die astrologischen Kenntnisse des alten Weisen nicht selten in Anspruch nahm.

Die Aegypter erkannten die Güte des neuen Fürsten an, nannten Darius, gleich ihren früheren Königen, eine

Gottheit,[209]) vergaßen aber dennoch in seinem letzten Regierungsjahre, dem ihnen eigenen Drange nach Selbständigkeit nachgebend, der Dankbarkeit und versuchten das milde Joch abzuschütteln, welches sie, weil es ihnen gegen ihren Willen auferlegt worden war, bedrückte.

Ihr edler Herr und Beschützer sollte das Ende dieser Kämpfe nicht mehr erleben.[210])

Xerxes, dem Nachfolger und Sohne des Darius und der Atossa,*) war es vorbehalten, die Bewohner des Nilthales zu einem erzwungenen und darum unhaltbaren Gehorsam zurückzuführen.

Darius ließ, als ein würdiges Denkmal seiner Größe, einen herrlichen Palast auf dem Berge Rachmed bei Persepolis erbauen, dessen Trümmer heute noch das Staunen und die Bewunderung der Reisenden erwecken. Sechstausend ägyptische Bauleute, welche unter Kambyses nach Asien geführt worden waren, halfen bei diesem Werke und unterstützten die Arbeiter, denen es oblag, eine Königsgruft für Darius und seine Nachkommen anzulegen. Die schwer zugänglichen Felsenkammern derselben haben der Zeit getrotzt und dienen heute zahllosen wilden Tauben zur Wohnung.

In eine Wand des glatt polirten Felsens von Bisitun oder Behistân, unweit der Stelle, bei welcher er Atossas Leben gerettet hatte, ließ Darius die Geschichte seiner Thaten mit keilförmigen Schriftzeichen in persischer, medischer und assyrischer Sprache einmeißeln. Der assyrische und persische Teil dieser Inschriften**) sind jetzt

---

*) Siehe Anmerkung 204.

**) Die sogenannte persisch-achämenidische Keilschrift.

mit Sicherheit zu lesen. Es findet sich in ihnen auch eine, mit unserer und der Erzählung des Herodot im ganzen übereinstimmende Mitteilung von den in den letzten Kapiteln geschilderten Ereignissen. Unter anderem heißt es in dem persischen Texte: „Es spricht Darius der König: Das, was ich that, das geschah durch die Gnade Auramazdas in aller Weise. Nachdem die Könige abtrünnig geworden waren, da lieferte ich neunzehn Schlachten. Durch die Gnade Auramazdas schlug ich sie. Neun Könige nahm ich gefangen. Einer war Gaumata mit Namen, ein Meder, dieser log, indem er also sprach: ‚Ich bin Bardiya (Bartja), der Sohn des Cyrus‘; dieser machte Persien abtrünnig.“

Weiter unten nennt er auch die Namen der Stammhäupter, welche ihm, die Magier zu stürzen, geholfen hatten, und an einer andern Stelle heißt es: „Es spricht Darius der König: Das, was ich gethan, das hab' ich in aller Weise durch die Gnade Auramazdas gethan. Auramazda brachte mir Beistand und die übrigen Götter, die es gibt. Deswegen brachte mir Auramazda Beistand und die übrigen Götter, welche es gibt, weil ich nicht feindselig war, kein Lügner war, kein gewaltthätiger Herrscher war, weder ich noch meine Familie. Wer meinen Stammgenossen geholfen hat, den hab' ich wohl begünstigt, wer feindselig war, den hab' ich strenge bestraft. Du, der Du nachher König sein wirst, einem Mann, der ein Lügner oder Aufrührer ist, dem sei nicht freundlich gesinnt, den strafe mit strenger Strafe. Es spricht Darius der König: Du, der Du nachher die Tafel sehen wirst, die ich geschrieben habe, oder diese Bilder, verderbe sie nicht, sondern, so lange Du lebest, bewahre sie und so weiter.“

Schließlich bleibt uns nur noch zu erzählen übrig, daß Zopyrus, der Sohn des Megabyzus, bis an sein Ende der treueste Freund des Darius blieb.

Als ein Höfling dem Könige einstmals einen Granatapfel zeigte und ihn fragte: „Welches Glücksgut möchtest Du wohl so vielfach besitzen, als dieser Apfel Körner enthält?“ antwortete Darius, ohne sich zu besinnen: „Meinen Zopyrus!“ [211])

Dieser wußte die Güte seines königlichen Freundes zu vergelten, denn als Darius Babylon, das sich nach dem Tode des Kambyses von dem persischen Reiche losriß, neun Monate lang fruchtlos belagert hatte, erschien er eines Tages, als man bereits die Belagerung aufheben wollte, blutend ohne Nase und Ohren vor dem Könige und erklärte ihm, daß er sich selbst verstümmelt habe, um die Babylonier, die ihn ebensogut kennen müßten, wie er einst mit ihren Töchtern befreundet gewesen sei, hinters Licht zu führen. Er wolle den übermütigen Städtern einreden, Darius habe ihn so verunstaltet, und er komme zu ihnen, um sich mit ihrer Hilfe an dem Könige zu rächen. Sie würden ihm Truppen übergeben, mit denen er, um das Vertrauen der Bürger vollkommen zu erwerben, einige glückliche Ausfälle zu machen gedenke. Endlich wollte er sich die Schlüssel der Thore verschaffen und mit ihnen die Pforte der Semiramis den Freunden öffnen.

Diese in scherzhaftem Ton gesprochenen Worte und der traurige Anblick seines einst so schönen Freundes rührten den König bis zu Thränen; als aber die beinah uneinnehmbare Festung durch die List des Zopyrus in der That erobert worden war, rief er aus: „Ich würde

hundert Babylon hingeben, wenn sich mein Zopyrus nicht also verstümmelt hätte!"

Dann ernannte er den Freund zum Herrn der Riesenstadt, überließ ihm die ganzen Einkünfte derselben und beehrte ihn alljährlich mit den seltensten Geschenken. In späterer Zeit pflegte er oft zu sagen, daß, außer Cyrus, mit dem kein Mensch verglichen werden könne, niemand eine gleiche edle That begangen habe wie Zopyrus. 212)

Wenige Herrscher konnten sich so opferwilliger Freunde rühmen wie Darius, weil wenige gleich ihm Dankbarkeit zu üben verstanden.

Als Syloson, der Bruder des gemordeten Polykrates, eines Tages nach Susa kam und ihn erinnerte, welche Dienste er ihm erwiesen, empfing ihn Darius als Freund, stellte ihm viele Schiffe und Soldaten zur Verfügung und half ihm, sich der Herrschaft über die Samier zu bemächtigen.

Die Inselbewohner wehrten sich verzweifelt gegen die fremden Kriegsvölker des neuen Tyrannen und sagten, als sie sich endlich ergeben mußten:

„Um Sylosons willen haben wir viel Platz im Lande." *)

Rhodopis erlebte noch die Ermordung des Hipparchus durch Harmodius und Aristogiton und den Sturz seines Bruders Hippias, des Tyrannen von Athen, und starb endlich, fest vertrauend auf den hohen Beruf der Hellenen, in den Armen ihrer besten Freunde, Theopompus des Milesiers und Kallias des Atheners.

---

*) Siehe Anmerkung 87.

Ganz Naukratis betrauerte die edle Greisin; Kallias aber sandte einen Boten nach Susa, um dem Könige und Sappho den Tod seiner Freundin mitzuteilen.

Wenige Monate später erhielt der Satrap von Aegypten folgende Zuschrift von der Hand des Darius:

„Da wir die jüngst in Naukratis verstorbene Hellenin Rhodopis gekannt und verehrt haben, da die Enkelin derselben, als Witwe eines rechtmäßigen Thronerben des persischen Reichs, heute noch die Ehren einer Königin genießt, da ich endlich die Urenkelin der Abgeschiedenen, Parmys,*) die Tochter des Bartja und der Sappho, jüngst zu meiner dritten rechtmäßigen Gattin erwählt habe, so scheint es mir billig, daß wir den sterblichen Ueberresten der Ahnfrau zweier hohen Fürstinnen königliche Ehre angedeihen lassen. Darum verordne ich, daß Du die Asche der Rhodopis, welche wir stets für die größte und seltenste aller Frauen gehalten haben, in dem größten und seltensten aller Denkmäler, das heißt in der schönsten der Pyramiden, mit fürstlichem Gepränge beisetzen lassest. In beifolgender kostbarer Urne, welche Sappho sendet, soll die Asche der Verstorbenen aufbewahrt werden.

Gegeben in dem
neuen Reichspalaste zu Persepolis.

Darius, Sohn des Hystaspes,
König.“

---

*) Siehe Anmerkung 170.

Anmerkungen zu Band II.

1. (S. 9.) Diese Anschauung haben wir den Indern entlehnt, deren Liebesgott Kama die Herzen mit zugespitzten Blüten verwundet. Die Nachtigall „Bülbül" spielt eine große Rolle in den Liedern der Perser. Ihr Lied gilt für den Inbegriff alles Wohllauts, sie selbst für den Vogel der Liebenden. S. J. v. Hammer, Geschichte der schönen Redekünste Persiens.

2. (S. 13.) An der Spitze der Deichseln persischer Wagen befand sich ein Joch, welches an den Rücken der Pferde befestigt wurde und die Stelle unserer Kummete und Widerhalter vertrat. S. das Bild bei Gosse, Assyria S. 224. Layard S. 151 und 447—451. Aehnlich wurden auch die ägyptischen Pferde angeschirrt. S. Bd. I. Anm. 30. Die auf den persischen und assyrischen Denkmälern abgebildeten Pferde sind von entschieden anderer Rasse als die, welche auf ägyptischen Monumenten sich finden.

3. (S. 15.) Herod. I. 209.

4. (S. 21.) Wenn Herod. III. 33 erzählt, Kambyses sei schon mit einer gefährlichen Krankheit, welche einige die „heilige" nennen, geboren worden, so kann er damit kaum ein anderes Leiden als die fallende Sucht oder Epilepsie meinen.

5. (S. 22.) Am dritten Tage nach dem Tode, wenn die glänzende Sonne aufgeht, dann führen die Diws die Seelen an die Brücke Chinvât, wo sie nach dem Lebensbewußtsein und dem Wandel befragt werden. Vendid. Farg. XIX. 93 ff. Dort kämpfen die beiden himmlischen Mächte um die Seele. Vendid. Farg. VII. 132. Bei diesem Kampfe findet die Seele der Guten, deren Geruch die

Diws wie ein Schaf die Wölfe fürchten, Vendid. Farg. XIX. 108, bei den reinen Geistern, Yazatas, Unterstützung, und sie geht siegreich in den Himmel ein, während die Seele des Unreinen keine Hilfe findet und von dem Diw Vîzareshô gebunden in die Hölle geschleppt wird. Noch andere nach Rogges Ansicht schönere Vorstellungen finden sich bei Tiele, D. godsd. v. Zarath. S. 251 ff. Vortreffliches hierüber von Spiegel, Ausland 1872.

6. (S. 22.) Herod. I. 137.

7. (S. 23.) Die Amescha çpenta (heilige Unsterbliche) sind den hebräischen Erzengeln vergleichbar. Dieselben umgeben den Thron Auramazdas und symbolisiren die höchsten Tugenden. Ihre Zahl wird später auf sechs fixirt.

8. (S. 30.) Es ist natürlich, daß die Medizin von den das Leben so hoch schätzenden Persern besonders aufmerksam gepflegt worden ist. Plinius XXX. 1 behauptet sogar, daß die ganze Religion des Zoroaster auf Arzneikunde basirt sei. In der That finden sich in der Avesta viele medizinische Vorschriften. Der VII. Fargard des Vendidad enthält eine detaillirte Medizinal-Taxe. „Einen Priester heile der Arzt für einen frommen Segensspruch, den Herrn des Hauses für ein kleines Zugtier u. s. w., den Herrn einer Gegend um ein Viergespann von Ochsen. Wenn der Arzt zuerst die Frau eines Hauses heilt, so ist ein weiblicher Esel sein Lohn &c. &c." In demselben Fargard lesen wir, daß der Arzt eine Art von Examen abzulegen hatte. Wenn er dreimal böse Menschen, an deren Körper er seine Kunst versuchen durfte, glücklich operirt hatte, so war er „fähig für immer". Wenn er drei Böse, Dâevayaçna (Anbeter der Diws), zu Tode kurirte, „so war er unfähig zu heilen für immerdar". Plinius zählt eine Menge wunderlicher Rezepte der Magier her. Als erste Eigenschaft des Thrita, eines großen Sagenhelden, der auch den Indern nicht fremd ist, nennt der Vendidad seine Heilkunde. XX. Farg. 11.

9. (S. 33.) Ein böser Geist, der die Menschen tötet. Vendid. XVIII. 45. „Zu mir möchte der von den Davas geschaffene Azis kommen, welcher erscheint, um mich der Welt zu entreißen."

10. (S. 35.) Mazenderan (freilich, wie Graf Schack schreibt, Masenderan zu sprechen), ein Gau am Nordrande von Iran, wird in den Heldensagen zwar seiner Fruchtbarkeit wegen gepriesen, von

der andern Seite aber ein Sitz der bösen Geister genannt. Heute noch ist der Gau Mazenderan mit einer fast tropischen Vegetation gesegnet, und die Großen von Mazenderan legen sich mit Stolz den Namen der „Diws“ bei. Siehe Ritter, Erdkunde VIII. 426 ff.

11. (S. 36.) Diesen schönen Gesang haben wir dem Königsbuche des Firdusi entnommen und nach der trefflichen v. Schack'schen Uebersetzung, Berlin, W. Herz, wiedergegeben. Firdusi, geboren um 940 n. Chr., besang die älteste persische Geschichte in seinem unvergänglichen Epos. Jener Kai Kawus, der, von dem Diw verlockt, nach Mazenderan zog, gehörte zu der Familie der Kajaniden, welche nicht, wie einige Gelehrte wollten, mit Achämeniden gleichgesetzt werden darf, sondern, wenn man sie nicht als rein mythische Personen betrachten will, jedenfalls früher regierte, als diese. Wir nahmen uns die Freiheit, einen so lange nach der Zeit unserer Geschichte lebenden Dichter redend einzuführen, weil sich die Gesänge desselben genau an die altpersische Tradition halten und echt persisch sind. Außerdem finden wir unser Citat so dichterisch schön, daß wir dadurch unsere Leser mit dem Anachronismus versöhnen zu können hoffen.

12. (S. 37.) Die Geschichte von der Panthea, dem Abradat und Araspes bringt Xenophon, sehr griechisch gefärbt, in seiner Cyropädie. Er hat diese anmutige Novelle wahrscheinlich selbst erfunden, um seinen Helden Cyrus zu feiern. Xenoph. Cyrop. V.

13. (S. 48.) Ueber das Dogma der Aegypter, welches die Wohlfahrt der Seele von der Erhaltung des Leibes abhängig machte, und ihre Ansichten von dem Fortleben nach dem Tode I. Bd. Anm. 121. Hier sei noch erwähnt, daß, da der Verstorbene in der Unterwelt den Gebrauch seiner Glieder, des Mundes, des Herzens, der Füße und Hände wieder erhält (Totenb. K. 21—30), diese erhalten bleiben mußten, denn was dem Leibe fehlte, das fehlte dem Schemen, seinem Abbilde. Wie die Sonne in der Nacht nicht stirbt, sondern nur die Unterwelt beleuchtet, so ist auch der verstorbene Aegypter nicht tot; seine ewige Seele beginnt vielmehr nach dem Abschiede von der Erde erst recht zu leben. So erhält der Verstorbene, nachdem er zahllose Hindernisse überwunden, den Gebrauch aller Sinnesorgane und Gliedmaßen, ja nach der Rechtfertigung auch das Herz zurück, welches als Träger der Intelligenz und Em-

pfindung gedacht wird. Wahrhaftig erfunden und von Grund aus erneut, gelangt er am Ziel seiner Wanderung zur Apotheose, um, ein Gott unter Göttern, göttliche Verehrung und Opfer zu empfangen und teilzuhaben an der Leitung der Welt. Wird das Herz zu leicht befunden, d. h. die Seele verdammt, so wird sie nach furchtbaren Qualen im höllischen Purgatorium aus der Unterwelt gepeitscht, und ihre Wanderung durch die Tierleiber beginnt. An verschiedenen Stellen sehen wir denn auch, wie die verdammte Seele in Gestalt einer Sau aus dem Haus hinausgepeitscht wird. Pythagoras hat seine Lehre von der Seelenwanderung den Aegyptern entlehnt. Plato entkleidet sie so zart, wie nur er es vermochte, ihres körperlichen Gewandes und übertrug sie in das Reich des Geistes. Die Seelenwanderung bei den Aegyptern hatte übrigens keinesfalls gleiche Bedeutung wie bei den Indern, und die tiefere Fassung der Unsterblichkeitslehre, sowie der Glaube einer sittlichen Verantwortlichkeit der Seele nach dem Tode stammt aus verhältnismäßig später Zeit. Auch sind die Aegypter nie im stande gewesen, sich von den kindlichen Anschauungen zu befreien, welche der unsterblichen Seele die Bedürfnisse des lebenden Menschen zuschrieben. So ist ihnen auch das Jenseits immerdar ein in manchen Stücken gesteigertes Abbild des Diesseits gewesen, und in die erhabensten mischen sich die niedrigsten und rückständigsten Anschauungen.

14. (S. 49.) Nach einer Grabinschrift im Berliner Museum zuerst behandelt von E. de Rougé. In der Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft. IV. 375. In deutsche Verse gebracht vom Verfasser.

15. (S. 51.) In ganz freier Uebertragung nach den ersten Sätzen des 83. Kapitels des Totenbuchs in deutsche Verse gebracht vom Verfasser. Das betreffende Kapitel führt als Vignette das Bild eines Phönix und heißt „das Kapitel von der Verwandlung in den Bennuvogel". In der That werden die Seelen in Phönix- und anderen Vogelgestalten dargestellt, die es ihnen nach der Rechtfertigung anzunehmen freisteht.

16. (S. 56.) Die Aegypter durften keine Bohnen essen, wahrscheinlich wegen ihrer blähenden Eigenschaft. Cicero, de Div. I. 30. Herod. II. 37. Plut., Isis u. Osir. 9. Pythagoras entlehnte dies Verbot den Aegyptern. Nach Diodor I. 89 hätte es sich nur auf

einen Teil der Aegypter bezogen, denn einige enthielten sich der Linsen, andere der Bohnen ꝛc. Heute fehlen Bohnen, von denen sich die Armen fast ausschließlich nähren, selten bei den Mahlzeiten der Aegypter. Im Papyrus Ebers kommen sie unter den Medikamenten vor.

17. (S. 58.) Die Simurg ist der persische Wundervogel, welcher mit dem Vogel Rock oder Greif zu vergleichen ist. In ihrem Neste wurde Sal, der Vater des Rustem, auferzogen. Sie wird nicht nur groß und stark, sondern auch „weise" genannt. Siehe Firdusi, Königsbuch, Sal.

18. (S. 64.) Nach Firdusi:

„Nun schrieb er einen Brief auf seid'nen Stoff,
Der ganz von Moschus, Wein und Ambra troff."

19. (S. 68.) Nach der Trauer um Iredsch. Firdusi, Königsbuch, übersetzt von Schack I. S. 132. Das braune Trauergewand nach Rosenmüller. Das alte und neue Morgenland. I. S. 179.

20. (S. 69.) So hieß auch der berühmte Hengst des Rustem. Der Name bedeutet „Blitz".

21. (S. 79.) Eine solche Reiseapotheke befindet sich gegenwärtig im ägyptischen Museum zu Berlin. Dieselbe ist sehr hübsch und kompendiös eingerichtet. Sie ist sehr alt, denn die Inschrift des Kastens, in dem sie stand, lehrt, daß sie in der XI. Dynastie (Ende des dritten Jahrtausends v. Chr.) verfertigt ward; und zwar unter König Metuhotep. A. Erman verheißt sie in den Mitteilungen aus den orientalischen Sammlungen des königl. Museums zu Berlin bald zu veröffentlichen. Zeitschr. f. ägyptische Sprache und Altertumskunde 1892. S. 47.

22. (S. 82.) S. Bd. II. S. 26 und Anmerk. 25.

23. (S. 95.) Der Paradiesvogel heißt auf persisch Homaï. Siehe darüber Malcolm, Persia S. 53.

24. (S. 100.) Mobeds sind Priester. In der Avesta kommen sie nicht vor. Spiegel leitet ihren Namen ab von nmâna paiti. Rogge zieht nach Tiele Haugs Erklärung von magu pat, Herr der Magier, vor.

25. (S. 103.) In der Inschrift von Behistân finden wir den Stammbaum des Darius, der mit demjenigen, welchen wir namentlich dem Herodot verdanken, vereinbart werden kann. Inschr. v. Behistân I. § II.

26. (S. 104.) Aus verschiedenen Stellen bei den Klassikern geht hervor, daß die alten Griechen Empfehlungen, welche teils aus Briefen, teils aus dem Abdruck des Siegels bestanden, mit auf Reisen zu nehmen pflegten. Schon in der Ilias erzählt Glaukos von solchem Symbolon. Vgl. Plutarch, Artaxerxes XVIII. und namentlich Böckh, Corp. Inscr. I. p. 126. Marmor. Oxon. II. 24. In dieser Inschrift wird von den Empfehlungsschreiben oder Zeichen (σύμβολα) gesprochen, welche der König von Sidon, Strato, etwa seinen Gesandten nach Athen mitgeben möchte. Eines Passes (σφραγίς) in das Ausland wird in den Vögeln des Aristophanes 1212 gedacht. Solcher war mit dem Siegel des Staates versehen. Die Lokrer führten den Abendstern in demselben, die Samier eine Leier u. s. w. Siehe II. Band Anmerk. 71.

Wir fügen den folgenden Brief hier bei, welchen Passalacqua, noch versiegelt, bei einer Mumie aus der Ptolemäerzeit gefunden hat. Er ist auf Papyrus geschrieben. Ein gewisser Timoxenes richtete ihn an Moschion zu Gunsten eines Mannes, dessen Name zerstört ist und der, bevor er seine Empfehlung abgeben konnte, unterwegs verstarb. Man legte das Schreiben, welches er bei sich führte, mit ihm in den Sarg. Es lautet: „Timoxenes grüßt den Moschion. — M . . . . s, der Dir diesen Brief überbringt, ist der Bruder des Philon, der sich bei dem Epistolographen (Geheimsekretär) Lysis befindet. Sorge dafür, daß diesem Manne kein Unrecht angethan werde. Sein Vater ist auch hier bei Petonuris dem zweiten. Diese Zeilen sind ihm übergeben worden sowie das Zeichen von den Meinigen.“ Das Zeichen bestand aus einer Palette, wie sie die ägyptischen Schreiber gebrauchten, und an welcher der Brief befestigt war.

27. (S. 105.) Dieser Aberglaube ist heute noch herrschend. Morier, Zweite Reise in Bertuchs neuer Bibl. d. Reisebeschr. S. a. de Wette, Archäologie § 192.

28. (S. 108.) Der Sohn mußte gewöhnlich dasselbe werden wie der Vater. Diod. I. 74. Lepsius hat ausnehmend lange Stammbäume gefunden, deren Mitglieder alle denselben Beschäftigungen oblagen. Die auf den Denkmälern vorkommenden Geschlechterverzeichnisse, die Namen und Titel von Vater, Mutter, Kindern &c. sind in jüngster Zeit gesammelt und herausgegeben worden von

Lieblein, Dictionnaire de noms hiéroglyphiques. Sie haben Wichtigkeit erlangt für die Berechnung der Zeiten der ägyptischen Geschichte. Uebrigens waren die Kasten der Aegypter lange nicht so streng begrenzt wie die der Inder, denn die Denkmäler lehren, daß der Sohn des Kriegers ein Priester und der des Priesters ein Soldat werden konnte, daß sich eines Vaters Söhne verschiedenen Ständen widmeten und — dafür sprechen besonders einige hieratische Manuskripte didaktischen Inhalts — den Jünglingen freistand, sich einen Beruf zu wählen. Jedenfalls hielt man es aber für das Vorzüglichere und war es gebräuchlich, dem väterlichen Berufe treu zu bleiben. Dies galt übrigens beinahe bei allen Völkern des Altertums, selbst bei den Griechen.

29. (S. 109.) Ueber die zahlreichen Reinigungen durch Waschen, Scheren, Purgiren ꝛc. siehe Herod. II. 37. 41. 47. 77. Plutarch, Is. et Osir. 5. Genesis 41. Ebers, Aegypten u. die Bücher Moses I. S. 350.

30. (S. 110.) Herod. I. 134.

31. (S. 115.) In den Königslisten finden sich mehrere von den Denkmälern bestätigte regierende Königinnen. Lauth in seinem Manetho findet sogar, daß die Einteilung der Dynastien in Zusammenhang mit den Regierungen der Königinnen stehe.

32. (S. 115.) Nach den Bildern auf den alten Denkmälern und dem ersten Kapitel des Exodus scheint es, als wenn, wie im heutigen Aegypten, die Geburtshilfe gewöhnlich von Hebammen ausgeübt worden sei; doch ist es gewiß, daß bei schwierigen Lagen auch Aerzte zu Hilfe gerufen worden sind. In dem hieratischen Papyrus 1558, medizinischen Inhalts, zu Berlin wird mehrfach von helfenden Frauen geredet. Im med. Papyrus Ebers befinden sich lehrreiche, den Frauenkrankheiten gewidmete Abschnitte. Es gab eigene Geburtszimmer, wie bei den Tempeln symbolische für die Göttinnen, so wohl auch in den Privathäusern für die Wöchnerinnen. Sie hießen meschen und nach ihnen die Hebamme ta meschennu, die vom Geburtszimmer.

33. (S. 116.) Jamblichus de vita Pythagorae II. p. 18. ed. Kiessl. Diod. I. 98. Plutarch, Quaest. conviv. VIII. 8. 2. Onuphis wird auch Oinuphis genannt. Viel hieher Gehöriges bei Röth, Geschichte unserer abendländischen Philosophie. Dies höchst

geistreiche, auf ausgedehnten Studien beruhende Werk verliert leider an Wert durch die schrankenlose Kühnheit der Kombinationen seines Verfassers.

34. (S. 116.) Ueber die Geheimlehren der Aegypter hören wir zwar von Neuplatonikern und anderen späteren griechischen Schriftstellern viel fabuliren, können uns aber kein klares Bild von ihnen machen, weil wenig darüber uns in den Papyrusrollen bewahrt ward. Leider ist außerdem überall, wo mysteriöse Dinge behandelt werden, die Sprache der priesterlichen Schreiber geflissentlich so stark verdunkelt worden, daß sich das Gemeinte schwer klar erfassen läßt. Die Mysterien scheinen, wie auch Plutarch (Isis und Osiris 4—11) sagt, ausschließliches Eigentum der Priester gewesen zu sein, und dasjenige, was durch die heiligen Zeremonien symbolisirt wurde, umfaßt zu haben. Die Idendität Gottes und der Welt, also eine durchaus pantheistische Weltanschauung, scheint, wie erhaltene Texte lehren, den Kern jener Geheimlehren gebildet zu haben, die wohl viel Hohes und Schönes enthielten, da die Weisesten der Griechen, Solon, Thales, Pythagoras, Demokrit, Plato ꝛc., ihnen viele ihrer Lehren in Staatswissenschaft, Geometrie, Astronomie und Philosophie entlehnten. Auch Moses verdankt wohl den Geheimlehren, die er, als Zögling der Priester, kannte, viele seiner sittlichen und medizinischen Vorschriften. S. II. Bd. Anmerk. 36. Ueber die Mysterien ist mit einem großen Aufwande von Gelehrsamkeit, aber sehr kleinen Resultaten, auch von neueren Gelehrten, viel geschrieben worden; so von J. G. Bremer, Symbolische Weisheit der Aegypter ꝛc.; R. Howard, Revelations of Egyptian Mysteries; F. Nork, Andeutungen eines Systems der priesterlichen Mysteriosophie und Hierologie ꝛc. Ein vollkommenes Verständnis des schon von S. Birch im 5. Bande der Translation des Bunsenschen Werkes, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte, und später von Pieret vollständig, aber leider ohne genügende Textkritik übersetzten Totenbuchs wird vielleicht nie erreicht werden können; denn die Priester liebten auch den einfachsten Lehrsatz mit Metaphern und Allegorien so tief zu vermummen, daß es in vielen Fällen nur den Eingeweihten möglich ist, seinen Sinn zu erfassen. Als beste Hilfsmittel erwähnen wir das 1., 17., 125. u. a. Kapitel des Totenbuchs, die pantheistischen Texte in den Königsgräbern und in den Oasentempeln, die Ammonshymnen, das Buch

vom Atem und viele funeräre Schriftstücke, deren Text durch Vergleichung hergestellt werden kann.

35. (S. 120.) Nach Herod. II. 120 sollte zwar der schlaue Baumeisterssohn, welcher das Schatzhaus des Rhampsinit bestohlen hatte, streng bestraft werden; aus Diodor I. 80 und A. Gellius XI. 18 geht aber hervor, daß die Diebe, wenn sie sich als solche bei den Behörden meldeten, vielleicht streng überwacht, aber nicht bestraft wurden. Nach Diodor soll es einen Vorsteher der Diebeskaste gegeben haben, bei dem man sich das entwendete Gut gegen Aufgabe des vierten Teils abholen konnte. Dieses seltsame Gesetz verdankt wohl jener Vorschrift den Ursprung, nach welcher jeder Aegypter verpflichtet war, sich alljährlich bei der Obrigkeit seines Bezirkes zu melden und sich über seinen Lebensunterhalt auszuweisen. Denjenigen, welcher falsche Angaben machte, erwartete die Todesstrafe. Diod. I. 77. So konnte niemand, dem sein Leben lieb war, sich dem überwachenden Auge der Obrigkeit entziehen. Der Dieb opferte den besten Teil seines Gewinnes und bekannte seine Unredlichkeit, um nicht dem Tode zu verfallen.

36. (S. 121.) Plutarch erzählt, es sei in Aegypten unschicklich gewesen, barfuß über die Straße zu gehen; darum hätten die Männer ihren Frauen, um sie zur Häuslichkeit zu zwingen, die Schuhe versteckt. Nach Herod. II. 35 lag es übrigens den Weibern ob, die Einkäufe auf dem Markte zu machen, was uns durchaus nicht ungewöhnlich erscheint, dem Griechen aber auffallen mußte, da in seiner Heimat die Männer den Markt besuchten.

37. (S. 124.) Dem Staatsverräter sollte nach ägyptischem Gesetze die Zunge abgeschnitten werden. Diod. I. 78.

38. (S. 125.) Thadmor, das spätere Palmyra. Der anfänglich kleine Ort erlebte eine hohe Blüte, welche sich schnell entfaltete. Heute noch überraschen die Trümmer von Palmyra den Reisenden durch ihre Schönheit und Größe. S. Ebers und Guthe, Palästina. — Karchemisch am rechten Euphratufer, wenig stromabwärts von Biredschik, berühmt durch die dort geschlagene Schlacht zwischen Necho und Nebukadnezar, Jerem. 46, 2, wird als Hauptstation der über Palmyra führenden Straße nach Babylon angegeben, Josephus, Antiq. VIII. 6. X. 6. Movers, Das phönizische Altertum II. 40, und wurde 1876 sicher wiedergefunden von G. Smith in der ge-

waltigen Ruinenstätte von Dschirbas. Näheres bei Friedr. Delitzsch nach den eigenhändigen Aufzeichnungen von Smith in „Wo liegt das Paradies" S. 265 ff. Dicht dabei ist die Heimat Bileams, Beth Hor, wieder erkannt worden. Masperos Bestimmung ist dadurch hinfällig geworden.

39. (S. 132.) Der ibisköpfige Gott Thoth, der Himmelsschreiber, den die Griechen mit ihrem Hermes verglichen (s. Pietschmann, Hermes Trismegistos. Leipzig 1875), war ursprünglich Mondgott. Ihm, der die Zeit mißt, wird die Erfindung der Meßkunst und, ausgehend hiervon, fast aller Wissenschaften zugeschrieben. Er ist der zweite neben Osiris, der Logos, die Vernunft, die der schaffenden Kraft beratend zur Seite steht. Er, der dreimal Große (Trismegistos), soll auch sechs Bücher über die Heilkunde geschrieben haben, welche auch die Augenkrankheiten behandelten. Dasjenige über die Arzneimittel ist im Papyrus Ebers vollständig erhalten bis auf uns gekommen und herausgegeben von G. Ebers. Leipzig W. Engelmann. Clem. Alex. Strom. VI. 260. Auch Imhotep, der ägyptische Aesculap, Isis und später Serapis sind heilkundige Götter. Diod. I. 25. Tacit. hist. IV. 81.

40. (S. 133.) Wir hören mehrfach in den bis zu uns gekommenen Schriften der alten Aegypter von Büchern und Urkunden reden, welche unter dieser und jener Götterstatue gefunden oder zur Zeit alter Könige verfaßt worden sein sollen. Jedenfalls sollte ihre Heiligkeit dadurch erwiesen und die Gottheit als ihr Verfasser bezeichnet werden. Einige Werke nennen freilich den Namen des Autors; so das Märchen von den Brüdern (Papyr. d'Orbiney), dessen Verfasser Anana hieß. Im Papyr. Anastasi. IV. werden mit ihm sieben andere Schriftsteller genannt: Kagabu, Hora, Merapu, Bek en Ptah, Amen mes, Sunro und Mer Ptah. Von den hermetischen Büchern war eines allein den Krankheiten des Auges gewidmet, denen auch im Papyr. Ebers ein großer Abschnitt zugeteilt ist. Wir gaben seine vollständige Uebersetzung mit Kommentar unter dem Titel: Papyrus Ebers; die Maße und das Kapitel über die Augenkrankheiten. Leipz. 1889. S. 56, 1 des Papyrus beginnt „das Buch von den Augen". Das erste Rezept wird gegen das Zunehmen der Entzündung in den Blutteilen im Auge verordnet. Andere Mittel sollen helfen gegen das Wasser im Auge, das Triefen

des Auges, Augenentzündungen rc. S. 56, 7 handelt vom Eröffnen des Sehens in den Lagen hinter dem Auge. Die Granulationen im Auge, die Verfettung des Sehorgans rc. werden berücksichtigt. S. 63, 8 wird eine Arznei für die Augen nach Angabe eines Semiten aus Byblos mitgeteilt. Es war auch in Alexandrien, wo Herophilus von Chalcedon im dritten Jahrhundert v. Chr. die Netzhaut im Auge entdeckte und benannte. Im Papyr. Ebers wird der priesterliche Schriftsteller Chui erwähnt.

41. (S. 133.) Die Bibliothek von Theben, welche nach Diodor I. 49 die Inschrift *ψυχῆς ἰατρεῖον*, Heilanstalt für die Seele, führte, soll nach Jamblichus, De myst. Aegypt. VIII. 1, 20,000 hermetische oder priesterliche Bücher enthalten haben. Sie befand sich in dem Ramesseum, welches nach Diodor von Osymandyas, dem Ramses Miamun (dem von Ammon geliebten) der Denkmäler, im vierzehnten Jahrhundert v. Chr. erbaut worden ist. Champollion erkannte ihre Räume in den Trümmern des Ramesseum wieder. An der Wand eines hinteren Raumes befinden sich Darstellungen Thoths, des Gottes der Weisheit, und der Safech, der Göttin der Geschichte. Mehrere hieratische Papyri, die wir noch heute besitzen, sind aus dieser Bibliothek datirt, welche nicht selten in den ägyptischen Bücherrollen erwähnt wird. Lepsius fand sogar in Theben die Gräber von zwei Bibliothekaren unter Ramses Miamun. Die Inhaber waren Vater und Sohn, da auch dieses Amt, wie die meisten, erblich war. Sie führten die Titel „Oberster der Bücher" und „Chef der Bücher". Siehe Lepsius, Chronologie, Einl. S. 39. Die Bibliotheken scheinen immer zu Tempeln gehört zu haben. Zu Dendera, Edfu und namentlich zu Philä lehren Inschriften, in welchen Räumen der Tempel die Schriftrollen aufbewahrt worden sind. Das Totenbuch erwähnt gewissen Gottheiten zugehörende Bibliotheken, und Galen spricht von einer zum Tempel des Ptah zu Memphis gehörenden Büchersammlung, in welcher auch medizinische Manuskripte aufbewahrt worden sind. Gal. De comp. med. sec. gen. V. 2. Wir wissen, daß auch zum Serapeum in Alexandria eine große Bibliothek gehörte. S. Partheys Monographie, Das alexandrinische Museum. Fr. Rietschel bestimmte mit dem ihm eigenen Scharfsinn die Zahl der in den alexandrinischen Bibliotheken aufbewahrten Rollen.

42. (S. 134.) Sobald ein Priester starb, stürzte in Gestalt einer Fliege die Drukhs Naçus, der unreine Dämon des Todes, herzu und setzte sich vernichtend, Fäulnis und Verderben bringend, auf den Leichnam und einen der Anwesenden. Vendid. Farg. VII. 2—24. Die Parsen halten heute noch den Sterbenden Hunde vor. Ritter, Erdkunde IV. S. 1092. Vielleicht thun sie das, um das Gespenst des Todes zu veranlassen, in die Tiere zu fahren; außerdem soll aber die böse Drukhs von den Augen zweier besonders gefleckten Hunde verscheucht werden. Letztere Bemerkung bringt der holländische Uebersetzer. Siehe auch Tiele, Godsd. v. Zarath. S. 184.

43. (S. 138.) Im Winter darf das Feuer nach neun Tagen, im Sommer nach einem Monat in die Wohnung des Verstorbenen zurückgebracht werden. Vendid. Farg. V. 130.

44. (S. 138.) Der ganze zehnte Fargard des Vendidad ist voll von solchen Beschwörungen.

45. (S. 139.) Ueber die Zahl der Sterbegebete bei den verschiedenen Verwandschaftsgraden siehe Vendid. Farg. XII. 1 ff.

46. (S. 139.) Es gab drei verschiedene Arten von Balsamirungen, die erste kostete ein Silber-Talent (4715 Mark), die zweite 20 Minen (1680 Mark), während die dritte sehr billig war. Herod. II. 86 bis 88. Diod. I. 91. Erst zog man das Gehirn zur Nase heraus und füllte den Schädel mit Spezereien. Dann nahm man die Eingeweide aus dem Leib und that Gewürze in denselben. Endlich legte man den Körper 70 Tage lang in eine Natronauflösung und umwickelte ihn mit Byssusbinden, welche mit Gummi bestrichen wurden. Unter Byssus ist hier nach den mikroskopischen Untersuchungen an Mumienbinden des Dr. Ure und Professor Czermak jedenfalls Leinwand, nicht Baumwolle zu verstehen. — Dies ist die kostbarste Balsamirungsart, welche die Griechen nach den neuesten chemischen Untersuchungen ziemlich richtig angegeben haben. L. Penicher behauptet, die Leichen seien erst in Dörröfen etwas ausgetrocknet worden, dann habe man in alle Oeffnungen Zedernharz oder Asphalt gegossen. Traité sur les embaumements selon les anciens et les modernes. Paris 1699. Herod. II. 89 über die Balsamirung der weiblichen Leichname. Besonders ausführlich über die Mumisirung handelt Pettigrew, History of egyptian mumies. London

1834. Czermaks mikroskopische Untersuchungen an ägyptischen Mumien ergeben die wunderbare Erhaltung der kleinsten Teilchen des Körpers und bestätigen viele Angaben des Herodot. Die Denkmäler enthalten auch in Beziehung auf die Balsamirung viel Lehrreiches, und wir kennen die Bestimmung fast aller Amulette, die man den Toten beizugeben pflegte.

47. (S. 140.) In der Inschrift von Behistân I. § IX, bei Spiegel § XI wird dieser Berg genannt. In Bezug auf das Abschneiden der Ohren des Gaumata sei gesagt, daß diese Strafe, welche Herodot dem falschen Smerdis angedeihen läßt, in der That selbst bei Persern von hohem Range angewendet wurde. In der Inschrift von Behistân bei Spiegel S. 15 und 21 werden dem vornehmsten Rebellen Fravartis (Phraortes) die Ohren, Zunge und Nase abgeschnitten. Derartige Strafen, von denen berichtet wird, werden aufgeführt bei Brisson, De regn. Persar. II. p. 334 und 335.

48. (S. 147.) Nach Herod. II. 169 behandelte Amasis seinen entthronten Vorgänger sehr huldreich und ließ ihn leben, bis er von den Aegyptern überfallen und erhängt wurde. Um des Alters der Nitetis willen müssen wir Hophra seinen Sturz um zwanzig Jahre überleben lassen. Nur so können wir die Geschichte des Herod. III. 1, welche unserer Erzählung zu Grunde liegt, retten. Amasis würde kaum gewagt haben, dem Großkönige von Persien eine vierzigjährige Jungfrau zum Weibe anzubieten. Dabei muß noch bedacht werden, daß eine vierzigjährige Dame vom Nil geringeren Reiz besitzt als eine sechzigjährige Europäerin. In der Vorrede ist bereits über diese Frage gehandelt worden.

49. (S. 148.) Herod. II. 162.

50. (S. 148.) Zur Zeit des Amasis existirten schon die drei Schreibarten der Aegypter, obgleich die ersten Proben der demotischen (Volks-) oder Briefschrift, welche wir besitzen, nicht viel älter sind als die Dynastie, der er angehört. (Die 26.)

51. (S. 149.) Das Alter zu ehren galt den Aegyptern als heilige Pflicht. Herodot II. 80. Cicero, De senectute 18. Es geht auch aus dem literarischen Nachlasse der Aegypter selbst hervor. Im Papyrus Prisse, der ältesten erhaltenen Handschrift, findet sich das vierte Gebot selbst mit der Verheißung.

52. (S. 151.) Der Monat Thoth dauerte vom 29. August bis zum 27. September. Der 5. Thoth war also gleich unserem 2. September.

53. (S. 152.) Nicht nur das Totenbuch ward hier zu Grunde gelegt, es geht vielmehr auch aus vielen anderen Texten hervor, daß es den Aegyptern geboten war, Mildthätigkeit, namentlich auch gegen Witwen und Waisen, zu üben. So rühmt sich ein vornehmer Gouverneur in seinem Grabe zu Benihassan (Lepsius, Denkmäler II. Bl. 22), kein schwaches Kind (vielleicht Waise zu verstehen) geschädigt, keiner Witwe Böses angethan zu haben rc.

54. (S. 159.) Dieser ungeheure Hofstaat soll täglich zu seinem Unterhalte 400 Talente, das sind 1,800,000 Mark, gebraucht haben. Athen. Deipn. p. 607.

55. (S. 161.) Aeschylus, Perser V. 45.

56. (S. 161.) Herod. I. 84 und 94, V. 101.

57. (S. 162.) Der gygäische See war schon dem Homer, Ilias II. 863, XX. 386, 392, bekannt. Er ist nach Prokesch drei Stunden lang und eine Stunde breit. S. auch Hamilton, Asia minor I. S. 145. Die lydischen Königsgräber wurden von Herod. I. 93 nach den ägyptischen und babylonischen die größten Werke von Menschenhand genannt. Diese kegelförmigen Hügel stehen heute noch unweit des gygäischen Sees bei den Trümmern von Sardes. Hamilton (Asia minor I. p. 45) zählte einige 60, und brauchte zehn Minuten, um den Hügel des Alyattes zu umreiten; Prokesch sah 100 solcher Hügel. Der größte (das Grab des Alyattes) hat noch immer 3400 Fuß Umfang und mißt in schräger Höhe 650 Fuß. Nach Prokesch liegen auf einigen dieser Gräber riesige Phallus-Säulen. Konsul Spiegelthal zu Smyrna fand in dem Hügel des Alyattes eine Grabkammer. Monatsber. der Berl. Akad. der Wissenschaften. Dez. 1854. S. 700 ff. Stark, Aus dem griechischen Orient, und besonders Genaues bei E. Curtius. Beiträge zur Geschichte und Topographie Kleinasiens. Abhandl. d. k. Akad. d. Wissenschaften zu Berlin, 1872. Ph.-h. Kl. S. 84 ff.

58. (S. 162.) Herod. I. 93.

59. (S. 163.) Die kleinasiatischen Griechen nahmen den Kultus dieser Göttin auf und stellten sie auf einem Löwen reitend oder überhaupt in Begleitung von Löwen dar. O. Müller, Archäol.

§ 395 und 387. Sie trug ein Tambourin in der Hand, welches, nach Pindar, bei Strabo S. 470, bei ihren taumelnden Festen geschlagen wurde. P. Heyse hat in seiner Thekla eine sehr schöne Schilderung eines Cybele-Festes gegeben. Das Wesen dieser großen Naturgottheit personifizirte die Zeugung und Fruchtbarkeit auf allen Gebieten. Deswegen war auch ihr Kultus ein wollüstiger. Herod. I. 93 erzählt, die Mädchen von Sardes hätten sich im Dienste der Göttin durch Umgang mit Männern ein Heiratsgut erworben. In der Ehe wären sie dann ihren Gatten treu gewesen. Athen. Deipn. p. 515. Die Griechen machten die große Mutter der Kleinasiaten zur Gemahlin des Kronos, die die Mutter des Zeus und Ahnfrau der Götter. Der Niobesage liegt wohl die Mythe von der Cybele, d. i. der fruchtbaren Erde, welche in jedem Herbste ihrer Kinder beraubt wird, zu Grunde. M. Duncker, Geschichte des Altertums I. S. 252. Der Stein der Niobe sieht, wie schon Pausanias I. 21 erzählte, einem trauernden Weibe ähnlich. v. Olfers zeigte uns eine Photographie desselben und Dr. A. Steitz, der ihn gesehen, fand auf ihm „ein großes, rohes Felsenrelief.“ — Als mittelgroßer Stein, den ein Mann aufzuheben vermochte, wurde Cybele zu Pessinus verehrt. Dieser Stein wurde am Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr. auf Geheiß der sibyllinischen Bücher nach Rom gebracht und angewendet, um die angezweifelte Keuschheit der vestalischen Jungfrauen zu prüfen. Livius XXIX. 14. Phrygische Eunuchen versahen das Priesteramt bei demselben. Die beiden letzten Umstände beweisen, im Bunde mit vielen anderen Nachrichten, daß mit dem Namen Cybele zwei verschiedene (eine der Zeugung freundliche und eine ihr feindliche) Gottheiten bezeichnet worden sind. Duncker findet in ihr ganz richtig eine Vereinigung der syrischen Astarte und Aschera.

60. (S. 163.) Herod. I. 199. Buch Baruch VI. 43. Strabo 1058.

61. (S. 163.) Herod. I. 199. Justin XVIII. 5. Movers, Religion der Phönizier a. a. O. Prostitution gehörte überhaupt zum Kultus der Naturgottheiten Westasiens.

62. (S. 164.) Der Planet Venus. Vullers, Fragmente über die Religion des Zoroaster.

63. (S. 165.) Die Lyder sollen das Brettspiel, Würfel-, Ball- und andere Spiele erfunden haben. Herod. I. 94. Das Brettspiel scheint ägyptischen Ursprungs. Uebrigens machen es Bilder zu Beni-

hassan so gut wie gewiß, daß man am Nil früher als in Lydien auch das Ballspiel kannte.

64. (S. 167.) Zur Zeit unserer Erzählung existirte der Palast von Persepolis noch nicht. Dieser war teils aus dem schwarzen Gestein des Berges Rachmed, teils aus weißem Marmor zusammengefügt. Darius wird den Bau desselben begonnen haben. Der Palast von Susa bestand aus Ziegeln, Strabo S. 728, der von Ekbatana aus Holz, welches mit Goldblechen von ungeheurem Werte bekleidet und mit Ziegeln von edlen Metallen bedeckt war. Polyb. X. 27.

65. (S. 170.) Dieser selbe Oroetes lockte später den Polykrates mit List nach Sardes und ließ ihn dort ans Kreuz schlagen. Herod. III. 120—125. Valerius Maximus VI. 9. 5.

66. (S. 170.) Helden aus der uns besonders durch die Epen des Firdusi erhaltenen ältesten persischen Sage.

67. (S. 173.) Der Farwardin ist gleich unserem März, der Murdâd gleich unserem Juli. Spiegel, Avesta, Einl. S. XCVIII.

68. (S. 173.) Herod. III. 5.

69. (S. 173.) Hekatäus von Milet kann, wie Herodot „der Vater der Geschichte", „der Vater der Geographie" genannt werden. Er verbesserte die Karten des Anaximander und schrieb ein großes Werk, „die Reise um die Welt", welches leider, abgesehen von ganz kleinen Bruchstücken, verloren gegangen ist und von den Alten für das Vorzüglichste in seiner Art gehalten wurde. Er kannte, wie Herod. V. 36 versichert, alle Teile des persischen Reichs aufs genaueste und hat auch Aegypten bereist. Er lebte zur Zeit unserer Erzählung, denn er ward etwa um 550 v. Chr. zu Milet geboren, dessen Fall (496) er noch erlebte. Seine Karte ist von Klausen i. d. fragm. Hecat. hergestellt worden. Solche findet sich auch bei Mure, Lan. and Lit. of ancient Greece. Tom. IV. Uebrigens gab es schon längst vor ihm Landkarten, die älteste bekannte ist die der Goldminen, im Turiner ägypt. Museum aufbewahrte (s. III. Bd. Anm. 107), welche eine ägyptische Priesterhand mit großem Geschicke und einer Projektion, die ein ziemlich deutliches Bild der dargestellten Gegend gibt, gezeichnet hat.

70. (S. 178.) Niebuhr sah auf seiner Reise nach Asien zu Schiraz

junge Leute, welche diese Spiele mit großem Eifer betrieben. Siehe auch Hyde, De ludis orientalium.

71. (S. 178) Die Morgenländer hielten schon damals die Nacktheit für höchst unschicklich, während die Griechen nichts Schöneres kannten als den nackten Körper. Als die Hetäre Phryne einst wegen Verletzung der Religion vor den Richtern stand und diese sie verurteilen wollten, riß der Verteidiger des schönen Weibes das Gewand von ihrem Busen. Der Kunstgriff wirkte, denn überwältigt von der wunderbaren Anmut der nackten Formen und überzeugt, daß nur einen Liebling Aphrodites solche Reize zieren könnten, sprachen die Richter die Angeklagte frei. Athen. XIII. S. 590.

72. (S. 181.) Die Könige von Persien mußten bei ihrer Krönung eine Terebinthe essen. Plutarch, Artaxerxes 3.

73. (S. 182.) Der Planet Mars. Chron. pasch. I. p. 18. Cedrenus, Chron. I. S. 29. Cicero, Nat. deor. II. 20. 46.

74. (S. 183.) Eine im Altertume sehr beliebte Farbe, welche aus der Blüte des Sandixbaumes gewonnen wurde. Aristoph. Acharn. 113.

75. (S. 183.) Die persische Armee war in Dezimalteile gegliedert. Die Division zählte 10,000, das Regiment 1000, die Compagnie 100 Mann. Der Taxiarch war etwa gleich unserem Hauptmann, der Hekatontarch ein über 100, der Chiliarch ein über 1000 Mann Kommandirender. Uebrigens bezeichnete später bei den Persern der Name der Chiliarchen eine sehr hohe Stellung, deren Träger (χιλιάρχης) die erste Person nach dem Könige gewesen sein soll. Diod. XVIII. 48. Aelian, Var. hist. I. 21.

76. (S. 184.) Die Existenz von phönizischen Kolonisten an der Deltaküste haben wir nachzuweisen versucht in Aegypt. u. B. M. S. 127 ff. Aegypto-phönizische Kolonien sind nachweisbar auf Sardinien, Kreta, Malta, Cypern, auf Euböa u. a. O. Höchst lehrreich sind die auf Sardinien und die in dem reichhaltigen, doch vielfach ungenauen Cesnolaschen Werke mitgeteilten, auf Cypern gemachten Funde. Sardinisches bei Spano, Lamarmora im Bulletino Sardo und G. Ebers, Annali. Ist. arch. Rom.

77. (S. 184.) Abgesehen davon, daß solche Freudenhäuser in keiner großen Hafenstadt des Altertums fehlten, werden die an der kanopischen Mündung ausdrücklich von Strabo 801 erwähnt.

78. (S. 185.) Wie eifrig sich die Griechen zum Markte drängten, beweist folgendes Geschichtchen, welches Strabo 658 erzählt: Ein Flötenspieler zu Jasos wurde von all seinen Zuhörern verlassen, sobald die Glocke zum Markte rief. Nur einer blieb bei ihm. Der Musikant dankte demselben, daß er sich nicht habe durch die Glocke im Zuhören stören lassen. „Ach" — rief der Mann — „es hat also schon geläutet?!" und lief gleichfalls fort.

79. (S. 186.) Ὠκεῖα „das Schnelle". Böckh, Staatshaushalt der Athener III. 93. Götterbilder als Schiffszierat finden sich nicht nur bei den Griechen, sondern auch bei den Phöniziern.

80. (S. 186.) Die verschiedenen Waren wurden in begrenzten Abteilungen (κύκλοι) feilgeboten. Der Platz der Blumenverkäuferinnen, welche im allgemeinen für leichtsinnige Mädchen galten, hieß der Myrtenmarkt. Aristoph. Thesmoph. 448. Becker, Charikles II. S. 156.

81. (S. 186.) Bei dieser Stelle haben wir an folgendes Epigramm des Dionysius gedacht:

„Du mit Rosen im Korb, was, rosiges Mädchen, verkaufst Du?
Rosen? Dich selbst? — o sprich! oder auch beides zugleich?"

Fr. Jakobs, Gr. Blumenlese IX. 51. Ein Goldstück war eine sehr hohe Zahlung. Bei Aristophanes in den Acharnern bietet der Sklave des Lamachus einen lächerlich hohen Preis, als er für einen fetten Aal von Kopai 3 Drachmen (2 Mark 37 Pfennige), für ein Paar Krammetsvögel 1 Drachme (79 Pfennige) geben will.

82. (S. 187.) Selbst vornehme Griechen verschmähten es nicht, von ihren Sklaven begleitet, Einkäufe auf dem Markte zu machen. Dagegen konnten ihn ehrbare Hausfrauen nicht besuchen. Gewöhnlich schickte man Sklavinnen zum Einkaufen aus. Becker, Charikles S. II. 150.

83. (S. 188.) Aehnliche Signalements — auch von Sklaven — in den Papyri. Wilkinson bringt ein Bild aus Theben auf dem ein Mann vor den Schreiber geführt wird, der ihm einen Paß ausstellt. U. Wilcken. Berl. Papyrusurk. über einen Sklavenverkauf ꝛc.

84. (S. 189.) Der Vogel, welcher von der rechten Seite herkam, galt für glückbringend; ebenso das zuckende rechte Auge. Theokrit III. 37. Der aufbewahrte Kranz. Lucian. Tox. 30.

85. (S. 192.) Schömann, Privataltertümer. Wasser vor dem Hause. Schol. Arist. Wolken V. 837.

86. (S. 194.) Auf dem sogenannten δεῖγμα der Börse pflegten die griechischen Großhändler ihre Waren nach der Probe zu verkaufen. Böckh, Staatshaushaltung der Athener I. S. 84 u. 85.

87. (S. 201.) Herod. III. 39. 139. 141 ff.

88. (S. 202.) Diod. V. 73 nennt nur Zeus und Hera als die Götter, denen hochzeitliche Opfer dargebracht wurden. Plutarch, Solon 20, sagt, ein solonisches Gesetz habe den Bräuten in Athen vor der Hochzeit einen Quittenapfel (μῆλον κυδώνιον), der auch sonst für Liebende von Bedeutung gewesen zu sein scheint, zu essen befohlen. Daß auch bei den Griechen ein Brautstand in unserem Sinne existirte, ist unzweifelhaft. Man denke nur an die Antigone des Sophokles, welche mit Hämon verlobt war.

89. (S. 204.) S. Böttiger, Aldobr. Hochzeit S. 142, wo der Hochzeitsgesang oder Hymenäus mit Flötenbegleitung gesungen wird. Wer eigentlich die Brautfackeln trug, ist nicht genau zu bestimmen. K. F. Hermann, Privataltertümer § 31. Ebenso zweifelhaft ist es, ob der Hochzeitsschmaus im Hause der Braut oder des Bräutigams abgehalten worden sei. Für beide Orte lassen sich Stellen anführen. Durch das mangelnde Haus des Bräutigams sind wir verhindert, den ganzen gebräuchlichen Hergang der Hochzeit genau wiederzugeben. So fällt natürlich die Wagenfahrt der Braut fort, welche, von einem Chore begleitet, in das Haus des künftigen Gatten geführt wird. Bei dieser Gelegenheit wurde im Chore das Wagenlied (ἁρμάτειον μέλος) gesungen. Dem Zuge schritten Dienerinnen mit brennenden Fackeln voran.

90. (S. 205.) Der Hehler eines Mordes sollte geknutet (ἔδει μαστιγοῦσθαι) und drei Tage lang ohne Trank und Speise gelassen werden. Diod. I. 77.

91. (S. 209.) Diese Filzhüte (πέτασος, petasus) dienten als Schutz gegen die Sonnenstrahlen erst bei den Griechen, dann bei den Römern, und wurden sicher von den Hellenen in Aegypten, wo das Sonnenlicht mit besonders blendenden Strahlen scheint, benutzt. Auf dem berühmten Reiterzuge am Parthenon (British Museum) tragen fast alle Reiter den Petasos. Als Reisehut wurde er häufig gebraucht. Eine Figur mit dem breitkrämpigen Hute am Rücken

sollte einen Reisenden vorstellen. Auch auf einem der Reliefs, in denen Schreiber alexandrinische Kunstwerke erkannte, kommt der Filzhut vor.

92. (S. 210.) Das Leben und Treiben der Handwerker findet sich häufig und anschaulich auf den Denkmälern dargestellt; namentlich in den Mastaba von Saqqara, den Felsengrüften von Beni-hassan und Theben. Bei Wilkinson im 2. u. 3. Bande a. v. O. Rosellini, Mon. civil. T. 41 ff. Die Bäcker 1. Moses 40, 16. Herod. II. 36. Ebers, Cicerone und Erman, Aegypten.

93. (S. 210.) Schlächter. Wilkinson II. 375. Dümichen, Resultate, T. VIII. u. XI. Ebers, Aegypten in Bild und Wort I. S. 155.

94. (S. 210.) Schuster. Wilk. III. 160. Erman S. 598.

95. (S. 210.) Holzarbeiter. Wilkinson III. 144. 174. 183. Weber II. 60. III. 134 u. 135. Erman, Aegypten S. 603. Lepsius, Denkm. II. 126 aus Benihassan. Im Berliner Museum befinden sich einige altägyptische Spindeln, im Leydener Museum ein schöner, noch immer mit rotem Garn umwickelter Garnstock und viele Proben von altägyptischen Stoffen.

96. (S. 210.) Das ägyptische Bier (griechisch ζύθος), Zythos, wurde am Nil als Genußmittel und als Arznei sehr viel gebraucht. Der Gott Osiris sollte dasselbe, wie den Wein, den Menschen geschenkt haben. Diod. I. 34. In Pelusium wurde der beste Gerstensaft gebraut. Columella X. 116. Plin. h. n. XXII. 82. In den altägyptischen Schriften, welche es außerordentlich häufig erwähnen, kommt süßes und dunkles vor. Die Brauerei heißt: „Das reine Haus". Interessant ist, daß unser Gambrinus mit Aegypten, dem ersten Bier trinkenden Lande, in Verbindung gebracht worden ist. In des Aventinus Annal. Boj. heißt es nämlich I. 6. 11, Gambrinus sei der Sohn der Isis gewesen. S. wegen des Rausches Bd. I. Anm. 132.

97. (S. 211.) Eine von Herod. II. 135 erwähnte berühmte Hetäre zu Naukratis. Flötenspielerinnen pflegten bei den Symposien der griechischen jungen Herren selten zu fehlen.

98. (S. 212.) Das Hängen war wohl die häufigste Todesstrafe. I. Mose 40, 20—23, und auf vielen Denkmälern.

99. (S. 216.) Diejenigen Priester, welche bei feierlichen Auf-

zügen die heilgen Tiere, Götterbilder ꝛc. zu tragen hatten. Die Priesterschaft wurde nach Clemens v. Alexandrien, Strom. VI. 663, und den bilinguen Dekreten von Rosette und Canopus eingeteilt in Oberpriester, Propheten, Stolisten, denen die Sorge für die Götterbilder, das Opfer und das Lehramt oblag, Federträger oder Schreiber der heiligen Geheimschrift, Hierogrammaten oder Weise (ägyptisch: Wissende der Dinge), zu denen Horoskopen, Astrologen, Kalendermacher und Zeichendeuter gehörten, die heiligen Väter, zu denen die Sänger und Bewahrer der Vorschriften des königlichen Lebens gerechnet wurden, die Priester geringerer Ordnung, d. h. Pastophoren (Träger der heiligen Bilder und Symbole bei den Prozessionen), Taricheuten oder Balsamirer, Neokoren oder Tempeldiener ꝛc. Näheres bei Ebers, Aegypten u. B. M. S. 341 ff.

100. (S. 216.) Ein nicht selten sehr kunstreich gearbeitetes Instrument, welches beim Gottesdienst gebraucht wurde. Es bestand aus einem Bogen, in welchem an Stäben Ringe hingen, die man zusammenklingen ließ. Plutarch, Js. u. Osir. 63, beschreibt es genau und sagt, es sei angewendet worden, um Typhon zu verscheuchen. Auf der Rundung des Blechs habe man das Bild einer Katze mit menschlichen Zügen angebracht ꝛc. Ein Sistrum von Bronze im Berliner Museum bestätigt die Beschreibung Plutarchs. Auf dem Bogen desselben ruht eine Katze mit dem Sonnendiscus auf dem Kopfe. Am Griff eines andern ist eine doppelte Isismaske zu sehen. S. auch Wilkinson I. 145. Es soll auch zu der ägyptischen Kriegsmusik gehört haben. Vergil., Aen. VIII. 696. Es ist falsch, daß es statt der Trompete diente, denn diese war gleichfalls, wie die Denkmäler z. B. zu Dêr-el-Bahri lehren, im Gebrauch. Prop. III. 11. 43.

101. (S. 216.) Aehnliche Aufzüge von Frauen befinden sich auf den Denkmälern, z. B. zu Theben, wo die Gattin Ramses des Großen und die Mutter, Tochter und Schwester eines Priesters zum Gebete gehen. Wilkinson I. 260. Die Frage, ob es Priesterinnen gegeben habe, ist durch die Denkmäler bejahend entschieden worden. Königinnen im Dienste des Ammon galten für seine Gattinnen, geringere Frauen für seine Kebsweiber.

102. (S. 218.) Wilkinson II. 121 u. 129. Nach Darstellungen aus Theben.

103. (S. 219.) Rhampsinit, von dessen Schatzhause uns Herodot

II. 121 u. 122 jenes anmutige Märchen erzählt, welches Graf Platen dramatisch behandelte. Appian gibt die kaum glaubliche Angabe, daß der Schatz des Ptolemäus Philadelphus 740,000 ägyptische Talente enthalten habe. Dies wären, wenn man auch das ägyptische Talent zu einem halben äginetischen rechnen wollte, 1,665,000,000 Mark. Vielleicht ist Böckhs (Staatshaushalt d. Ath. I. S. 14) Konjektur richtig, daß hier die Gesamteinnahme seiner 38jährigen Regierung gemeint sei. Uebrigens soll eine Inschrift am Schatzhause Ramses des Großen (Osymandyas) besagt haben, daß die Gold- und Silbergruben der Aegypter jährlich 32 Mill. Minen, das sind 2688 Mill. Mark, eingebracht hätten. Diod. I. 49. Nach demselben, I. 62, enthielt der Schatz des Rhampsinit 4 Mill. Talente, das sind, wenn man nur kleine ägyptische Talente rechnet, 9000 Mill. Mark. Ein glücklicher Zufall hat es gefügt, daß eine Darstellung des Inhaltes des durch das oben erwähnte Märchen berühmten Schatzhauses dieses reichen Königs bis auf uns gekommen ist. Sie befindet sich bei den Schatzkammern im Tempel von Medinet Habu und ist publizirt worden von Dümichen in den historischen Inschriften altägyptischer Denkmäler Taf. XXX. ff. Hier tritt uns in der That ein kolossaler Reichtum an Gold, Silber, Electrum, Lapis Lazuli, Malachit, (mafek), ja sogar an arabischen Spezereien entgegen. In Säcken, Vasen und Haufen lagert das edle Metall, das unedle in ziegelartigen Barren.

104. (S. 222.) Bei Wilkinson und Rosellini. S. oben im I. Bd. Anmerkung 133.

105. (S. 223.) Siehe Anmerkung 94. Der Beiname „Herrin der Wagschale" kommt daher, weil die Göttin der Wahrheit die Seelen der Verstorbenen in der Unterwelt abwog. In den Totenbüchern, von denen viele in der großen Vignette (zu Kap. 125) die Wägung der Seelen zeigen.

106. (S. 224.) Nach Anacharsis bei Diodor.

107. (S. 231.) Barbitos und Barbiton (*βάρβιτος* u. *βάρβιτον*). Ein Saiteninstrument der Griechen, das größer war als die gewöhnliche Leier (Jul. Poll. IV. 59) und sich, wie Anthony Rich treffend bemerkt, zur gebräuchlichen Laute verhalten zu haben scheint wie das Cello zur Violine. Anakreon begleitete damit seine Lieder und soll es erfunden haben.

108. (S. 231.) S. I. Band Anmerk. 36 und Athen. IV. S. 175. Gr. Blumenlese III. 47. (Simonides) 50. 51. (Antipater v. Sidon) u. a. a. O.

109. (S. 231.) Epigramm des Antipater von Sidon. Gr. Blumenlese III. 52:

„Dreien allein, dem Dionysos und den Musen und Eros
Hattest Du, fröhlicher Greis, all dein Leben geweiht."

110. (S. 232.) Anacr. ed. Melhorn κβ'. Eigene Uebersetzung.

111. (S. 232.) Ein Stäbchen von Elfenbein, mit dem die Saiten gerührt wurden.

112. (S. 233.) Dieses Lied, welches wir frei in deutsche Reime zu übersetzen wagten, ist die zweite der beiden einzigen vollständig erhaltenen Oden der Sappho. Aufbewahrt von Longinus, lateinisch nachgeahmt von Catull. Die Freiheiten, welche wir uns namentlich in der letzten Strophe erlaubt haben, empfehlen wir der Nachsicht des kundigen Lesers. Köchly, Akademische Vorträge und Reden S. 191, faßte die „feuergemischten" Worte dieser Ode so auf, als wären sie gedichtet worden, um einer jungen Freundin der Sappho (Attis) zu der bevorstehenden Vermählung mit dem geliebten Bräutigam in ihrer Weise Glück zu wünschen. Aber die heiße Glut des Sanges scheint uns gerade unsere Auffassung zu rechtfertigen, wenngleich auch wir von der Sappho etwas anderes erwarten, als eins von „unseren landläufigen Gratulationscarminibus".

113. (S. 234.) Obgleich ein Gewitter in Aegypten sehr selten ist, so kommt es doch vor; wir erlebten ein solches im Januar 1870 in der Nähe des in Oberägypten gelegenen Antinoe. Es war so heftig, daß arabische Nachen auf dem Nile umschlugen und von dem dürren arabischen Gebirge reißende Ströme herniederschossen. Einige Fellahütten wurden fortgeschwemmt und Palmen entwurzelt. Uebrigens versicherte uns der alte Ortsvorsteher, bei seinen Lebzeiten nichts Aehnliches erlebt zu haben. Herodot erzählt als ein Wunder, daß es zur Zeit unserer Erzählung in Oberägypten geregnet habe. III. 10.

114. (S. 234.) Die Griechen pflegten, wenn ein Gewitter drohte, den Stürmen, die zu den Göttern der Unterwelt gehörten, ein schwarzes Lamm zu opfern. Als in den Fröschen des Aristophanes Aeschylus den Euripides mit fürchterlicher Heftigkeit anzugreifen

beginnt, ruft Dionysus: „Ihr Sklaven, bringt ein Lamm, ein schwarzes Lamm, ein gräßlich Ungewitter ist im Anzug!“ Aristophanes' Frösche 853.

115. (S. 238.) Hymenäen hießen die Hochzeitlieder, weil bei ihnen der Refrain „Hymen o! Hymenae' o!“ stets wiederkehrte. Dieser Sang gab Veranlassung, einen Gott der Ehe, Hymen, zu gestalten, dessen Person mit reichen Mythen ausgeschmückt wurde. Zuletzt sollte er nach dem schönen Sange des Catull mit den Musen auf dem Helikon wohnen. Köchly über Sappho I. 1. S. 195 meint die Hymenäen gewissermaßen lyrische Dramen nennen zu dürfen. Sie gliederten sich gleichsam in mehrere Akte, in denen die bezeichnenden Teile der Hochzeitfeier in Gesang geschildert und mit rhythmischer, ihren Inhalt andeutender Aktion begleitet wurden.

116. (S. 238.) Die hellenische Braut erschien in schönem Schmucke, und auch die Brautführer erhielten Festgewänder. Hom. Odyss. VI. 27. Außerdem wurde sie nach dem Bade, welches Braut und Bräutigam nehmen mußten (Thucid. II. 15), mit duftenden Essenzen gesalbt. Xenoph. Symp. II. 3. Böttger Aldobr. Hochzeit S. 41.

117. (S. 239.) Die Brautmutter zündete die Fackel an. Iphigenie a. Aulis 722. Der Träger der Fackel sollte wohl den Hymen darstellen. Aldobr. Hochzeit S. 142. Becker, Charikles III. S. 306.

118. (S. 239.) Dieser Gebrauch war auch zu Rom üblich. Schol. zu Aristophanes. Plutarch 768. Becker, Charikles III. S. 306.

119. (S. 240.) Diesen Gesang geben wir nach Köchlys (über Sappho S. 198) meisterhafter Herstellung. Nur die beiden ersten Verse sind uns, wie sie Sappho gesungen, erhalten worden; für das Folgende muß Catulls Nachbildung, ja fast Uebersetzung. wie die erhaltenen Verse lehren, benützt werden.

120. (S. 240.) Strabo 730, nach Aristobul. Arrian, Anab. VI. Curtius X. 1. Plinius VI. 29. Kugler, Geschichte der Baukunst I. S. 99. Schnaase, Kunstgesch. I. 213. Rich, Narrative of a journey to the site of Babylon. Ritter, Erdkunde VIII. S. 492 ff. Niebuhr, Reisen ꝛc. Dieser Bau erinnert unbedingt an die architektonische Anordnung der Griechen. Herder und Anquetil meinen

gleichfalls, die Perser hätten mehr vom hellenischen als vom ägyptischen Baustil angenommen.

121. (S. 247.) Herodot V. 25.

122. (S. 247.) Nach Anquetil wird von den heutigen Parsen eine Ehe unter nahen Verwandten für besonders gut gehalten. Siehe Anmerkung 146.

123. (S. 248.) Nach Herod. III. 31.

124. (S. 248.) Herod. III. 44.

125. (S. 250.) Herod. II. 64 berichtet, die ganze ägyptische Armee sei in zwei Abteilungen: Hermotybier und Kalasirier, geteilt gewesen. Ueber die Bedeutung dieser Namen sind sehr viele Vermutungen, auch schon von Herodot, aufgestellt worden. S. S. Birch, Lettre à M. Letronne sur l'expression hiéroglyphique du mot égyptien calasiris. Revue archéol. 1847. p. 149 ff. Aegyptisch heißen die Kalasirier Klaschr und sind Bogenschützen. Die Hermotybier haben ihren Namen wohl von dem Schurze Hämitybion (ἡμιτύβιον), den sie trugen. Aristot. Plut. 729. Nach Pollux VII. 71 war dies ägyptisch. — Wagenkämpfer finden wir auf fast allen Denkmälern, zum Teil höchst naturgetreu, dargestellt. Siehe Rosellini, Mon. stor. II. Taf. 103 I. Taf. 78 u. v. a. O. Lepsius, Denkmäler, besonders Abt. III. auf vielen Blättern. — Schon Hom. Il. IX, 383 kennt und rühmt die Zahl der ägyptischen Wagenkämpfer. Obgleich man auf allen Denkmälern der Aegypter, so viel wir wissen, bisher nur fünf Reiter (den schönsten auf einem Reliefbilde in dem viel zu wenig bekannten ethnographischen Museum zu Bologna) gefunden hat, so beweisen doch ihre eigenen Inschriften und zahlreiche Berichte anderer Völker, daß sie sich auch der Reiterei bedienten. König Ramses führte nach Diodor 24,000 Reiter ins Feld, und Sesonchis (Scheschenk) kam mit 60,000 Reitern nach Jerusalem. Chron. II. 12, 3. Jesaias 36, 9. König Amasis saß nach Herodot zu Pferde, als der Bote des Hophra zu ihm kam.

126. (S. 250.) Eine große Anzahl solcher Standarten findet sich abgebildet bei Wilkinson I. 294 und Rosellini, Mon. civ. 121. Jeder Nomos hatte sein wappenartiges Abzeichen. Besonders lehrreich die Gaulisten in den Tempeln, namentlich in denen aus der Ptolemäerzeit, deren Bedeutung zuerst von dem englischen Konsul in Alexandrien Harris erkannt ward.

127. (S. 250.) Alle diese, sowie die nächstfolgenden Angaben haben wir den Bildern altägyptischer Denkmäler bei Champollion, Wilkinson, Rosellini, Lepsius oder den Monumenten selbst entnommen. Ein Dolch befindet sich im Museum zu Berlin. Die Klinge desselben ist von Bronze, der Griff von Elfenbein, die Scheide von Leder. Große Schwerter sehen wir nur in den Händen der fremden Hilfsvölker; mit kleinen dolchartigen waren auch die Aegypter bewehrt. Das größte, welches wir kennen, ein mehr als zwei Fuß langes, befindet sich im Besitze des Herrn E. Brugsch zu Kairo.

128. (S. 251.) Ganz besonders schöner Streitwagen bei Rosellini, Mon. stor. I. Taf. 78. Mon. civ. Taf. 122. Wilkinson I. S. 346.

129. (S. 251.) Nach der Schlacht bei Gaugamela. Curtius IV. Arrian III. 11.

130. (S. 252.) Auch Themistokles wurde, als er an den persischen Hof kam, vom Könige mit einer vornehmen Perserin vermählt, Diod. XI. 57.

131. (S. 254.) Diod. III. 12 ff. beschreibt die Zwangsarbeit in den Goldbergwerken ausführlich. Die Sträflinge waren teils Kriegsgefangene, teils Leute, welche man in blinder Leidenschaft aus dem Wege räumen wollte. Die Minen lagen in der Breite von Koptos unweit des roten Meeres. In jüngster Zeit hat man Spuren von ihnen wieder aufgefunden. Zu Radesieh und Kuban sind aus der Zeit des großen Ramses (14. Jahrh. v. Chr.) je eine höchst interessante, auf die Goldminen bezügliche Inschrift gefunden und bereits in Europa edirt und erklärt worden. (Lepsius, Denkm. Abt. III. 139—141. Die Stele von Kuban, zuerst edirt von Prisse d'Avennes, Mon. Égypt. pl. 21 behandelt von S. Birch, Archaeologia Th. 34. Dann nach einer höchst genauen photographischen Reproduktion von Chabas in seiner Schrift: Les inscriptions des mines d'or. Paris 1862.) Es handelt sich an beiden Orten um Verbesserung des Wegs zu den in der arabischen Wüste zwischen Kuban und dem roten Meere gelegenen Goldminen durch Trinkwasser. Von höchstem Interesse ist ein hieher gehöriger Papyrus im Turiner Museum, welcher in einer Karte die auf den Stelen besprochene Bergwerksgegend in ganz eigentümlicher Projektion darstellt. Chabas gibt ein treffliches kolorirtes Facsimile derselben.

Schon in Lepsius' Auswahl von Urkunden des ägyptischen Altertums publizirt. 1842. Taf. 22. Richtig gewürdigt von S. Birch und dann in der erwähnten Chabasschen Schrift. Auf den rotgefärbten goldhaltigen Bergen liest man in hieratischer Schrift die Worte „tu en nub“, Goldberg. S. Ebers, Aegypten S. 269 ff. und Ebers, Durch Gosen zum Sinai S. 144 ff.

132. (S. 257.) Schlacht bei Gaugamela. Curtius IV. 14. 12.

133. (S. 258.) Die Farben des Reichsbanners nach Firdusi. Die Fahne des Kawe bestand aus dem Schurzfelle jenes kühnen Schmieds aus der persischen Mythe, der zum Aufstande gegen den bösen Zohak rief und dem Feridun half, den grausamen Verwüster des Reichs zu stürzen.

134. (S. 258.) Nach den Beschreibungen von griechisch-persischen Schlachten bei verschiedenen alten Autoren. In der Schlacht bei Mykale hieß das Losungswort der Griechen „Hebe“. Herod. IX. 98.

135. (S. 259.) Daß die Wagenlenker vornehme Leute waren, ergibt sich aus der Art und Weise, in der die Könige mit ihnen verkehren. S. das Bild des Ramses und seines Wagenlenkers zu Theben, Wilkinson I. 338. In dem sogenannten Gedichte des Pentaur, dem in mehreren Exemplaren erhaltenen Nationalepos der Aegypter, wird der Pharao als in nahem Verhältnisse zu seinem Rosselenker stehend dargestellt. Zudem besitzen wir im Papyrus Anastasi III. eine Schilderung der Leiden, die ein junger ägyptischer Wagenkämpfer zu bestehen hat. Wir sehen ihn eine Militärschule besuchen und, nachdem er diese verlassen, vom Pharao, der sie ihm eigenhändig übergibt, aus dem königlichen Stalle seine Pferde erhalten. So konnte doch nur mit auserwählten Jünglingen verfahren werden.

136. (S. 261.) Herod. IV. 141.

137. (S. 261.) Diese furchtbare That erzählt Herod. III. 11.

138. (S. 262.) Herod. III. 12. Ktesias, Pers. 9. Die Sieger verlieren im Altertum stets unendlich viel weniger Leute als die Geschlagenen. Aehnlich, aber nicht so ungünstig für die Besiegten stellt sich das Verhältnis noch heute. Wir erinnern an unsere letzten Feldzüge.

139. (S. 268.) Herod. III. 130. VIII. 118. Xenoph. Cyrop. VIII. 3.

140. (S. 266.) Herod. III. 13.

141. (S. 267.) Nach Athen I. 25 gehörte Anthylla der jedesmaligen Königin. Ueber Cyrene und Arkesilaus Herod. IV. 163 bis 165.

142. (S. 268.) Eine naophore Statue im Gregor. Museum des Vatikans führt eine Inschrift, welche von dem Aufenthalte des Kambyses zu Saïs in der im Texte mitgeteilten Weise Kunde gibt. Er verfuhr dort milde, ordnete sich, wohl um seine Stellung als legitimer Pharao zu befestigen, den Wünschen der Priesterschaft unter, ließ sich sogar in die Mysterien einweihen und trug für den Tempel der Neith besondere Fürsorge. E. de Rougé, Mémoire sur la statuette naophore du musée Gregorien au Vatican. Revue archéol. 1851. Neu und genau publizirt von H. Brugsch in seinem Thesaurus inscr. aegyptiacarum, S. 636 ff.

143. (S. 270.) Diese Angabe des Herod. III. 14. wird durch die Denkmäler bestätigt, auf denen wir häufig Gefangene mit Stricken um den Hals einherführen sehen. Die ganze folgende Begebenheit ist derselben Stelle des Herodot entlehnt.

144. (S. 272.) Krösus hatte dem Solon seine Schätze gezeigt und ihn dann in der Hoffnung, seinen eigenen Namen zu vernehmen, gefragt, wen er für den Glücklichsten halte. Der Weise nannte zuerst den Tellus, einen ruhmreichen Bürger von Athen, — dann die Brüder Kleobis und Biton. Diese schönen Jünglinge, welche auch den Preis im Ringspiele davongetragen hatten, zogen ihre Mutter, als die Zugtiere nicht zur rechten Zeit vom Felde kamen, im Angesichte des ganzen Volkes in den weit entfernten Tempel. Die Männer von Argos priesen die Stärke der Söhne, die Frauen ihre Mutter, der solche Kinder zu teil geworden waren. Die Mutter nun, entzückt über die That und das Lob ihrer Söhne, stellte sich vor das Bild der Göttin und betete, sie möge ihnen das Beste geben, was einem Menschen nur werden könne. Nach diesem Gebet und dem Opfer schliefen die Jünglinge ein und erwachten nicht wieder, denn sie waren gestorben. Herodot I. 31. Cicero, Tuscul. I. 47.

145. (S. 274.) Der letzte Darius bezeichnete in derselben Weise den griechischen Feldherrn Charidemus, dessen Freimütigkeit ihn verletzt hatte, als dem Tode verfallen. Derselbe rief, als man ihn

abführte, auf den heranrückenden Alexander deutend: „Meinen Wert wird Deine Reue bezeugen; mein Rächer ist nicht fern!" Droysen, Alexander der Große I. S. 240. Diodor XVII. 30. Curtius III. 2.

146. (S. 278.) Zahlreiche Denkmäler bestätigen, daß die Aegypter nicht selten ihre Schwestern oder die Witwen ihrer verstorbenen Brüder heirateten. Diod. I. 27. Cod. Justin. V. tit. V. leg. VIII. Ebenso die Griechen. Cornel. Nep. I. v. Cim. I. Die Geschichte des ptolemäischen Königshauses mit seinen „Philadelphen" ist voll von Geschwisterehen in Aegypten.

147. (S. 279.) Herod. III. 34.

148. (S. 281.) Von diesem „Lampenbrennen" der λυχνοκαΐα zu Ehren der Neith (Pallas Athene) erzählt Herodot II. 62. Bemerkenswert erscheint, daß in Homer Pallas Athene mit einer Lampe in der Hand vorkommt. Homer, Odyss. XIX. 34. Strabo 396 erwähnt eine ewige Lampe, die zu Ehren der Athene Polias in ihrem alten Tempel auf der Akropolis unterhalten wurde.

149. (S. 285.) Zeller, Geschichte der Philosophie der Griechen I. S. 292. Wir nehmen mit Jamblichus an, daß diese pythagoräischen Ansichten den ägyptischen Mysterien entlehnt sind.

150. (S. 285.) Aristoteles, Metaphys. I. 5.

151. (S. 286.) Herodot erzählt in gutem Glauben nach, daß die Erbauer der großen Pyramiden Götterverächter gewesen seien. Die Gräber ihrer Getreuen am Fuße der Riesenbauten (E. de Rougé, Recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux VI premières dynasties etc.) des Berliner Papyrus Westcar ꝛc. beweisen aber, daß sie im Gegenteil fromme Könige waren, unter denen die Wohlfahrt des Landes blühte. Noch in späterer Zeit wurde dem Cheops sogar Verehrung zu teil und ein eigener Priester hatte dem seinen Manen gewidmeten Kultus vorzustehen. Wir lassen das Gesagte nur unverändert, weil es die in der Zeit unserer Erzählung herrschenden Ansichten über die Pyramidenerbauer wiedergibt.

152. (S. 286.) Bunsen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte II. 169 ff. Tafel XVII., auch bei Vyse, Pyramids of Gizeh II. Der Sarkophag ging mit dem Schiffe, das ihn nach Europa brachte, an der spanischen Küste unter. Der arabische Geograph Idrisi (1240) erzählt, daß die Pyramide geöffnet worden sei, und man in dem

Sarkophag eine Mumie und mit unbekannter Schrift bedeckte Goldbleche gefunden habe. Die ergänzte Inschrift und Darstellungen aller Teile der Totenstadt von Memphis bei Ebers, Aegypten in Bild und Wort I. S. 33 ff. und Bädekers Aegypten.

153. (S. 287.) Ueber die Abzeichen des Apis (ägyptisch Hapi) etwas weiter unten im Text; ebenso über das Fest der Auffindung desselben. Wenn der heilige Stier starb, so wurde er tief betrauert und mit fabelhaftem Prunk bestattet. Als unter Ptolemäus Lagi der Apis an Altersschwäche fiel, verwandte dessen Hüter zu seinem Begräbnisse nicht nur den ganzen vorhandenen Geldvorrat, sondern borgte noch dazu von dem Könige 50 Silbertalente, das sind (attisch) 235,750 Mark. Vorsteher des Apistempels sollen für das Begräbnis des Tiers 100 Talente, 471,500 Mark, ausgegeben haben. Diod. I. 84. Ein ganzer Stall von Kühen soll ihm gehalten worden sein. Aelian XI. 10. Die Aegypter schrieben ihm die Kraft der Weissagung zu (Plin. VIII. 71) und scheinen mit ihm eine Zeitperiode von 25 Jahren symbolisirt zu haben. Diese Ansicht ist durch die Ausgrabungen im Serapeum und den Apisgräbern durch Mariette und die Entzifferung der Inschriften auf dem Apis gewidmeten Votivtafeln bestätigt worden. Mariette fand auch eine steinerne Statue des Stieres, die nach Paris gebracht wurde, und eine Menge von kolossalen Apissärgen und sogenannten Apisstelen. A. Mariette, Le Sérapéum de Memphis. Die Daten auf den Apisstelen sind für die Chronologie der späteren ägyptischen Geschichte von höchster Wichtigkeit. Durch dieselben lassen sich namentlich die Zeiten der Könige aus der 26. Dynastie genau bestimmen. Als interessant verweisen wir auch auf Mariettes Studie la mère d'Apis. Er soll nach mehreren Alten, wie der Mnevisstier von Heliopolis der Sonne, dem Monde geweiht und von einem Mondesstrahle gezeugt worden sein. Pomp. Mela. I. 9, 7. Ueber die Bedeutung des Apis in der ägyptischen Religion findet sich vieles bei Mariette. Reinisch, Die ägypt. Denkm. in Miramar S. 178 ff. und in den Mythologien von Wiedemann, Le Page, Renouf &c.

154. (S. 288.) Solche im Haine der Neith aufgeführte Schauspiele scheinen zum äußeren Apparate der Mysterien gehört zu haben. Die Bühne derselben war der heute noch flutende See Sa el-Hagr, bei dem sich, wie Herod. II. 170 andeutet, ein Grab des Osiris

befand. 171 sagt der Halikarnassier: „Diese Schauspiele stellten die Schicksale des oben Genannten dar und hießen Mysterien.“ S. Anmerk. 158.

155. (S. 289.) Der Epheu war die Pflanze des Osiris, die Kuh das heilige Tier der Isis. Diod. I. 17. Plutarch, Isis und Osiris 37. Herod. II. 41. Isis wird auf den Denkmälern fast immer mit dem Kuhkopf dargestellt, auch heißt sie tausendmal „die Kuh“ (kopt. ehe), ein Name, der manche veranlaßt hat, sie mit der Jo zusammenzubringen.

156. (S. 289.) Dieses ganze Schauspiel schildern wir nach der Osiris-Mythe, wie sie sich bei Plutarch, Isis und Osiris 13—19, Diod. I. 21 und 22 findet und von den Denkmälern tausendmal erwähnt wird. Den ganzen Kampf mit all seinen Stationen führt uns eine von Naville edirte Inschrift zu Edfu vor.

157. (S. 290.) Hier weichen wir etwas von der Erzählung des Plutarch ab, in der Typhon den Osiris mit List dahin bringt, daß er sich in den Kasten legt.

158. (S. 291.) Isis findet naturgemäß die Leiche ihres Gatten im Norden. Höchst eigentümlich muß die in der Mythe, wie sie Plutarch überliefert, vorkommende Verbindung von Phönizien und Aegypten genannt werden. Wir erklären auch die nahe Verwandtschaft der Isis- und Osiris- und Adonismythe durch das Zusammenwohnen von Aegyptern und Phöniziern an der von den letzteren kolonisirten mittelländischen Deltaküste. Plutarch, Isis und Osiris ed. Parth. 15 erzählt von der Auffindung der Leiche sehr lieblich dies: Der Sarg war von einer Erika umwachsen worden, mit der der König von Byblus sein Dach stützte. Dies erfuhr Isis durch einen wunderbaren Hauch des Gerüchts (*πνεύματι δαιμονίῳ φήμης*) und kam nach Byblus, wo sie sich verweint und in dürftiger Gestalt an eine Quelle setzte und mit keinem Menschen sprach; nur den Mägden der Königin begegnete sie freundlich und liebreich, flocht ihnen das Haar und hauchte ihnen den wunderbaren Wohlgeruch ein, der ihr selbst eigen war. Als die Königin ihre Mägde sah, fühlte sie ein Verlangen nach der Fremden, deren Locken und Haut einen so ambrosischen Duft verbreitet hatten, und ließ sie holen. Bald wurde sie mit ihr vertraut und machte sie zur Amme ihres Kindleins ... Isis nährte es, indem sie ihm statt der Brust den Finger in den Mund steckte ... sie selbst ver-

wandelte sich in eine Schwalbe und umflog klagend die Säule . . . Endlich offenbart sich die Göttin, verlangt die Säule, zieht sie leicht unter dem Dache weg, schält aus der Erika den Sarg des Osiris heraus, den sie unter heißen Thränen salbt 2c.

159. (S. 291.) Nach Diod. I. 21 in 26 Stücke, welche Typhon an ebenso viele seiner Genossen verteilte. Plutarch, Isis und Osiris 18, gibt übereinstimmend mit den Denkmälern, welche sogar die einzelnen nennen, 14 Glieder an.

160. (S. 292.) Dupuis, Origine des cultes. Diese Spiegeltänze beschreibt Th. Moore aufs lieblichste in seinem Epicurean. Bestimmtes läßt sich über dieselben nicht sagen.

161. (S. 292.) Das letzte Glied, den Phallus, suchte sie vergebens. Typhon (Seth) hatte ihn in den Nil geworfen. Isis verfertigte nun ein künstliches Glied und setzte den Phallusdienst, welcher uns aus Mesopotamien und Phönizien nach Aegypten gekommen zu sein scheint, ein. Diod. I. 22. Plutarch, Isis und Osiris 18.

162. (S. 292.) Lepsius hält das die Unterwelt bewachende Tier, das gewöhnlich vor Osiris sitzend abgebildet wird, für ein weibliches Nilpferd. Uebrigens stellt es auch eine säugende Hündin oder Löwin dar. Meist zeigt es eine Mischform, die etwas vom Nilpferde an sich trägt. Vielleicht verdankt der Cerberus, der auch dem Serapis beigegeben wurde, ihm den Ursprung.

163. (S. 292.) Als Herodot II. 170 von dem Osiris der Mysterien spricht, sagt er: „Dies Heiligtum ist einem geweiht, dessen Namen ich hier zu nennen für eine Versündigung halte,“ und 171: „Obgleich ich vieles von den Mysterien weiß, so schweige ich doch mit tiefer Ehrfurcht davon.“

164. (S. 294.) Hamêstegân = Aufenthalt derer, deren gute und schlechte Thaten einander ganz gleich stehen; Duzakh = Hölle; Gorothman = das Paradies der Perser. Spiegel, Avesta I. S. 23. Ulmai Islam bei Vullers, Fragmente. Die Anschauung von den sieben Himmeln (The Ardai-Viraf nameh etc. Transl. from the Persian by J. A. Pope) scheint einer späteren Zeit zu entstammen. Spiegel, Avesta Farg. XIX. Anmerk. zu § 121.

165. (S. 296.) Beschreibungen und Abbildungen solcher Gräber finden sich bei Ebers, Aegypten in Bild und Wort und an vielen anderen Orten. Wo es Felsenberge gab, wurden die Grüfte in das

Gestein gehauen; im flachen Delta errichtete man freistehende Gräberbauten. Diese wie jene wurden mit Inskriptionen versehen. Viele tragen eine ähnliche Inschrift wie die folgende, die ich einer Stele im Museum zu Bulaq entnehme. Mariettes Katalog S. 76, Nr. 51: „O ihr Großen, ihr Propheten, ihr Priester, ihr Festredner und all ihr Leute, die ihr nach mir kommen werdet in Millionen von Jahren; wenn einer meinen Namen hintenansetzt und dafür seinen Namen hinsetzt (auf diese Stele), so wird Gott ihm vergelten mit der Zerstörung seines Bildes auf Erden; wenn er auszeichnet meinen Namen auf diesem Steine, so wird Gott ihm das Gleiche thun." — Wir lassen Kapitel des Totenbuchs an die Wände der Grabkammer des Nebenchari malen, weil dies in der Zeit der 26. Dynastie, in der er lebte, üblich war. Lepsius, älteste Texte des Totenbuchs S. 14, Anm. 1. Eine der größten und reich ausgeschmücktesten Grüfte in der thebaischen Nekropolis gehört einem Großen aus dieser Zeit. Viele Kapitel des Totenbuchs an den Wänden der Sarkophagkammer im Grabe des der 18. Dynastie angehörenden Amen em ha zu Abd el-Qurnah auf der Westseite von Theben.

166. (S. 298.) Herod. II. 20—25.

167. (S. 299.) Herod. III. 30.

168. (S. 301.) Nach Buch Esther I. 6. Dort sind die Tücher weiß, rot und gelb. Wir schreiben rot, gelb und dunkelblau, weil dies die persischen Farben waren. S. III. Band, Anmerkung 109.

169. (S. 305.) Herod. III. 30 erzählt diese Geschichte. Demselben Autor verdanken wir die Nachricht von den folgenden Ereignissen. Wie viel die Perser auf den Ruf, gute Bogenschützen zu sein, gaben, mag die vom Onesikritus bei Strabo 730 mitgeteilte Inschrift, welche auf dem Grabe des Darius gestanden haben soll, beweisen: „Ich war ein Freund meiner Freunde, der beste Reiter und Bogenschütze, der vorzüglichste Jäger; alles vermocht' ich zu leisten!"

170. (S. 310.) Herodot berichtet III. 88, Darius habe eine Tochter des Bartja (Smerdis), Namens Parmys, neben Atossa ꝛc. zum Weibe genommen. Dieselbe wird nochmals erwähnt VII. 78.

171. (S. 310.) Wilkinson III. 381 und 383. Die Denkmäler lehren, daß die Aegypter von sehr früher Zeit an sich in mannig-

faltiger Weise zu salben pflegten. Die Augenschminke Mestem wird schon in der 12. Dynastie an den Nil gebracht; die heute noch übliche Färbung der Fingernägel war schon in der Pharaonenzeit beliebt (an Mumien nachweisbar), und duftende Haarlocken wurden in erster Reihe von einem schönen Weibe verlangt. (Papyr. d'Orb. 9, 3. Plutarch, Isis und Osiris 15.

172. (S. 310.) Nach Wilkinson II. 360. Leyd. Museum.

173. (S. 310.) Nach dem Griff einer Schmuckschale bei Wilkinson II. 359. Auch Wilkinson III. 386. 1 und 2.

174. (S. 310.) Zu Theben gefundene Kämme. Wilkinson III. 381.

175. (S. 310.) An sehr vielen Mumien in fast allen größeren Museen finden sich Glasperl-Arbeiten. Wilkinson III. 90. 101 gibt das Bild der berühmten großen Glasperle Capitain Henveys, in welche eine hieroglyphische Inschrift geschnitten ist.

176. (S. 316.) Auf den ägyptischen Denkmälern finden wir keine Kamele abgebildet, während doch die Araber und Perser diese heutzutage am Nil unentbehrlich gewordenen Tiere fleißig benützten. Uebrigens gab es auch im Altertum Kamele in Aegypten. Hekekyan-Bey fand in tiefen Bohrlöchern Dromedarknochen. Die Darstellung des Kamels scheint aber, wie die der Hähne, welche in Menge vorhanden waren, verboten gewesen zu sein. Merkwürdig ist es, daß das Kamel in der Berberei erst nach Christi Geburt eingeführt worden ist. H. Barth, Wanderungen am Gestade des Mittelmeers, S. 3 ff.

177. (S. 326.) Herod. III. 30 sagt, einige wollten wissen, daß Bartja, nachdem Prexaspes ihn zum roten Meere geführt (ἐς τὴν Ἐρυθρὴν θάλασσαν . . . προσαγαγόντα), dort von ihm ermordet worden sei. Es ist möglich, aber keineswegs gewiß, daß Herodot an dieser Stelle den persischen Meerbusen meinte.

178. (S. 327.) Herodot besuchte Aegypten einige 60 Jahre nach dem Tode des Kambyses, 454 v. Chr. Er beschreibt den Zug nach Aethiopien III. 25.

179. (S. 327.) Auf dieser Oase befand sich jenes Orakel des Gottes Ammon, welches durch den Ausspruch, Alexander sei ein Sohn der Gottheit, so hoch berühmt wurde. Curtius IV. 7. Uebrigens hatte schon Krösus dieses Orakel beschickt. Herod. I. 46. Ueber die Art des Spruchs Jamblichus de Myst. 3. Tacit. hist.

IV. 83. Näheres über jene wundersame Oase, welche heute Siwah heißt, bei Minutoli, Reise zum Tempel des Jupiter Ammon ꝛc. und besonders bei Parthey, Zur Erdkunde des alten Aegyptens. Berlin 1859. Auch bei Brugsch, Geographische Inschriften. Populär beschrieben von G. Rasch und jüngst von G. Rohlfs. Abulfeda nennt sie Vach oder el Vach, eine arabische Umschreibung des koptischen uahe, die Oase. Abulfedae, descript. Aegypt. 1746.

180. (S. 328.) Furchtbarer aus Südwesten wehender Wind in der libyschen Wüste und Aegypten. Das Beste über ihn bei Grégoire. Du Khamsine et de ses efforts. Ein ähnlicher unter dem Namen „Samum" bekannter Wind wird von den Türken Schamyele genannt. Vielleicht hat dieser die Karawanen schädigende Unhold dem bösen Samiel seinen Namen gegeben.

181. (S. 328.) Herod. III. 26. 17. 19.

182. (S. 328.) So erzählt Herod. III. 27. Plut., Isis und Osiris 12. Wir haben an verschiedenen Stellen hervorgehoben, wie hoch die Perser die Wahrhaftigkeit schätzten. S. I. Bd. Anm. 142. Jetzt soll das leider anders geworden sein. Brugsch versichert in seinem Vortrage: „Perser und Germanen", daß er nirgends unverschämtere Lügner als im heutigen Persien gefunden habe. Im Buche des Kawus gibt der weise Schah Kjekjawus seinem Sohne und Thronfolger schon im 11. Jahrh. n. Chr. die Lehre, er möge lieber eine Lüge sagen, die wahrscheinlich, als eine Wahrheit, welche lügenhaft klinge. B. d. Kawus übers. v. Diez S. 376. Dagegen sagt Herod. I. 138 von den Persern des fünften Jahrhunderts: „Lügen und Schulden haben halten sie für die größte Schande," und der Vendidad bezeichnet an vielen Stellen die Lüge als eine der schwersten Sünden. Brugsch sagt freilich, diese häufigen Verbote seien für das lügenhafteste Volk besonders nötig gewesen.

183. (S. 328.) S. Anmerkung 153. Ueber die Abzeichen des Apis Herod. III. 28. Ob er ein weißes Dreieck oder Viereck auf der Stirn haben mußte, ist nach den verschiedenen Lesarten des Herodot fraglich; die Denkmäler zeugen für das Dreieck. Nach Ammianus Marcellinus mußte er einen Halbmond auf der rechten Seite haben! Strabo 807 nennt ihn weiß an der Stirn und einigen anderen kleinen Stellen des Leibes, sonst aber schwarz; Aelian sagt, der heilige Stier habe 29 Abzeichen gehabt; Ovid nennt ihn: variis

coloribus Apis. Die Denkmäler erklären diese Verschiedenheit der Angaben, denn sie zeigen, daß der heilige Stier nicht immer vollkommen gleich auszusehen brauchte. Bald wird er ganz schwarz dargestellt, bald mit charakteristischen weißen Flecken. Camp. Pantheon ég. Pl. 37. An der von Mariette ausgegrabenen Apisstatue (jetzt in Paris) hat man viele dieser Abzeichen wieder gefunden. Dieselben sind mit schwarzer Farbe auf den Leib des Tieres gemalt. Die Färbung des Kopfes ist leider verwischt. Mehrere Apisfiguren aus Bronze stellen ihn mit der Sonnenscheibe und Uräusschlange zwischen den Hörnern, einem breiten Halsbande und zwei Geiern auf dem Rücken dar, deren weitausgebreitete Flügel bis zum Ansatze der Vorder- und Hinterbeine reichen und zwischen denen ein kostbares Deckchen liegt. An der Stirn hat er ein Dreieck, das seine symbolische Bedeutung besaß. „Alle guten Hautabzeichen" des Apis werden von den Denkmälern erwähnt.

184. (S. 328) Nach Herod. III. 29 glitt das Schwert des Kambyses aus und fuhr dem Apis in den Schenkel. Weil der König gleichfalls an einer Schenkelwunde stirbt, paßt dies dem Herodot, welcher stets die Vergeltung des Frevels in das hellste Licht zu stellen bemüht ist; doch wäre der Stier wohl schwerlich an einer bloßen Wunde am Schenkel gestorben.

185. (S. 328.) Herod. III. 15.

186. (S. 330.) Herod. III. 36.

187. (S. 331.) Herod. III. 35. meint jedenfalls unter τὸν θεὸν den ferntreffenden Apollon. Seneca de ira III. 14. sagt bei der Erzählung dieser Geschichte ohne weiteres „Apollo".

188. (S. 331.) Die deutsche Expedition 1887, welche, durch H. H. Simon in Berlin mit den nötigen Mitteln ausgestattet, nach Mesopotamien zog, erwies mit Sicherheit, daß auch die Babylonier ihre Toten verbrannten. Freilich gilt dies nur für sie, die semitischen Stammes, nicht für die indogermanischen Perser, ihre Besieger.

189. (S. 331.) Herod. III. 16. Die Offiziere der französischen Fregatte Luqsor, die den Obelisken von Theben holten, fanden zu Abd el-Qurnah die Mumie wahrscheinlich der Gattin des Amasis, halb verbrannt, in einem Sarkophage.

190. (S. 332.) Herod. III. 32.

191. (S. 339.) Buch des Kawus S. 732. Brugsch, Reise nach

Persien S. 389. Ueber die musikalischen Instrumente der Perser bei Chardin V. Seite 69—71.

192. (S. 340.) Die Grundgedanken dieser Rede haben wir dem idealen „Staate" des Plato entlehnt.

193. (S. 344.) Wir folgen auch bei diesem Teile unserer Erzählung im wesentlichen dem Herodot III. 61—68 und der Inschrift von Bisitun oder Behistân. Die Nachrichten des Ktesias sind, obgleich er am persischen Hofe gelebt hat, an dieser Stelle ähnlich der Erzählung des Halikarnassiers, aber weit unwahrscheinlicher als diese.

194. (S. 346.) Spiegel, Inschrift von Behistân: „Es ist eine Festung, Cikathauvatis mit Namen, ein Bezirk, Niçâya mit Namen, in Medien, dort tötete ich ihn." Welche Stadt hier gemeint sei, ist nicht zu bestimmen; dagegen war der Bezirk Nisaja, namentlich wegen seiner vorzüglichen Roßweiden, hochberühmt. Eustath., in Dionys. Perieg. p. 178. Nach Diodor XVII. 110 und Arrian Anab. VII. 13 soll es dort mehr als 150,000 Rosse, die sich namentlich durch ihre Größe auszeichneten, gegeben haben. Nach Herodot ging dieser ganze Teil unserer Erzählung in Susa vor sich

195. (S. 348.) Herod. IV. 166.

196. (S. 348.) Herod. III. 64. Siehe Anmerkung 184. In der Spiegelschen Uebersetzung der Inschrift von Behistân heißt es dagegen: „Darauf starb Kambujiya, indem er sich selbst tötete." Oppert überträgt „Uvâmarsiyus" ebenso. Benfey übersetzt: „Darauf starb Kambuija vor übergroßem Zorn." Ktesias Pers. 12 berichtet, Kambyses habe sich aus Versehen mit einem Messer in den Schenkel gestochen und sei an der Wunde gestorben. Diese, sowie die Relation des Herodot läßt sich mit der Angabe der Inschriften: „Er endete, ‚uvâmarsiyus', ‚von selbst sterbend'," sehr wohl vereinen, denn auch die Griechen geben zu, daß seine eigene Waffe den Kambyses, wenn auch gegen seinen Willen, getötet habe. Wir verwerfen den geflissentlichen Selbstmord an dieser Stelle um so lieber, je besser gerade hier Herodot und Ktesias zusammenstimmen, ein je entschiedener persisch-iranisches Gepräge die Sterberede des Kambyses bei Herodot trägt. III. 65. S. a. Lincke über den Tod des Kambyses.

197. (S. 351.) Herod. III. 65. 66. Die sentimental klingende Reue des Kambyses wird ausdrücklich von Herodot erwähnt.

198. (S. 351.) Ktesias, Pers. 4.

199. (S. 351.) Die Namen der verschworenen Stammhäupter bei Herodot stimmen großenteils sehr schön mit denen, welche die Keilschriften enthalten. Spiegel, Keilinschriften S. 37. Bei Herod. III. 70. heißen die Verschworenen: Otanes, Intaphernes, Gobryas, Megabyzus, Aspatines, Hydarnes und Darius Hystaspis, — in der Keilinschrift: Utâna, Viñdafranâ, Gaubaruva, Ardumanis, Vidarna, Bagabukhsa? und Darayavus.

200. (S. 355.) Herod. III. 75.

201. (S. 356.) Herod. III. 79. An dieser Stelle sagt derselbe auch, daß die Perser diesen Tag als großes Fest, unter dem Namen der „Magierermordung", feierten. Wlastoff gibt in den Nouvelles annales des voyages 177me vol. einige neue Gedanken über diesen Teil der persischen Geschichte; doch können wir dieselben ebenso wenig teilen, als die Konjektur des Malcolm, Anquetil u. a., welche den Darius der Inschriften für den Gustasps des Firdusi halten. Die Inschrift von Bisitun soll ganz gewiß weit eher die Thaten des Darius, als religiöse Ereignisse auf die Nachwelt bringen.

202. (S. 357.) Herod. III. 78.

203. (S. 358.) Herod. III. 85 erzählt, die sieben Verschworenen hätten mit einander ausgemacht, sie wollten zusammen vor die Stadt reiten, und derjenige, dessen Roß beim Aufgang der Sonne zuerst wiehere, solle König werden. Ein Stallknecht des Darius führte nun eine Stute, kurze Zeit vor dem Austritte, an die Landstraße und vereinte sie mit dem Hengste seines Herrn. Als die Verschworenen an diese Stelle kamen, lief das Roß des Darius auf die Stelle zu und wieherte laut auf. Zu gleicher Zeit soll es bei heiterem Himmel gedonnert und geblitzt haben. Erstere Geschichte ist darum nicht eben unwahrscheinlich, weil das Pferd der Sonne heilig, und man es wohl für ein göttliches Zeichen halten konnte, wenn es dem aufgehenden Mithra entgegenwieherte. Uebrigens würde Darius auch ohne die List seines Stallknechts begründete Ansprüche auf den Thron gehabt haben.

204. (S. 358.) Atossa wird häufig als Lieblingsgattin des Darius genannt. Ihr Sohn Xerxes wurde von Darius zum Könige ernannt, obgleich der letztere von der Tochter des Gobryas drei ältere männliche Erben besaß. Herod. sagt VII. 3 ausdrücklich, das

Gewicht und Ansehen der Atossa sei sehr groß gewesen. Aeschylus preist sie in den Persern als hochverehrte, edle Greisin.

205. (S. 358.) Darius wird z. B. in den Fröschen des Aristophanes „der große Darius" genannt. Arist. ran. V. 1035.

206. (S. 359.) Herod. III. 89. Böckh, Metrologie S. 45 und 129 ff. In Rawlinsons Herodotus Bd. II. S. 460. Essay III.

207. (S. 359.) Esra VI. 2—12. Sacharja 1—8. Ueber die Stadien des Tempelbaues. Bunsen, Bibelwerk. Biblische Jahrbücher CCCXXIII—XXV.

208. (S. 359.) König Ramses II. arbeitete an diesem Kanale, von dem sich schon unter seinem Vater Seti I. Spuren finden. Necho nahm den Bau wieder auf. Herod. II. 158. Darius vollendete ihn vielleicht. Unter den Ptolemäern wurde er jedenfalls fertig. Diod. I. 33. Der nunmehr längst vollendete und von zahlreichen Schiffen benützte Suezkanal hatte mit der diesem Unternehmen feindlichen englischen Handelspolitik und dem britischen Einfluß auf die Angelegenheiten Aegyptens viel zu kämpfen; doch brachte es der unermüdliche Eifer und das Talent des Herrn von Lesseps, sowie der Patriotismus der Franzosen, welche das Werk als das ihre mit Stolz betrachten, dahin, daß der Süßwasserkanal längst von Booten befahren werden kann und trinkbares Naß den Arbeitern und der Hafenstadt Suez aus dem Nil zuführt. Der maritime Kanal, welcher das Mittelmeer mit dem roten Meere direkt verbindet, bringt gute Zinsen. Wir gehörten zu denen, welche der glänzenden Inaugurationsfeier beiwohnten, und möchten jetzt manchen Zweifel zurücknehmen, den wir in unserem Werke: Durch Gosen zum Sinai, aus dem Wanderbuche und der Bibliothek, Leipzig, 1872, S. 22 ff., ausgesprochen und in der zweiten Auflage desselben Werkes widerrufen haben. Der Kanal wird von einer immer wachsenden Anzahl von Schiffen befahren. Direkte Linien nach Bombay gehen aus von London, Liverpool, Marseille, Genua, Triest, Brindisi und Odessa. Unter den ihn passirenden Schiffen nehmen die deutschen an Anzahl die zweite Stelle ein, und es zeigt sich, daß sich namentlich die indische Baumwolle vorteilhafter auf Dampfern durch den Kanal, als auf Segelschiffen um das Kap zu den mediterraneischen und englischen Häfen befördern läßt. S. Stephans Aufsatz über den Suezkanal in seinem Werke: Das

heutige Aegypten S. 425 ff. Durch den Ankauf einer großen Anzahl der Kanalaktien hat England mächtigen Einfluß auf die Geschicke desselben gewonnen.

209. (S. 360.) Der Name des Darius lautet auf ägyptischen Denkmälern Ntariusch. Am häufigsten kommt er vor in den Inschriften des von G. Rohlfs photographisch aufgenommenen und später von H. Brugsch behandelten Tempels in der Oase el-Khargeh. Interessant sind die ägypto-persischen Denkmälerfragmente auf dem Isthmus von Suez mit hieroglyphischen und Keilschrift-Inskriptionen. Descript. de l'Égypt. ant. V. pl. 29. Lepsius, Monatsb. der Berl. Akad. der Wissensch. 17. Mai 1866, S. 285 ff. Des Darius ägypt. Vorname lautet gewöhnlich „der von Ammon und Ra Geliebte". Ueberall, z. B. auf einem Porzellangefäße zu Florenz und auf Papyri zu Paris und Florenz, wird er mit den göttlichen Ehrentiteln der Pharaonen genannt.

210. (S. 360.) Den ersten, schon unter dem von Kambyses eingesetzten Statthalter Aryandes ausgebrochenen Aufstand soll Darius durch einen Besuch in Aegypten, wo er dem Auffinder eines neuen Apis 100 Talente (471,500 Mark) versprach, niedergeschlagen haben. Polyän. VII. 11. 7. Der zweite Aufstand begann erst vier Jahre vor dem Tode des Darius, Herodot VII. 1, um 486 v. Chr. Xerxes besiegte die Empörer zwei Jahre nach seiner Thronbesteigung und ernannte seinen Bruder Achämenes zum Statthalter von Aegypten.

211. (S. 362.) Plutarch in seinen Apophthegmata p. 173 erzählt diese Geschichte von Zopyrus, Herodot von Megabyzus, dem Eroberer von Thracien. Herod. IV. 193.

212. (S. 363.) Herod. III. 160. Unter andern bekam Zopyrus eine goldene, sechs Talente schwere Handmühle zum Geschenke, die vornehmste Ehrengabe, welche ein persischer Unterthan von seinem Herrscher erhalten konnte. Nach Ktesias empfängt Megabyzus dies Geschenk von Xerxes.

Ebers, Georg,

Gesammelte Werke

Bd.: 2

1893